Oecon. 4°
24

EX ELECT ORALI
BIBLIOTHECA SERENISS
VTRIVSQ BAVARIÆ
DVCVM.
MDCC XLVI

4° Oec 211

Oeconomica. Opera varia scriptor. veter.
ill. 341.

Oec. agr. N° 190.

Oec

R

Johann Gottlieb Beckmanns,
Hochgräfl. Schönburg. Jägers in Lichtenstein,

Anweisung

zu einer

pflegl i chen

Forstwirthschaft,

zum allgemeinen Besten

und als ein

Zweyter Theil

seiner Versuche von der Holzsaat

herausgegeben.

Chemnitz,
In der Stößelischen Buchhandlung.
1759.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Die Benennung eines holzgerechten Jägers ist ein feyerliches Ehrenwort unter denen Mitgliedern der edlen Jägerey. Sie verdienet auch, wenn sie in ihrem richtigen und wahren Verstand genommen wird, diesen Rang mit grösstem Rechte. Nur ist es dabey zu bedauren, daß sie, wie fast die meisten Ehrenwörter und Vorzugstittel der bürgerlichen Gesellschaft, gar oft ein Wort ohne Bedeutung seyn muß, bey dem man entweder gar nichts denkt, oder mit welchem man doch wenigstens einen falschen und fremden Begrif verbindet. Denn wolte man die Beschreibung eines holzgerechten Jägers nach dem Bilde vieler, die sich selbst und andern so ehrwürdig heisen, entwerfen, so würde sie mit dem Wortverstand der Benennung in gar keiner oder doch einer sehr unmerklichen Verbindung stehen. Es würden dergleichen Erklärungen ungefähr also klingen: Ein holzgerechter Jäger ist derjenige, dem die Verwaltung und Aufsicht eines Forstes anvertrauet worden. Oder: Ein holzgerechter Jäger ist ein

Mann, der Holz schlagen und verkaufen darf, und dem die Vermehrung der Gräserey in denen Wäldern zu seinem und des armen Vieh̃es Besten obliget. Sind diese Beschreibungen nicht so glücklich zu gefallen, so muß gewiß bey vielen der Tittel eines holzgerechten Jägers unter die Ehrenwörter ohne Bedeutung gehören, bey dem man so wenig denkt, als bey vielen andern Modeausdrücken. So wenig er aber auf diese Art sagen wolte, so viel fasset er im Gegentheil in sich, wenn er in seiner wahren und richtigen Bedeutung genommen wird. Denn nach solcher ist ein holzgerechter Jäger ein Mann, der gründlich verstehet, die Wälder pfleglich zu nutzen, und zu verwalten, und den Wiederanbau derselben auf das sicherste und zuverlässigste zu bewerkstelligen. Beyde Stücke sind ihm zur Verhütung des drohenden Holzmangels unumgänglich nöthig.

Einmal muß also ein holzgerechter Jäger gründlich verstehen, wie er die ihm anvertrauten Wälder wieder bebauen, und in denenselben taugliches junges Holz und neuen Wiederwuchs hervor bringen soll. Die Hölzer abtreiben, ohne vor ihren Wiederanbau zu sorgen, ist eine Kunst, die jeder unvernünftige kan, und deren sich ein vernünftiger Förster von Rechtswegen schämen muß. Seine Pflicht erfordert schlechterdings statt des jährlich wegzuschlagenden Holzes anderes wieder zu erzeugen. Thut er das nicht, so ist ein vermehrter und kostbarer Holzpreis, der die Lasten des Armuths verdoppelt, und in der Folge der Zeit ein unglücklicher Holzmangel, durch den sich ein Land eines beträchtlichen Theils seiner Reichthümer

mer beraubet siehet, eine ganz gewisse Folge seiner anklagenswürdigen Forstverwaltung. Holz ist allen Menschen unentbehrlich. Dessen Abgang und Nothdurft aber vermehret sich von Jahr zu Jahr weit eher, als daß er sich vermindern solte. Folglich muß man auf die Wiedererzeugung desselben bedacht seyn, wenn es nicht zu dem empfindlichsten Schaden der Weltbürger endlich fehlen soll. Wie hat es aber ein Jäger mit dem Wiederanbau der Wälder anzufangen? Man hat deßfalls zweyerley Wege von je her in Vorschlag gebracht. Entweder man muß Holz säen, oder dessen Hervorbringung dem ungefähren Schicksal überlassen. Wer den letztern Weg erwählet, der hoffet auf den Anbau seiner Wälder durch den eigenen jungen Anflug. So wenig ich jemals die Entstehung desselben durch die Besaamung von ausfallenden und abfliegenden Holzsaamen läugnen wollen, so gewiß ist es doch zugleich, daß dieses Mittel, die Wälder zu bebauen, sehr selten glücke, und mithin ungewiß und vielen mißlichen Umständen unterworfen sey. Ich will die in meinen Schriften davon geführten Beweise nicht wiederholen. Blos die Erfahrung ist für die Wahrheit dieses Satzes ein sicherer Bürge. Denn man hat sich von je her unter mancherley Beobachtungen auf diesen ungefähren Wiederanbau der Hölzer verlassen. Gleichwohl findet man nunmehro allenthalben öde und wüste liegende, beraaste und verwilderte, an Grösse sehr beträchtliche Holzschläge. Die Wälder sind dünne und des Holzes wenig worden. Sichere Beweise genung, daß die grosse Hofnung von dem eigenen Anflug ohne unser Zuthun unsicher und in denen mehresten Fällen vergeblich sey! Soll man aber in denen wich-

tigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens seine Hofnung auf ein ungewisses Vielleicht, auf ein betrügliches Ungefähr setzen? Das möchte wohl eine unvernünftige Entschlüssung heissen. Holz ist nun eine der wichtigsten und zu der Erhaltung unsers Lebens unentbehrlichen menschlichen Bedürfnisse. Hat man also, wenn man vernünftig denken will, zu dessen Erlangung lieber den ungewissen, und meistentheils in der Erfahrung vergeblich befundenen Weg, oder vielmehr den sichern, gewissen und unbetrüglichen zu wählen? Ein solches sicheres, gewisses und untrügliches, ja, das einzige zuverlässige Mittel zu dem Wiederanbau der Wälder ist die Holzsaat. Die Erfahrung streitet vor sie. Die Vernunft unterstützet sie. Diese beyden sollen von Rechtswegen die Wegweiser in denen Handlungen der vernünftigen Geschöpfe seyn. Warum verdienten sie diese Würde nicht in der pflichtmässigen Unternehmung der Förster, durch die sie sich um den Wiederanbau ihrer Wälder bearbeiten? Braucht es unter solchen Umständen noch eines Beweises, daß ein Förster oder so genannter holzgerechte Jäger die Holzsaat verstehen müsse? Zu dieser Erkänntnis gehören nothwendig folgende 5. Stücke. Er muß nämlich gründlich verstehen:

1. Wenn jede Sorte des Holzes blühet.
2. Wenn der Holzsaame reif ist.
3. Wenn derselbe zu säen.
4. Auf was für Boden oder Land das Säen geschehen müsse.
5. Wie dem, was der Holzsaat schädlich, vorzukommen, und dem Schaden bey Zeiten abzuhelfen sey.

Und

Und von diesen Stücken, die zu dem Wiederanbau der Wälder gehören, habe in meinen Versuchen von der Holzsaat hoffentlich zur Gnüge gehandelt. Allein der Wiederanbau der Waldungen ist nicht das einzige, das einem holzgerechten Jäger oblieget. Er muß vielmehr

Zweytens auch gründlich verstehen, die Wälder pfleglich zu nutzen und zu verwalten. Denn wenn er gleich alle Jahre seine gemachten Holzschläge wieder besäen, solche aber in seinen Holzungen ohne Eintheilung und Uberlegung anordnen, also den vorräthigen Holzbestand binnen einer Zeit von wenigen Jahren abtreiben wollte, so könte es nicht anders seyn, als daß, seiner Holzsaat unerachtet, doch eine Reihe von vielen Jahren hindurch dieser Wald ein nicht zu nutzendes Capital seyn müste. Es würde so lange in solchem an Holze fehlen, bis einst das gesäete wieder heran gewachsen, und unter dieser Zeit wäre der Holzmangel durch die üble Wirthschaft des Försters empfindlich und traurig genung. Uberhaupt kan man eine Waldung auf zweyerley Art verwalten. Einmal so, daß man nach und nach binnen wenigern oder mehrern Jahren, mit mehr oder wenigerem Vortheil mit ihr fertig wird, und hernachmals auf eine lange Zeit keinen Nutzen von ihr genüssen kan. Oder aber man kan ihr auch so weißlich und klüglich vorstehen, daß sie alle Jahre ein gewisses und beträchtliches abwirft und einbringt. Einem Förster liegt die Beförderung des Nutzens und Besten des Waldeigenthümers als eine wesentliche Pflicht ob. Folglich wird er solcher niemals genung thun können, wofern er nicht eine pflegliche Forstwirthschaft

schaft

schaft nach allen ihren Vortheilen genau kennet und auszuüben gelernet hat. Will er aber in dem ihm anvertraueten Forst pfleglich wirthschaften, so muß er folgende 5. Stücke gründlich verstehen. Nämlich:

1. Wie und auf was Weise das Holz müsse geschlagen werden.
2. Wie ein Stamm zu taxiren.
3. Wie ein ganzer Wald gehörig in Taxe zu setzen.
4. Worzu jeder Stamm am nutzbarsten zu brauchen.
5. Was für ein Alter jeder Stamm Holz auf sich habe.

Und von diesen Stücken, die einen Förster in den Stand setzen, eine pflegliche Forstöconomie zu treiben, habe in gegenwärtiger Abhandlung meine Gedanken eröfnet, die eben deswegen den Tittel einer Anweisung zu einer pfleglichen Forstwirthschaft führet.

Auf solche Art wären in dieser Schrift und in meinen schon ehemals an das Licht gegebenen Versuchen von der Holzsaat alle diese 10. Stücke, so viel mir eine mehr als 40 jährige Forsterfahrung davon gelehret, abgehandelt worden, und beyde Schriften zusammen genommen, möchten also wohl gar füglich den Titel des holzgerechten Jägers verdienen, da denn eine jede von ihnen als ein Theil desselben anzusehen wäre. Dieses ist der Grund, der mich bewogen, diese Anweisung einen 2ten Theil meiner Versuche zu betitteln. Da ich mich als einen Menschen kenne, so glaube ich nicht, wenn man mir auch noch so viel Eigenliebe aus Eigenlie-

be Schuld geben sollte, etwas vollkommenes geliefert zu haben. Ich bin vielmehr überzeugt, daß ich aus eigener Erfahrung und Erkänntnis noch vieles dieser Schrift beysetzen könnte, wenn es die Umstände erlaubten. Wird denn deswegen meine Bemühung unnütze seyn, weil sie so wenig als bey andern Menschen bis zur Vollkommenheit hindurch dringen mögen? Wird sie nichts gutes enthalten können, weil sie, wie die Werke des menschlichen Verstandes überhaupt, nicht von allen Fehlern frey seyn dürfte? Dergleichen Schlußfolge stehet wohl von keinem vernünftigen Leser zu vermuthen. Es heist ja sonst, daß schon eine jede gute Absicht Lob verdiene, wenn auch gleich die Art ihrer Ausführung, sie zu erreichen, nicht hinlänglich ist. Ich habe aber bey dieser Schrift keine andere gehabt, als die, welche die Ursache von der Erscheinung meiner ersteren Abhandlung gewesen. Ich suche und wünsche nämlich das Beste meiner Mitbürger durch eine nothwendige Verbesserung der an vielen Orten so üblen und nachtheiligen Forstwirthschaft. Zu einer solchen habe ich eine auf Erfahrung sich gründende Anleitung geben wollen. Weder eine mir unbekannte Autorfreude, noch ein Trieb, meinen Namen in der Welt bekannt zu machen, hat an meiner Unternehmung den mindesten Antheil. Ich würde sonst auch denselben meinen Schriften nicht vorgesetzet haben. Denn es ist längst bekannt, daß ein ungenannter Schriftsteller viel eher die Augen der Welt auf sich ziehet, indem ein jeder begierig ist, ihn auszuspühren und zu entdecken? Doch worzu dienet eine Vertheidigung meiner unschuldigen Absichten? Meine Schriften werden deswegen doch nicht von dem allgemeinen Schicksal ausgeschlossen seyn.

Sie werden von einigen gebilliget, von andern getadelt, ja, wohl gar zu Beförderung des guten Geschmackes lachend verspottet werden. Ich habe bereits von dem einen so sichere Beweise, als von dem andern. Ich bin also deßfalls völlig getröstet. Wer meine Schriften billig beurtheilet, dem bin ich dafür verbunden. Ja ich werde ihm solches doppelt seyn, wenn er meine vielleicht mit untergelaufenen Fehler mir bescheidentlich lehren und mich von solchen aus Vernunft und Erfahrung überzeugen will. Wer aber mit einem auserlesenen Kram spitziger Beywörter sich auf meine Gesundheit ferner, wie bishero, lustig zu machen gedenket, dem werde ich nach dem Rechte der Wiedervergeltung gelegentlich mit gleichem und eben dem Maasse mässen. Doch weiß ich dabey ganz wohl, daß die Gesellschaft der Spötter eine unselige Gemeinschaft ist. Eben daher thut es mir gewisser massen leyd, daß ich auch in dieser Abhandlung einen abermaligen Ismaeliten meiner Schriften nach seiner Weise antworten müssen. Er wird sich mit Recht darüber so wenig beschweh-ren dürfen, als ein auf der Landstrasse Singender über den Wiederhall seiner Töne. Denn er bekommt zurück, was er gegeben hat. Und dieses wird so lange erlaubt seyn, so lange, nach meines Gegners eigenem Geständniß, in der Republique der Schriftsteller und der Förster keine despotische Regierung statt findet. Mitten unter seinen Spöttereyen wider mich muß ich es ihm aber zugleich Dank wissen, daß er mir durch solche Gelegenheit gegeben, ein und den andern nützlichen Satz meiner Versuche von der Holzsaat weitläuftiger auszuführen, und durch das Zeugnis anderer Forstschriftsteller zu bestärken. Auf solche Art ist eben das 5te

Capitel dieser Schrift entstanden, welches nöthige Zusätze zu meiner ersteren Abhandlung enthält. Man wird aus denen in solchem zur Unterstützung meiner Sätze gar oft angeführten Worten des Herrn Döbels sehen, daß mir die Wahrheit in dem Munde meiner Gegner eben so angenehm und schätzbar ist, als in dem Munde meiner Gönner und Freunde. Wahrheit in Forstsachen wird mir allezeit Wahrheit seyn, ich finde sie, wo ich wolle. Da ich aber die beygebrachten Zeugnisse anderer fast durchgängig aus denen beliebten Leipziger ökonomischen Nachrichten entlehnet habe, so möchte deßfalls vielleicht eine Entschuldigung nöthig seyn, wenn nicht die weltbekannte und allgemeine Wissenschaftsliebe ihres erhabenen Urhebers mir ganz gewiß Vergebung hoffen liesse.

Wegen der Art des Vortrags und der äusserlichen Einrichtung gegenwärtiger Abhandlung etwas zu erinnern, wird gänzlich unnöthig seyn. Sie ist die vorige, in der meine Versuche von der Holzsaat bey der 2ten Ausgabe derselben erschienen; Zur Zeit hat weder mein Verleger, noch ich nöthig gehabt, sie uns leyd seyn zu lassen. Warum sollte ich diesesmal nicht ein gleiches zuversichtlich hoffen.

Da der Ort des Druckes von dem Ort meines Aufenthalts entfernet ist, als hat nachstehende nöthige Verbesserung der Seit. 28. befindlichen Tabelle von der unterschiedenen Stärke der Holzsorten nirgends kein bequemeres Plätzgen als hier finden können. Es soll aber daselbst also heisen:

3. Baustämme oder 4. Schindelsparren	3. Stämme.	1. Clafter.

Und die Anmerkung:

e) Auch bey denen Bretbäumen hat man bey einer dergleichen Taxe vorzüglich mit auf ihre Länge zu sehen. Anders ist es, wenn ein Bretbaum kaum 1. oder 2. Bretklötzer giebt. Anders aber, wenn ein solcher 4. 5. 8. bis 11. Klötzer geben kan. Daher werden wohl öfters, besonders von Bauern die Hölzer besitzen, aus Noth solche Bäume zu Bretbäumen gebrauchet, die kaum 1. Clafter Holz geben möchten. Man hat aber auch in denen grossen und schönen Waldungen

Bretbäume, deren
1. Stamm 3. 5. und mehrere Claftern liefert.

Wenn ich aber Seit. 74. u. f. von der üblen Forstwirthschaft, die einige Herrschaften verstatten, gesprochen habe, so erinnere und versichere hier wegen dieser zu Entdeckung des Schadens nothwendigen Stelle, daß ich in solcher blos von einigen rede, und meine Känntnis von der Verwaltung der Wälder nicht auf eine Gegend von einigen Meilen eingeschrenkt ist. Richtet eine üble Forstöconomie so grossen und mannichfaltigen Schaden an, so wird es mir zu Gute zu halten seyn, wenn ich ihrer Verbesserung wegen von ihren Qvellen und unterschiedenen Gestalten offenherzig und nach der Wahrheit eine Abschilderung machen müssen. Denn wie möchte eine Verbesserung bey einer Sache statt finden, wenn man noch nicht einmal weiß, daß sie böse und schädlich ist, und also einer Verbesserung nöthig hat.

Ich schreibe nach der Absicht, die ich redlich wünsche. Sie ist eine geseegnete Verbesserung der Forstwirthschaft. Glückliche Zeiten, in denen dieselbe allgemein werden wird!

Geschrieben Lichtenstein den 14. April. 1759.

VIRGILIVS.

- - Agite, o proprios generatim discite cultus
Sylvicolae,
Neu segnes iaceant terrae!

* * *

Lernt doch von jedem Baum, ihr Förster, den ihr schauet,
Wie man ihn sät und zieht, den Wald mit ihm bebauet,
Damit kein öder Platz in ihm zu finden sey!

Cap. I.

Von dem Alter und dem Taxiren einzelner Stämme.

1. Soll ein holzgerechter Jäger auch das Taxiren des Holzes und der Wälder verstehen?

Ja, dieses soll und muß er allerdings verstehen, wenn er in der That ein holzgerechter Jäger seyn, und nicht, zu seiner Schande, nur bloß so heisen will. Denn wie kan er ohne diese Wissenschaft mit gutem Gewissen die Aufsicht über eine Waldung auf sich nehmen? Seine Unwissenheit in diesem Stücke würde, wenn auch gleich seine Gesinnung sonst noch so ehrlich und redlich wäre, dem Besitzer der ihm anvertraueten Waldung unzählichemal, und fast täglich, zu dem größten Schaden und Nachtheil gereichen.

Denn ist er nicht in dem Stande, die sämtlich ihm übergebene Holzung nach ihrem wirklichen vorräthigen Holzbestande zu taxiren, und zu bestimmen, wie viel solche richtig an Claftern geben müsse, so kan er ja auch nimmermehr keine gewisse Eintheilung machen, wie viel an Claftern zu dem nöthigen Gebrauch und dem Nutzen seines Herrn jährlich geschlagen werden dürfe, damit man mit solchem vorräthigen Holz so lange reichen möge, biß wieder unterdessen taugliches und schlagbares von neuen heran wachsen könne. Ja, solchergestalt weiß er nicht einmal, wenn er noch so lange Jahre über einen und eben denselben Wald als Förster die Aufsicht gehabt hat, ob und um wie viel sich währender dieser Zeit solche Waldung am Holzbestand verbessert, oder vermindert hat (a). Besitzet ferner ein Förster nicht die Geschicklichkeit, von dem wahren Alter einzelner Stämme und Bäume ein vernünftiges Urtheil zu fällen, so sieht es erbärmlich genung aus. Denn auf diese Art wird er mit seinem jährlichen Holzschlagen in den Tag hinein wirthschaften, und es muß ihm einerley seyn, ob er seinen Holzmachern das Gehaue an einem solchen Orte seiner Waldung machen läßt, wo die Bäume kaum ihr mittleres Alter erreichet haben, und noch in ihrem besten Wuchse stehen; oder ob sein jährlicher Holzschlag solche Bäume trift, die bereits ihr gehöriges Alter erreichet, und also gutes und taugliches Holz geben. Vielleicht verschonet seine Unwissenheit einen Theil seiner Waldung, der zwar mit schwachen und, seiner Meynung nach, noch wachsbaren und jungen Holz bestanden ist, dessen Bäume aber in der That so untauglich, verdorben, verbuttet und bejahret sind, daß sie schon längst des Ofens würdig gewesen wären. Allein, der gute Jäger kan auch nicht auf die Gedanken gerathen, und dieses einsehen. Denn er weiß die Ursache nicht, durch welche es möglich und wirklich, daß solches kleine Holz und schwache Bäume, ohnerachtet seiner vielen Jahre, doch nothwendig so schlecht und kleine geblieben. Hat ein Förster noch nicht gelernet, wie man ziemlich genau von einem Stamme oder Baume bestimmen könne, wie viel solcher an Claftern geben müsse, so wird er denen Holzmachern, welchen er die zu einer gewissen Anzahl Claftern nöthige und zu fällende Bäume anweisen soll, deren allezeit entweder zu viele oder zu wenige deßfalls bezeichnen und anweisen. Solche seine Unwissenheit denn gereichet ihm um desto mehr zur

Schan-

Schande, wenn vielleicht die Holzmacher, diese in seinen Augen sonst so schlechten Leute, gleichwohl besser als der ehrliche Herr Förster selbst im Voraus zu bemerken und zu beurtheilen wissen, wie viel dieser oder jener Baum Claftern geben werde. Verstehet ein solcher Forstbedienter ferner nicht, worzu ein jeder Baum am nutzbarsten anzuwenden, und wie er zwey an Stärke und Grösse gleiche Bäume von einerley Holzart gleichwohl am Werthe unterschieden taxiren müsse, weil der eine dem Wagner, dem Böttger u. s. w. als Nutzholz wohl zu gebrauchen, da der andere im Gegentheil nur zu blossen Brennholz dienet; so wird er mit seiner Holztaxe und dessen Verkauf seinem Herrn, dem er dienet, lauter Schaden bringen, und dessen Vortheil schlecht befördern können. Denn es giebt listige Handwerksleute genung, die sich seine Unwissenheit zu Nutze machen werden. Sie sind ohnedem öfters in dergleichen Fällen solchen Forstbedienten gefährlich genung, die zwar den Werth und die Nutzanwendung eines jeden Baumes wohl wissen und verstehen, zugleich aber auch die Lehre von dem Geschenkenehmen gar zu gründlich inne haben. Fehlen einem holzgerechten Jäger, und sie fehlen wirklich vielen Forstbedienten, die richtigen Begriffe von dem Unterscheide, der sich selbst unter dem Brennholze befindet, und vermöge dessen nicht selten fünf Claftern zu rechter Zeit gefälltes, behörig ausgetrocknetes und gutes Holz besser und nutzbarer sind, als sechs Claftern von solchem, das diese Vortheile nicht hat; so wird die von ihm zu bestimmende Taxe und der von ihm anzugebende Preiß desselben allezeit entweder dem Besitzer des ihm anvertrauten Forstes, oder denen Käufern solches Holzes höchst nachtheilig seyn. Entweder der, so dieses Holz kaufet, oder der, auf dessen Rechnung man es verkaufet, wird betrogen. Wie die in allen dergleichen vorkommenden Fällen so gar öfters an das Licht tretenden und so höchst ungereimten Antworten solcher unwissenden Förster ihrer Ehre nachtheilig seyn, will ich jetzo nicht einmal gedenken, weil es davon zu reden an einem andern Orte Gelegenheit geben wird. Denn wir werden überhaupt von allen diesen Umständen in dem folgenden weitläuftiger handeln müssen. Aus dem bis anhero angeführten erhellet unterdessen zur Gnüge, daß ein wahrhaftig holzgerechter Jäger nachfolgende Stücke unumgänglich, nothwendig und gründlich verstehen müsse, nämlich:

1) Wie alt wohl ohngefähr ein Baum sey, und wie hoch ein jeder einzelner Stamm seinem Werth und Nutzen nach zu taxiren sey.

2) Auf was für Art und Weise und wie hoch man ganze Waldungen taxiren müsse.

3) Wie und unter was für Beobachtungen die Taxe des Brennholzes zu bestimmen, und wie solches zu verkaufen sey (b).

Anmerkungen.

(a) Es wäre zu wünschen, daß ein jeder Herr, dem Wälder und Hölzer zugehören, den über solche gesetzten Förster, der oft eine ziemliche Anzahl von Jahren in solchem Dienst gestanden, fragte: Wie viel er bey dem Antritt seines Dienstes Holz in seinen Waldungen vorräthig gefunden, und wie stark nunmehro, nach Verlauf dieser verschiedenen Jahre, sein Holzbestand sey. Ich weiß gewiß, solte ein jeder auf diese Frage nach der Wahrheit der Sache und der Uberzeugung seines Gewissens antworten, so würde sich finden, daß sich bey denen meisten der Bestand ihrer Wälder gar sehr vermindert, und der ehemals gefundene Holzvorrath den noch übrigen und gegenwärtigen weit überstiegen habe. Es kan aber auch nicht anders seyn und gehen, so lange man, wie bißhero an denen mehresten Orten geschehen, nur jährlich immer Holz schläget und Wälder abtreibet, ohne daß man zugleich besorget wäre, wo wieder anders herkommen soll, und Hand anlegte, die abgetriebenen Waldungen wieder tauglich und mit wachsbaren jungen Anflug zu bebauen. Es sind solches nothwendige und unvermeidliche Folgen von der Unordnung, da man in seinen Wäldern, ohne mit denenselben eine richtige Eintheilung zu machen, Holz schläget, und ihren Wiederanbau bloß dem Ohngefähr des eigenen und ohne unser Zuthun hervor wachsenden Anflugs überlässet. Es kan aber anders seyn und gehen, und man darf über obige Frage nicht erschrecken, wenn man seine Wälder ordentlich und nach einem auf entfernte Zeiten hinaus gemachten Uberschlag von Jahr zu Jahr zwar nutzet, aber auch allezeit durch die sichere und zuverlässige Holzsaat seine gemachten Gehaue wieder anbauet, so daß man am Ende, wenn man mit dem jetzo vorräthigen Holzbestande eines Waldes fertig seyn wird, schon wieder mit dem unter solcher Zeit erwachsenen Holz von forne und gleichsam wieder von neuen anfangen kan. Verfähret ein Förster also, so ist es ihm schon möglich, daß er nach vielen verflossenen Jahren seines Dienstes in denen ihm anvertraueten Waldungen mehr Holz aufweisen kan, als er erst in solchen gefunden hat. Verlanget jemand deßfalls Beweise aus der Erfahrung, so verweise ich denselben auf die unter meiner Aufsicht stehenden Wälder, von denen ich so wohl den ehemaligen, als auch den gegenwärtig vorräthigen Holzbestand bereits in meinen Versuchen von der Holzsaat nach Gewissen

wissen und der Wahrheit angegeben und bekannt gemacht habe. Man wird aus dem daselbst angeführten sehen können, daß es möglich sey, seine Waldungen zu verbessern, wenn man mit ihnen ordentlich verfähret. Wer aber nur in den Tag hinein Holz schläget und Wälder abtreibet, so lange es währet; wer den Trost hat: Je, wenn das Holz nur so lange zureichet, als ich lebe; der wird sich freylich keiner Verbesserung seiner Holzungen rühmen dürfen, und sie für unmöglich halten. Allein, er kan zugleich auch sicherlich glauben, daß die Schuld blos an ihm liege, und seine eingebildete Unmöglichkeit auf seiner üblen Forstwirthschaft beruhe. Da aber solche dergestalt den täglich grösser werdenden Holzmangel und das daher entstehende Elend befördert, so fragt es sich: ob er nicht dieselbe dereinsten als ein übler Haußhalter schwer zu verantworten haben dürfte?

b) Da es sichs aus der Betrachtung desjenigen, was wir im vorhergehenden gesagt haben, leicht zu erkennen giebet, wie vielfach der Schade sey, der eine Herrschaft nothwendig treffen muß, die ihre Wälder einem Förster anvertrauet hat, der in dem Taxiren des Holzes und der Waldungen so unwissend ist; So wäre es wohl gethan, wenn man keinen Förster in seine Dienste nähme, bis man von seiner Geschicklichkeit und Wissenschaft in diesem so unentbehrlichen Stücke der Forstwissenschaft erst überzeuget und gewiß versichert wäre. Diese Frage möchte vortheilhafter und nothwendiger seyn, als die gewöhnliche: Könt ihr auch im Flug und Laufen schiessen? Wolten aber Herrschaften überhaupt bey Besetzung ihrer Jägerdienste auf eine gründliche Forsterkänntnis, aus der doch eine pflegliche und dem herrschaftlichen Interesse vortheilhafte Forstwirthschaft lediglich flüsset, sehen, und besser, als meistentheils gebräuchlich ist, Acht haben, mein GOtt! wie würde es denen Försterdiensten an Leuten, wie würde es an wahrhaften und geschickten Förstern mitten unter der grossen Menge von holzgerechten Jägern fehlen!

2. Was bringt denn einem Förster die Wissenschaft von dem Alter des Holzes für einen Nutzen?

Einmal wird er dadurch in den Stand gesetzt, von der Beschaffenheit und dem Werth einer Waldung richtig zu urtheilen. Wir haben bereits in denen schon ehedem von uns an das Licht getretenen Versuchen von der Holzsaat zur Gnüge erwiesen, daß öfters Bäume, die ganz schwach, niedrig und klein sind, dennoch mit grösstem Unrecht für noch junge und taugliche, auch im guten Wuchs stehende Stämme aus bloser Unwissenheit angesehen werden. Denn sie sind solches in der That nicht, sondern bejahrte und zu einem tauglichen Wachsthum verdorbene Bäume, wie wir die Ursachen dieses ihres Verderbens und Verbuttens in einer der nächst-

folgenden Fragen nochmals anzeigen wollen. Sieht nun ein Förster, der von dem Alter des Holzes nicht richtig zu urtheilen gelernet hat, sie bey solcher seiner Unwissenheit für jung und im besten Wachsthum stehend an, so muß er nothwendig auch einen solchen Wald, wo er dergleichen liebe Kinder antrifft, am Werth höher schätzen, als er ihn taxiren würde, wenn er verstünde und wüste, daß diese Krüppel, auf deren Wachsthum man fernerweit vergeblich wartet, ihres Platzes unwürdig wären, und der mit ihnen bestandene Holzboden, ohne seine Schuld, dennoch auf diese Art die schlechtesten Interessen trage, und zehnmal besser genutzet werden könte.

Da dem also ist, so muß ferner ein Förster auch deswegen eine richtige Känntnis von dem Alter der Bäume besitzen, damit er die Ordnung seiner jährlichen Gehaue richtig einzutheilen wisse, und nicht etwa aus allzu früher Barmherzigkeit und allzu unzeitigem Mitleiden, solcher verdorbenen und verbutteten Greise, als seinen Gedanken nach, noch unmündiger Kinder, verschone. Denn, wo er deßfalls richtige und gegründete Begriffe hat, so wird er solche Plätze in der Ordnung seiner Gehaue die ersten seyn lassen, und sie je eher, je lieber abtreiben, damit durch anzubauendes tauglicheres und besseres Holz der Holzboden auch besser, zum Vortheil seines Eigenthumsherrens, genutzet werden könne und möge.

Endlich hat noch ein Förster die Wissenschaft von richtiger Beurtheilung des Alters der Bäume deswegen unumgänglich nöthig, damit er in denen ihm anvertraueten Waldungen eine pflegliche Forstwirthschaft treiben, und mit solchen eine richtige und vernünftige Eintheilung machen könne. So lange er von dem Alter der Bäume nicht richtig und gewiß unterrichtet ist, so lange kan er auch mit keiner Gewißheit sagen, wie viele Jahre diese oder jene Holzart zu ihrem Wachsthum nöthig habe, nach deren Verlauf sie wieder zu schlagbaren Stämmen von einer gewissen Stärke und Grösse erwachsen seyn muß. Ist es nun aber höchst unvernünftig, in Tag hinein Holz zu schlagen, und Wälder zu verwüsten, ohne zu wissen, wann solche wieder mit schlagbarem Holze bestanden seyn werden; will sich ferner kein Förster gerne einer unvernünftigen Forstöconomie beschuldigen lassen, so folget ja von selbst, daß er von dem Alter des Holzes eine genaue Känntnis haben, und wissen müsse, wie viele Jahre eine iede Holzart bis zu

ihrem tauglichen und vollkommenen Wachsthum und Grösse nöthig habe. Denn nur unter dieser Bedingung kan er die unter seiner Aufsicht stehenden Waldungen so klüglich eintheilen, daß sie so lange zureichen müssen, bis sie wieder auf denen zuerst gemachten Gehauen mit schlagbarem Holz von neuen bestanden sind. Wenn er z. E. weiß, daß er mit seinem Schwarzholz seine Eintheilung auf 100. Jahre hinaus machen müsse, so kan es ihm auch nicht fehlen, daß nicht dereinsten seine Nachfolger, nach Verlauf solcher Zeit, wieder unterdessen erwachsenes schlagbares Holz haben, und es solcher seiner Waldung niemals an demselben fehlen könne. Gewiß, wenn man mit denen Wäldern so wirthschaftete, und dabey allezeit durch die zuverlässige und sichere Holzsaat die gemachten Gehaue wieder bevölkerte, sie aber nicht dem blos möglichen und tausend Zweifel und Gefährlichkeiten unterworfenen eigenen Anflug auf blinde Hofnung überliesse, so würden die Klagen: Die Wälder werden zu unsern Zeiten alle! Sie nehmen ab! u. d. m. bald nicht mehr zu hören seyn, und unnöthig werden (a).

Doch, es möchte iemand einwenden und fragen: Worzu nutzet dieser unnöthige Beweis? Wer hat noch jemals gezweifelt, daß ein Förster von dem Alter des Holzes und der Bäume eine genaue Erkänntnis besitzen müsse? Und wo sind denn die Forstbedienten, die sich darauf nicht verstünden, und denen solche nothwendige Wissenschaft fehlete? Mir solte es lieb seyn, wenn ich das Gegentheil nicht leider! so oft erfahren müssen. Da ich aber manchen holzgerechten, so genannten Jäger oder Förster kennen zu lernen, das Unglück gehabt habe, der alte, verdorbene und verbuttete Bäume für junge und gutwachsende angesehen, und der solche beseufzet, beklaget, und bejammert hat, da sie der Holzart übergeben worden sind; da ich von Forstbedienten zu ihrer Schande und meiner Betrübnis hören müssen, wie sie ofte schönes und bereits vollkommen schlagbares Schwarzholz, das die schönsten Scheite gegeben, für nicht älter als von 20. Jahren gehalten haben: So glaube ich sicherlich, vorstehender Erweis, daß die Erkänntnis von dem Alter des Holzes und der Bäume vor einen Förster höchst nothwendig und nur mehr als zu nützlich sey, dürfte in Ansehung solcher lieben Herren nicht für überflüssig und ungereimet angesehen werden. Wer ihn nicht braucht, und seine Wahrheit und Gewißheit längst erkannt hat, der wird dem ohnerachtet mein

Freund

Freund bleiben, wenn er ihn auch in dieser meiner Schrift überschlagen und nicht lesen solte. Aber, wer sich nicht getroffen findet, der wird allem Vermuthen nach, auch nicht schreyen.

Anmerkung.

a) Wenn die Klagen über das Abnehmen der Wälder und des Holzes unnöthig werden sollen, so müssen die Förster alle die Vortheile und Umstände anwenden und beobachten, die bey der Wiederhervorbringung des Holzes unentbehrlich sind. Zu solchen aber gehöret auch die Verbannung des Viehes aus denen Waldungen. Will nun ein Förster mit der ihm anvertraueten Holzung gewissenhaft und wahrhaftig forstmässig umgehen, so muß er auch in dem gleichgemeldeten Stücke seinen eigenen Nutzen hintan setzen, und mit seinem eigenen Vieh den Anfang machen, und solches zuerst aus denen Wäldern lassen. Dieses wird zwar freylich etwas schwer hergehen. Denn solcher Gestalt könte nicht nur der Förster selbst nicht so viele Stücke, oder wohl gar kein Vieh mehr halten, sondern er müste auch den Miethzins entrathen, den er für die Huthung des fremden Viehes in seinen Wäldern zu genüssen hat. Es heißt dahero in dieser Absicht: Meine Vorfahren haben es auch so gehabt und gehalten; Es ist mir die Viehweyde in dem Forst als ein Accidens mit angerechnet worden; Solte diese wegfallen, wovon solte ich leben? u. s. w. Wenn man aber bedenket, wie schlecht auf solche Weise der Holzboden genutzet wird, so ist es, unerachtet aller dieser Entschuldigungen unverantwortlich. Denn wenn iemand einen oder mehrere Scheffel eines verwilderten Holzbodens, der mit Semsen, wilden Hollunder, Hinkbeeren, oder Heide bewachsen ist, miethen oder pachten soll, so wird er auf denselben gar ein weniges biethen. Er wird sagen, der angegebene Ort sey, wie es der Augenschein zeige, schlecht zu nutzen. Und dieses hat auch seine Richtigkeit. Zehen Scheffel Holzbodens von dieser Beschaffenheit werden also wenig eintragen. Mithin muß in einem Walde, wo etwas ansehnliches aus der Gräserey genommen werden soll, gar vieler Grund und Boden leer und vom Holz entblößt und wüste liegen. Könte ein so ansehnlicher Platz und beträchtlicher Umfang nicht mit dem besten Holze und denen tauglichsten Bäumen, statt solchen lieben Unkrauts, bestanden seyn? So aber brächte er dem Besitzer und Eigenthumsherrn weit grössern und mehrern Nutzen und Vortheil, und nützte auch dem ganzen gemeinen Wesen seiner Gegend, welches sich deßfalls vor das mit dem Holzmangel nothwendig verknüpfte Elend nicht zu fürchten hätte. Im Gegentheil nutzet die oben beschriebene Gräserey und Viehhuthung in denen Waldungen so wohl dem, der sie vermiethet, und dem, dem der Wald zugehöret, als auch dem, der solche pachtet, blutwenig. Unverantwortliche Wirthschaft, die man mit dem Titul einer alten Gewohnheit zu bedecken suchet! Wenn alte Einführungen und Gebräuche gut und nützlich sind, so ist es billig, sie beyzubehal-

behalten. Wie aber im Gegentheil? Sollen auch alle Thorheiten, die mit dem grösten Schaden verknüpfet sind, hartnäckig forgeführet werden?

3. Kan man aber nicht aus der Stärke, Höhe und Grösse von dem Alter eines Baumes ganz gewiß und zuverlässig urtheilen?

Blos von dem äusserlichen Ansehen der Grösse und Stärke eines Baums läßt es sich nicht ganz gewiß und zuverlässig von denen Jahren seines Alters urtheilen. So viel begreift wohl ein jeder, daß ein Baum, je stärker er ist, je älter er auch nothwendig seyn muß. Und Bäume, deren Stämme 10. 12. und noch mehr Ellen oft in ihrem Umfange halten und betragen, können freylich durch diese uns in die Augen fallende Stärke jeden leicht versichern, daß sie mehr als ein Jahrhundert zählen. Aber umgekehrt läßt es sich durchaus nicht schlüssen. Da kan man nämlich nicht sagen, daß ein Baum, je kleiner und schwächer er sey, um desto weniger er auch noch Jahre auf sich haben müsse. Denn auf solche Weise würde man sich entsetzlich betrügen, wie in der gleichfolgenden Frage gezeiget werden soll. Uberhaupt läßt es sich demnach einem Baum nicht ansehen, wie alt er sey. Doch bey dem Schwarzholz giebt es einige Jahre lang ein gewisses und untrügliches Kennzeichen, an welchem man äusserlich sein eigentliches Alter erkennen kan, es mag nun solches von selbst ausgefallenen Saamen aufgewachsen, oder durch unsre Hand und Holzsaat hervorgebracht worden seyn. Es treibt dasselbe nämlich, wie schon in unsern Versuchen von der Holzsaat erinnert worden, alle Jahre einen Qvirl, so daß man den iedesmaligen Jahreswuchs desselben deutlich zu unterscheiden im Stande ist; indem man nur von einer Reihe Aeste zu der andern zählen darf. Mithin lehret uns die Zahl dieser an solchem Schwarzholz befindlichen Jahreswüchse sein eigentliches Alter. Doch auch dieses Merkmal fällt weg, wenn der junge Anflug etwa vom Vieh, oder Wildpret bebissen und beschädiget worden. Denn je öfterer solcher Schaden gelitten hat, je weniger kan man sodenn mit Gewißheit von seinem Alter urtheilen, und solches äusserlich erkennen. Wenn aber dieses auch nicht ist, so kan man doch aus denen Jahreswüchsen das eigentliche Alter eines Baumes nicht länger beurtheilen und wahrnehmen, als bis solcher ohngefähr 30. oder auf

das höchste 40. Jahre erreichet hat. Denn alsdenn fallen immer nach und nach die niedersten Aeste von unten herauf ab, und die Spuhren derer ehemaligen Qvirl oder Jahreswüchse verlieren sich, daß also alsdenn von dem eigentlichen Alter eines Baumes nichts mehr daraus geurtheilet werden mag. Je grösser und höher der Baum nachhero wird, um so viel mehr werden an seinem Stamm von unten hinauf diese Kennzeichen unsichtbar, daß sie nicht mehr gezählet werden können. Solches geschiehet ordentlicher Weise durchgängig bey denen meisten Arten des Schwarzholzes, wenn solches, wie es von rechtswegen seyn muß, dichte und enge stehet, und also aus Mangel des Platzes und der Freyheit seine untersten Aeste verlieren muß. Das Gegentheil erweiset sich an einem Baum, der in völliger Freyheit stehet, und den also nichts nöthiget, seine Aeste zu verlieren, die er vielmehr immer weiter herum in Freyheit ausbreiten kan. Da nun die Jahreswüchse höchstens nur einige Jahre lang das Alter der Bäume anzeigen, solche auch nur bey denen meisten Arten des Schwarzholzes, bey dem Laubholz und dem Lerchenbaum aber gar nicht, angetroffen werden; als kan man nicht blos aus der Stärke, Höhe und Grösse eines Baumes sein eigentliches Alter und erreichte Jahre genau und gewiß beurtheilen.

4. Ist ein jeder schwacher und niedriger Stamm auch nothwendig jung?

Keinesweges. Es giebt genung kleine Bäumgen, die dennoch bereits viele Jahre alt sind. Man findet öfters in denen Wäldern hin und wieder Stämmgen, die kaum eines Fingers stark sind, und gleichwohl schon ein Alter von mehr als 60. Jahren haben. Wäre ihr Wachsthum ihren Jahren also gleich, und sie nicht durch die in der folgenden 6sten Frage angegebenen Ursachen in demselben zurückgehalten und verhindert worden, so würden gar öfter manche solche kleine, niedrige und elende Bäumgen jetzo als Baustämme da stehen müssen, statt daß wir sie, als dergleichen verdorbene Krüppel finden.

5. Woher kan man aber das hohe Alter solcher kleinen Bäumgen gewiß wissen und erkennen?

Man kan von solchem auf das gewisseste überzeuget werden,

wenn

wenn man sich Mühe giebt, und an ihnen die so genannten Holzjahre vermittelst eines guten Vergrösserungsglasses (a) auszählet. Denn mit dem blosen Auge ist solches auch dem scharfsichtigsten unmöglich, weil bey dergleichen verbutteten Holze ein ordentliches und zartes Haar oft weit stärker ist, als der Reifen oder Zirkel, den es in einem Jahre an Holz hat auflegen können. Wer sich also die gemeldete Mühe nicht verdrüssen läßt, der wird durch selbige von dem, was ihm so ganz unglaublich und unmöglich geschienen, überzeuget werden und finden, daß oft ein Bäumgen, so an Grösse kaum unter die Kinder gerechnet zu werden verdienet, dennoch schon an Jahren ein ziemlich alter Greis sey.

Anmerkung.

(a) Die Uberzeugung von der Wahrheit, daß es kleine und verbutete Holzstämme giebt, die gleichwohl schon ein hohes Alter erreichet haben, ist dem wahrhaftig holzgerechten Jäger sehr nothwendig und höchst nützlich. Denn so wenig solche bey einer vernünftig und ordentlich eingerichteten Forstwirthschaft entstehen und in den Wäldern, mit denen behörig verfahren wird, gefunden werden können; so gewiß trift doch ein Förster deren in denen meisten Waldungen an, weil man dieselben von langen Zeiten her so öfters übel verwaltet, den Holzschlag ungereimt und verkehrt in ihnen anordnet, und ihren Anbau auf eine taugliche und beständige Art unterläßt und versäumet. Bey einer guten Forstöconomie aber sind sie schlechterdings nicht zu dulten und zu schonen. Denn man mag sie so lange stehen lassen, als man nur will, man mag noch so lange Jahre auf ihr Wachsthum zu einer behörigen und sonst gewöhnlichen Stärke und Grösse warten, so ist es doch alles vergebens und umsonst. Sie sind verdorben, und bleiben verdorben. Der Holzboden, der mit ihnen bestanden ist, wird so fast gar nicht genutzet, und bringet, zum Schaden des Besitzers der Waldung, kein Interesse, welches er doch bey einer klügern Einrichtung gar reichlich tragen würde. Mithin ist auch in Ansehung solches verbutteten und mißgewachsenen Holzes kein besserer Rath, als: Fort mit ihm! Ein einsichtiger Förster übergiebt, ohne Mitleiden, solche kleine Stämmgen der Holzart, und bebauet den auf solche Art entblößten Holzboden mit einer tauglichen und bessern Gattung junger Bäume. Soll und muß aber dieses geschehen, so muß der Forstbediente, dessen Aufsicht eine solche Waldung anvertrauet ist, vorhero bey sich gewiß und überzeuget seyn, daß diese kleinen Bäumgen nicht etwa noch jung und wüchsiges Holz seyn, sondern viele Jahre schon auf sich haben. Bloß es andern zum Gefallen zu glauben, wäre von einem vernünftigen Mann zu viel gefordert. Und sich selbst davon zu versichern, bleibt ihm kein anderer, als der in vorstehender Frage von uns gezeigte Weg übrig.

Er muß das Vergrösserungsglaß zur Hand nehmen. Ich schäme mich des Bekänntnisses, daß ich es eben also gemacht, gar nicht, und so lange man mir nicht deßfalls ein anders und eben so sicheres Mittel wird entdecket haben, so lange lache ich über diejenigen, die in ihren öffentlichen Schriften über den Förster mit dem Vergrösserungsglasse in der Hand gelachet haben. Ihre so gar kleine und allzu zarte Einsicht in die Forstwissenschaft macht ja selbst diese Art von Gläsern unentbehrlich. Denn wenn solche nicht wären, wie wolte man denn an ihnen ihre eingebildete forstmässige Gründlichkeit erkennen und auszählen können?

6. Aus was für Ursachen sind denn nun die gemeldeten kleinen Bäumgen bey ihrem hohen Alter so klein und elend geblieben?

Die vornehmste Ursache solches mißgewachsenen und verdorbenen Holzes hat man vornämlich in dem Mangel der Freyheit, der Unterdrückung desselben durch höhere und grössere Bäume, und dem daher folgenden Schatten (a) zu suchen, wie schon anderwärts von uns erwiesen worden. Es wächst nämlich aus dem ausfallenden und abfliegenden Holzsaamen mitten unter denen grossen und hohen Bäumen und um dieselben herum junger Anflug auf. Das grosse und hohe Holz aber verdämmet und unterdrücket solchen, das ist, es beraubet ihm des zu seinem Wachsthum unentbehrlichen Sonnenscheines, Thaues, Regens, und vornämlich der freyen Luft. Die über ihm ausgebreiteten grossen und dicken Aeste fangen diese fruchtbar machenden Feuchtigkeiten des Himmels auf, lassen die Sonnenstrahlen nicht bis auf ihm hinab dringen, und bedecken ihn vor denen Wirkungen der freyen Luft. Er ist wie ein Gefangener in ein Gefängniß eingesperret, wo ihm Sonne und Luft fehlet. Fehlet aber einer Pflanze oder jungen Baum dieses, so fehlet ihm zu seinem Wachsthum alles. Ohne dem freyen und ungehinderten Genuß dieser natürlichen Dinge muß er verderben, und in seinem sonst gewöhnlichen Wachsthum zurück gehalten werden. Daher kommt es auch, daß dergleichen verdorbener und verbutteter Anflug, wenn man ihm durch Wegnehmung des hohen Holzes und seiner Feinde, der grossen Bäume, Platz machet, und Freyheit, Sonnenschein, Luft, Thau und Regen verschaffet, zwar alsdenn einige Jahre lang schnell und gewaltig in die Höhe wächset, und treibet, aber auch in wenig Jahren mit diesen seinem Wachsthum gänzlich wieder aufhöret. Denn so gut erstlich diese natürliche

liche Wohlthaten seinem Wuchs zu statten kommen, so wenig können sie ihm doch in die Länge der Zeit nutzen, weil diejenigen Jahre, da die Bäume ordentlich ihr bestes Wachsthum zeigen, bereits bey ihm vorbey sind, und ihn das liebe Alter druckt.

Ferner gehöret unter die Ursachen, die das Wachsthum des jungen Holzes nachdrücklich stöhren, und verursachen, daß solches verderben und verbutten muß, die Beschädigung, die ihm in seiner zarten Jugend vom Vieh und Wildpret zugefüget wird.

Auch dürfen wir uns nicht wundern, daß mancher junger Anflug klein, niedrig und elend bleibet, und sparsam oder wohl fast gar nichts wächset, wenn wir finden, daß solcher auf einem dergleichen Holzboden stehet, und befindlich ist, der sich vor seine Holzart und deren Wachsthum gar nicht schicket. Die Fichte z. E. erfordert, wenn sie tauglich erwachsen soll, einen andern Erdboden, als die Kiefer u. s. w. Mithin erziehet man auch auf Boden, wie ihn die Kiefer zu ihrem guten Wachsthum brauchet, nur elende und verdorbene Fichten.

Anmerkung.

(a) Daß der Schatten eine der vornehmsten Ursachen sey, durch welche das Holz klein, niedrig und elend bleiben muß, habe ich aus eigener Erfahrung. Denn da ich zu der Zeit, da ich erst mit der Holzsaat Versuche zu machen anfieng, Holz in dem Schatten der stehenden hohen Bäume besäet hatte, verdorbe solches. So weit es nur der Schatten des stehenden hohen Holzes traf, so weit blieben auch die durch die Saat hervorgebrachten Stämmgen klein, niedrig und elend. Kurz, sie verbutteten.

7. Was ist noch ferner bey Auszählung der Holzjahre zu bemerken?

Man kan dabey noch diese drey Umstände bemerken. Erstlich muß man die Ursache wissen, woher es kommt, daß Bäume grobe und starke Holzjahre haben. Solches geschiehet nämlich, wenn dieselben einzeln und in Freyheit stehen. Dergleichen Stämme wachsen sehr wenig in die Höhe. Was sie nun jährlich in Ansetzung derselben zurück bleiben, das wachsen sie dafür in die Stärke und in die Aeste. Legen sie nun also in der Dicke mehr Holz alle Jahre auf, als andre, die ihr Wachsthum zugleich zu einer ansehnlichen Höhe treibet, weil sie dichte und enge stehen, so müssen

sie nothwendig auch gröbere und stärkere Holzjahre, als jene, aufzuweisen haben.

Zum andern können Bäume kleine und schwache Holzjahre bekommen, wenn sie gleich auf guten und vor sie tauglichen Boden stehen. Wenn sie nämlich auf solchem dichte und enge an einander stehend gefunden werden, so gehen sie mit Gewalt in die Höhe, und können also nicht auch zugleich in der Stärke jährlich so gar vieles Holz auflegen. Wir müssen demnach schwache und zarte Holzjahre an ihnen antreffen.

Drittens leidet junges Holz oftmals, ausser der Beschädigung, die an solchem das Vieh verursachet, noch auf andere Art Schaden, und bleibet dadurch klein, schwach und elend, daß es mithin auch nur zarte und schwache Holzjahre bekommen muß. So weiß ich mich zu erinnern, daß ein gewisses Stücke Holzboden von mir besäet worden, und das auf solchem durch diese Saat hervorgebrachte Holz in dem schönsten Wachsthum stunde. Allein es begegnete demselben das Unglück, daß es in dem Monath May in seinem besten Wuchse von einem starken Nachtfroste getroffen wurde. Auf diese Art hatte dieses anfangs so schöne Holz einen nachdrücklichen Schaden gelitten. Denn nach einigen Tagen wurde ich an ihm gewahr, daß der Wuchs desselbigen Jahres herunter, und wie man zu reden pfleget, den Kopf hienge, und nach einiger Zeit gänzlich verdorrete.

8. Woraus läßt sich aber das Alter eines Baumes, so wohl bey dem Laub- als bey dem Schwarzholze, genau und richtig erkennen?

Die Holzjahre, das ist, die Reifen oder Zirkel, davon der Baum in seiner Stärke alljährlich, rund um seinen Stamm herum, jedesmal einen ansetzet und aufleget, sind das sicherste und untrüglichste Kennzeichen von seinem Alter. Wenn ein Baum gefället ist, so darf man solche nur an seinem Stamm auszählen. So viel man deren an ihm findet, so viele Jahre ist er auch gewißlich alt. Und will zu dieser Arbeit das blosse Gesichte und natürliche Auge nicht leichte zureichen, nun so muß man seine Zuflucht zu dem künstlichen Auge, zu dem von manchem aus Unwissenheit verachteten Vergrösserungsglase, abermals nehmen.

Ey, möchte vielleicht einer oder der andere einwenden, was

hilft

hilft es mir, wenn ich nicht eher von dem Alter eines Baumes urtheilen kan, als biß er gefället und umgehauen worden? Von dem wahren Alter noch stehender Bäume soll ich ein gegründetes Urtheil fällen können. Wie komme ich zu dieser Geschicklichkeit und Wissenschaft? Eben durch den angezeigten Weg und Bemühung. Denn hierdurch gelanget ein Förster, der sich fleissig mit Auszählung der ermeldeten Jahre an denen gefällten Stämmen beschäftiget hat, zu einer Erfahrung, vermöge deren er weiß, daß ein Baum von dieser oder jener Holzart, von dieser oder jener Stärke, ohngefähr so und so viele Jahre alt sey. Denn er hat oft Bäume dieser Art von solcher Stärke nach ihren Holzjahren ausgezählet, und nach der jedesmal an ihnen gefundenen Anzahl kan er nun die Jahre eines stehenden Baumes, der von eben dieser Holzart und Stärke ist, gar leichte angeben. Bemühung und Erfahrung, und eine gute natürliche Beurtheilungskraft aller vorkommenden Umstände gehöret freylich darzu. Bemühung und Erfahrung werden erfordert, weil es hierbey allerdings nicht genung ist, daß der Förster in seinem Leben nur etwa an einigen Stämmen die Jahreszirkel auf die gemeldete Weise gezählet hat; sondern es muß solches von ihm zu vielenmalen und sehr oft geschehen, ehe er sich dadurch eine Fertigkeit in der Beurtheilung des Alters der Bäume erwirbt. Und dem ohnerachtet ist ihm doch noch eine gute natürliche Beurtheilungskraft unentbehrlich, wenn er die Jahre eines Stammes nach der Wahrheit angeben will. Denn er muß nicht allein dabey auf den Unterschied der Holzarten sein Augenmerk richten, sondern auch vornämlich allezeit die unterschiedene Beschaffenheit des Holzbodens in reife Erwägung und Uberlegung ziehen. Denn so wird z. E. eine Fichte, die auf gutem und zu ihrem Wachsthum behörigen Boden stehet, und etwa 50. 60. oder mehrere Jahre alt ist, allezeit weit stärker seyn, als eine andere von gleichem Alter, die man auf solchem Erdboden findet, der denen Fichten und ihrem Wachsthum nicht zuträglich ist. Und so verhält es sich mit allen Holzarten auf eine gleiche Weise. Ist demnach gleich dieser Weg, sich eine Fertigkeit in der Beurtheilung des wahren Alters der Bäume zu erwerben, etwas mühsam und beschwerlich; so ist er doch nichts destoweniger möglich. Und da man zur Zeit auf keine richtigere, gewissere und zuverlässigere Art zu einer gegründe-

ten Beurtheilung von dem Alter des stehenden Holzes gelangen kan; so wird man diese ohnstreitig so lange beybehalten und ungetadelt lassen müssen, biß man deßfalls bessere und genauere Entdeckungen, wenn anders in diesem Fall dergleichen möglich sind, gemacht haben wird.

Man dürfte vielleicht meynen, als könne man das Alter von denen Bäumen, mit denen diese oder jene Gegend in unsern Waldungen bestanden ist, noch genauer bestimmen, wenn man nämlich gewiß wüste, vor wie vielen Jahren und zu welcher Zeit solche mit Holz nunmehr wieder bestandene Gegend abgetrieben worden sey. Man glaubet dieses auch würklich, und viele Förster sind so unwissend und einfältig, daß sie sich deßfalls auf die Aussage der Holzmacher beruffen, welche sie versichert, daß vor so oder so vielen Jahren diese Gegend von ihnen selbst sey abgetrieben oder abgeholzet worden. Folglich, sagen sie, können die jetzo hier befindlichen Bäume nicht älter, als so und so alt seyn. Doch, die guten Herren, die mit einer ganz zuverlässigen Mine diesen, ihrer Meynung nach, so weisen Ausspruch vorbringen, mögen wohl zur Zeit gar vieles, so in denen Wäldern vorkömmt, noch nicht bemerket haben. Ich will dahero, ihnen zu Gefallen, eine hieher gehörige Wahrnehmung bekannt machen. Es trägt sich nämlich nicht selten zu, daß auf einem Gehaue, welches gemacht wird, sich vieler junger, aber höchst kleiner Anflug befindet, der öfters schon eine ziemliche Anzahl Jahre alt ist, der aber so klein und niedrig bleiben müssen, weil er von denen daselbst befindlichen hohen und grossen Bäumen, auf die in dem vorstehenden beschriebene Art, unterdrückt und verdämmt gewesen. Solcher treibt, und, wie ebenfalls schon bemerket worden, wenn er Luft bekommen, einige Jahre nach einander schnell und gewaltig in die Höhe. Da heist es denn, dieses Holz ist nicht älter, als so und so viel Jahre. Denn zu derselben Zeit ist hier, nach Aussage der Holzmacher, ein Gehaue gemacht worden. So wahr nun das letztere seyn kan, so unwahr ist doch das erstere, und das nun da stehende Holz weit älter, als die Zeit austräget; da hier geholzet worden. Freylich, der Holzmacher verstehet solche Sachen nicht. Sie sind aber auch nicht von ihm zu fordern, wohl aber von dem Förster, der das Alter des Holzes besser verstehen solte. Ihm solten solche Beobachtungen und Wahrnehmungen in denen

Wäldern nicht unbekannt seyn, und ihm gereicht es zur größten Schande, wenn er sich in solchen Fällen auf die Aussage der einfältigen Holzmacher beruffen muß. Mit besäeten und durch unsere Hand bebaueten Gehauen ist es ein anders. Da kan ich freylich genau und auf das zuverlässigste wissen, wie alt das auf solchen wieder aufgewachsene und durch die Saat hervor gebrachte Holz sey. Und da es zu der künftigen Einrichtung und Anordnung des jährlichen Holzschlages nöthig und nützlich ist, wenn man dieses Alter weiß, so thut ein Förster, der sich mit der Holzsaat beschäftiget, wohl, wenn er auch zum Besten seiner Nachfolger, es schriftlich aufzeichnet und hinterläßt, in welchem Jahre dieser oder jene Holzschlag von ihm besäet worden. Die Nachkommen werden durch eine solche Bemühung zugleich in den Stand gesetzt, den Nutzen und das Interesse genau zu berechnen, das die Holzsaat bringet, und gewiß reichlich genung verschaffet.

9. Zeigen denn auch Moos und Schwämme von dem Alter eines Baumes?

Man kan weder von der Gegenwart des Mooses, noch von dem Daseyn der Schwämme an einem Baum mit Bestand der Wahrheit auf dessen beträchtliches und hohes Alter schlüssen, weil man solche beyderseits nicht selten auch an sehr jungen Bäumen findet und wahrnimmt. Eine mir selbst vorgefallene Begebenheit, deren ich mir im voraus nimmermehr versehen oder mir solche eingebildet hätte, hat mich deßfalls sicher überzeuget. Es war nämlich ein Holzschlag von mir mit Birken besäet worden, und siehe, da solche kaum 8. Jahre alt waren, so bewuchsen diese jungen Stämmgen, zu meinem Erstaunen, mit Moos. Da ich nun unter solchen Umständen überzeuget wurde, daß auch an jungen Bäumen Moos hervor wachsen könne, und keinesweges das Alter an einem Baum die gelegentliche Ursache sey, vermittelst deren er bemoose; als untersuchte ich die Gelegenheiten zu diesem von mir bemerkten Vorfall auf das genaueste. Bey solcher Untersuchung funde ich nun, daß ich ermeldete Birken zu solcher Zeit, da ich die bey der Holzsaat zu beobachtenden Vortheile noch nicht alle und vollkommen kannte, und sie mit ihren nöthigen Umständen erstlich aus eigenen anzustellenden Versuchen erlernen mußte, an einem unrechten Ort gesäet hatte. Es traf sie nämlich der Schatten des

noch stehenden hohen Holzes. Dieser entzog ihnen die Freyheit der Sonnenstrahlen und gewissermassen auch der Luft, daß sie also gleichsam in einem dumpfigten Gefängniß stacken. Dieses war auch die wahre Ursache des nach 8. Jahren an ihnen hervor gewachsenen Mooses. Denn ich hatte in eben dem Jahre, da sie an einem solchergestalt ungelegenen Orte gesäet worden, auch noch mehrere Birken gesäet, die aber in Freyheit stunden, und denen nichts die Wohlthat der Sonne und der freyen Luft entzoge. Diese junge Bäumgen nun, die mit jenem in einem gleichen Alter stunden, blieben auch von dem Mooſe frey, und man konte keine Spuhr von solchem an ihnen, so wie doch an ihren Brüdern, wahrnehmen. Es läßt sich eben dieses von einem fleissigen Forscher und Liebhaber der Naturbegebenheiten gar oftmals an Obstbäumen von unterschiedenen Arten, sonderlich auch, wenn dieselben nahe an Wäldern stehen, bemerken. Und wenn nicht der Mangel des Sonnenscheines, und die geraubte Wirkung ihrer Strahlen an dem Entstehen des Mooses und dessen Hervorwachsen die Schuld hätte, wie käme es denn, daß man solchen fast durchgängig so wohl auf Schindel- als Ziegeldächern, wenn sie gegen Mitternacht gelegen sind, auf solcher ihrer Mitternachtseite häufig antrift? Wo die Sonne mit ihren Strahlen und Wirkung nicht frey und ungehindert hintrift, da bleibet die Nässe oder die gesammleten Feuchtigkeiten unausgetrocknet, und solche nehmen, da die Strahlen der Sonnen nicht in sie wirken, noch sie in Bewegung setzen können, einen nach Beschaffenheit ihrer Menge und der übrigen Umstände grössern oder geringern Grad der Fäulniß an, und eben dieser Fäulniß haben Moos und Schwämme ihre Erscheinung und Geburt zu verdanken. Wenn dieses nicht wäre, so müßte man ja auf denen Dächern, die gegen Morgen, Abend oder Mittag gelegen sind, eben so leichte und so häufig Moos finden, als auf denen, die sich gegen Mitternacht kehren, welches doch aller Erfahrung gänzlich widerspricht. Eine solche entstehende Fäulniß ist auf eine gleichmäßige Art auch die Ursache der Schwämme, die an denen Bäumen bald oben, bald an der Seite, bald unten hervor wachsen. Wie man denn allezeit an denen Orten eines Baumes, wo Schwämme zum Vorschein kommen, auch sicher die Fäulniß selbst antreffen wird. Sie, die auf oben beschriebene Art aus stockenden und stille stehenden Feuchtigkei-

tigkeiten entstehet, ist auch der Grund, daß öfters in unsern Stuben durch und an denen Wänden Schwämme heraus wachsen. Und nicht allein in denen Stuben und Zimmern, sondern noch an hundert, ja tausend Orten mehr, entstehen durch die Fäulniß Schwämme, ohne daß es der spitzfündigste Verstand begreifen könne, wie an solche Orte der Saame derselben möge gebracht worden seyn. Mein Haußdach ist auf der Mitternachtseite stark bemoost. Wenn nun der Wind den Saamen des Mooses darzu herbey führen müssen, warum findet sich denn auf der andern Seite solchen Daches kein Moos, wohin der Wind doch eben so gut Saamen gebracht haben muß? Wie kan der Wind so ordentlich verfahren, daß er durchgängig nur die Mitternachtseiten der Dächer mit seinem Moossaamen besäet? Er muß mit Bewußtseyn denken, oder die Sache ist an sich selbst unbegreiflich. Mir ist es zwar sonst gleichgültig, ob andere in solchen Dingen, die die Natur lehret, und eine sichre Erfahrung als gegründet erweiset, mit mir einerley Meynung sind oder nicht. Da mich aber wohl gar einige lieber deswegen, daß ich die Entstehung des Mooses und der Schwämme an Orten, wo von ihnen kein Saame hinkommen und hingebracht werden können, für möglich und gewiß halte, als einen irrigen und gefährlichen Lehrer (a) ausschreyen möchten, so will ich solchen nur zeigen, daß es noch mehr gelehrte Liebhaber der natürlichen Wissenschaften auch zu unsern Zeiten giebt, die eben so wie ich denken. In denen beliebten Berliner Physicalischen Belustigungen und deren 15den Stück schreibet Herr Hoppe Seit. 328. also: „Uberhaupt glaube ich, daß der Schöpfer viel„leicht verborgene Züge, und so zu sagen, unentdeckte Vegeta„tiones in die Luft, in die Salze und in das Wasser geleget hat. „Ich habe bemerket, daß die Bretter, welche in meinem Hofe „an dem Goßsteine angemacht sind, und woran der Regen be„ständig auswendig und inwendig 3. Stockwerk hoch herabgeflos„sen, mit der Zeit grüne angelaufen. Ich schnitt etwas von die„sem grünen Wesen ab, und betrachtete es unter dem Vergrösse„rungsglase; ich konte aber nichts gewahr werden. Ich setzte die„ses ein paar Jahre fort, endlich erschienen zarte kleine Fäsergen. „Im folgenden Jahre sahe man kleine Aestgen, und endlich „wurden die Bretter von oben biß unten mit Moos überzogen. „Nun hat durch den Wind unmöglich so viel Saamen

„dahin getrieben werden können, weil der Hofraum „enge ist, und der Wind dahin nicht so wirken kan, „wie in eine freye Gegend.„ Und Seite 329. heist es: „Vor 5. Jahren wuchs in meinem Hintergebäude, oben an dem „Balken der Decke einer unbewohnten Stube, ein ordentlicher „Champignon oben weiß, und unten röthlicht. In dem Dache „oben darüber war ein Ziegel, welcher gefehlt, aus Versehen „nicht eingezogen worden, daß also das Regenwasser durchgelau„fen und auf den Balken gekommen war, worauf der Schwamm „gewachsen.„ Wenn denn nun also eine aus Mangel des freyen Sonnenscheins und verhinderten Zutritt der Luft in Fäulniß gerathene Feuchtigkeit die Ursache der Schwämme an denen Bäumen ist; wenn unterdrückte und verdämmte Bäume aus Mangel der Freyheit bemoosen, wenn sie gleich noch jung sind; so erhellet deutlich und überflüssig, daß man aus Moos und Schwämmen das Alter der Bäume nicht beurtheilen könne.

Anmerkung.

(a) Diese meine Besorgung dürfte nicht ungegründet seyn. Denn es ist mir schon zu mehrernmalen, wenn ich behauptet, daß Moos und Schwämme an solchen Orten hervor wüchsen, wohin schlechterdings kein Saame von ihnen gebracht werden mögen, geantwortet worden: Wer dieses versichert und lehret, der widerspricht dem göttlichen Worte. Solches saget ausdrücklich 1. B. Mos. I, II. davon also: „Und „GOtt sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das „sich besaame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner „Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst „auf Erden. Und es geschah also.„ Will jemand die Wörter: Saame und sich besaamen, hier in dem strengsten und allereigentlichsten Verstande nehmen, so wird er wider meine obige Meynung damit nicht viel beweisen. Denn er muß alsdenn zugestehen, daß die Wörter: Gras und Kraut und fruchtbare Bäume, so nach auch in ihrem eigentlichen Verstande und ordentlichen Bedeutung zu nehmen sind. Will er aber dieses thun, so läßt sich aus der ganzen Stelle von dem Ursprung des Mooses und der Schwämme es gar nicht erweisen. Denn von diesen ist solchergestalt an dem angeführten Orte die Rede nicht. Sollen aber, nach seiner Meynung, durch Gras und Kraut, im weitläufigen und uneigentlichen Verstand genommen, alle Arten der Pflanzengewächse und Vegetabilien verstanden und gemeynet seyn, so muß nothwendig auch das Wort: Saamen und sich besaamen, in einer weitläufigen Bedeutung genommen werden. Denn sonst müßte man an der Wahrheit des göttlichen Ausspruchs zweifeln, welches doch

höchst

höchst gottloß seyn würde. Anders aber könte es nicht seyn. Denn man sehe nur die in unserm Gebürge so bekannten Erdäpfel an. Sie werden durch keinen Saamen, wenn solches Wort im eigentlichen Verstande genommen wird, fortgepflanzet, sondern die Frucht selbst muß dem Erdboden wieder anvertrauet werden, wenn solcher neue hervor bringen soll. Die Weide besaamet und vermehret sich am leichtesten, durch abgeschnittene Zweige oder Aeste, die man Satzweiden nennet. Mehrerer vielfältiger Beyspiele aus dem Pflanzenreiche zu geschweigen. Mithin dürfte das Wort Saame an dem angeführten Orte wohl also am füglichsten erkläret werden, daß es hiese: Eine gewisse Bedingung, unter und vermittelst der etwas hervorgebracht werden und entstehen könne. Und eine solche Bedingung ist in der Natur jedes Pflanzengewächses gegründet, so, daß es ohne dieselbe nicht entstehen und hervor wachsen kan. Heist es nun: Gras und Kraut solle sich besaamen, so ist das wohl eben so viel, als: Gras und Kraut solle unter einer gewissen Bedingung, dergleichen z. E. bey denen Baumschwämmen eine Fäulniß seyn möchte, immer von neuen hervor gebracht werden und entstehen. Und dieses läugne ich nicht. Ja, da auch ein jedes Ding nothwendig aus einem Etwas entstehet, und also auch Moos und Schwämme aus einem Etwas hervor kommen, so wäre es ja wohl nicht ungereimt, wenn ich dieses Etwas den Saamen eines Dinges nennen wolte. Doch ich will mich nicht unterstehen, noch weiter denen Gottesgelehrten in der Erklärung der Stellen der heiligen Schrift Eintrag zu thun. Mir wird es zu verzeihen seyn, wenn meine obige Erklärung nicht mit ihren Gedanken einstimmen solte. Denn ich mache keinen Anspruch auf eine Stelle unter denen Gelehrten. In der Natur gegründete Erfahrungen, und sorgfältig bemerkte natürliche Begebenheiten sind der Grund meiner Meynungen und Sätze. Da ich mich aber in solchen, besonders wenn sie mit der Forstwissenschaft in einiger Verbindung und Zusammenhang stehen, gerne belehren lasse, als will ich hier denenjenigen, die da bey allen in dem Pflanzenreich entstehenden Erscheinungen den Wind den Saamen darzu herbey führen lassen, eine Bemerkung zur Auflösung vorlegen, die ich mehr als einmal gemacht habe, und die ein jeder unter ihnen so vielmal, als es ihm beliebig ist, ohne Unkosten wiederholen kan. Die Wahrnehmung selbst ist diese: Ich habe den Erdboden aufgraben lassen, und unten einer Elle tief, ja noch tiefer, Land heraus nehmen und in ein Gevässe thun lassen. Solches Gevässe ist von mir sorgfältig vor der freyen Luft verwahret, und in ein verschlossenes temperirtes Gemach, wohin kein Wind kommen, und Saamen bringen können, gesetzet und aufbehalten worden. Dem ohnerachtet ist diese solchergestalt verwahrte Erde oder Land, nach Verlauf einiger Zeit, einzeln beraset, und Gras aus derselben hervor gewachsen. Wie mag aber das zugehen, wenn nichts ohne Saamen hervor wachsen kan? Die Luft wird doch nicht gar den Grassaamen durch mein Haus hindurch, die Treppe hinauf, und durch das Schlüsselloch in das Gemach geführet haben? Ich

weiß nicht, was ich davon denken soll. Und wer den in vorstehender Frage von mir behaupteten Satz verlachet, der beantworte mir nur folgende Fragen: Wie hat dieses Land unter solchen Umständen berasen mögen? Wie können in einer verschlossenen Stube Schwämme wachsen? Und warum findet sich auf der Mitternachtseite der Dächer das Moos ein? Nach eine hieher gehörige Beobachtung ist diese: Es war die Wand in einer so genannten Bohlenstube, die nämlich aus lauter Holzstämmen zusammen gefüget ist, neuerlich auf der äusern Seite mit Läim überschlagen, oder wie es sonst heisset, geblendet worden. Einige Zeit hernach wuchsen inwendig in solcher Stube an der ermeldeten Wand aus denen hölzernen Bohlen Schwämme heraus. Wie gieng dieses aber zu? Die Handwerksleute hatten solche Wand biß herunter auf dem blossen Erdboden, der von Natur naß und feuchte war, mit Läim überkleidet. Solcher Läim zog beständig aus dem nassen Erdreich die Feuchtigkeiten an sich und an der Wand hinauf. Solche theilte er ferner denen hinter ihm verborgenen und der freyen Luft beraubten Holzbohlen mit, daß an selbigen nach und nach eine Fäulniß entstehen mußte, aus der die erschienenen Schwämme hervor wuchsen. Daß dem würklich also gewesen, erhellte deutlich, da der Besitzer den übergeschlagenen Läim, oder die gemachte Blende äuserlich wieder weg und abrisse, und der hölzernen Wand von neuen den Zutritt der freyen Luft verschafte. Denn von solcher Zeit an sind niemals keine Schwämme wieder aus derselben hervor gewachsen. Wie denn auch an denen übrigen Seiten der Stube, wo der aufgeschlagene Läim nicht biß auf den Erdboden reichte, und also keine Feuchtigkeit an sich ziehen konte, sich niemals ein dergleichen Gewächse sehen oder spühren lassen. Soll ein vernünftiger Mann bey solchen Vorfallenheiten nicht Schlüsse und Folgen machen, die theils in die Naturlehre, theils in die Hauswirthschaft ihren Einfluß haben? Aber die wenigsten Menschen denken bey solchen Begebenheiten nach, sondern es heist: Das Holz dauert jetzo nicht mehr so lange, als vor diesen. Alleine es ist zu bedauern, daß solches die meisten nachsagen so, wie sie es hören, ohne daß sie die Ursache, von der dieses herrühre, untersuchen. Das Holz ist nicht Schuld, daß es nicht länger dauert, und von der Fäulniß ergriffen wird. Wir müssen vielmehr uns deßfalls alle Schuld alleine beylegen.

10. Wie lange Zeit, und wie viele Jahre braucht das Schwarzholz, ehe es wieder mit Nuzen abgeholzet werden kan?

Man handelt ohnstreitig am vernünftigsten, wenn man mit seinen Schwarzhölzern die Eintheilung auf 100. Jahre hinaus machet. Denn in solcher Zeit können und müssen unsre Schwarzwälder, wenn mit solchen unterdessen ordentlich verfahren wird, wieder

der schlagbar seyn. Es läßt sich dieses von solchen Waldungen sicher behaupten, in denen die gemachten Gehaue jedesmal wieder behörig besäet werden. Und wenn ich hier sage, daß das Schwarzholz in 100. Jahren wieder schlagbar sey, so habe ich meine Absicht dabey blos auf taugliches Brennholz gerichtet. Denn wenn ich glauben wolte, daß in 100. Jahren die grossen Bretklötzer und andre ungemein starke Nutzbäume des Tangelholzes erwachsen solten, so glaubte ich etwas ungereimtes, und die Erfahrung widerspräche mir. Man zähle nur einmal an einem so starken Baum die Jahrezirkel aus, so wird man sehen, daß deren Anzahl 100. Jahre weit übersteige (a).

Anmerkung.

(a) Wenn man sagen solte, auf wie viele Jahre hinaus man die Eintheilung mit denen lebendigen oder Schlaghölzern machen müsse, so läßt sich davon auser dem, was ich bereits in meinem Versuche von der Holzsaat deßfalls erinnert habe, nichts genaues bestimmen. Denn es kommt dabey darauf an, wie es damit einmal an einem Orte, oder in einer Gegend eingeführet ist. Dabey bleibt es doch, und es wäre nur zu wünschen, daß nicht mancher aus Noth, oder aus eigennützigen Absichten sein Schlagholz gar zu frühzeitig und allzu oft abholzete. Denn so wirthschaften wohl bisweilen Personen, denen dergleichen lebendige Hölzer nicht eigenthümlich gehören, sondern die sie nur auf Lebenszeit zu nutzen haben, so verkehrt, daß sie denen jährlichen Gehauen in solchen kaum 3. Jahre Frist lassen. Sie bedenken aber nicht, daß solches so frühzeitig wieder abgehauenes Holz noch unzeitig und unreif ist, und also zur Feuerung wenig oder nichts tauget. Es wird verbrannt, und giebt doch schlechten Nutzen. Mithin muß ein Haußwirth zu seiner nothdürftigen Feuerung dessen weit mehr haben, als er sonst brauchen würde, wenn solches ein höheres und mehreres Alter erreichet hätte. Solche üble Wirthschaft giebt also gleichfalls zu dem einreissenden Holzmangel immer mehr Gelegenheit, und wer sie treibt, begehet einen unwissenden Holzdiebstahl; besonders da der Käufer solches unreife und unzeitige Holz, das zu der Feuerung so gar schlechten Nutzen giebt, um eben das Geld bezahlen muß, als dasjenige schon gilt, das alt genung und zum Brennen nutzbar und tüchtig ist. Aber daran denken solche Leute nicht, sondern sie wollen ihrem Schlagholz kein höheres Alter gönnen und verstatten, weil sie, wie man im Sprüchworte zu sagen pfleget, kein Briefgen darüber haben, daß sie nach Verlauf noch einiger Jahre auch noch leben und also ihre Schlaghölzer wieder nutzen möchten. Elende Vorstellungen eines Geitzigen!

11. Findet sich mit dem Wachsthum des Holzes in Ansehung des Holzbodens ein Unterscheid?

Allerdings. Es ist schon an einem andern Orte von mir bemerket und zu verschiedenen malen wiederholet worden, daß eine jegliche Holzart zu ihrem guten Wachsthum auch einen besondern Erdboden verlange, und immer die eine in einem Land von dieser Beschaffenheit, die andre in einem von einer entgegen gesetzten Eigenschaft und so fortan, am besten fortkomme. Dahero ist es auch nicht unmöglich, daß manche Art des Schwarzholzes auf einem vor solche recht guten und tauglichen Erdboden schon wieder in 80. Jahren schlagbar seyn, und schönes Brennholz geben kan. Denn auf die Beschaffenheit des Bodens kommt freylich bey dem Wachsthum des Holzes viel an.

12. Kan aber schlagbares und taugliches Schwarzholz binnen 20. Jahren aufwachsen?

Ein Förster, der sich von dem Alter und dem Wachsthum des Schwarzholzes nur eine mittelmässige Känntniß erworben hat, wird über diese Frage lachen. Denn es ist schlechterdings unmöglich, daß binnen einer Zeit von 20. Jahren taugliches und schlagbares Schwarzholz, auch auf dem besten Holzboden, erwachsen könte. Wer das nicht glauben will, der zähle nur die Jahre an seinen gefälleten Stämmen aus. Er wird sodenn erstaunen, um wie viel die Jahreszirkel derselben die wenigen angegebenen 20. Jahre übersteigen. Schönes Scheitholz von 20jährigen Kiefern und Tannen, oder Fichten gehöret unter die unmöglichen Dinge, die wohl zu wünschen wären, die aber nimmermehr wahr werden mögen. Wenn Schwarzholz auf sehr gutem Boden stehet, und ein Alter von viermal 20. Jahren erreichet hat, denn liese ich es noch gelten. Uberhaupt aber kan man sich darauf sicher verlassen, wie aus der Anzahl der Jahreszirkel deutlich erhellet, daß das Schwarzholz, so schönes Scheitholz giebet, ordentlicher Weise zum wenigsten 100. Jahre zurück geleget hat. Bey solchen Umständen würde ich obige Frage, als unnöthig und überflüssig, gar nicht berühret haben, wenn ich nicht zu meinem Erstaunen und Entsetzen auch in diesem Stücke der Forstwissenschaft solche unwissende holzgerechte Jäger gefunden hätte, die kühne genung gewesen, daß sie mich überreden wollen, dieses oder jenes Stück Schwarzholz sey nicht älter als

20. Jah=

20. Jahre, ohnerachtet doch die auf solchem befindliche Bäume bereits so groß und stark waren, daß sie schönes und taugliches Scheitholz gaben. Bedaurenswürdige Unwissenheit! Wäre es nicht besser, man schwiege stille, als daß man durch solches thörichtes Vorbringen seine Einfalt an den Tag giebt, und der edlen Forstwissenschaft, der man sich solcher Gestalt vergebens rühmet, Schande machet (a).

Anmerkung.

(a) Was soll man nun vollends von jenem öconomischen Schriftsteller denken, der da schreibet: „ich könte einen Platz namhaft ma„chen, der, vor etliche 20. Jahren, dem Viehe zur Weyde gedienet, an„jetzo aber schon Baustämme liefert?„ Wenn der in Ansehung der Gehaue so barmherzige Forstöconomus mir Baustämme zeigen wird, an denen nicht mehr als etliche 20. Jahrszirkel zu entdecken, so will ich alsdenn seinem Vorgeben glauben.

13. Sind denn 2. Stämme, so gleich stark und hoch sind, auch deswegen einander am Werthe und im Preiße gleich zu schätzen?

Keinesweges. Denn der eine Stamm ist vielleicht schlecht und gleich gewachsen. Er kan also zu verschiedenen Nutzen und Gebrauch angewendet und verarbeitet werden. Mithin ist er auch am Preisse höher zu schätzen, als der andere, der zwar eben so stark und so hoch, der aber von unten bis oben aus Aeste hat, knorricht gewachsen ist, und also zu keiner Nutzanwendung gebrauchet werden kan, sondern blos schlechtes Feuerholz giebt. So können auch z. B. 2. Buchen von gleicher Stärke und Höhe darinnen unterschieden seyn, daß die eine frisch und gesund ist, und mithin von verschiedenen Handwerksleuten, besonders auch von den Wagnern, zu allerhand Arbeit genutzet und gebrauchet werden mag, da im Gegentheil die andre durch die Spechte, auf die in unsern Versuchen von der Holzsaat beschriebene Art, beschädiget worden, Faulflecke bekommen, und also sich zu solcher Nutzanwendung nicht schicket.

14. Ist denn ohne Unterschied jeder Stamm am Werthe darnach zu taxiren, nachdem er mehrere oder wenigere Claftern am Brennholz geben möchte?

Diese Art, Stämme und Bäume zu taxiren, wäre dem Eigenthumsherrn einer Waldung sehr nachtheilig, und dem also handelnden Förster höchst schändlich. Schändlich wäre sie ei-

nem Förster, weil er den Namen eines holzgerechten Jägers nimmermehr nicht verdienet, wenn er nicht weiß, worzu ein jeder Stamm am nutzbarsten gebrauchet werden könne. Dahero habe ich auch diese Wissenschaft als eine unentbehrliche und nothwendige Eigenschaft eines solchen Jägers in meinen Versuchen von der Holzsaat Seit 2. unter denen übrigen mit genennet. Nachtheilig aber müste es dem Besitzer einer Waldung seyn, wenn sein Forstbedienter alle Bäume und Stämme seines Waldes ohne Unterschied nach der Anzahl der Claftern, die selbige am Brennholz geben, taxiren wolte. Denn ein Baum ist öfters der Nutzanwendung wegen, darzu er gebrauchet werden kan, gar ein beträchtliches mehr werth, als man aus ihm lösen würde, wenn man denselben aus Unwissenheit oder Thorheit zu Brennholz brauchen, und als solches verkaufen wolte. Der Handwerksmann und Arbeiter, der seiner nöthig hat, und ihn als Nutzholz brauchet, wird ihn herzlich gerne weit theurer bezahlen, als derjenige, der solchen zu weiter nichts, als zur Feurung anzuwenden wüste. Man siehet aus diesem wenigen schon deutlich, daß man bey dem Taxiren einzelner Stämme darauf zu sehen habe, worzu ein jeder derselben am nutzbarsten zu gebrauchen, und daß man nach dieser seiner Nutzanwendung sich mit der Taxe desselben richten müsse. Dies ist die Kunst, die man von einem holzgerechten Jäger mit Rechte fordert, wenn man von ihm verlanget, daß er die Wissenschaft besitzen soll, das Holz auf die beste und vortheilhafteste Art zu versilbern.

15. Kan man aber auch ohngefähr von einem jeden Stamme oder Baume bestimmen, wie viel er wohl an Claftern geben muß?

Allerdings soll und muß ein wahrhaftig holzgerechter Jäger auch auf diese Art einen Baum ohngefähr taxiren können. Dabey aber hat er freylich nicht allein auf die Stärke des zu taxirenden Stammes, sondern auch zugleich auf seine Höhe und Länge zu sehen. So trift man z. B. öfters 2. Bäume, die unten um ihren Stamm herum von gleicher Stärke sind. Dem ohngeachtet giebt der eine von ihnen, wegen seiner Kürze und niedrigen Stammes nur 1. Cl. Holz, da wir hingegen von dem andern, wegen seiner vorzüglichen Länge 1 und eine halbe Clafter Holz bekommen. Damit aber doch Anfänger in diesem Theil der Forstwissenschaft einige Anleitung

haben

haben mögen, wie hoch sie diese oder jene Art Bäume an Claftern ohngefähr tariren sollen; Als will ich hier einige Sorten derselben in einen möglichst genauen Anschlag bringen, so wie dieselben bey dem Tariren einiger Waldungen in hiesiger Gegend befunden worden. Freylich wird diese Anweisung doch nicht so genau und lehrreich seyn, als der mündliche Unterricht, bey dem ich einem dieser Wissenschaft unerfahrnen die unterschiedenen Sorten der Bäume vor Augen stellen, und nach ihrer verschiedenen Stärke und Länge, die er alsdenn mit Augen siehet, ihn unterrichten kan, wie hoch dieser oder jener Baum von dieser oder jener Sorte an Claftern zu tariren sey. Denn auf solchen Fall kan sich ein solcher durch die eigene Empfindung seines Gesichtes die deutlichsten und lebhaftesten Begriffe bilden, die sein Gedächtniß in allen vorkommenden Fällen wieder hervor zu suchen im Stande ist, so, daß die Beurtheilungskraft desto sicherer und gewisser alsdenn in solchen Dingen urtheilen mag. Unterdessen wird doch auch diese so gering scheinende Anleitung allhier denenjenigen nicht unangenehm und unnützlich seyn können, die entweder den mündlichen Unterricht wegen der Beschaffenheit ihrer Umstände nicht haben können, oder die vielleicht als alte und doch in diesem Stücke unwissende Förster sich schämen, dergleichen zu suchen und anzunehmen, und dem ohnerachtet doch öfers bey Taxirung der Wälder ein Urtheil fällen sollen und müssen, wie viel die Bäume solcher Holzung an Claftern geben möchten. Doch was vertheidige ich meine hierbey hegende unschuldigen Absichten so lange? Meine jetzige Abhandlung wird der Welt zum wenigsten doch eben so nützlich seyn, als denen öconomischen Helden die Abhandlung eines ihrer Schriftsteller, der gerne vielerley schreibet, von der Schädlichkeit des Barbenrogens. Was demnach die Anleitung anbetrift, die man von dem Taxiren der Bäume nach denen zu gebenden Claftern urtheilen kan, so muß man erstlich wissen, daß alle Bäume überhaupt von denen holzgerechten Jägern nach Beschaffenheit ihrer Stärke und Länge in gewisse Sorten eingetheilet, und nach dem Gebrauch, darzu sie füglich angewendet werden mögen, benennet worden. Diese Sorten der Bäume sind, wenn wir von denen schwächern unter ihnen anfangen, und bis zu denen stärkern in der Ordnung fortgehen, folgende. Man findet nämlich in denen Waldungen, ausser denen schwachen Schläg- und Hopfstangen, Schalholz und Stecken,

die zusammen genommen von denen Förstern bey Taxirung der Wälder unter dem allgemeinen Namen des Zuwachses oder jungen Wiederwuchses mit verstanden und angesetzet werden.

1. Rüststangen.
2. Röhrhölzer.
3. Baustämme,
4. Schindelsparren.
5. Ziegelsparren.
6. Balcken.
7. Bretbäume, und
8. Trogbäume.

Von diesen Sorten findet man nun freylich nach Verschiedenheit der Wälder, des Holzbodens, des Alters der Stämme selbst u. s. w. Bäume von unterschiedener Stärke. Doch habe ich bey Taxirung einiger grosser und anderer kleinerer Waldungen, von deren taxmässigen Berechnung in dem gleich folgenden 2ten Capitel ein Muster von mir geliefert werden soll, gefunden, daß die mehresten male das Verhältniß der Stämme zu Claftern mit nachstehender Tabelle übereinstimme.

Tabelle
von dem Verhältnisse einzelner Stämme zu Claftern.

Sorten des Holzes.	Stücke, oder Stämme.	Claftern.
1. Rüststangen. a)	15.	2.
2. Röhrhölzer. b)	5.	1.
3. Baustamme.	3.	1.
4. Schindelsparren. c)	3.	1.
5. Ziegelsparren. d)	2. 3.	1. 2.
6. Balken.	3. 1.	2. 1.
7. Bretbäume. e)	1.	1 u. $\frac{1}{2}$.
8. Trogbäume f)	1.	6.

Anmer=

Anmerkungen.

(a) Ich habe auch bey dem Taxiren so unterschiedener Waldungen die so genannten Rüststangen von gar unterschiedener Stärke und Höhe, und theils schwächer, theils stärker als in vorstehender Tabelle bemerket worden, gefunden. Als z. B.

Rüststangen, deren
23. } Stämme gaben 2. Claftern.
17. }
13. }

oder auch

7. } Stämme gaben 1. Clafter.
5. }

(b) Eben diese Anmerkung gilt auch von denen Röhrhölzern. So habe z. B. auch angetroffen:

Röhrhölzer, deren
13. Stämme gaben 2. Claftern.
oder auch
3. Stämme gaben 1. Clafter.

(c) Es sind mir gleichfalls vorgekommen:

Schindelsparren, deren
7. Stämme gaben 2. Claftern.
oder auch
5. } Stämme gaben 1. Clafter.
2. }

(d) Ich habe auch gefunden:

Ziegelsparren, deren
5. Stämme gaben 2. Claftern.

(e) Auch bey denen Bretbäumen hat man bey einer dergleichen Taxe vorzüglich mit auf ihre Länge zu sehen. Anders ist es, wenn ein Bretbaum kaum 1. oder 2. Bretklötzer giebet. Anders aber, wenn ein solcher 4. 5. und mehrere Klötzer geben kan. Daher werden wohl öfters, besonders von Bauern, die Hölzer besitzen, aus Noth solche Bäume zu Bretbäumen gebrauchet, die kaum 1. Clafter Holz geben möchten. Man hat aber auch in denen grosen und schönen Waldungen

Bretbäume, deren
1. Stamm 2. 3. und mehr Claftern liefert.

(f) Man findet auch

Trogbäume, deren
1. Stamm nur 3. oder 4. Claftern Holz giebt.

Wenn ich aber nicht alleine blos von der Beschaffenheit unserer Waldungen hiesiger Gegend reden wolte, so würde ich sagen, wie in denen grosen und vortreflichen Wäldern auch Trogbäume gefunden werden, die weit mehr als die bestimmten 6. Claftern am Holz gewiß geben.

Da man aus denen angegebenen Beyspielen siehet, daß ich in obiger Tabelle mich des gewöhnlichsten oder Mittelverhältnisses bedienet habe, so wird man sich in denen vorkommenden Fällen desto eher damit helfen können. Und dieses wäre es denn, was ich in diesem Capitel von dem Taxiren einzelner Stämme erinnern wollen. Es sind solches nicht Einbildungen und leere Träume. Denn ich träume nicht so leichte, wie mir etwa Schriftsteller, die, aus Mangel der Gründlichkeit, zu dem Spotten ihre letzte Zuflucht nehmen müssen, Schuld gegeben haben. Sondern ich schreibe aus Erfahrung, und von Sachen, die ich verstehe, die mein Handwerk sind und um deren Erlernung ich mir mehr als 40. Jahre lang mit täglicher Besuchung der Wälder Mühe gegeben habe. Gleichwohl versichere ich denen Schriftstellern, die, da sie anderer spotten wollen, mit ihren etliche zwanzigjährigen Baustämmen selbst nur ein wenig einsichtigen und bejahrten Holzmachern zum Spotte werden, daß ich so wenig in meine Sätze hartnäckigt verliebt bin, daß ich vielmehr solche von Herzen gerne ändern und verwerfen will, wenn jemand im Stande ist, mich aus der Erfahrung des Gegentheils mit sicheren Beweisen zu überzeugen, und mich eines bessern zu belehren. Das aber bekenne ich frey, das Vorurtheil des Ehransehens gilt bey mir so wenig, daß ich einem spitzigen Oeconomo, der in der Forstwissenschaft ein Lehrling ist, der auf der Studierstube von dem Forstwesen wie der Blinde von denen Farben urtheilet, zu Gefallen Sätze glauben und annehmen werde, die nicht etwa nur meiner, sondern aller vernünftigen und einsichtigen Förster Erfahrung schlechterdings widersprechen. Im Schlafpelz und Pantoffeln mag es sich auf der Stube sehr critisch von dem Forstwesen denken lassen. Alleine, wenn der Satz noch so methodice daheim ausgedacht ist, so verliert er doch alle seine Wahrscheinlichkeit, wenn wir in den Wald kommen, solchen Tag vor Tag besuchen, und mühsame und fleisige Bemerker aller in demselben vorkommenden Vorfallenheiten sind. Da sehen wir das junge Holz zu allen Jahreszeiten von denen

Schaa-

Schaafen niedertreten, abknaupeln und verbeissen; da finden wir allenthalben ruinirte und in das Abnehmen gekommene Wälder, von deren Ruin man auch bey der schärfsten Untersuchung keine andere Ursache finden und ergründen kan, als den in solchen eingeführten verderblichen Holzschlag einzelner Stämme und Bäume; da entdecken wir allenthalben leere und öde Plätze, die sich durchaus nicht ohne unser Zuthun wieder mit eigenem jungen Anflug bebauen wollen, ohnerachtet rund um selbige herum hohes und Saamen tragendes Holz stehet, und die demnach, ohne die ohne alle Ursache so verachtete Holzsaat, nicht wieder bevölkert werden können, und was dergleichen in denen Wäldern täglich vorkommende Beobachtungen mehr sind. Wo bleiben aber die leichten, die süssen Träume der critischen Holzsaatrichter? Ey! wenn sie doch das alte: Ne sutor vltra &c. &c. d. i. Schuster, bleib bey deinem ꝛc. ꝛc. bedächten!

* * * \

tragen mögen, und zu Erreichung derselben weder nöthig, noch nützlich gewesen; als habe solche mit Willen bey Seite gesetzet, und so wohl in dieser meiner Forstwirthschaft, als auch in meinen Versuchen von der Holzsaat, die Wörter: Forst, Hölzer, Wälder, Holzungen, Waldungen ꝛc. ꝛc. in einerley und eben denselben Verstande genommen. Wer aber von meinen Lesern von denen ihnen beygelegten genauern und bestimmtern Bedeutungen gerne eine etwas sorgfältigere Nachricht haben möchte, den verweise ich auf die schon ehemals von mir gemeldete Schrift des Herrn Expeditionsraths Mosers. Daselbst wird er sich deßfalls Raths erholen können.

2. Wird das Taxiren eines ganzen Waldes, oder einer ganzen Waldung öfters von Förstern und Forstbedienten verlanget?

Die tägliche Erfahrung kan diese Frage nicht anders, als mit Ja beantworten. Es giebt unzählige Fälle, da solches in Erbfällen, in Streitsachen und Processen, in Anschlagung, Verkaufung oder Vertauschung der Güter u. s. w. von denen Herrschaften oder hoher Obrigkeit, von denen Förstern und so genannten holzgerechten Jägern erfordert wird. Bey allen diesen Vorfallenheiten beruhet die Entscheidung der ganzen Sache auf der richtigen Bestimmung des Werthes des zu taxirenden Waldes. Die Folgen sind dahero auch sehr beträchtlich, wenn ein zu solcher Taxe verlangter Förster sein Handwerk hierinnen nicht recht verstehet, und die zu taxirende Waldung entweder weit höher anschlägt, als sie in der That werth ist, oder sie kaum den 4ten Theil so hoch schätzet, als sie würklich an ihrem Werthe beträget. Und auch Jägervergehungen von dieser Art sind in der Erfahrung nicht so rar, als man sich wohl einbilden möchte, wie wir solches in unsern Versuchen von der Holzsaat Cap. I. Fr. 2. S. 7. schon bemerket haben. Nutzte es unsern Lesern zu etwas, so könten wir mit Grunde der Wahrheit mehrere dergleichen traurige und schändliche Erfahrungen anführen. So aber erhellet schon, so wohl aus denen jetzo gleich bemerkten Fällen, als auch zugleich aus dem, was wir im vorhergehenden Cap. I. Fr. 1. gesaget haben, daß es einem holzgerechten Jäger unentbehrlich, und höchst nützlich sey, von dem Taxiren der Wälder, nach ihrem wahren Werth, eine gründliche Wissenschaft zu besitzen. Und dieses zu erweisen, war hier unsere einzige Absicht.

3. Wie verfähret man denn nun gemeiniglich und nach dem alten Schlendrian bey und mit dem Taxiren ganzer Wälder?

Lächerlich genung. Man gehet nämlich oder reitet um einen solchen zu taxirenden Wald nach seinem ganzen Umfang herum, und wenn das Glück noch gut ist, so durchstreichet man denselben einigemal die Qvere und die Länge. Ein jeder von denen zu solcher Taxe erforderten Förstern gehet in einer gewissen, gemeiniglich ziemlich weiten Entfernung von dem andern auf die gemeldete Art die zu taxirende Waldung durch, und wenn denn solches nach guter hergebrachter alter Gewohnheit geschehen ist, so fällen sie nun nach dem, was ein jeder von ihnen von Bäumen dieses Waldes bey seinem Spazierengehen ohngefähr, flüchtig und obenhin bemerket hat, ihr gemeinschaftliches Urtheil von dem Werthe solcher Holzung, da es doch schlechterdings unmöglich ist, daß ein jeder die Bäume, so er im Vorbeygehen gesehen, merken und im Sinne behalten, auch zu gleicher Zeit sie im Kopfe zu Klaftern berechnen könne. Nein, so etwas erfordert mehr Zeit und Ordnung.

4. Kan aber auf diese Art ein Wald richtig und nach seinem wahren Werthe zuverlässig taxiret werden?

Man siehet wohl leicht ein, daß dieses auf solche Weise ewig unmöglich ist. Denn wie entsetzlich kan man nicht durch den grossen Umfang eines Waldes betrogen werden? Eben so, wie sich ein Kriegsmann sehr irren würde, wenn er die Stärke seines Feindes nach dem grossen Bezirk seines Lagers zuverlässig beurtheilen wolte, in welchem derselbe vielleicht durch eine kluge Erfindung seiner Kriegserfahrenheit kaum einige wenige Regimenter stehen hat, die gleichwohl, dem äusserlichen Ansehen der Grösse seines Lagers nach, gar leichte eine ansehnliche und zahlreiche Armee vorstellen und zu s..n scheinen können. Mit eben so wenig Gewißheit läßt es sich von dem Werthe einer Waldung aus ihrem Umfang und Grösse schlüssen. Denn es ist ein gar grosser Unterschied bey dem Taxiren zu machen zwischen einem Wald, in welchem innewendig, zur Schande und Beschimpfung seines Aufsehers, die größten und beträchtlichsten von Holz entblößten Plä-

tze angetroffen werden, die statt der Bäume mit Grase bewachsen sind, und Gräserey und Hutweide ausmachen; und wiederum zwischen einem solchen, in dem dergleichen traurige Folgen einer unerlaubten Forstwirthschaft nicht zu finden sind, sondern der seinem ganzen Umfange nach durch und durch mit Holz und Bäumen bestanden ist. Ein eben so beträchtlicher Unterschied findet sich ferner zwischen einer Waldung, deren Bäume allenthalben dichte und enge stehen, und einer solchen, wo selbige im Gegentheil einzeln, weitläufig und hier einer und dort wieder einer angetroffen werden. Wie unterschieden muß ein vernünftiger Förster den Werth einer Waldung schätzen nach der unterschiedenen, bessern oder schlechtern Beschaffenheit ihres Holzbodens? Und wenn wir noch weiter gehen wollen, so findet sich abermals in dem Werthe ein grosser Unterschied zwischen einer Holzung, deren Bäume tauglich und wohl gewachsen sind, die mögliche Höhe und Stärke haben, und also in gutem Wachsthum stehen, und zwischen einem Holze, indem wir blos elende und verbuttete Stämme, die wir anderwärts schon beschrieben haben, und deren jährliches Wachsthum sehr wenig oder gar nichts beträgt, wahrnehmen. Daß auch endlich der grössere oder geringere Vorrath des jungen Anflugs und des so genannten Zuwachses oder Wiederwuchses den Werth einer Waldung vermehre oder vermindere, ist leichte zu erachten. Es müssen aber sehr helle sehende Förster seyn, die alle diese jetzt erzählten Eigenschaften eines Waldes bey dem in vorstehender Frage beschriebenen Spatziergang in demselben so gleich und auf einmal übersehen und entdecken können, besonders, da sie nach diesem alten Schlendrian mit der Taxirung einer schon ziemlich grossen und beträchtlichen Waldung in ein paar Tagen fertig werden. Ein verständiger Leser wird hieraus leicht einsehen können, daß es bey einem solchem Taxiren eines Waldes, mit dem es, nach dem Sprüchwort zu reden, auf dem Husch zugehet, allezeit die wichtigsten Fehler setzen müsse. Und hat jemanden die, in den ersten Versuchen meiner Holzsaat, von mir bemerkte ungereimte Taxe einer Waldung unbegreiflich geschienen, so habe ich zu ihm das Vertrauen, er werde nach Durchlesung dieser Frage von der Möglichkeit solcher Erzählung ganz schöne überzeuget werden. Es ist wohl ewig unmöglich, auf eine so unschickliche und untaugliche Art den wahren Werth eines Waldes genau und richtig zu bestimmen. Gleichwohl gehet

sie

sie bey der Jägerey im Schwange, und gehören unter die vom Alterthum herstammenden und noch jetzo herrschenden Moden der Förster. Ich bin selbst mehr als einmal ein Augenzeuge von dergleichen thörichten Unternehmungen gewesen. Ich habe bey solchen Gelegenheiten den Betrug, der nothwendig mit ihr verbunden ist, kennen gelernet. Ich habe sie also als unrichtig und schädlich fahren lassen. Damals durfte ich freylich den alten Schulmonarchen in der Forstwissenschaft, von denen ich diese treffliche Mode sahe, als ein junger Anfänger, nicht widersprechen. Denn die alten Graubärte würden doch bey ihrer Weise geblieben seyn, und mich als einen, der es besser, als sie, wissen wolte, verlachet haben. Allein durch gemachte Versuche, die sich auf Vernunft und Uberlegung gründeten, funde ich einen bessern, gewissern und richtigern Weg bey dem Taxiren der Wälder. Diesen habe ich durch dergleichen mir zu vielen malen auch in auswärtigen Wäldern aufgetragene Verrichtungen bewährt. Nun fragt sichs: Habe ich darinnen recht gethan? Meine Gegner werden es vielleicht nicht meynen. Doch was ist der Nachwelt, was ist mir an einem Paar stachlichter Spötter gelegen?

5. Wie und auf was für Art muß man also bey dem Taxiren der Wälder erfahren, wenn deren Werth genau, richtig und gründlich bestimmet werden soll?

Vor allen Dingen ist ein Vorrath von Bindfaden, und eine Anzahl Nägel vom Birkenholze, deren jeder ohngefähr 5. Zolle lang, und eines kleinen Fingers stark seyn darf, nöthig. Solche Nägel müssen auch unterschieden gefärbet werden, so, daß deren weisse, schwarze, rothe, grüne, gelbe u. s. w. erforderlich sind. Denn durch diese ihre unterschiedenen Farben bemerket man die unterschiedenen Sorten der Bäume, indem man nämlich z. E. zur Bezeichnung der Rüststangen die weissen, der Röhrhölzer die schwarzen, der Schindelsparren die rothen Nägel und so fort weiter brauchet. Die taxirenden Förster müssen auch die Zahl der Nägel von jeder Farbe oder Sorte wissen, damit sie, wenn sie auf die nachhero zu beschreibende Art mit der Revier einer Waldung fertig sind, nur die übrig gebliebenen rothen, weissen, schwarzen ꝛc.

Nägel zählen dürfen, um zu berechnen, wie viel Stämme sie von einer jeden Sorte Bäume in derselben angetroffen haben.

Ist man nun mit diesen nothwendigen Stücken versehen, so umziehet man eine Revier der Waldung mit Bindfaden. Alsdenn durchgehet man dieselbe, und stecket in eine jede daselbst befindliche Rüststange einen weissen Nagel, in ein jedes Röhrholz einen schwarzen, in einen jeden Schindelsparren einen rothen und so fort an, bis man in der ganzen Revier keinen Stamm mehr siehet, der nicht mit einem Nagel auf diese Art versehen worden wäre. Damit man aber nicht bey dieser Musterung Stämme übersehen, oder, welches noch leichter angehet, einen 2mal bezeichene, und mit 2. Nägeln bemerken möge; Als ist es nöthig, daß die Nägel alle von einer Seite her in die Stämme gestecket werden müssen, so daß sie alle nach einer Gegend hin demjenigen entgegen stehen, der hinter drein gehet, und also von der Seite, wo er herkommt, auf einmal übersehen kan, ob auch alle Bäume Nägel bekommen, oder nicht. Die spitzigen hölzernen Nägel selbst werden nur in die Rinde der Bäume gesteckt. Nunmehr zählet man die übrig gebliebenen Nägel jeder Sorte, ziehet solche von der anfangs gehabten Summe ab, und erfähret auf diese Weise, wie viele von jeder Sorte gebrauchet worden, und wie viele Stämme von jeder Abtheilung der Bäume sich in demselbigen Revier befinden. Als z. E. die weissen Nägel hätte man zu der Bezeichnung der Rüststangen gebrauchet, und deren überhaupt 3000. Stück gehabt; nun aber, nachdem man die abgetheilte Revier auf die oben beschriebene Weise durchgegangen, wären von solcher Anzahl noch 580. Stück übrig. Nothwendig müsten also in dieser Revier 2420. Stück Rüststangen befindlich seyn. Während der Zeit, da man solche von jeder Sorte übrig gebliebene Nägel auszählet, muß ein anderer die auf ermeldeter Revier gebrauchten Nägel wieder aus denen bezeichneten Stämmen heraus ziehen, und sammlen, damit man solche bey der in der Ordnung folgenden und zu taxirenden Revier wieder gebrauchen könne. Denn ausserdem müste man zu Taxirung eines ganzen Forstes eine ungeheure Menge solcher Nägel vorräthig haben, welches doch unnöthig wäre. Nunmehro macht man, wenn die Bestandsumme der Bäume von jeder Sorte in dieser mit Bindfaden umzogenen Gegend ordentlich aufgezeichnet worden, denselben

selben auf denen äussern Seiten der taxirten Revier wieder loß, lässet aber solchen auf der innern Seite, wo diese an das noch nicht taxirte Holz anstösset, zu Vermeidung alles Irrthums bevestiget und angebunden, und umziehet nun mit ihm abermals einen solchen Theil oder Revier des Waldes, als man auf einmal füglich bestreiten kan. Mit dieser verfähret man ebenfalls auf die oben beschriebene Weise, und so endlich mit dem ganzen Wald. Wenn nun iedesmal, so ofte man mit einer solchen Abtheilung des Waldes fertig gewesen, die Anzahl der in selbiger gefundenen Sorten der Bäume richtig aufgeschrieben worden, so läßt es sich nunmehro, wenn man mit dem ganzen Walde also verfahren, gar leichte und auf das genaueste zusammen rechnen, wie viel in solchem an Rüststangen, Röhrhölzern, Schindelsparren, Ziegelsparren ꝛc. ꝛc. befindlich und vorräthig sey. Zugleich aber hat der Förster, der auf dergleichen Art einen Wald taxiret, auf die unterschiedene Höhe und Länge derer in selbigem befindlichen Holzsorten zu sehen, und nach der Beschaffenheit derselbigen so gleich mit anzumerken, wie viele Stämme von einer jeglichen Sorte zu einer gewissen Anzahl Claftern erfordert werden möchten, damit er sich hernachmals in seiner taxmässigen Berechnung des Forstes darnach richten könne.

Endlich ist bey solcher Taxirung eines Waldes noch nöthig, daß der Förster, der sich damit beschäftiget, eben so wohl auf den in solchem anzutreffenden so genannten Zuwachs oder Wiederwuchs sein Augenmerk richte, und denselbigen nach seiner Beschaffenheit und Menge in einen ohngefähren Anschlag bringe, als auch die Eigenschaft und Beschaffenheit des Holzbodens wohl bemerke, ob solcher gut, mittelmässig, oder schlecht sey. Wie denn auch, wenn nun der Werth des ganzen Forstes überhaupt bestimmet werden soll, die leeren und vom Holz entblößten Plätze in solchem, die zur Gräseren und Viehweide dienen, mit in Betrachtung zu ziehen sind. Denn der gute Holzboden wird durch eine dergleichen schädliche Wirthschaft gar schlecht genutzet, wie solches auch der in seinen Gedanken allein sinnreichste Oeconomus zugestehen muß, und von mir schon anderwärts erinnert und erwiesen worden (a).

Anmerkung.

(a) Man findet auch wohl oft auf gutem Holzboden schlechtes Holz. Allein, wenn man die Sache genau untersuchet, so wird man auch gar

leicht den Grund davon finden. So weiß ich z. E. eine Gegend einer Waldung, wo der Boden sehr gut ist. Gleichwohl findet sich das allda stehende Holz von Herzen schlecht. Aber warum? Es wurde diese Gegend vor etliche 30. Jahren noch mit denen Schaafen behütet, und diese haben solches Holz damals, da es noch jung war, in die traurige Beschaffenheit gesetzt, daß es niemals die Folgen davon überwinden wird.

6. Ist aber die hier vorgeschlagene Art, einen Wald zu taxiren, nicht allzu kostbar und zu mühsam?

Das letztere wird niemand glauben, als Förster, die da lieber zu Hause eine angenehme Coffee- und Spielgesellschaft abwarten, als daß sie in den verdrüßlichen Wald gehen, und in solchem zur Verbesserung der Forstwissenschaft Mühe und Arbeit anwenden solten. Ehe sie sich es sauer werden lassen, bleiben sie lieber bey ihrer handgreiflichen Unwissenheit, und trösten sich damit, daß ihr Lehrprinz auch nicht mehr als sie gewust, und doch wohl auch kein Narr gewesen sey. Sie halten es mit der alten Mode und dem lieben Jägerschlendrian. Und warum? Bey solchem darf man nicht viel wissen, sich es eben nicht sauer werden lassen, und bleibt dem allen ohnerachtet bey der lieben Brüderschaft doch ein Ehrenmann. Und wenn auch dieser oder jener in einem oder dem andern Stücke der Forstwissenschaft etwas vorbringet, das in der That, wie sie selbst gestehen müssen, besser als ihre alte Weise ist, so ist es doch eine Neuerung. Solche aber sind allezeit unter die gefährlichen Dinge gerechnet worden. Da heist es: Wer wird sich mit ihm einlassen! Er will alles besser wissen, und unsere lieben ehrlichen Alten waren doch auch ganz kluge Leute. So herrlich wissen sie ihren Kram der Redekunst auszupacken, um mit solchen sinnreichen Machtsprüchen ihre grobe Unwissenheit und schändliche Faulheit zu bemänteln. Verdienen aber wohl Geschöpfe, die so niedrig denken, einige Achtung? Soll man nichtswürdigen Einwürfen solcher Leute antworten, deren verdorbener und hartnäckigter böser Wille die Verbesserung ihres Verstandes unmöglich macht? Ich meyne nicht.

Aber zu kostbar ist vielleicht dennoch die von mir beschriebene Art, einen Wald zu taxiren? Dieses wird niemand glauben, der da bedenken will, was für grosse, erstaunende und beträchtliche Fehler und Vergehungen unvermeidlich sind, wenn man bey dem

Taxi-

Taxiren der Waldungen nach der oben Fr. 3. dieses Cap. bemerkten alten Weise verfähret. Diese aber fallen insgesamt bey der von mir vorgeschlagenen Art weg. Mithin fragt es sich: Ob es besser sey, einen Wald, der 38000. Rthlr. werth ist, mit leichter Mühe und etwas wenigern Unkosten für 9000. Rthlr. zu taxiren, oder mit mehrerer Arbeit und etwas grössern Kosten solchen nach seinem wahren Werthe schätzen zu können? Die Beantwortung dieser Frage wird ohne Zweifel meinen Lesern nicht so viele Mühe kosten, als die Auflösung vorgelegter Rätzel, mit denen ihnen nach der Weise eines Simsons, Schriftsteller aufwarten, die ihre Belesenheit der Welt zeigen wollen. Ich aber bin so unglücklich, daß ich keine Bibliotheck habe, als den Wald, in welchem ich genung lernen kan. Ich erinnere dieses auch deswegen, damit meine Leser über meine trockene Schreibart nicht verdrüßlich werden mögen, wenn sie an solcher die nach der Mode einzustreuenden alten Wirthschaftsreimgen vermissen. Ich hätte ihnen gerne einige mitgetheilet. Aber ich bin so wenig mit Büchern versorgt, daß ich auch nicht einmal einen alten Landwirthschaftscalender beygeleget habe, oder besitze. Und es wird auch solches bey Beantwortung dieser Frage nicht nöthig seyn. Denn ich kan mit gutem Gewissen versichern, daß auch die von mir zu dem Taxiren der Waldungen vorgeschlagene Art nicht so kostbar ist, wie man sich solche vielleicht vorstellen möchte. Der wohlfeile Bindfaden, und die nöthigen hölzernen Nägel werden niemanden in grosse Unkosten bringen. Und die darzu gehörige etwas längere Zeit, als bey der alten üblen Weise, wird sich doch wohl dadurch reichlich und überflüssig bezahlt machen, da man auf solche Art den genauen und richtigen Werth einer Waldung erfähret, welches nach dem alten Schlendrian, nach dem man in 1. oder 2. Tagen mit dem Taxiren eines ziemlich grossen Waldes fertig wird, unmöglich bleibet. Sonst hat man ja die Regel: Wer eine Sache machen will, der muß sie ordentlich, richtig und recht machen. Stehet das Taxiren der Wälder etwa in einer Ausnahme, so, daß man mit solchem unordentlich, oben hin und ungereimt verfahren darf?

7. Wie hat denn ein Förster nach der gegebenen Vorschrift die taxmässige Berechnung eines Waldes einzurichten?

Es

Es wird sich dieses am besten durch ein Exempel zeigen lassen. Dahero will ich hier einen solchen nach meinem Vorschlag eingerichteten Taxanschlag eines Forstes einrücken. So gering und verächtlich manchem vielleicht die Sache scheinet, so gewiß bin ich doch überzeugt, daß es gar vielen so genannten holzgerechten Jägern oder Förstern sehr schwehr fallen dürfte, einen Forst ordentlich und richtig zu taxiren, und die taxmässige Berechnung desselben zu Pappiere zu bringen. Ich habe gar manchen solchen armen Sünder kennen lernen, der da nicht im geringsten verstunde, wie er das eine oder das andere anfangen und vornehmen sollte. Dergleichen Leuten zum Besten will ich hier ein Muster vorlegen, welches ihnen zeigen kan, wie man einen Wald taxmässig berechnen könne. Giebt es etwa klügere Leute von der Familie, die alles in der Welt gerne besser wissen will, so können sie die folgenden etlichen Blätter überschlagen, und sich in dergleichen Vorfallenheiten nach ihrer in nichts eingeschränkten allgemeinen Weisheit und Einsicht selbst helfen. So viel hoffe ich indessen doch, daß mir auch diese Bemühung lehrbegierige Anfänger und Schüler der Forstwissenschaft zum wenigsten Danck wissen werden, indem man bishero in denen Schriften der Förster ein dergleichen Muster, nach dem man sich in solchen Fällen richten könne, meines Wissens vergebens gesuchet hat. Hier folgt nun eines.

Taxe

Der zu der Hochreichsgräfl. Schönburgischen Grafschaft Waldenburg gehörigen Wälder, wie solche im Jahr 1743. befunden und taxiret worden.

1) Schwarzhölzer.

Namen der Gegend oder des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Cl.	Summe des Werthes der Claftern.
1.) Der sogenannte Forst hält im Umfang 4591. Schritte. Der Holzboden ist gut.	Rüststangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	5927	790	a 2. thl.	1580 thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	8545	1709	= =	3418 =
	Baustämme, 3. Stämme zu 1. Clafter.	2114	704	= =	1408 =
	Schindelsparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	1540	770	= =	1540 =
	Ziegelsparren. 3. Stämme zu 2. Claftern.	940	626	= =	1252 =
	Balken, 1. Stamm zu 1. Clafter.	518	518	= =	1036 =
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Cl.	172	258	= =	516 =
	Buchen und Birken.	2593	277	a 2. $\frac{1}{2}$ =	692 $\frac{1}{2}$ =
	Stehendes Schaalholz, Schlag- und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	4800 =
	Summa:	22349. St	5652. Cl.	= =	6242. $\frac{1}{2}$ th.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
2.) Die Eichelläde, hält im Umfang 5968. Schritte. Der Holzboden ist gut.	Rüststangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	6756	900	a 2. thl	1800 thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	755	151	= =	302 =
	Schindelsparrē, 3. Stämme zu 1. Clafter.	28	9	= =	18 =
	Ziegelsparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	38	19	= =	38 =
	Balken, 1. St zu 1. Caster.	1	1	= =	2 =
	Birken, 10. St. zu 1. Clafter.	1532	154	a 2. $\frac{1}{2}$ =	385 =
	Stehendes Schaalholz Schläg = und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	=	=	= =	2400 =
	Summa:	9110. St.	1234. Cl.	= =	4945. thl.

Namen

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
3.) Der Häupler, hält im Umfang 7753. Schritte. Der Holzboden ist gut.	Rüststangen, 15 Stämme zu 2. Claftern.	2822	376	a 2. thl.	752. thl.
	Röhrhölzer, 5 Stämme, zu 1. Clafter.	755	151	= =	302 =
	Schindelsparrē, 3. Stämme zu 1. Clafter.	101	33	= =	66 =
	Ziegelsparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	19	9	= =	18 =
	Birken, 9. Stämme zu 1. Clafter.	56	6	a 2. $\frac{1}{2}$ =	15 =
	Stehendes Schaalholz, Schläg = und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	500 =
	Summa:	3753. St.	575. Cl.	= =	1653. thl.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
4.) Der Höllberg, hält im Umfang 2136. Schritte. Der Holzboden ist mittelmäßig.	Rüststangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	705	94	a 2. thl.	188. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	138	27	= =	54 =
	Schindelsparrē, 3. Stämme zu 1. Clafter.	10	3	= =	6 =
	Ziegelsparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	2	1	= =	2 =
	Stehendes Schaalholz, Schläg- und Hopfstangen u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	=	=	= =	200 =
	Summa:	855. St.	125. Cl.	= =	450. thl.

Namen

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
5.) Der Maundorf, hält im Umfang 6124. Schritte. Der Holzboden ist gut.	Rüststangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	4500	600	a 2. thl.	1200. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	1714	343	= =	686 =
	Schindelsparrē 3. Stämme zu 1. Clafter.	349	116	= =	232 =
	Ziegelsparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	61	30 $\frac{1}{2}$	= =	61 =
	Balken, 1. St. zu 1. Clafter.	7	7	= =	14 =
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Clafter.	3	4 $\frac{1}{2}$	= =	9 =
	Birken, 10. Stämme zu 1. Clafter.	985	98	a 2. $\frac{1}{2}$ =	245 =
	Stehendes Schaalholz, Schlag = und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für. ungefähr = =	= =	= =	= =	2840 =
	Summa:	7619. St.	1199. Cl.	= =	5287. thl.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
6.) Die Felsenslaide, hält im Umfang 1822. Schritte. Der Holzboden ist gut.	Rüststangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	394	52	a 2. thl.	104. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	74	14	= =	28 =
	Schindelsparren, 3. Stämme zu 1. Clafter.	11	$3\frac{1}{2}$	= =	7 =
	Birken, 10. Stämme zu 1. Clafter.	21	2	a $2.\frac{1}{2}$ =	5 =
	Stehendes Schaalholz, Schlag- und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	110 =
	Summa:	500. St.	71. $\frac{1}{2}$ Cl.	= =	254. thl.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
7.) Das Strafenholz, hält im Umfang 2118. Schritte. Der Holzboden ist gut.	Rüststangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	346	46	a 2. thl.	92. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	285	57	= =	114 =
	Schindelsparren, 3. Stämme zu 1. Clafter.	61	20	= =	40 =
	Birken, 6. Stämme zu 1. Clafter.	6	1	a 2. $\frac{1}{2}$ =	2. $\frac{1}{2}$ =
	Stehendes Schaalholz, Schläg- und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	120 =
	Summa:	698. St.	124. Cl.	= =	368. $\frac{1}{2}$ thl.

Nota:

„Bey denen folgenden sind die Zahlen der Schritte durch einen unge-
„fähren Zufall in dem Manuscript unleserlich geworden. Da-
„hero haben solche hier nicht ferner mit bemerket werden kön-
„nen.

Namen

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß i. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
	Rüſtſtangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	10166	1355	a 2. thl.	2710. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme, zu 1. Clafter.	2296	459	= =	918 =
	Schindelſparren, 3. Stämme zu 1. Clafter.	416	138	= =	276 =
	Ziegelſparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	88	44	= =	88 =
	Balken, 1. St. zu 1. Clafter.	31	31	= =	62 =
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Cl.	4	6	= =	12 =
	Birken, 13. Stämme zu 1. Clafter.	26	4	a $2\frac{1}{2}$ =	10 =
	Stehendes Schaalholz, Schläg- und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	1150 =
	Summa:	13027. St.	2037. Cl.	= =	5226. thl.

8.) Der Baumgarten, hält im Umfang = = = Schritte.
Der Holzboden iſt gut.

Namen

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
	Rüststangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	9883	1317	a 2. thl.	2634 thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	2461	492	= =	984 =
	Schindelsparrē, 3. Stämme zu 1. Clafter.	581	193	= =	386 =
	Ziegelsparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	98	49	= =	98 =
	Balken, 1. St. zu 1. Clafter.	28	28	= =	56 =
	Bretbäume, 1 S. zu 1. u. 1. hal. Cl.	5	$7\frac{1}{2}$	= =	15 =
	Stehendes Schaalholz Schläg = und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	1750 =
	Summa:	13056. St.	2086. Cl.	= =	5923. thl.

(9.) Bey der so genannten Todtenwiese, hält im Umfang = = = Schritte.
Der Holzboden ist mittelmäsig.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Clastern.	Preiß 1. Claster.	Summe des Werthes der Clastern.
10.) Der kleine Golsforst, hält im Umfang 4. Schritte. Der Holzboden ist etwas schlecht.	Rüststangen, 15. Stämme zu 2. Clastern.	1079	143	a 2. thl.	286. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	407	81	= =	162 =
	Schindelsparren, 3. Stämme zu 1. Clafter.	166	55	= =	110 =
	Ziegelsparren, 3. Stämme zu 1. Clafter.	74	37	= =	74 =
	Balken, 1. St. zu 1. Clafter.	23	23	= =	46 =
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Cl.	3	$4\frac{1}{2}$	= =	9 =
	Stehendes Schaalholz, Schlag- und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	190 =
	Summa:	1752. St.	343. $\frac{1}{2}$ Cl.	= =	877. thl.

Namen

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
II.) Das Holz von Schuberts langen Wiese an, bis zu der Schaafstriff, hält im Umfang = = = Schritte. Der Holzboden ist gut.	Rüststangen, 5 Stämme zu 1 Clafter.	1315	263	a 2. thl.	526 thl.
	Röhrhölzer, 3. Stämme zu 1 Clafter.	999	333	= =	666 =
	Schindelsparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	253	126 $\frac{1}{2}$	= =	253 =
	Ziegelsparren, 3. Stämme zu 2. Claftern.	76	25 $\frac{1}{2}$	= =	51 =
	Balken, 1. Stamm zu 1. Clafter.	30	30	= =	60 =
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Cl.	1	1 $\frac{1}{2}$	= =	3 =
	Buchen, 11. St. zu 2. Claftern.	164	29	a 2. $\frac{1}{2}$ =	72 $\frac{1}{2}$ =
	Stehendes Schaalholz, Schlag- und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	1675 =
	Summa:	2838. St	808 $\frac{1}{2}$ Cl.	= =	3306. $\frac{1}{2}$ th.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
12.) Ein Stück Wald über der Schaafkrift nach dem Hohenfteinischen Feldern, hält im Umfang = = Schritte. Der Holzboden ist gut.	Rüststangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	2445	326	a 2. thl.	652. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	578	115	= =	230 =
	Schindelsparre 3. Stämme zu 1. Clafter.	436	145	= =	290 =
	Ziegelsparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	54	27	= =	54 =
	Balken, 1. St. zu 1. Clafter.	30	30	= =	60 =
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Clafter.	1	1 $\frac{1}{2}$	= =	3 =
	Buchen.	180	82	a 2. $\frac{1}{2}$ =	205 =
	Stehendes Schaalholz, Schläg = und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	1582 =
	Summa:	3724. St.	726. $\frac{1}{2}$ Cl.	= =	3076. thl.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
	Rüststangen, 15 Stämme zu 2. Claftern.	2139	285	a 2. thl.	570. thl.
	Röhrhölzer, 5 Stämme, zu 1. Clafter.	1157	231	= =	462 =
	Schindelsparrē, 3. Stämme zu 1. Clafter.	426	142	= =	284 =
	Ziegelsparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	98	49	= =	98 =
	Balken, 1. Stamm zu 1. Clafter.	10	10	= =	20 =
	Stehendes Schaalholz, Schlag- und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	1015 =
	Summa:	3830. St.	717. Cl.	= =	2449. thl.

13.) An dem Kieferberg, hält im Umfang = = = Schritte.
Der Holzboden ist schlecht.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
14) Ein Stück Wald vom Kieferberg an bis an die Langenbergischen Felder, hält im Umfang = = = Schritte. Der Holzboden ist gut.	Rüststangen, 15. Stämme zu 1. Clafter.	2440	162	a 2. thl.	324. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme, zu 1. Clafter.	766	153	= =	306 =
	Schindelsparren, 3. Stämme zu 1. Clafter.	202	67	= =	134 =
	Ziegelsparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	73	36	= =	72 =
	Balken, 1. St. zu 1. Clafter.	58	58	= =	116 =
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Cl.	1	$1\frac{1}{2}$	= =	3 =
	Buchen.	295	96	a $2\frac{1}{2}$ =	240 =
	Stehendes Schaalholz. Schläg = und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	2575 =
	Summa:	3835. St.	$573\frac{1}{2}$ Cl.	= =	3770. thl.

Namen

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß i. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
15.) Der Hofbusch bey Grumbach, hält im Umfang = = = Schritte. Der Holzboden ist mittelmäßig.	Rüststangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	138	18	a 2. thl.	36. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	36	7	= =	14 =
	Schindelsparren, 3. Stämme zu 1. Clafter.	13	4	= =	8 =
	Ziegelsparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	2	1	= =	2 =
	Stehendes Schaalholz, Schlag = und Hopfstangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	70 =
	Summa:	189. St.	30. Cl.	= =	130. thl.

Haupt=

Hauptbetrag
der sämtlichen Schwarzhölzer.

Nummern der einzelnen Gegenden.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Werth.
1 =	22349	5652	16242 ½ thl.
2 =	9110	1234	4945 =
3 =	3753	575	1653 =
4 =	855	125	450 =
5 =	7619	1199	5287 =
6 =	500	71 ½	254 =
7 =	698	124	368 ½ =
8 =	13027	2037	5226 =
9 =	13056	2086	5923 =
10 =	1752	343 ½	877 =
11 =	2838	808 ½	3306 ½ =
12 =	3724	726 ½	3076 =
13 =	3830	717	2449 =
14 =	3835	573 ½	3770 =
15 =	189	30	130 =
Sum. Summarum:	87135. Stäm.	16302 ½ Claft.	53957 ½ thlr.

2) Laub=

2) Laub- oder Schlaghölzer.

Man wundre sich nicht, daß in der gleich folgenden Berechnung der Laubhölzer solche nicht in einem gewissen Preiß oder Werth angerechnet worden. Denn bey der Absicht, die man bey dem damaligen Taxiren dieser Waldungen hatte, war solches unnöthig und ohne Nutzen. Wer aber auch bey etwa vorfallenden Gelegenheiten den Werth der Laubhölzer gerne an dem Preiß bestimmen solte und wolte, der darf nur, nach dem in solcher Gegend gewöhnlichen Preiß, den jedesmaligen Betrag eines jeden Haues, nach der Anzahl der Schocke, die er giebt, zu Gelde rechnen, und solche Summe als Interessen ansehen, so wird er den Werth dieser Laubhölzer selbst, als des Capitals, das diese Zinsen träget und abwirft, gar leichte bestimmen und angeben können. Besonders, da an solchen Schlaghölzern, wie wir schon anderwärts erinnert haben, weiter kein Aufwand oder Arbeit erfordert wird, sondern sie jedesmal nach Ablauf der gesetzten Jahre, da sie die Reihe wieder trift, eben so viel, ja noch mehreres Holz, als bey denen ersteren Hauen, liefern. Mithin ist es ganz leichte, wenn man auf die gemeldete Art verfähret, auch den wahren Werth und Preiß der Laubhölzer anzugeben. Ich zweifle dahero nicht, daß diese Anmerkung die nachstehende und damals auf Verlangen und Befehl so gefertigte Berechnung der ermeldeten Schlaghölzer bey billigen Lesern zur Gnüge rechtfertigen wird.

Namen der Haue, oder Schläge.	Umfang an Schritten.	Giebt an (a) Reißholz Schocke.	Giebt an (a) Scheitholz Claftern.	Holzboden.	Anmerkungen.
1. Ein Schlag im Forst.	760.	39	= = =	mittelmäßig.	= = = =
2. Ein Schlag bey der Schlagwitzer Reimung.	1420	240	1	gut.	. = = =
3. Ein Schlag bey den so genannten Edelmanns Stöcken.	730	23	2	mittelmäßig.	= = = =
4. Ein Schlag bey dem Dachsbau.	780	52	= = =	gut.	= = = =
5. Ein Schlag an dem rothen Berg.	2882	155	8	schlecht.	= = = =
6. Ein Schlag in der Aue.	1400	40	48	gut.	drey Theile sind Wiesewachs, und 1. Theil Schlagholz.
7. Ein Schlag an den Mühlwehrig.	1450	44	6	gut.	eben dergleich.
8. Ein Schlag in dem Haupler.	756	40	= = =	mittelmäßig.	= = = =
9. Ein Schlag eben daselbst.	507	20	= = =	gut.	neu angelegt
10. Ein Schlag in dem Naundorf.	1030	75	= = =	gut.	= = = =
11. Ein Schlag in der Jeßenslaide.	1512	68	= = =	gut.	= = = =
12. Ein Schlag in der obern Aue.	982	50	14	mittelmäßig.	3. Theile Gräserey u. 1. Theil mit Holzschlag.
13. Ein Schlag in dem Strassenholz.	540	20	= = =	gut.	= = = =
14. Ein Schlag in dem Schaafgrund.	730	10	3	gut.	= = = =
15. Ein Schlag an dem alten Schloß.	320	15	3	gut.	= = = =
16. Ein Schlag hinter dem Malzhauß.	300	6	1	gut.	= = = =

Anmer=

Anmerkung.

(a) Wenn in vorstehender Berechnung der Laubhölzer von etlichen Hauen mit angemerket worden, wie viel solche Scheitholz an Claftern geben, ausser dem Reißholze, so nach der Zahl der Schocke bemerket worden, so siehet man wohl leichte ein, daß solches Scheitholz die bey denen vorhergehenden Hieben stehend gelassenen Laaßreisser geben. Es darf aber deswegen keiner von meinen Lesern denken, als wenn ich in Ansehung derselben meine ehemalige in der Erfahrung wohl gegründete Meynung geändert hätte. Nein, wer so etwas aus dieser Bemerkung folgern wolte, der schlösse ungereimt, und thäte mir das gröste Unrecht. Bey der Taxirung eines Waldes muß man ihn richten, wie man ihn findet, und nicht so, wie er bey meiner rühmlichen Fortsetzung etwa seyn solte und könte. So gienge es mir denn auch hier. Ich funde einmal die nach übel eingeführtem Gebrauch übrig gelassenen Laaßreiser. Mithin muste ich auch solche mit in Anschlag bringen, ob ich gleich weiß, daß sie einem Haue nichts als Schaden bringen, die jungen Latten unterdrücken, und selbst doch auch zu keinem nutzbaren Holze erwachsen. Ich mag den Beweis dieses richtigen Satzes hier nicht wiederholen, da er in meinen Versuchen von der Holzsaat Seit. 176. und besonders in der Anmerkung 5.) Seit 183. u. f. weitläuftig und deutlich von mir vorgetragen worden, und daselbst nach Belieben nachgelesen werden kan.

8. Kan man auch den Werth eines Waldes noch auf eine andere Art in Anschlag bringen?

Allerdings. In dem vorstehenden Muster sind die Stämme der gemeldeten Waldung nur als Brenn- oder Feuerholz in Rechnung gebracht worden. Da aber die Bäume, wenn man solche als Nutzholz zum Bauen, zum Gebrauch des Haus- und Landwirthes, und zum Dienst der Künstler und Arbeiter, die solches benöthiget sind, verkaufen kan, höher im Preiß angebracht werden mögen; so gehet es demnach auch gar wohl an, daß man den Bestand eines Waldes nach dem Werthe, den er beträgt, wenn die in solchem befindlichen Stämme als Nutzholz berechnet werden, in Summe bringet. Nachstehende kurze Berechnung über den Holzbestand einer gewissen Waldung wird solches deutlicher zeigen, und zugleich den Unterschied lehren, der sich in der Taxe selbst nothwendig finden muß, nachdem man einen Forst entweder als Feuerholz, oder als Nutzbäume in Anschlag bringet. Es betrift solche Rechnung einen kleinen Wald in dem Neustädtercreiß, der vor einiger Zeit auf hohem Befehl von mir und andern Förstern

stern mehr taxiret worden. Man hat sich also auch in denen angegebenen Preissen der Claftern so wohl, als der Stämme nach der dasigen Landesüblichen Art und Weise gerichtet. Weiter habe ich in Ansehung derselben dem Leser nichts zu sagen. Hier folget sie selbst:

Taxe
des gefundenen Holzbestandes, in dem Jahr 1758.

Berechnet, als:					
		Nutzholz.		Feuerholz.	
Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme	Preiß eines Stammes.	Betrag.	Stämme zu 2. Claftern	Betrag. 1. Clafter à 1 1/2. Rthlr.
Röhrhölzer, u. Rüststangen.	1961	8. gl.	653. Rthl. 16. gl.	13	300. Claftern th. 450. Rthl.
Ziegelsparren.	608	21. gl.	532. Rthl. = gl.	5	242. Claftern th. 363. Rhlr.
Balken.	199	1 1/2 Rthl.	298. Rthl. 12. gl.	3	132. Claftern th. 198. Rhlr.
Betrag.	2768. Stämme.	= = =	1484. Rthlr. 4. gl.	= = =	674. Claftern th. 1011. Rhlr.
200. Claftern Stöcke 1. Cl. à 15. gl.	thut	Hierzu = = =	kommen 125. Rthlr. = gl.	noch = = =	200. Claftern th. 125. Rthlr.
Hauptbetrag	= = =	= = =	1609. Rthlr. u. 4. gl.	= = =	874. Claftern th. 1136. Rthl.

9. Sind

9. Sind wohl zwey Wälder, deren jeder z. E. 10000. Claftern Holzbestand von gleichen Holzarten hätte, auch deswegen einander am Werthe gleich zu schätzen und zu taxiren?

Daß solches nicht angehe, läßt sich schon zum Theil aus der vorhergehnden Frage beantworten. Denn da Nutzbäume ordentlicher Weise weit theuerer bezahlet werden, als diejenigen, die weiter zu nichts, als zu Feuerholz dienen; so hat man bey Taxirung der Wälder besonders auch mit darauf zu sehen, ob in denenselben mehr oder weniger Stämme, die zu solcher Nutzanwendung dienen können, gefunden werden oder nicht. Besonders gilt diese Anmerkung in denen Gegenden, wo dergleichen Bäume häuffig gesuchet werden, oder seltsam sind, und daher um desto mehr theuer versilbert werden können. Also dürfte von denen angegebenen beyden Wäldern der eine, der vielleicht mit einer grossen Anzahl solcher tauglichen Nutzbäume versehen wäre, den andern, in dem solche vermisset würden, und dessen allermeiste Stämme nur in den Ofen geworfen zu werden taugten, an dem Werthe und Preiß weit übertreffen, ob sie schon alle beyde, wenn ihr Holzbestand zu Claftern gerechnet würde, von solchen einer, wie der andere, eine gleiche Anzahl geben möchten.

Ferner könnten zwey Wälder zwar in ihrem Holzbestand zu Claftern gerechnet, einander gleich seyn. Alleine sie wären doch deswegen am Werthe abermals nicht gleich zu schätzen, wenn der eine von solchen vorzüglich vor dem andern die Menge jungen und tauglichen Anfluges und schönen Wiederwuchses aufzuweisen hätte, da der andere von ihnen vielleicht, wie es fast durchgängig zur verderblichen Mode worden, statt desselben durch Gräserey und Huthweyde seinem Aufseher einträglich, denen Nachkommen aber nachtheilig (a) wäre.

Einen gleichen Unterschied in Bestimmung der Taxe eines Waldes machen auch die Beschaffenheit und das Alter in der demselbigen befindlichen Bäume. Stehen solche in ihrem besten Wachsthum? Hat man sich auf ihrem ferneren Zuwuchs viele Rechnung zu machen? Schicket sich der Boden, auf dem wir sie finden, auch vor ihre Holzart? Oder ist es mit ihrem ferneren Wachsthum und Zuwuchs schlecht bestellt? Sind sie etwa verbuttete elende Stämme und Krüppel, die in ihrem Alter durch die Folgen des

in der Jugend erlittenen Schadens noch immer känntlich bleiben? Stehen sie etwa auf einem vor sie untauglichen Erdboden? u. s. w. Dieses sind alles Fragen von Wichtigkeit, wenn es auf ein recht genaues und gründliches Taxiren der Wälder ankommt. Wahrhaftig, es ist solches keine so leichte Sache, als sie wohl manchem scheinen mag, der verwegen genung ist, sich auf die Gewohnheiten und Einführungen der Alten als auf untrügliche Glaubenslehren zu beruffen. Sie, die ehrlichen Patriarchen, haben es zu unserm Troste ja niemals untersaget, daß wir nichts besser lernen solten, als sie es gekonnt haben. Sie verstunden vieles nicht, daß wir jetzo verstehen, und wissen, ja gar gedruckt lesen. Was wusten sie z. B. von der neuen und wichtigen Endeckung, vermöge deren aus der Schaafpferche junger Holzanflug hervor wachsen soll, wie uns ein neuer ökonomischer Monatsschriftsteller in unsern Tagen erst dreiste genung versichert hat? Solche ökonomische Alchymisten waren sie nicht.

Anmerkung.

(a) Das ist wieder eine Stelle, die denen in unsern Tagen erschienenen patriotischen Spöttern lächerlich, ja recht lächerlich vorkommen wird. Warum aber? ich sorge vor die Holznothdurft der Nachkommen, und solches soll nach der Meynung dieser Menschenfreunde nicht seyn. Vor das Wohl derer nach uns lebenden zu sorgen, ist ja, nach dem Ausspruch der heiligen Lehrer so wohl, als derer Weisen, eine allgemeine und theure Pflicht aller Sterblichen. Doch nun weiß ich wohl, wo ich gefehlet habe. Ich altväterischer Mann dachte, als ein Förster müste ich das Wohl der Nachwelt, vermöge meines Standes und Berufes, durch einen ihr zu verschaffenden nöthigen Holzvorrath nach meinem wenigen Vermögen zu befördern suchen. Aber das ist, wie ich nun einsehe, freylich falsch. Denn worzu wird die Nachkommenschaft in Betracht der, wie eine Seuche, allenthalben eingerissenen Monatsschriften das Holz brauchen und nöthig haben. Ihrer sind ja gegenwärtig eine so grosse Menge, und unter solchen so viele entbehrliche, daß sie von denenselben Palläste bauen, und Stuben und Küchen heitzen und erwärmen kan. Und hätte ich auch als ein Förster vor die Nachkommen besorgt seyn wollen, so hätte ich gerade nicht meine Sorgen auf das Forstwesen richten dürfen. Das war nur in jenen dunkeln Zeiten des grauen Alterthums Mode, daß sich ein jeder mit Sachen von seiner Sphäre beschäftigte. Seit dem letztern grossen Cometen aber ist dieses abgekommen. Hätte ich dieses verstanden, so würde ich denen Nachkommen statt meiner Versuche von der Holzsaat mit einem Bedenken von Purgirmitteln aufgewartet, und es einem geschickten Modearzt überlassen haben, durch

ein

ein anderweitiges Bedenken von dem Holzschlage sich die Nachwelt verbindlich zu machen. So hätte ich doch wenigstens gezeiget, daß ich auch verstände, was das Machtwort: patriotisch denken, bey denen Helden der Schriftsteller heut zu Tage für eine Bedeutung habe. Aber so klug war ich damals nicht. Ich schriebe als ein Förster von sichern Mitteln zu der so nöthigen Verbesserung der eingeführten verderblichen Forstwirthschaft. Das ist freylich lustigen Schriftstellern zum Lachen!

10. Machen denn wohl bestandene Wälder einen grossen Theil der Reichthümer eines Landes aus?

Daß das Holz eines der grösten und unentbehrlichsten Schätze vor ein jedes Land und Reich sey, werden alle diejenigen zugestehen müssen, die von denen menschlichen Bedürfnüssen, und von denen Handwerkern, Künsten, Handel und Wandel, und also von dem, was ein Land glücklich und reich machen kan, einige Erkänntnis haben. Es ist dasselbe unentbehrlicher, als die kostbarsten Metalle, und dabey so vortheilhaft und nützlich, als irgend eines von denen gütigen Geschenken des wohlthuenden Bauherrn der Welten seyn mag. Das menschliche Leben würde ohne Holz nicht erhalten werden können. Die so nothwendige Gesellschaft der Bewohner dieser Erden würde ohne Holz nicht bestehen und dauren mögen. Alles fast, was zu unserer Nothdurft unentbehrlich ist, was zu unserer Beqvemlichkeit und Vergnügen dienet, kan ohne Holz nicht bereitet und zugerichtet werden. Ich will hier nicht einmal gedenken, wie es uns durch sein Feuer und Wärme vor denen Anfällen der Kälte und des Frostes schützet, die sonst unsern zur Zerrüttung so geneigten Körper bald zu seinem Untergang bringen würden. Man bedenke nur vielmehr, unter wie vielerley Formen und Gestalten Holz nöthig ist, damit durch den Seegen des Schöpfers und die Arbeit des Ackermanns Brodt vor uns alle aus der Erden wachsen könne. Brodt aber kan wohl der Mensch zu seinem Unterhalte nicht entbehren. Und dieses zu backen und zuzubereiten muß Holz seyn, fehlte uns dieses, so würde unser Tisch ohne Speise und Trank bleiben. Unsere Küchen und unsere Brauhäuser würden leer und wüste stehen. Was wäre das nicht denen wollüstigen Bauchdienern für ein Jammer, da der mäsigste Mensch schon auf solche Weise umkommen müste? So bald dieser Schatz des Holzes dem Erdcreisse entzogen würde, so bald würden sich auch dessen Bürger in Ansehung der Kleidung wieder in den Stand

der

der Unschuld versetzet sehen. Denn welche Art der Bedeckung unserer Leiber wird wohl ohne Holz bereitet? Wie müsten also nicht bey dem gänzlichen Mangel desselben die Freunde der Moden in trauriger und natürlicher Gestalt einher gehen? Wie unglücklich würde da Frankreich, wie trostlos Deutschland werden! Aber überhaupt, welche Handthierung kan das Holz entbehren? Sind nun Handwerker und Künste, Fabriqven und Manufacturen die Qvellen der Reichthümer in einem Staat, wie sie es würklich sind, so ist ja auch zu solchen allen das Holz unentbehrlich. Denn ohne das letztere mögen die erstern nicht bestehen. Handel und Wandel machen ein Land blühend und glücklich, und Holz unterhält denselben auf tausenderley Arten. Würden wir z. B. ohne Holz, mithin ohne Schiffe und Flotten, die Waaren der entfernten Indianer mit denen unsrigen vertauschen können? Gewiß, wäre niemals kein Holz gewesen, so würde wohl Europa auch niemals einigen Antheil an denen Schätzen und Kostbarkeiten der neuen Welt sich haben zueignen können. Wie leichte vermögen wir vermittelst der Brücken, deren eine so grosse Anzahl vom Holze gebauet sind, sicher und beqvem über die gefährlichsten Ströhme, über die fürchterlichsten Flüsse zu gehen? Was für Beqvemlichkeiten der Wohnung und des Aufenthalts geniessen wir durch das Holz? Wie unzählich viele Gemächlichkeiten? Doch, wer wolte alle die Arten des Nutzens und der Nothwendigkeit anführen, welche das Holz einem Lande giebt und darreichet. Es würde ein besonderes Werk kaum hinreichend seyn, alle Vortheile dieses unentbehrlichen Geschenkes einer weisen Vorsicht zu erzählen, da solches von dem Bettler so wenig, als von denen Prinzen der Welt entrathen werden mag. Gehören also wohl bestandene Wälder nicht unter die vorzüglichsten von der Natur geschenkten Reichthümer eines Landes? Ich zweifle nicht, man wird leichte auf diese Frage mit Ja antworten. Alleine, wenn nun dieses ist, so sage man mir doch: Warum werden solche gleichwohl so gering geachtet? Warum ist man bey dessen sich täglich mehr und mehr zeigenden und einreissenden Mangel so sorgenloß und unbekümmert? Wer sich nur ein wenig Mühe geben will, um die Gesinnungen der meisten Menschen in Ansehung des Holzes kennen zu lernen, der wird zu seinem Erstaunen finden, daß ihnen das Holz eines der verächtlichsten Dinge ist. Denn heist es, Holz und Unglück wächst alle Tage!

ge! Schönes Sprüchwort! Aber woher kömmt dieses? Weil man sich von dem wahren Werth desselben und seiner Unentbehrlichkeit noch niemals richtige Begriffe aus Unachtsamkeit und Nachlässigkeit gebildet hat. Holz ist Holz! weiter denkt niemand. Man glaubt vielmehr, es müsse so seyn, daß man solches habe. Und wer giebt sich wohl die Mühe, den grossen Haufen der Menschen ein besseres zu lehren? Da aber mit dem Holze und dessen Vorrathe in einem Lande so viele wahre und einträgliche Vortheile verknüpft sind, und die mehresten Weltbürger sich doch sonst den Eigennutz und die Gewinnsucht in ihren Entschliessungen und Handlungen vorzüglich leiten lassen, so muß man sich um desto mehr wundern, daß man bey dem so nutzbaren Holze, in Ansehung dessen Erhaltung und Hervorbringung nicht eben so gesinnet ist. Mr. Buffon hat eben diese Gedanken in seiner Abhandlung vom Holzbaue dem Leser vorgeleget. Es heist in derselben, und zwar in dem Isten Band der beliebten Leipz. öconom. Nachrichten, die ihrem hohen Urheber die Nachwelt verbindlich machen, als woselbst wir gemeldete Abhandlung übersetzt lesen, S. 534. deßfalls also: „Da der Eigennutz überall einen Einfluß hat, so sollte man ganz „natürlich auf die Gedanken gerathen, daß die Menschen auch ei„nige Sorge auf den Holzbau gewendet haben würden. Indes„sen ist nichts weniger bekannt, und nichts wird mehr verabsäumet, „als eben dieses. Das Holz scheinet ein Geschenke der Natur zu „seyn; und man glaubet, es sey gnug, dasselbe so von ihren Hän„den anzunehmen, wie sie es giebet. Die Nothwendigkeit, ihm „einen besondern Werth beyzulegen, ist nicht deutlich und empfind„lich gnug.„ So weit Mr. Buffon. Mich deucht immer, diese Nothwendigkeit wird mit ehesten in unserm lieben Sachsenlande leider! nur gar zu deutlich, merklich und empfindlich werden. Wir können deßfalls mit wenig veränderten Umständen eben das Klagelied anstimmen, welches der Verdienstvolle Mr. Buffon in einer andern Abhandlung, die wir in der schon gerühmten Monatsschrift S. 450. u. f. lesen, von seinem Frankreich vorbringet. Es verdienen solche Worte hier um desto eher einen Platz, da sonst alles, was aus diesem Lande kommt, einen besondern Eindruck in denen Herzen der Deutschen zu machen pfleget. O, wenn doch die Klagen eines Franzosen über die Wichtigkeit und das Elend, so aus der Vernachlässigung des Holzbaues nothwendig entstehet,

Deutschland aufmerksam machen, und aus seiner in diesem Stücke so grossen Sorglosigkeit erwecken möchten! Die Worte desselben selbst sind diese: „Das Holz, welches sonst sehr gemein war, rei„chet jetzo kaum zu denen unumgänglichen nothwendigen Bedürf„nissen zu, und wir müssen befürchten, daß wir ins künftige gänz„lich davon entblösset werden.„ (Solte man nicht auch in manchen Gegenden unsers Landes dergleichen Sprache zu führen nöthig haben?) „Es würde gewiß ein wahrer Verlust vor den Staat „seyn, wenn man genöthiget seyn sollte, zu seinen Nachbarn seine „Zuflucht zu nehmen, und von ihnen dasjenige mit grossen Kosten „zu holen, was unsere Sorgfalt und einige wenige Sparsamkeit uns verschaffen könte.„ (Es brauchet nur einiger Fleiß und Mühe auf den Holzanbau verwendet zu werden, besonders da es uns an Holzboden nicht fehlet, so können wir verhüten, daß wir nicht für schweres Geld das uns unentbehrliche Holz von unsern Nachbarn erkaufen, und also unsere Reichthümer aus dem Lande schleppen müsten. Wie soll es aber im Unterbleibungsfall vollends mit einem solchen Lande werden, dessen Nachbarn selbst unter der Last des Holzmangels und seinen traurigen Empfindungen seufzen? Nachbarn, die selbst fragen müssen: Woher nehmen wir Holz?) „Man muß sich aber bey Zeiten dazu anschicken, man muß gleich „jetzo den Anfang machen. Denn wenn unsere Unachtsamkeit „und Unempfindlichkeit noch länger fort dauret; wenn die heftige „Begierde, die wir hegen, nur einen Genuß vor uns zu haben, „unsere Gleichgültigkeit gegen die Nachkommen (a) vermehret, „und endlich, wenn die Einrichtung des Holzwesens nicht verbes„sert wird, so ist zu befürchten, daß die Wälder, als der edelste „Theil der Ländereyen unserer Könige, endlich zu ungebaueten „Plätzen werden, und das zu liefernde Zimmerholz, worinnen ein „Theil von der Seemacht des Staates bestehet, endlich gar einge„he und verzehret werde, ohne daß man hoffen könne, dasselbe „bald wieder ersetzet zu sehen.„ (Daß bey der jetzigen an denen meisten Orten eingeführten Forstnutzung und Holzwirthschaft die ehedem am schönsten bestandenen Wälder zu wüsten und öden Plätzen geworden sind, lehret die traurige Erfahrung in einer Menge von dergleichen Beyspielen. Was aber hier Mr. Buffon von dem zur Schiffahrt nothwendigen Zimmerholz voraus saget, leidet anderwärts seine Anwendung auf das denen Fabriqven, Manufacturen,

Salz=

Salzsiedereyen, Berg- und Hüttenwerkern, Eisen- und Schmelzöfen u. s. w. zu liefernde Holz). „Diejenigen, welche darzu bestel„let sind, daß sie auf die Erhaltung des Holzes sehen sollen, beklagen sich selbst über die Abnahme desselben.„ (Hierinnen muß man, zum wenigsten in Ansehung der Erkänntniß und Redlichkeit, denen französischen Forstbedienten vor unsern deutschen holzgerechten Jägern grösstentheils, nach denen gleich jetzo angeführten Worten des Mr. Buffon, einen Vorzug zugestehen. Denn der gröste Theil unserer Förster wollen von dem überhandnehmenden Holzmangel nichts wissen, und nichts hören, geschweige denn, daß sie über solchen Klage führen sollten. Sie sagen vielmehr noch immer: Es ist Holz genung! Und wenn man sie auch durch die augenscheinlichsten Gründe von dem Gegentheil versichert, so höret man endlich den Trost: Je, wenn nur das Holz so lange zureichet, als ich lebe! Da aber die deutlichsten Beweise von der überaus beträchtlichen Abnahme des Holzes fast aller Orten frey vor Augen liegen, so hat wohl an solcher verkehrten Aufführung und unbilligen Bezeigen so vieler Forstbedienten nicht der Mangel der Erkänntniß, sondern die Unachtsamkeit, Liebllosigkeit u. Boßheit die mehreste Schuld. Wie sich der Eigennutz, in Ansehung der statt des Holzes zu erzeugenden Gräsereyen und Viehweyden, mit in das Spiel mische, habe schon anderwärts erinnert). „Es ist aber nicht genung, „daß man sich über ein Ubel beklage, das man bereits „empfindet, und welches mit der Zeit nothwendig gröser werden muß, sondern man muß auch ein Mittel „dargegen suchen, und ein jeder guter Bürger muß dem gemeinen Wesen die Erfahrungen und die Betrachtungen mittheilen, welche er hierüber angestellet haben kan.„ Nach diesen Worten des Mr. Buffon habe also nicht nöthig, mich zu vertheidigen oder zu rechtfertigen, daß ich der Welt mit meinen Erfahrungen in der Forstwirthschaft öffentlich zu dienen gesucht habe. Es muß und soll ja dieses, wie er saget, ein jeder guter Bürger thun, und vermöge solcher Pflicht habe ich denn auch ein Mittel wider das empfindliche Ubel des Holzmangels gesucht, und dasselbe in einer vernünftig einzurichtenden Holzwirthschaft, und klüglich und sorgfältig zu unternehmenden Holzsaat gefunden. Holzsäen ist und bleibt ein untrügliches Verwahrungsmittel wider den fürchterlichen Holzmangel, weil ohne dieses man sich von dem jungen Holz-

zuwachs, der ohne unser Zuthun von dem ausfallenden und abfliegenden Holzsaamen von selbst erwachsen soll, nichts sicheres, gewisses und taugliches zu versprechen hat. Der Zuwachs unserer abgetriebenen Holzplätze ist uns aber gleich so nothwendig, als der Zuwachs der Früchte auf unsern Getraydefeldern. Denn wir können so wenig ohne Holz, als ohne Brodt leben. Da nun also dasselbe zu der Nothdurft, Beqvemlichkeit und Vergnügen des menschlichen Lebens unumgänglich nöthig und nimmermehr nicht zu entbehren ist; da auf dessen zahlreichen Vorrath der Flor des Ackerbaues, der Handwerker und Künste, der Fabriqven und Manufacturen, des Handels und Wandels, und folglich die ganze Glückseeligkeit eines Staats beruhet; so wird wohl niemand zweifeln können, daß nicht wohl bestandene Wälder einen grossen Theil der Reichthümer eines Landes ausmachen solten. Mithin ist auch nothwendig ihre Erhaltung ein vor dem ganzen Staat genungsam wichtiger Gegenstand, der die Aufmerksamkeit aller desselben Mitglieder wohl verdienet, und deßfalls Erfahrungen und Versuche anzustellen, ist eine der edelsten Beschäftigungen aller Menschen, deren Anordnung und Veranstaltung selbst den Purpur der Fürsten und Herrscher Ehre bringen muß.

Anmerkung.

(a) Hier schreibt Mr. Buffon von der Gleichgültigkeit gegen die Nachkommen in Ansehung der Sorgfalt, vermöge deren wir auf die Beförderung ihres Wohls durch einen ihnen zulassenden nöthigen Holzvorrath denken solten. Und Herr George Friedrich Möller in seinen Vorschlägen zur Holzerspahrung will gar die jetzige Welt durch Zwangsmittel zu dieser Pflicht angehalten wissen. Er schreibet deßfalls in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 1. S. 682. also: „Wenn wir „sonst nicht zu bewegen sind, vor unsere Nachkommen, welches ja un„sere Kinder und Kindeskinder sind, zu sorgen, damit sie auch zu ihrer „nothdürftigen Feuerung Holz behalten, so sind auch etwas hart schei„nende Mittel zulässig, wenn sie uns dahin bringen können, indem „die Menschenliebe sich nicht blos auf die gegenwärtigen, sondern auch „abwesenden erstrecken muß, zumal da sie anjetzo, da es höchst nöthig „wäre, nicht im Stande sind, vor sich selbst zu sorgen, und da über dem „das Wohlseyn des Vaterlandes mit dieser Vorsorge genau verbunden „ist„. Und in eben diesen schon angezogenen Leipz. öconom. Nachrichten B. 2. S. 515. wird in denen forstmäßigen Erfahrungen von Nutzung des Holzes gesagt: „Die Nachwelt wird es auch gewiß mit grösstem „Dank erkennen, wenn man bey so starker Abnahme und steigendem

„Preisse

„Preisse des Holzes, auf dessen Anbauung, Erhaltung und Schonung, „alle mögliche Sorgfalt richtet.„ Wie reimet sich dieses alles mit der sonst bedenklichen Einsicht der holzgerechten Malcontenten? Schlecht. Denn Leute, die so edel denken, sind ihnen, nach ihren eigenen Worten, solche, die, aus patriotischer Gesinnung, schon für ihre Nachkommen friehren, weil sie voraus sehen, daß der empfindliche Holzmangel ganz unvermeidlich seyn wird. Dieses aber sehe ich, wie aus denen in dieser Anmerkung angeführten Schriftstellern erhellet, nicht etwa alleine voraus; sondern alle vernünftig denkende Männer, die den gegenwärtigen wahren Zustand unserer Wälder kennen, sehen eben diese bevorstehenden traurigen Folgen. Wer aber nicht so scharfsichtig ist, dem wird deßfalls entweder der Gebrauch einer feinen grossen Brille vom venetianischen Glasse anzurathen seyn, oder aber der berühmte englische Oculist Taylor sich über ihn erbarmen müssen, so bald er mit der ihm in einer gewissen speculativischen Monatsschrift angetragenen Cur der übelsehenden Förster fertig seyn wird. Doch ich tröste mich mit denen Worten einer von mir gelesenen gereimten Fabel:

Gesetzt, daß auch ein Holzsaatfeind in Schriften gleich stolziret,
So, wie der Pfau den Federbusch stolz in dem Schwanze führet;
So achten wir doch dieses nicht, und lachen solcher Spötter!

II. Bringet die Unwissenheit von diesem grossen Werth der Waldungen beträchtlichen Schaden?

'Die unrichtigen Begriffe von dem wahren Werthe der Hölzer, die Leichtsinnigkeit, mit der man solche ansiehet, die Geringschätzung, in der sie bey dem grösten Theil der Menschen stehen, sind die wichtigsten Ursachen, die in Begleitung noch anderer den Holzmangel hervorbringen, veranlassen und befördern. Denn, wer macht sich bey dieser Denkungsart ein Gewissen, Holz in den Tag hinein, und so lange welches da ist, abzutreiben, wegzuschlagen, und auf das lüderlichste zu verwüsten? Bey einer solchen Gesinnung wirthschaftet man immer darauf loß, und was hätte man denn auch nöthig, auf eine Sparsamkeit in dem Verbrauche des nothwendigen Holzes zu denken? Am Holz ist ja nicht viel gelegen. Wer wird sich Mühe geben, um dessen Zuwachs und Anbau zu befördern? Holz wächst wohl von selbsten. Was hätte man denn nöthig, sich um dessen Erhaltung und Hervorbringung es so sauer werden zu lassen? So klingt die unanständige Sprache aller derer, die den Werth der Wälder nicht beurtheilen können, und welche die Holzungen mit verächtlichen Augen als eine Kleinigkeit ansehen. So denken und handeln Leute, die da nicht wissen und ver-

verstehen, daß wohl bestandene Wälder unter die vorzüglichsten Reichthümer eines Landes gehören. Alleine, was für wichtigen Schaden bringen nicht diese ihre Unwissenheit zuwege? Wir mögen sie in der Person des Eigenthumsherrn der Wälder, oder dessen Aufsehers, oder auch bey denen Leuten, die aus denen Waldungen ihr benöthigtes Holz erhalten, finden und betrachten, so werden wir doch allezeit bey genauerem Nachdenken bemerken, daß sie auf allen diesen Seiten mit denen schädlichsten und nachtheiligsten Folgen verknüpft ist, als welche von ihr unzertrennlich sind. Der Eigenthumsherr einer Waldung, der niemals daran denket, und daran gedacht hat, wie hoch solche in der That zu schätzen sey, und der mithin das Holz als eine Kleinigkeit ansiehet, läßt solcher Gestalt immer jährlich Holz abtreiben und schlagen, so viel nur dessen in seiner eigenen Wirthschaft aufgehen will, oder er auch über dieses noch verkaufen, und in das Geld setzen kan, ohne zu bedenken, wie lange seine Hölzer bey dieser Wirthschaft nachhalten, oder wie die gemachten öden und wüsten Plätze wieder mit Bäumen bebauet und angebracht werden sollen. In seiner eigenen Wirthschaft ist er auf nichts weniger, als auf eine vernünftige Holzsparsamkeit beflissen. Man gehe nur einmal auf viele Forwerge, und auf solchen in die Gesinde- und Viehstuben, so wird man über die liederliche Holzwirthschaft erstaunen müssen. Man verbrennet daselbst meistentheils das Holz recht über einem Haufen, unnöthig und so, als wenn es ein Verdienst wäre, dessen so viel, als nur immer möglich, zu verthun. Man wirft die Scheite ihrer ganzen Länge nach und unzersäget in die Oefen, da denn die Hitze und Wärme eines solchen langen und brennenden Scheits gröstentheils ohne Nutzen durch das Ofenloch davon fliegt und verlohren gehet. Man fragt nicht, ob das zu brennende Holz noch naß oder dürre sey, und also man von dem ersterern weit ein mehrers, als von dem letzten haben müsse, um den nöthigen Grad der Hitze zuwege zu bringen. Kurz, auch nur die Gedanken von einiger Holzersparung sind an solchen Orten meistentheils gänzlich verbannt. Und woher kömmt dieses? Weil der Voigt, Verwalter, oder Pachter solcher Güter einmal nach der in jenen grauen Zeiten, da noch die Klagen über den Uberfluß des Holzes eher, als über dessen Mangel, Mode gewesen seyn mögen, gemachten alten Einrichtung, jährlich so oder so viele Claftern oder Schragen Deputatholz bekommt, welche denn auch schlechterdings

dings aufgehen müssen. Das hat sich damals wohl thun lassen, da man Holz im Menge hatte, und die Eisen- und Hammerwerke alljährlich Zwangsweise eine gewisse bestimmte und vestgesetzte Anzahl desselben, sie mochten nun solche brauchen, oder nicht, annehmen und kaufen musten. Jetzo aber, da es am Holze bereits zu fehlen anfängt, und die gemeldeten Werke solches mit grosser Mühe und schwerem Gelde sich anzuschaffen gezwungen sind, und gleichwohl oft daran Mangel leiden, ist es etwas anders. Bey solchen Umständen solten Besitzer von dergleichen Güthern auf eine bessere, wirthschaftlichere und nach denen Zeitumständen abgefaßte Einrichtung der Holzdeputate denken. Und sie würde ganz wohl möglich seyn. Denn nach dem alten Schlendrian verschwendet der Vogt, Verwalter oder Pachter immer das Holz in den Tag hinein, weil er solches nicht kaufen und bezahlen darf. Wüßten dergleichen Leute, daß sie als Deputatholz ein wenigeres und schlechterdings nicht mehr unentgeldlich geliefert bekämen, so würden sie in kurzen mit dem Holz wirthschaftlicher umgehen lernen, weil sie sonst ihre Beutel aufthun und ihre lüderliche Holzwirthschaft mit eigenem Schaden empfinden müsten. Ich bin gut dafür, sie würden solchen Falles mit ihrem wenigern Deputate eben so wohl zu ihrer nöthigen Feuerung zureichen, als sonst mit denen ihnen gelieferten weit zahlreichern Claftern oder Schragen. Kan man sich aber eine solche bey dem sich allenthalben äussernden Holzmangel und dessen unläugbaren ganz deutlichen Abnehmen nothwendige Einrichtung von Herren und Eigenthümern versprechen, denen das Holz eine Kleinigkeit ist? Man gehe ferner in ihre Küchen, die üble Holzwirthschaft wird daselbst aus eben diesem Grunde eben so stark, wo nicht noch stärker, anzutreffen seyn. Man findet gemeiniglich an solchen Orten ein so grosses und unbändiges Feuer, daß mit dem dritten Theile oder der Helfte desselben der jedesmalige Endzweck eben so leichte und so gut erhalten werden könte. Aber, warum solte der Koch wirthschaftlich mit dem Holz umgehen? Es kostet ihn ja kein Geld, und wenn das vorräthige verbrannt ist, so muß neues angefahren werden. Es fragt auch hier niemand nichts darnach, ob solches dürre und trocken, oder grün und naß sey. Dank sey es der Kunst der Köche, daß sie auch dieses grüne und feuchte Holz zum Brennen zu bringen wissen. Nur Butter in das Feuer geschmissen, so wird es schon auch bey diesem übel brennen-

den:

den Holz in lichten Flammen lodern. Gewiß, man muß sich entsetzen, wenn man oftmals höret, wie viel Holz jährlich in dieser oder jener Küche aufgehet, in der doch die Speisen nur vor eine Tafel von wenig Personen zugerichtet werden. Wie wolten denn in jenen grossen Städten, wo der Preiß des Holzes mehr als kostbar ist, die berühmten grossen Speisewirthe und Traiteurs, wo täglich so eine grosse Menge Menschen speisen, zurecht und auskommen, wenn sie zu der Zubereitung ihres grossen Vorraths von Speisen, auch so erstaunt vieles Holz verthun und in ihren Küchen verwüsten wolten! Sie kommen mit weit wenigern aus, weil sie das Holz, das sie so theuer und kostbar bezahlen müssen, nicht als eine Kleinigkeit ansehen. Alleine, gehet es in ihren Küchen an, warum solte es denn nicht auch in denen möglich und zu bewerkstelligen seyn, von welchen wir im vorhergehenden erst geredet haben? Wie es mit der Feuerung in Brau- und Malzhäusern, Schäfereyen und andern dergleichen herrschaftlichen Gebäuden und Besitzungen unverantwortlich verschwenderisch zugehet, will ich, der Kürze wegen, hier nicht einmal gedenken. Ist der Eigenthumsherr einer Waldung ferner von dem wahren Werthe derselben nicht unterrichtet, und hält das Holz für etwas geringschätziges, so wird er auch nothwendig bey der übelsten und unverantwortlichsten Forstwirthschaft mit dem Aufseher seiner Holzungen zufrieden seyn. Holz ist eine Kleinigkeit. Er mag es also immer wegschlagen lassen, ohne vor dessen Wiederanbau und Zuwachs wirksame Sorge zu tragen. Sein Herr ist darum unbekümmert, und bedenket nicht, daß er durch solche verderbliche Forstwirthschaft auf künftige Zeiten einen grosen und bey dem täglich steigenden Holzpreis, beträchtlichen Theil seiner Einkünfte verliehret und einbüsset, an statt daß ihm bey einer ordentlichen und wohleingerichteten Forstnutzung ein Wald ein beständiges Capital, so reichliche Interessen brächte, seyn könte. Es mag seine Einführung der Art des Holzschlages denen Wäldern immerhin zu dem Verderben und Ruin gereichen. Er mag immer wüste und öde Plätze in denenselben machen. Es mag immer fein viel Viehweide und Gräserey statt des jungen Holzanfluges in denen Waldungen durch seine Schuld anzutreffen seyn. Wiesewachs und Viehweide ist doch allezeit in denen Augen eines solchen von dem Werthe der Waldungen übel unterrichteten Herrns vorzüglicher und nutzbarer, als

der

der junge Holzzuwachs. Kurz, sein Förster mag mit dem Holz so übel wirthschaften, als es nur immer möglich ist, so hat es dennoch nichts zu bedeuten. Ja, er wird vielmehr, wenn er nur nicht mit dem Holz und bey dessen Verkauf selbst Unterschleif macht, und nichts davon heimlich entwendet und verparthieret, ein ehrlicher, ein vollkommen guter Förster heisen, mit dem seine Herrschaft recht wohl zufrieden ist, da er doch wegen des Verderbens und Ruins der Hölzer, davon er die Ursache, dem gegenwärtigen Zeitalter von rechtswegen strafbar seyn solte, so wie er dem kommenden verabscheuungswürdig seyn muß. Denn durch seine so höchst verderbliche und lüderliche Forstwirthschaft richtet er mehrern Schaden an, als wenn er ein leicht zu entdeckender Holzdieb auf die oben beschriebene Art wäre. Dort würde ihn seine Herrschaft wohl bestrafen. Hier aber ist er nicht nur davon frey, sondern wird vielleicht noch gar gelobt und gerühmt. Was ist die Ursache? Die Unwissenheit von dem wahren und grosen Werth der Waldungen und des Holzes. Der unvermeidliche Schaden derselben in der Person der Herrschaften, die mit Unterthanen, so Waldungen haben, versehen sind, erstrecket sich auch mit auf dieselben, und bringet bey ihnen beseufzenswürdige Folgen hervor. In denen Wäldern ihrer Herrschaft sehen sie von deren Förster eine böse Vorschrift. Er treibt immer eine Gegend Holzes nach der andern ab, und läßt sich dabey gänzlich unbekümmert, wo wieder neues herkommen soll. Dieß ist nun denen Bauern schon recht. Ein solcher Förster ist ein Mann nach ihrem Fuß. Denn sie verfahren in ihren Waldungen nach gleichen Grundsätzen. Sie treiben solche ab, verkaufen das von ihren redlichen Vorfahren, die es besser als sie mit der Nachwelt gemeynet haben, ihnen gelassene Holz, und überlassen es dem Schicksal, wo ihre Nachfolger dereinst ihren davon benöthigten Antheil herbekommen sollen. Sie verwandeln ohne allen Kummer ihre Waldungen in wüste und öde Plätze, ruiniren dadurch ihre Güther, und machen die zukünftigen Besitzer derselben unglücklich. Das ist fast allenthalben das allgemeine Forstverfahren der Bauern. Und von solchem gelten die Worte des Herrn Amtmann Leopolds, die sich in dem 7den Bande der Leipz. öconom. Nachrichten Seit. 329. u. f. also befinden: „Mit unvorsichtigen, ich will sagen, un„verständigen Bauern auf dem Lande wird der Holzmangel sehr

„befördert; denn es ist leider! schon einmal im Brauche, daß der „Sohn dem Vater, und der Nachbar seinem Nachbar in der „Holzwirthschaft folget.„ Man hat zwar Landesherrliche Allerhöchste und Hohe Befehle, die wider dieses eingerissene Ubel heilsame und weise Verfügungen enthalten, und dieser landverderblichen Wirthschaft steuren sollen. Allein, was können solche ausrichten und helfen, wenn diejenigen, die ihre Ausübung gültig machen, und auf solche die Aufsicht haben sollen, in diesem Stücke selbst so übel als ihre Bauern unterrichtet sind, selbst nicht klüger als ihre Bauern denken, und selbst nicht besser als diese verkehrten Unterthanen in ihren Holzungen förstern und wirthschaften? Es stehet ferner zwar in denen Bestallungen der meisten Forstbedienten, daß sie auf solche üble Forstwirthschaft der Unterthanen ein wachsames Auge haben, und ihnen dieselbe nicht zulassen sollen. Aber wie viele Förster findet man wohl, die nicht durch Unwissenheit, Leichtsinnigkeit und Eigennutz verhindert werden, dieser weisen Vorschrift nachzukommen? Und was hilft es denn auch, wenn gleich ein redlicher Forstbedienter sich alle Mühe giebt, solchem Unwesen zu steuren? Wir leben in solchen erleuchteten Zeiten, da der Bauer schon weiß, wie er den Liebling der Herrschaft gewinnen, und den Beamten sich zum Freunde machen soll. Da wird denn der gute Forstbediente mit seinem Eifer vor das Beste des Landes und das Wohl der Nachkommen sich vergebens und ohne Frucht bemühen. Ja, er muß wohl noch darzu Unrecht haben, weil der übler Holzwirthschaft wegen verklagte Bauer sich allzuwichtig und geltend vertheidiget. Und was ist manchen Herrschaften ohne dem an der Forstwirthschaft ihrer Bauern und Unterthanen und dem Wohl der Nachkommen gelegen? Wenn sie nur ihre Abgaben entrichten, und ihre Frohndienste leisten, so ist es gut. Stellt man aber solchen üblen Landwirthen selbst dieses ihr unbilliges und zu dem Ruin ihrer Güther gereichendes Betragen vor, so ist dieses die allgemeine Antwort, die mir selbst von sehr vielen dergleichen bösen Wirthschaftern ertheilet worden: Ja, ich kan mir nicht anders helfen. Ich brauche Geld zu denen Steuern, Abgaben, Erbegeldern oder andern nothwendigen Ausgaben, und da muß ich Holz schlagen und verkaufen. Ich will hier nicht die Wahrheit oder Unwahrheit dieses Vorgebens unkersuchen, noch Mittel vorschlagen und zeigen, wie

sich der Landmann auf andre Art und Weise in seiner Wirthschaft wegen der vorfallenden nöthigen Ausgaben helfen könne. Solches überlasse vielmehr denen eigentlichen Oeconomis. Aber ich frage nur einen bösen Holzwirth bey dieser seiner Vertheidigung: Wenn du nun alles zu deinem Guthe gehörige und vorräthige Holz abtreibest und verkaufest, um dadurch deiner vorgegebenen Geldnoth abzuhelfen, so sage mir doch einmal, wie und wo soll sich denn der in dergleichen Vorfallenheit helfen, der einstens nach dir dein Guth bekömmt, auf welchem er nicht einen Stecken Holz mehr, sondern statt der Wälder öde und wüste Plätze findet? Wo soll er das benöthigte Bauholz her bekommen, wenn ihn GOtt mit Feuer strafet, daß die Flammen sein Haus und Wohnung verzehren, oder ihm solches für Alter baufällig wird, und über den Kopf einfällt? Unzählich anderer möglichen Fälle, in denen ein Landwirth das Holz unumgänglich nöthig hat, vor jetzo nicht einmal zu gedenken. Ja, wie soll es da, mein lieber Freund, werden, wenn dir selbst nach der Zeit, wenn du deine Hölzer gänzlich verderbet und ruiniret hast, ein dergleichen Zufall begegnen sollte? Wie willst du dir alsdenn helfen? Doch alle diese Vorstellungen richten nichts aus. Die Vorurtheile des Ansehens und der Erziehung sind in der Seele des Bauers eben so mächtig und wirksam, als in der Seele desjenigen, der in dem Stande ist, eine zusammenhängende Abhandlung von denenselben zu schreiben. Er hat es von seinen Vorfahren und Eltern nicht besser gesehen. Oder, wenn auch dieses nicht ist, so siehet er es doch wenigstens von vielen Förstern, ja vielleicht selbst in denen Waldungen seiner Herrschaft nicht besser. Man schlägt da auch immer alljährlich Holz, nicht etwa so viel, als dieselben bey einer vernünftigen und forstmäsigen Ausrechnung ertragen möchten, sondern so viel man nur dessen vertreiben und in das Geld setzen kan, und gleichwohl leget man daselbst eben so wenig, als er in seinen Hölzern, Hand an, um solche wieder durch Fleiß und Mühe mit tauglichen jungen Anflug und Zuwachs anzubauen. Was wundert man sich also, wenn redlich gesinnte Förster auch hierinnen tauben Ohren predigen! Ich führe nicht etwa alleine diese Klage. Nein, es haben verschiedene rechtschaffene Männer mit mir dieserwegen den Schaden Josephs beseufzet. Wie deutlich und vortreflich sind nicht deßfalls die Worte und Betrachtungen, die

wir in dem 9ten Band der Leipz. ökonom. Nachrichten S. 726. u. f. lesen. Sie zeugen von einer so grossen Einsicht und Redlichkeit ihres Verfassers, daß es billigen Lesern unmöglich mißfallen kan, wenn sie solche auch hier finden. Es heist aber daselbst also: „Dem ganzen Lande würde höchst ersprießlich seyn, wenn „wegen behöriger Pflegung der Bauerhölzer aller und jeder Orte, „wo dergleichen nicht schon vorhanden, besondere Dorfordnungen „errichtet, und was einem jeden Einwohner, nach Beschaffenheit „seiner Holzländer jährlich zu schlagen, und ausserhalb seinen „Wirthschaftsbedürfnissen an Claftern oder Baustämmen zum „Verkauf zu bringen erlaubt werden könte, gemessenst determiniret würde. Leider! aber muß ich hierbey gedenken, wie vorje„tzo viele patriotisch gesinnte Vasallen, welche der von ihren Unterthanen hierunter treibenden liederlichsten Wirthschaft sehr gern „und sorgfältigst Einhalt thun wolten, wohl nicht ganz unrecht „die Klagen führen, daß ihnen bey solcher willigst gebrauchenden „Vorsorge der nöthig habende höhere Schutz seltsam vergönnet „werde; freylich mag es wohl der Mißbrauch obrigkeitlicher Ge„walt, dessen sich ein und andere Vasallen über ihre Unterthanen „gebrauchen, dahin gebracht haben, daß man den Unterthanen „oftermals in vielen Stücken mehr beylegt, als mit unter ihre „Thaten werth sind. Es veroffenbaren sich hiervon täglich, be„sonders in Dienstsachen, Exempel genung, mit welcher Ver„schonung wider die Unterthanen der Vasallen, da man in allen „Dienstsachen, aller Verträge halber strictissimam interpretatio„nem Statt finden lässet, verfahren werde. Es ist auch nicht „ganz unrecht, daß man das mehrentheils einfältige Landvolk wi„der so mancherley listige Anfälle verschiedener ihrer Gerichtsher„ren, welche, nebst ihren zum Theil geldhungerigen Gerichtshal„tern, oftermals dieselben mit vielen Neuerungen ungewissen„haft zu beschweren, und durch anzustellende Processe dieselben „zu ermüden, alsdenn aber ihrem Willen gemäß, zu überwinden „bemühet sind, in Schutz nehme; nur ist ein Unglück darbey, daß „nicht alle Bauern einfältig, und auch nicht alle Einfältige ohne „Bosheit sind. Durch die List dererjenigen Bauern, welche von „nur besagt letzterer Art sind, werden denn auch solche Gerichts„herren, die Gerechtigkeit lieben, und zum Besten des Landes „und ihrer Unterthanen selbst vorsorglich handeln wollen, von allen

„guten

„guten Anstalten gar bald abgetrieben. Ein solcher redlich gesin-
„neter Gerichtsherr mag zur besten Holzpflegung anordnen was
„er will, so heisset es eine Neuerung; es gehe ihm ihre Wirth-
„schaft nichts an, u. s. w. Will er seine Vorsorge durch Zwang
„mainteniren, so kömmt es zum Proceß, und alsdenn gehet es
„gemeiniglich, wie ich schon oben gesagt habe, massen ich denn
„zum wichtigsten Beweis einen vollständigen Handel hierunter
„beybringen könte. In meinem eigenen Dörfgen ist dergleichen
„Holzordnung vorhanden. Mein Erbbuch besagt, daß dem Ge-
„richtsherrn die Inspection über die Bauerhölzer vollkömmlichst
„zustehe. Als aber meine Vorfahren solcher Aufsicht halber un-
„achtsam gewesen, und ich derselben treulicher wahrzunehmen
„mir habe angelegen seyn lassen wollen, solcherhalb auch den Weg
„Rechtens zu meiner Bedeckung ergriffen habe; so bin dermassen
„belehret worden, daß ich weiter anzufragen, Bedenken habe neh-
„men müssen. Kurz, ich habe erfahren, daß man jeder Sache
„ihr gewöhnliches Recht, so schlecht es auch beschaffen sey, lassen
„müsse. Mit welcherley Erbarmen aber redlich gesinnete Gerichts-
„herren unverwehrlich ansehen müssen, wenn ihre Unterthanen
„verkaufen, was nur gelten will, das im besten Wuchs stehende
„Stangenholz darnieder schlagen, sich um die nöthigst habende
„Holzstreu muthwillig bringen, u. s. w. solches wissen erfahrne
„Hauswirthe sonder weitere Beschreibung von selbst sattsam einzu-
„sehen.„ So weit angeführter Autor! Hilft es aber nach de-
nen angezogenen Worten oftmals so wenig, wenn auch schon Herr-
schaften und Gerichtsherren von dem wahren Werth der Waldun-
gen und der grossen Wichtigkeit des Holzbestandes in solchen wohl
unterrichtet sind, so kan man es sich leichte vorstellen, wie übel die-
selben alsdenn sich befinden müssen, wenn denenselben selbst diese
wichtige und nothwendige Erkänntniß fehlet. Können die redlich
Gesinneten unter ihnen mit allem ihren Eifer in einer so gemeinnü-
tzigen Sache so vielmal ihren Endzweck nicht erreichen, so ist es
leichte zu glauben, daß ein ehrlicher und vor das Wohl der Nach-
kommen auch in diesem unentbehrlichen Stücke sorgender Förster
darinnen noch weit weniger ausrichten wird. Dieses wäre denn
nur eine kurze Vorstellung und Abschilderung des Schadens, der
denen Waldungen dadurch nothwendig zuwachsen muß, wenn ih-
re Eigenthumsherren und Gerichts- und Oberherrschaften ihren

wahren und vorzüglichen Werth nicht kennen, verstehen und einsehen.

Wie schädlich ferner die Unwissenheit der Forstbedienten in diesem Stücke seyn müsse, läßt sich leichte denken. Hält solcher den seiner Aufsicht anvertraueten Wald für etwas geringes, und das Holz für eine Kleinigkeit, so wird er auch diesen seinen ungegründeten Vorstellungen gemäß auf das lüderlichste damit wirthschaften, und als ein Verschwender mit demselben umgehen. Er denkt, er sey weiter zu nichts da, als Holz anzuweisen, und solches schlagen zu lassen. Wenn er dasselbe nur zu versilbern, oder an Mann zu bringen weiß, so ist er ein geschickter Förster in seinen eigenen und vieler andern Leute verkehrten Gedanken. Er wird sich dahero bey seiner zu dem Verderben der Wälder gereichenden Forstnutzung nicht die geringste Sorge oder Gewissen machen. Denn das Holz ist ihm eine Kleinigkeit. Und wer wird sich wohl wegen Sachen von so geringem Werthe beunruhigen? Holz soll nach seiner Unwissenheit und unverständigen Meynung von selbst wieder erwachsen, ohne daß man erstlich nöthig hat, solches mit so vieler Mühe zu säen und zu pflanzen, oder mit so vieler Beschwerlichkeit vor Schaden und Unfall in seiner Jugend zu behüten. Geschiehet es aber nicht, und bleiben die von ihm gemachten Gehaue und Holzschläge wüste und vom Holz entblößte Plätze, so ist es ihm einerley. Was kan er davor, daß das nicht zutrift, was ihm etwa sein Lehrprinz, oder ein alter Landwirth gesaget? Und was ist auch daran gelegen? Holz ist eine Kleinigkeit; so lange, als er lebet, wird es doch zureichen, und vor das Beste der Nachkommen zu sorgen, klinget ja in denen verwöhnten Ohren witziger Forsthelden ohnedem lächerlich. Kurz, wenn ein Förster nicht wirksam bedenket, und sich bey Ausübung seiner Pflicht beständig vorstellet, daß das Holz und der Anbau desselben vorzüglich unter die größten Schätze eines Landes zu rechnen sey, und daß von dessen geseegneten Vorrath die Glückseeligkeit eines Staates größtentheils mit abhänge, so wird seine ganze Forstwirthschaft nicht anders als schlecht, und der Ruin derer unter seiner Aufsicht stehenden Wälder unvermeidlich seyn. Darnach aber fragt leider! niemand. Denn die Mode bringt es so mit sich, daß ein so genannter holzgerechter Jäger die Besorgung der Wildbahn sein Hauptwerk seyn

lassen,

lassen, und das Forstwesen als ein Nebenwerk betrachten muß, wie ich denn von so verkehrter Aufführung und Gesinnung vieler meiner Mitbrüder bereits in meinen Versuchen von der Holzsaat S. 35. der 2ten Auflage meine Gedanken eröfnet habe. Und vermöge der mir so oft vorgekommenen traurigen und betrübten Erfahrung bleibe ich noch einmal dabey, wenn die meisten Förster, deren ganzes Dichten und Trachten weiter nicht gehet, als nur auf ein Stück Wild zu bürsten, halb so viel Zeit, Fleiß und Mühe, als sie auf das Aufsuchen und Erlegen des Wildprets anwenden, dem so rühmlichen Anbau der Waldungen schenken wollten, so würde man nicht nöthig haben, den zu entstehenden Holzmangel zu befürchten. Wenn sie also ihre Beschäftigungen zwischen dem Jagd- und Forstwesen theileten, so könten sie sich mit Recht holzgerechte Jäger nennen. Aber so machen es gewiß viele unter ihnen, wie der Hund in jener lehrreichen Erdichtung, der nach dem Schatten schnappete, und darüber das Stück Fleisch einbüssete. Denn gewiß die beste Revier ist in Vergleichung mit der Waldung, deren Besorgung ein Jäger zugleich und vorzüglich mit über sich hat, eine Kleinigkeit. Wälder sind in der That denen grösten Capitalen am Werth gleich zu schätzen, und tragen, wenn in solchen ordentlich und mit Verstand gewirthschaftet wird, die reichlichsten Zinsen. Ist es aber eine Kleinigkeit, Waldungen, die 20000. 30000. 60000. Rthlr. und noch ein mehreres werth sind, zu ruiniren und zu verderben? Ist etwas geringes, solche durch seine üble Wirthschaft in den Zustand zu setzen, daß ihr Eigenthumsherr weiter keine Einkünfte aus denenselben nehmen mag? Man kan bey einer billigen Forstöconomie diese anvertraueten Capitale so nutzen, daß sie selbst nicht darauf gehen, und dennoch jährlich ihre erträglichen Interessen abwerfen müssen. Dieses geschiehet, wenn man nach einer klüglich gemachten Eintheilung und Ausrechnung jährlich in denenselben nur so viel Holz schläget, daß ihr gegenwärtiger Bestand so lange zureichen muß, bis wieder auf denen gemachten Gehauen taugliche und schlagbare Stämme erwachsen seyn können. Solchen Endzweck aber mit Gewißheit und Zuverlässikeit zu erreichen, ist es unumgänglich nöthig, daß man die jährlichen Holzschläge wieder besäe, und also nicht den Wiederanbau derselben dem ungefähren Schicksal überlasse. Bey einer solchen Einrichtung aber wird zugleich Capital und Interesse in seinem Werthe erhalten. Allein

man kan auch mit denen Wäldern so wirthschaften, daß das Capital selbst gänzlich verthan wird, mithin auch der von solchem zu erwartende Nutzen völlig wegfallen muß. Solches muß sich alsdenn schlechterdings eräugnen, wenn man die Holzungen ohne alle Uberlegung und Eintheilung in den Tag hinein abtreibet, und die gemachten Gehaue in dem Zustand wüster und öder Plätze liegen läßt. Doch wie würde derjenige in seiner Rechnung bestehen, dem von einem grossen Herrn ein ansehnliches Capital anvertrauet worden wäre, daß er mit solchem wuchere und Gewinn treiben sollte? Wie würde er, sage ich, zu recht kommen, wenn er dasselbe angegriffen und nach und nach verthan hätte, so daß ein dergleichen Eigenthümer Capital und Interessen zugleich mit einander einbüssen müste? Man mache nun einmal nach dem vorhin gemeldeten die Anwendung dieses Gleichnisses auf einen Förster und die ihm und seiner Wirthschaft anvertraueten, am Werth so beträchtlichen Wälder. Muß man sich da nicht wundern, daß, ohnerachtet man unter ihnen an so vielen Orten solche üble Wirthschafter findet, dennoch niemand darinnen ein Einsehen haben will? O, wenn doch Herrschaften durch diese Betrachtungen dahin gebracht würden, daß sie bedächten, was für wichtige Capitale sie mit ihren Wäldern ihren Förstern anvertraueten, und gleichsam in die Hände gäben! Würden sie wohl alsdenn noch länger solche böse Haushalter dulten? O, wenn doch diese letzteren selbst durch diese gegründeten Vorstellungen beschämet werden möchten! O, wenn sie doch die Wichtigkeit und Grösse des beträchtlichen durch sie selbst verursachten Schadens überzeugen wollte, daß ihre Unwissenheit von dem wahren Werth der Wälder und des Holzes ihnen schändlich, und ihrer Herrschaft, ja einem ganzen Lande höchst verderblich sey. Doch, ich bedencke, beynahe gar zu wenig, daß solche bittere, ob gleich wahre Predigten mir bey meinen angeblichen Mitbrüdern Haß, Feindschaft und Verfolgung zuziehen müssen. Jetzo besinne ich mich erst, daß es heut zu Tage von dem, der die Wahrheit redet, gemeiniglich heise, er lüge. Wird man nicht etwa auch die von mir denen Jägern und Förstern beygemessene grosse Unwissenheit in dem Forstwesen als eine Unwahrheit ausschreyen? Getrost! ich bin es nicht alleine, der da weiß und saget, daß sie in denen Stücken, die ein holzgerechter Jäger schlechterdings wissen soll, oftmals höchst unwissend sind. Es haben schon vor mir andere über

diesen

diesen ihren elenden Zustand geklaget. In dem 2ten Band der Leipz. ökonom. Nachrichten S. 613. hat ein ungenannter um die Beantwortung einiger Fragen aus der Forstwirthschaft gebeten. Es betreffen solche blos die Blüthe und den Saamen der Kiefer und also eine Sache, die jeder holzgerechte Jäger gar leichte wissen sollte und könte. Gleichwohl schreibet solcher Autor S. 614. davon folgender massen: „Die wenigsten Jäger (die er noch darzu für ziemlich holzgerecht selbst ausgiebt) haben diese Fragen gründlich „und wahrheitsmässig beantworten können, und wenn am Ende „ihnen alles eröfnet, ist die Antwort gefallen: O! das sind Kleinigkeiten! Wer aber weiß, was Holzkänntnis ist, und was zu einem wahren holzgerechten Jäger gehöret, der wird wohl ein ander Urtheil fällen.„ Und dieses ist wahr. Denn es will gar viel sagen, wahrhaftig und in der That Holz- und Forstgerecht zu seyn.

Nunmehro ist es mir noch übrig, daß ich erweise, wie die Unwissenheit von dem wahren Werth der Waldungen und der grossen Schätzbarkeit des Holzes auch in dem gemeinen Leben überhaupt bey jedermann mit denen nachtheiligsten Folgen verknüpft sey. Und hier darf ich mich nur auf die lüderliche Wirthschaft beruffen, die fast in allen Häusern mit dem Holz getrieben wird, und die aus der angegebenen Quelle nothwendig herflüsset. Wie verschwendend gehet man in solchen mit dem Holze um! Wie oft heitzet man ohne Noth die Stuben aus Unbedacht so erstaunt, daß hernach, wegen der unerträglichen Hitze Thüren und Fenster geöfnet werden müssen! Besonders wird diese Holzverschwendung vom nachlässigen und lüderlichen Gesinde fast durchgängig beliebet, und zwar alsdenn um desto mehr, wenn die Herrschaft selbst mit Waldung und Holz versorget ist. Da heist es: Mein Herr hat Holz die Menge. Sie lassen es dahero nicht ihre geringste Sorge seyn, von solchem, so viel nur immer möglich, ihrer Einbildung nach verdienstlich zu verwüsten. Alleine, wenn doch solche leichtfertige Dienstbothen bedenken wolten, wie sie es hernachmals, wenn sie ausser Diensten sind, und sich überhaupt elendiglich fortbringen müssen, als eine wohlverdiente Strafe anzusehen haben, wenn sie zu ihrer höchsten Nothdurft das Holz mühsam zusammen lesen, und beschwehrlich auf ihrem Rücken eintragen müssen. Denn höret man von ihnen den Trost aller unbesonnenen Leute: das hätte ich nicht

gedacht! Mir sind dergleichen so wohl verdiente Begebenheiten bekannt. Ja, ich erinnere mich solcher in Diensten stehenden Menschen, die da täglich ungebändig einheitzeten, darum weil sie das Holz nichts kostete, sondern ihre Herrschaft solches aus ihren eigegenen Wäldern hatte, und sie zugleich auf diese Art viele Asche, die sie zu ihrem eigenen Nutzen verkaufen durften, bekamen. Wie gehet es nicht in vielen Wirthschaften mit dem Reißholz her? Oefters hat es bey übler Witterung lang genung in dem Walde gestanden, und ist von dem anhaltenden Regenwetter naß geworden. Alsdenn fähret es auch wohl der Fuhrmann in einem solchen regnichten Tage aus demselben herein. Denn es heist so immer: Heute ist es Regenwetter, und weil solches verhindert, daß man sonst nichts thun kan, so soll Holz gefahren werden. Nun aber steckt man Reißholz von dergleichen Beschaffenheit naß und grün zu Hause in feuchte und dumpfigte Holzschuppen und Löcher, in denen es verstocken und verdumpfen muß. So verlieret es seine Nadeln, ja oft kommt es in einen solchen Zustand, daß es besser auf dem Düngerhaufen, als in den Ofen taugte. Was man sich aber in Betracht der Feuerung von dergleichen verdorbenen Reißholze zu versprechen habe, läßt sich leichte von selbst ermessen. Noch eine andere lüderliche Verschwendung mit dieser Art Holzes, die ich auch an gar vielen Orten bemerket habe, bestehet darinnen, daß man in denen Gegenden, wo das Reißholz in dem Wald zu Bunden gemacht, und alsdenn nach Schocken verkaufet wird, ein solches ganzes grosses Bund auf einmal anzündet und in den Ofen schiebet. Denn unter solchen Umständen lodert dasselbe seiner ganzen Länge nach in dem Ofen hervor, und der gröste Theil der von ihm zu erwartenden Hitze flieget durch das Ofenloch ohne Nutzen davon. Ja, man stellet sich dadurch oft denen gefährlichsten Folgen in Ansehung zu entstehender Feuersgefahr bloß, wie sich davon gar leicht traurige Beyspiele anführen liesen. Ein vernünftiger Hauswirth, ein kluger Holzwirthschafter wird es mit seinem Reißholz ganz anders machen, und es so vortheilhaft zu nutzen wissen, daß er mit einem weit wenigern Vorrathe desselben sich viel mehr zu gute thut, als ein solcher lüderlicher Holzverwüster mit einer weit grösseren Menge desselben. Denn er läßt seine grossen Reisiggebunde in kleine Bündlein theilen und kurz hacken, alsdenn aber in die Luft und an solchen Orten auffsetzen, da

sie

sie recht austrocknen und dürre, brenn- und nutzbar werden können. Wer statt der oben gemeldeten Weise mit der Nutzung seines Reißholzes einmal auf die jetzt beschriebene Art einen Versuch machen will, der wird alsdenn zu seinem Besten den Unterschied finden, der sich in Ansehung der Feuerung mit demselben leichte wahrnehmen läßt. Aber überhaupt, was ist es nicht für eine lüderliche und unverantwortliche Wirthschaft, die man doch so häuffig in vielen Häusern mit dem Holze treibet, in denen solches naß oder verstockt mit Gewalt verbrannt oder vielmehr verkohlet wird. Was nasses oder grünes Holz sey, verstehet jedermann ohne meine Erklärung. Verstocktes oder verdorbenes Holz aber nennet man dasjenige, dessen Saft aus Mangel des freyen Zutrits der Luft und Sonne, so wie alle andere stillstehende Feuchtigkeiten, bereits den Anfang der Fäulung empfindet, und einen nach Beschaffenheit grössern oder geringern Grad derselben angenommen hat. Beydes ist zur Feuerung höchst ungeschickt, und wenig Hitze und Wärme von demselben zu erwarten. Denn wegen der in sich habenden überflüssigen Feuchtigkeiten brennet es nicht, es liegt nur in dem Ofen und kohlet so nach und nach weg, ohne Flamme und Hitze zu geben, so daß man zu Hervorbringung eines gleichen Grades derselben einen weit grössern Theil von solchem nöthig hat, als wenn man dürres und ausgetrocknetes gebrauchet. Manche Wirthe suchen zwar darinnen eine Holzersparung, aber wohl recht ungereimter Weise. Sie meynen, ihr böses Gesinde, dessen lüderliche Holzwirthschaft sie gar wohl einsehen, verwüstete des dürren Holzes, das so leicht brennte, weit mehr, als des nassen und grünen, das ihnen allezeit sehr viele Mühe und Noth machte, um solches dahin zu bringen, daß es brennete. Allein, sie bedenken nicht, daß hierbey vor sie als Herrschaften der Schaden noch grösser sey. Denn ihre Stuben müssen doch geheitzet und warm, und ihre Speisen sollen doch zugerichtet werden. Da nun solches feuchte und nasse Holz nicht brennen will, so legt das Gesinde, wenn sie es einmal mit so vieler Mühseligkeit zu Flammen gebracht haben, ganze ungeheure Haufen desselben an, damit es nur fortbrennen, und sie nicht von neuen plagen soll. Wie viele Zeit gehet nicht ferner ihnen mit dieser langweiligen und beschwerlichen Feuerung zu Grunde und wird verderbet, die ihnen ihre Dienstbothen ausserdem nutzbarer anwenden könten? Und wie möchte eine solche Wirthschaft vortheilhaft heissen, da es eine der zuver-

läſſigſten Wahrheiten iſt, daß 4. Claftern dürres Holz, wenn man auch viel zugiebt, eben ſo viel Hitze und Wärme geben, und man mit ſolchen zur Feuerung eben ſo viel ausrichten kan, als mit 5. bis 6. Claftern naſſen oder nur halb trockenen? Nach dieſer ausgemachten und ſichern Erfahrung kommt ein Wirth mit 80. Claftern trockenen Holzes gerade ſo weit, als der Andere mit 100. Claftern vom naſſen und feuchten. Alſo iſt der Unterſchied, der ſich hier findet, an 100. Claftern 20. Claftern. Wenn man nun die Claftern für 2. Rthl. rechnet, oder erkaufen muß, ſo beträgt ſolcher Geſtalt der Verluſt an 100. Claftern in Anſehung des Preiſſes gerade 40. Rthlr. Eine wohl ausgedachte Menage! Ein verſtändiger Holzwirth wird dahero ſein angefahrnes Holz niemals ſo lange und an ſolchen Orten ſtehen laſſen, daß es verſtocken, und die Fäulniß in demſelben ihren Anfang gewinnen muß. Er läßt es vielmehr in Zeiten von einander ſpalten und klein machen, und alsdenn zu dem nöthigen Austrocknen aufſetzen. Wenn es auf ſolche Art trocken und zur Feuerung brauchbar geworden, denn wird es erſt von ihm zu ſolcher angewendet und gebrauchet. Ich ſehe dahero, da die Sache und wahre Holzwirthſchaft ſo beſchaffen iſt, mich ſo gleich, wenn ich in ein Hauß komme, in ſolchem nach dem Holzvorrath um. Denn aus deſſen Befinden kan ich leichte ſchlüſſen, was der Bewohner deſſelben in Anſehung des Holzes für ein Wirth ſeyn müſſe. Von der lüderlichen Holzwirthſchaft mit naſſen und grünen Holze findet ſich eine ſchöne Stelle in denen Betrachtungen, den Holzmangel betreffend, die wir in dem 9ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten leſen. Seit. 730. u. f. hat der Autor ſeine deßfalſigen gegründeten Gedanken in folgenden Worten ausgedrücket: „Es „gereichet zum wahren Umbringen der Hölzer, daß von denen Ein„wohnern der ſo genannten Holzländer, das Schlagen des vor jede „Haushaltung jährlich nöthig ſeyenden Brennholzes nicht zu zeiti„ger rechter Zeit in Vorrath verrichtet wird. Der Bauer ver„brennt ſelten anders, als ganz grünes Holz; er vermeynet, zur „Winterszeit habe er der beſten Weile, ſolches abzuſchlagen, ein„zufahren und zum Ofen zu bringen; ſo viel er etwa dürres und „zu rechter Zeit geſchlagenes Holz hat, hält er für Kaufmannswaa„re, und allzu gut für ſeine Oefen. Wie ſehr beträchtlich aber den „Holzungen mit ſolcher tollen Wirthſchaft, welche in Gegenhaltung „des Gebrauchs guten dürren Brennholzes eine mehr als verdop-

„pelte

„pelte Consumtion, nebst andern Wirthschaftsbeschwerlichkeiten
„und Versäumnissen beym Einheitzen, noch ausserhalb denen ver-
„schiedentlich daher entstehenden Feuersbrünsten nach sich zieht,
„geschadet werde, können alle diejenigen guten Hauswirthe, welche
„jezuweilen aus Noth, Mangel oder Versehen zu dem Schicksal,
„daß sie auch nur kurze Zeitlang mit nassen Holze ihre Feuerung
„bestreiten müssen, unschuldig getrieben werden, sattsam bezeugen.
„Es stehet fast schlechterdings zu behaupten, daß bey Consumtion
„ganz grünen Holzes 3. Claftern nicht mehr Hitze, als eine voll-
„kommene dürre Clafter zuwege bringen; darzu rechne man noch
„die mehr als doppelten Holzfuhren das vergebliche mehrere Ar-
„beiten im Holzschlagen, und diejenigen weit grössere Versäum-
„niß, welche zu beständiger Wahrnehmung derer Ofenfeuer ange-
„wendet werden muß; so wird sich der **grosse Verlust** allenthal-
„ben sattsam offenbaren. Die Blindheit unsers tummen Bauer-
„volkes läßt aber sehr selten dergleichen gut gemeynte Vorschläge
„bey selbigem statt finden, u. s. w.„ Der Verfasser dieser Worte behauptet gar, daß 1. Clafter trocknes Holz zur Feuerung so vielen Nutzen schaffe, als 3. Claftern ganz grünen Holzes. Wo man also 90. Claftern des letztern brauchte, hätte man im Gegentheil des trockenen nur 30. Claftern nöthig, mithin wäre der Unterschied 60. Claftern, die am Gelde nach dem schon gemeldeten Preiß 120. Rthlr. beträger. Wie ich nun nicht leugnen und in Abrede seyn will, daß dieses von dem Herrn Verfasser angegebene und bestimmte Verhältnis zwischen dem grünen und dem dürren Holze etwas unrichtig sich befinden möchte, und auf einer Seite gar zu viel, auf der andern dargegen gar zu wenig angegeben seyn könte; eben so würdig sind doch übrigens angezogene Worte ihrem ganzen Innhalt nach, und die Vorstellungen, die dieselben in sich enthalten, zeigen von einer aus Erfahrung erworbenen Einsicht in der häußlichen Holzwirthschaft. Die Liederlichkeit und Nachlässigkeit in derselben, die nothwendige Frucht der Unwissenheit von dem wahren Werthe der Waldungen und des Holzes, äussert sich ferner ganz deutlich und beträchtlich durch die grossen und kaum zu durchheizenden Kachelöfen in unsern Wohnungen und Stuben. Solche fressen und verzehren erstaunend vieles Holz ohne Noth. Es ist dahero gewiß zu bedauern, daß diese dem gemeinen Mann gänzlich unbekannte Art der Holzverschwendung besonders auch in unsern gebürgischen

und mit Holzungen noch zur Zeit vor andern vorzüglich versehenen Gegenden so häuffig und fast durchgehends angetroffen wird. Warum wollen wir uns denn nicht in diesem Stücke die kleinen und dünnen Oefen der grossen Städte, wo der kostbare und beträgliche Preiß des Holzes die Leute mit demselben besser und sparsamer umzugehen gelernet, zu einer heilsamen Nachfolge bewegen lassen? Sie erreichen ja durch solche eben diejenigen Endzwecke in Ansehung der Nothdurft vor Menschen und Vieh, die wir durch unsere grossen und riesenmässigen Ofenmaschienen erhalten. Sie erhalten dieselben aber solchergestalt nicht nur eben so gut, sondern noch darzu weit leichter, und mit viel wenigeren Kosten. was hier von denen Kachelöfen in denen Stuben und Wohnungen gesagt worden, gilt unter gewissen Bedingungen noch vielmehr von denen ohne Noth so groß, hoch und weit gebaueten Backöfen auf dem Lande, deren mehrentheils ein jeder Dorfeinwohner einen eigenen von dergleichen holzverderblichen Anlage hat, und durch welche üble Einrichtung in einem Lande jährlich gar leichte etliche tausend Claftern Holz verschwendet werden können. Wer von der Beträchtlichkeit des daher entstehenden Schadens und einem Mittel, solchen abzuhelfen, weitläufiger unterrichtet seyn will, der kan sich deßfalls in denen schon oft angeführten Leipz. ökonom. Nachrichten B. 7. S. 328. u. f. und B. 9. S. 710. u. f. von dem patriotisch gesinneten Herrn Amtmann Leopold belehren lassen. Eine andere Art der Holzverwüstung leuchtet aus der in vielen Orten bräuchlichen Bauart hervor. Die stärksten Baustämme werden zu einem solchen Gebrauch ohne Noth angewendet, zu dem sich mit gleichen Nutzen und Dauer Holz, das halb so stark wäre, brauchen liesse. Statt daß man einen dergleichen Stamm von einander trennen, und also doppelt anwenden könte, läßt ihn die Liederlichkeit der Bau- und Zimmerleute entweder unverantwortlicher weise so stark, als er ist, oder ihre Gewinnsucht, ihre eigennützige Absichten, um desto mehreres Arbeits- und Tagelohn zu verdienen, bearbeitet ihn so lange, bis er nur so stark bleibt, als er zu der bestimmten Nutzanwendung nöthig ist, da denn auf solche Art das schönste und beste Holz boshaft und verschwenderisch in die Späne gehauen wird. Ich habe solcher höchstungereimten Zimmerarbeit mit Betrübniß gar vielmal zu und wohl eher einen leichten Schuppen oder andere dergleichen noch weniger

bedeutende Gebäude aufsetzen sehen, dessen Säulen und Sparren so stark waren, daß sie bey einem weit beträchtlichern und wichtigern Baue zu Schwellen dienen können. Man darf aber nicht etwa glauben, als wenn mit dieser Stärke des Bauholzes auch nothwendig eine weit längere Dauer des aus solchem errichteten Gebäudes verknüpft sey. Dieses wäre gewiß ein Irrthum. Denn wir werden anderwärts zu erweisen Gelegenheit haben, daß die Dauerhaftigkeit des Bauholzes vielmehr auf die rechte Zeit, da es gefället worden, und auf das behörige Austrocknen und den nicht zu geschwinden Verbrauch desselben beruhe. So nach bauet man öfters ohne dem geringsten vernünftigen Grund ein Gebäude mit so starken Holze, daß man, wenn es getrennet und getheilet würde, zwey dergleichen Baue davon mit eben dem Nutzen errichten könte. Eben so unverantwortlich wird bey dem Bauen aus Geringschätzung des Holzes gehandelt, da man ferner nicht selten unnöthiger Weise so vieles und überflüssiges Holzwerk in ein Gebäude, und besonders dessen auswendige Wände stecket und verbauet, ohne daß solches nur im mindesten zu etwas nutzen könte. Es ist solches sonderlich ein einfältiger Handwerksgebrauch derer Zimmerleute, die in kleinen Städten, und sonderlich an Orten, wo noch einiger Holzvorrath ist, arbeiten. Man bauet da öfters ein Haus so, daß man, wenn es fertig ist, mit dessen überflüssigen Holzwerk gar füglich noch eines von eben der Grösse des erstern hätte aufsetzen können. Ich habe eine dergleichen ganz erstaunliche Holzverschwendung nur erst vor weniger Zeit an einem neuerbaueten Wohnhause gesehen. In solchem funde ich nicht nur alles Holzwerk, eines wie das andere, so stark, daß nicht der geringste Unterschied beobachtet, und da, wo das schwächste Holz hinlänglich genung gewesen seyn würde, dennoch lauter mehr als schöne Baustämme gebrauchet worden; sondern in dem ganzen Hause waren auch noch zum Schaden des Besitzers und zur Verschwendung des Holzes, mithin ohne alle Uberlegung, jedes einzelne noch so kleine Feld, jeder geringe Zwischenraum mit hölzernen Creutzen von eben der schon gemeldeten Stärke schräg durch ausgesetzet. Ich sage aber, daß solches dem Hausherrn zu Schaden gereichete, weil die Mäurer, da solches Gebäude mit Ziegelsteinen ausgesetzet wurde, sich wegen Mangel des Raums genöthiget sahen, fast alle Ziegel in Stücken zu schlagen, weil

ihnen

ihnen der Platz nicht verstattete, solche ganz zu gebrauchen, und einzusetzen. Zu denen Arten der Holzverschwendung bey dem Bauwesen ist ferner zu rechnen, daß man heute dasselbe fällen, morgen durch den Zimmermann bearbeiten und übermorgen alsdenn schon verbauen läßt. Diesem Holze muß die Feuchtigkeit, so es in sich hat, und die unter solchen Umständen nicht austrocknen kan, nothwendig bald zur Fäulniß verhelfen, besonders, da es gemeiniglich von aussen und innen beworfen und übertüncht wird, und also aus dem nassen Bewurf und dem Kalch und Laimen, auf dem es lieget und mit dem es ausgesetzet oder ausgeklebet wird, noch immer neue Feuchtigkeiten anziehet. Darf man sich da wohl wundern, wenn nach dem Verlauf weniger Jahre solches Holz faulet, das Gebäude wandelbar und baufällig wird, und eine Reparatur desselben oder gar ein neuer Bau unvermeidlich ist, zu dem man, ohne der übrigen Unkosten und Schadens zu gedenken, wieder Holz haben muß. Eben dieses gilt auch von der verderblichen Gewohnheit, da man die Schwellen der Gebäude gar ofte so einleget, daß sie aus der Erde Nässe und Feuchtigkeiten anziehen, mithin mehr als zeitig verfaulen, und dieselben selbst wandelbar werden müssen. Es ist schon schlimm genung, wenn sie gleich auf die nasse Mauer, ehe solche noch recht austrocknet, gebracht werden, vornämlich, da sie selbst gemeiniglich noch nicht recht dürre sind. Denn auch unter diesen Umständen kan es nicht fehlen, daß sie nicht die Feuchtigkeiten an sich ziehen, und den Ansatz zur Fäulniß nehmen solten. Der um den Holzanbau rühmstlichst bemühete Herr Amtmann Leopold in Sorau schreibt deßfalls in denen Leipz. öconom. Nachr. B. 9. S. 691. u. f. also: „Auch befördert und verursachet den Holzmangel nicht wenig, daß „viele tausend Landwirthe ihre Gebäude auf so schlechten Grund „bauen. Sie legen ihre Schwellen zu nahe auf den Erdboden; „sie bringen zwar einige Steine darunter: aber die Last des Ge„bäudes drücket die Schwellen mit den Steinen in kurzer Zeit in „den Boden, zumalen wo das Erdreich nicht vester Eigenschaft „ist, und da verfaulen in Zeit von 15. bis 20. Jahren die Schwel„len, das Stockwerk sinket nach, es ziehen die Säulen und Bän„der sich aus denen Zapfen, es wird das Gebäude so wandelbar, „daß in 30. oder höchstens 40. Jahren schon wieder viele Gebäu„de aufs neue gebauet werden müssen. Wenn aber alle und jede

„Wirth-

„Wirthschaftsgebäude, die neu gebauet werden müssen, im An-
„fange mit Mauer 1. oder anderthalbe Elle über die Erde gemau-
„ert würden, so dürften nicht einmal Schwellen gestecket werden;
„es dürften nur die Säulen auf die Mauer, nebst dem übrigen
„Holzgebäude gesetzet werden; es würde sodenn ein solches Ge-
„bäude mehr denn dreye, die nicht so, sondern nur mit Schwel-
„len auf dem Erdboden gebauet worden sind, überdauern. Die
„Unterthanen selbiger Zeit, und die nachfolgenden Besitzer der
„Wohnungen hätten den Nutzen davon zu erwarten, daß sie sich
„nicht mehr so viel mit beschwerlichen Bauen plagen dürfen, und
„viel tausend Thaler Geld könten dadurch erspahret, oder zu an-
„dern Nothdürften verwendet werden.„ Daß aber der Holzman-
gel da nothwendig ganz beträchtlich vermehret werde, wo man so
bauet und mit denen Gebäuden dergestalt umgehet, daß das Holz-
werk derselben in kurzer Zeit verfaulen, und man also immer wie-
der von neuen bauen muß, läßt sich leichte begreifen. Es gehö-
ret dahero allerdings auch mit unter die bösen Gewohnheiten, daß
man auf dem Lande zur Winterszeit, besonders auch in unsern Ge-
genden, die hölzernen Wände rund herum mit Reißholze zusetzet,
und dadurch den Anfall und das Eindringen der Kälte verhindern
will; denn auf solche Art sammlen sich hinter diesen Vormauern
die Feuchtigkeiten, und verursachen wegen des verhinderten Zu-
tritts der freyen Luft an denen Wänden, vor die sie gesetzet sind,
Fäulung und Verderben. Es bleibt deßfalls mehr als zu wahr,
wenn der schon ermeldete Herr Amtmann Leopold in denen ange-
zogenen Leipz. öconom. Nachr. B. 7. S. 330. schreibet: „Der
„Dünger, welcher oftmals an die Holzwände geworfen wird, als
„auch das, zum Versetzen der Wände, damit es warm seyn soll,
„contribuiren auch viel zu einer zeitlichen Fäulung.„ Eine der
größten Holzverschwendungen sind auch die an so vielen Orten ein-
geführten ausgehauenen Wassertröge. Zu solchen nimmt man
die unvergleichlichsten Trogbäume, und hauet an denenselben den
größten, besten und dauerhaftesten Theil des Holzes in die Spä-
ne, und aus, so daß sonderlich auf denen Seiten des Troges selbst
nichts als der so genannte Splint übrig bleibet, der am ehesten
von der Fäulniß durchdrungen wird, und verdirbet. Das innere
Holz aber, so vernünftig und klüglich gebraucht zu einer sehr dien-
lichen Nutzanwendung geschickt wäre, wird dafür gegen Arbeits-

lohn und Bezahlung unnüze in die Späne gehauen, und in den Ofen geschoben. Eben so gehen von einem dergleichen starken und schönen Trogbaum, um seiner Gestalt und Form willen, hin und wieder, besonders oben, wo auf dem Trog selbst die Decke zu liegen kommt, grose Theile Holzes unbrauchbar ab, und werden durch die Art des Zimmermanns und durch die Säge weggenommen. Gleichwohl kan in einem solchen ausgehauenen Trog der innere Raum und die inwendige Gröse niemals so viel betragen, als in einem, der aus Pfosten aufgesetzet wird. Jedermann begreift auch, ohne meine Erklärung, daß ein solcher Trog von der zulezt gemeldeten Art allezeit im Lichten, wie man es nach der Sprache der Handwerksleute zu nennen pfleget, mehrern Raum und also auch mehreres Wasser enthalten müsse, als ein solcher ausgehauener. Wenn man aber einen solchen Stamm, der zu einem auszuhauenden Trog angewendet werden soll, zu Pfosten schneiden läßt, so kan man aus diesen Pfosten, die er giebet, gewiß statt des einen, wenn er wäre ausgehauen worden, 5. Wassertröge bekommen, die nicht nur ungleich gröser sind, und weit mehreres Wasser in sich enthalten können, sondern die auch noch über dieses weit dauerhafter seyn müssen, weil der Trog aus Pfosten an einem Orte so stark und dicke, als an dem andern ist, da der ausgehauene im Gegentheil an denen Seiten, sonderlich oben zu, dünne, und also nothwendig auch zeitig faul wird. Ist das nun nicht eine ganz unerlaubte Holzverschwendung, wenn ich statt 5. grösserer und dauerhafterer Tröge aus einerley Stammholz nur einen einzigen kleinern und weniger beständigen bekomme? Gleichwohl ist sie so gebräuchlich, und alle vernünftige Vorstellungen darwider bleiben ohne Frucht. Alleine, warum? Solte ich wohl unrecht haben, wenn ich dem Eigennutz, der herrschenden Neigung so vieler Menschen, davon die Schuld beymässe? Ich glaube nicht zu irren, wenn ich mich für überzeugt halte, daß diese Art der ausgehauenen Tröge bloß deßwegen vorzüglich und beliebt sey, weil sie dem Zimmermann mehreres Arbeits- und Tagelohn, und dem Auffeher des Baues viele Späne und Brennholz einbringet. Unter solchen Vorstellungen kan man leichte einsehen, warum dergleichen ausgehauene Tröge auf herrschaftlichen und Gemeingebäuden immer beybehalten werden, und weswegen wider ihre Abschaffung der Herr Verwalter, der Herr Kirchenvorsteher,

der

der Bauherr der Gemeinde, und wohl gar der Herr Pfarr selbst streitet und kämpfet. Eben so unvernünftig ist die Einrichtung mit denen ausgehauenen Krippen in denen Pferdeställen, die man mit viel wenigern Kosten und Holzaufwand von Bretern verfertigen lassen könte und solte, weil solchergestalt wenige Breter eben so viel verrichten würden, als sonst ein schöner langer Stamm, dessen meistes Holz aus- und in Späne gehauen werden muß. Aber, wer fragt darnach, ob mehr oder weniger Holz in unsern Wirthschaften aufgehet? Es ist ja eine Kleinigkeit! Eine andere ansehnliche Holzverwüstung der Landwirthe entspringet aus der Geringschätzung derselben gegen das Holz. Sie bestehet in dem häufigen Gebrauch der Späne zu dem Leuchten. Man würde erstaunen, wenn man nur einmal eine richtige und genaue Rechnung sehen solte, wie viel Holz jährlich in manchem Dorfe nur zu dem Geleuchte verbrauchet wird, da man mit solchem, als mit einer eingebildeten Kleinigkeit, auf das lüderlichste umgehet. Man verwüstet Späne in schwerer Menge, und stehet noch in der süssen Einbildung, es sey solches eine gar gute Wirthschaft, und man erspare gar ein grosses durch dergleichen Einrichtung. Allein, wenn man bedenken will, wie sehr das Holz bereits selten zu werden, und im Preiß zu steigen anfängt, wenn man ferner damit dasjenige verbindet, was in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 9. S. 723 u. f. von dieser Wirthschaft ganz gründlich vorgetragen worden; so ließ es sich wohl noch fragen, ob es kostbarer sey, sich zu dem nöthigen Geleuchte des Oels und des Unschlits, oder lieber des Holzes zu gebrauchen. Wahrhaftig, wenn die fast aller Orten eingeführte böse Holzwirthschaft noch länger fortdauern, und die Verachtung desselben selbst uns noch fernerhin in unserer eingewurzelten Unempfindlichkeit erhalten solte, so dürften leichte solche Zeiten kommen, da das Holzgeleuchte weit kostbarer, als anderes seyn möchte. Daß die so durchgängig zur Mode gewordenen Holz- und Steckenzäune eine der größten Holzverschwendungen und ein sehr beträchtlicher Aufwand sind, habe schon in meinen Versuchen von der Holzsaat S. 229. der 2ten Auflage erinnert, als wohin ich deßfalls hier den Leser verwiesen haben will. Da man aber auch öfters mit Verfertigung derselben auf eine doppelte Art sündiget; da besonders in denen Gegenden, wo man mit Laubholz noch ziemlich versorget ist, öfters die stärksten und schön-

sten eichenen Stangen, die zu dergleichen Anwendung mehr als einmal gespalten werden könten, so, wie sie sind, und unzertrennet gebrauchet werden; so kan man sich den daher vor die Waldungen nothwendig erwachsenden Schaden auch ganz leichte vorstellen. Ein ungenannter Autor hat seine Klagen in denen Leipz. ökonom. Nachr. über diese Holzverschwendung B. 9. S. 729. u. f. also ausgedrücket: „Es geschiehet zum wahren Ruin der Höl„zer, wenn derer Orten, wo noch einige Holzungen vorhanden, „das Stangenholz so gar unrathsam verthan wird. Sehr selten „wird sich ein Bauer die Mühe geben, die zum Vorschlägen nö„thig habende Stangen, wenn er solche in Ermangelung anderer „von solcher Stärke, daß sie gar gerne zweyspaltig wären, und in „4. Theile gebracht werden könten, auch nur einmal trennete; ja „er verbindet solche wohl ungeschält. Solcher liederlicher Holzwirth„schaft bin ich bey meinen eigenen Unterthanen ehedem selbst satt„sam überzeuget worden. Man erwäge aber den sehr beträchtli„chen Schaden, so daher erfolget. Wie lange dauert eine un„geschälte Verbindestange? Um wie viel eher wird solche nicht „morsch, als solche stark und ungetrennet ist? Welcherley starke „Pfähle werden nicht zum Anbinden solcher schweren Stangen er„fordert? dahingegen bey mehr beobachtender Holzwirthschaft „eine solche Stange statt 2. 3. und 4. anderer dienen, geschält und „gespalt doppelt so lange und noch länger dauern, an schwächern „Pfählen eben so vest und länger bekleiben, und folglich den Ge„hölzen wenigstens und unfehlbar $\frac{2}{3}$ Theil mehrerer Zuwachs un„versehrt gelassen werden könte.„ Daß die Menschen größtentheils das Holz als eine Kleinigkeit und mit verächtlichen Augen ansehen, erweiset sich auch noch weiter besonders an denen Orten, wo noch einiger Holzvorrath gefunden wird. Denn in dergleichen Gegenden bemerket man solche Einführungen und Gewohnheiten, die da recht muthwillig die Wälder zum Untergang und Ruin befördern. So ist es z. B. daselbst fast durchgängig gewöhnlich, daß man den so genannten Abraum der gefällten Stämme, oder das Reißholz auf denen gemachten Gehauen und Holzschlägen unnütze liegen und verfaulen läßt. Man nimmt dessen so wenig wahr, und achtet es so geringe, weil man überhaupt das Holz als etwas schlechtes ansiehet; weil man glaubet, an solchem könne und werde es niemals fehlen; weil es nicht so theuer als Scheit-

und Clafterholz bezahlet wird; und endlich, weil zu dem Hacken und Zusammenbinden desselben einige Mühe und Arbeit erforderlich ist. Aus solchen elenden Gründen muß es ohne Nutzen verfaulen. Allein, wie viel könnte nicht durch den Gebrauch und Anwendung desselben jährlich am andern Holze erspahret werden? Wie viele schöne Stämme, die also zu der nöthigen Feuerung anzuwenden sind, worzu doch jenes so gut als diese dienen könte, wären nicht durch selbiges, zum Besten der kommenden Zeiten, zu erhalten. Ja, müssen nicht auf solche Art dergleichen Gehaue öde und vom Holz entblößte Plätze seyn und bleiben? Denn solches liegend bleibende und erst spät und nach geraumer Zeit verfaulende Holzwerk verhindert mithin nothwendig allen jungen Anflug auf diesen Orten. Solte man aber solche vollends durch die Holzsaat wieder anbauen wollen, so ist doch selbige unter diesen Umständen ganz unmöglich. Denn wo Holz gesäet werden soll, da muß vorhero erst das Gehaue von allen geräumet und der Erdboden frey gemacht werden, weil ihn sonst der Saame nicht erreichen, in ihm aufgehen und Wurzel schlagen kan. Eben so verhält es sich mit der lüderlichen Forstwirthschaft, da man in vielen Gegenden die Stöcke in der Erden stehen, und unnützer so wohl, als unnöthiger Weise auf denen Gehauen verfaulen läßt. Sie hindern den jungen Anflug, verfaulen erst in spåten Jahren, und bringen nicht den geringsten Nutzen, wie solches von mir schon anderwärts erwiesen worden. Hingegen könten durch selbige, wenn sie heraus gethan und zur Feuerung verwendet würden, viele hundert und tausend Clastern Holz an Scheiten erhalten werden. Ein Eigenthumsherr einer Waldung, der sich derselben gebrauchet, kan dafür sein Scheitholz verkaufen, und seine Feuerung statt desselben mit solchen Stöcken besorgen. Zugleich aber hat er den Vortheil, daß seine Holzschläge durch dergleichen Einrichtung so wohl zu dem eigenen jungen Anflug, mit dem es doch allerdings mißlich stehet, wie ich schon ehemals erwiesen, als auch vornämlich zu dem unbetrüglichen Holzsäen wieder geschickt gemacht werden. Ich weiß ganz wohl, daß Herrschaften durch die unbilligen und ungereimten Vorstellungen ihrer Bedienten meistentheils an einer so löblichen und rühmlichen Einführung verhindert werden. Denn ich habe selbst gehöret, daß einmal ein Verwalter eines Herrschaftlichen Guthes, auf dem solches Stock-

holz zur nöthigen Feuerung verwendet werden sollte, und woselbst für die Clafter desselben heraus zu thun 12. gl. bezahlet wurde, gegen seine Herrschaft meynete, sie würde doch ihr eignes Feuerholz nicht mit 12. gl. auf jede Clafter bezahlen. Allein dieser an dem unrechten Orte wirthschaftliche Mann bedachte dargegen nicht, wie viel gedachter Eigenthumsherr jährlich mehrere Claftern Scheitholz auf diese Art entbehren und theuer verkaufen konte, die doch sonst zu der Feuerung aufgegangen wären, und an deren statt solches Stockholz gebrauchet werden möchte. Der Herr hatte ja auf ermeldtete Weise noch Gewinn von diesem Gebrauch und Herausmachen der Stöcke. Wer aus diesen allen noch nicht überzeuget ist, daß man den Werth der Waldungen und des Holzes unrecht und viel zu geringe beurtheilet, und eben deswegen mit solchem so lüderlich und höchst unverantwortlich wirthschaftet, der betrachte nur noch ferner, wie unbesonnen und muthwillig man durch die Viehhuthungen die Wälder ganz augenscheinlich ruiniret. Erkennte man die Unentbehrlichkeit und Wichtigkeit des Holzes, so würde man wohl nicht so leichte, so täglich und fast durchgängig geschehen lassen, daß das Vieh den aufgegangenen und hervor keimenden Holzanflug verwüstete und mit seinen Füssen zu Boden träte und umbrächte; daß solches die aufgewachsenen Stämmgen beknaupelte, verbisse und zu Krüpeln machte, und daß es endlich ganze Fluren, mit jungem Anflug bestanden, so übel zurichtete, daß man noch nach späten Jahren in ihrem Wachsthum die traurigen und känntlichsten Folgen des in der Jugend erlittenen Schadens finden und wahrnehmen müste. Lauter unbetrügliche Merkmahle von der Verachtung des Holzes, die da überzeugend lehren, wie groß und allgemein die Unwissenheit von dem wahren Werthe desselben und der Waldungen sey, die so wohl bey dem Eigenthümer derselben, als bey dem über sie gesetzten Forstbedienten, wie auch bey denenjenigen, die aus solchen ihr nothdürftiges Holz erhalten, die schädlichsten Würkungen hervor bringet, wie in dem vorstehenden hoffentlich zur Gnüge erwiesen worden.

12. Wäre es solcher Gestalt nicht rathsam und nützlich, daß ein jeder Besitzer von Waldungen und Hölzern dieselben taxiren, und also deren wahren Werth bestimmen liesse?

Es wäre solches freylich wohl gethan, und einem jedweden anzurathen. Denn auf diese Art würde man richtigere und edlere Begriffe von dem Werthe der Holzungen erlangen, und aus der so schädlichen Unwissenheit heraus gerissen werden. Ein Eigenthümer würde vielleicht erstaunen, wenn er fände, und in vorgelegter Rechnung mit Uberzeugung sehen könte, daß sein Wald ein weit grösseres und wichtigeres Capital sey, als er sonst wohl vermeynet. Er würde solcher Gestalt wegen der Wirthschaft seines Försters ernstlichere Gedanken bekommen, und denselben scheel ansehen, wenn er mit solchem so übel und böse nach alter Gewohnheit wirthschaftete, daß er endlich dieses beträchtliche Capital ohne einigem Wiedererſatz einbüssen und verliehren müste. Der Forstbediente selbst dürfte ohne Zweifel sich schämen, mit einem anvertrauten Guthe von so grossem Werthe so lüderlich und unbedachtsam umzugehen. Er würde solcher Gestalt belehret, was eigentlich sein Hauptwerk seyn solte, und nicht mehr alle seine Mühe und Beschäftigungen dem Kleinern widmen, und dabey das weit Grössere und Wichtigere vergessen. Und wenn endlich jederman auf solche Art unterrichtet würde, was Holz zu bedeuten habe, und was solches für ein kostbarer Schatz sey, so möchte alsdenn wohl die nöthige Holzspahrkunst und die klügliche Holz- und Forstwirthschaft üblicher, als bishero, werden. Denn so gewiß die Unwissenheit von dem wahren Werthe des Holzes und der Waldungen von dem ganzen Verderben in der Forstöconomie die einige und unfehlbare Qvelle ist, so wenig sehe ich auch, ausser dem Taxiren der Wälder, ein ander Mittel, durch welches sie verstopft werden könte. Niemand unterrichtet ja die Menschen davon. In unserer Jugend wird uns gleich anfänglich beygebracht, daß Gold, Silber ꝛc. ꝛc. Dinge vom grossen Werthe sind. Auch die Unterweisung in denen Schulen bringet uns wohl eben dergleichen vortheilhafte Begriffe von der Nutzbarkeit des lieben Brodes bey. Aber von der grossen Würde und Kostbarkeit des Holzes, ohne welches wir Gold und Silber entbehren müsten, und kein Brodt backen könten, höret man nicht ein Wort. Weder Eltern, noch Lehrer sind deswegen bemühet, da doch ein dergleichen Unterricht, besonders in jungen Jahren, wo alles in dem Herzen eher veste Wurzel schläget, vielleicht dem Staate mehrern und einen allgemeinern Nutzen bringen würde, als mancher anderer Vortrag von Dingen, die man erlernet,

um in dem Stand zu seyn, etwas wieder vergessen zu können. Es ist aber auch das Taxiren der Wälder, wie schon an einem andern Orte erinnert, unumgänglich nöthig, weil ohne solchem kein Besitzer derselben vermögend seyn kan, genau und richtig eine Eintheilung mit solcher zu machen, und vest zu setzen, wie viel seine Waldungen jährlich Holz hergeben und ertragen können, damit sie bis zu der Zeit zureichen, da die zu erst in solchen gemachten Gehaue wieder durch Mühe und Fleiß mit Holz bestanden und schlagbar seyn müssen. Wird aber der jährliche Ertrag der Waldungen nicht auf dergleichen Weise richtig bestimmet, und Abgang und Zuwachs in ein ordentliches und behöriges Verhältniß und Rechnung gebracht; Förstert man vielmehr immer in den Tag hinein, und machet also solche seine Rechnung ohne Wirth, indem man Holz schläget, so viel man nur an den Mann bringen kan, und so lange nur noch welches vorräthig ist: So kan es nicht anders kommen, als daß die Wälder gänzlich ruiniret und verwüstet, der Holzmangel wirklich hervorgebracht und immer mehr und mehr vergrössert, mithin das Elend der Nachkommen in diesem Stücke ihnen empfindlich gemacht werden muß. Wenn aber dieses patriotisch wirthschaften heisset, so muß etwas zu gleicher Zeit und in einer Persohn seyn und auch nicht seyn können. Patriotisch und liebloß handeln, wären auf diese Weise gleich viel bedeutende Worte und Redensarten. Eine neue Entdeckung! Schade, daß sie etwas ungereimt klingt!

* * * \

mals. Und ich habe nicht im geringsten der Wahrheit zuwider gehandelt, wenn ich in meinen Versuchen von der Holzsaat S. 32. und 33. der 2ten Auflage gesaget, daß die Clafter Holz bey uns jetzo viermal so viel gilt, als sie vor 40. Jahren galte. Denn es ist abermals, seit dem ich dieses geschrieben, der Holzpreiß noch höher gestiegen, und muß, wie leichte der Schluß gemachet werden kan, noch täglich und von Jahr zu Jahr beträchtlicher werden, wenn die Forstwirthschaft bey dem alten Schlendrian bleibet, und nicht bald auf einen bessern Fuß gesetzet wird. Dies läßt sich aber wohl nicht hoffen, so lange die in dem vorhergehenden Capitel weitläuftig beschriebene und erwiesene grosse Unwissenheit von dem wahren Werth der Waldungen und des Holzes so allgemein und herrschend bleibet. Man untersuche nur jedes Ortes den jetzigen Holzpreiß, der daselbst üblich ist, in Ansehung seines Verhältnisses gegen den ehemaligen derselbigen Gegend, so wird man ganz gewiß finden, daß solcher sich jährlich gar viel, und binnen einer Zeit von 40. oder 50. Jahren, gar um ein grosses vermehret hat. Ich bin derjenige nicht alleine, der, wie es einigen lächerlich vorgekommen ist, deßfalls durch die Schneebergische Chronica belehret worden, und zugleich aus eigener Erfahrung solchen Satz behauptet. Uber den beträchtlich gestiegenen und sehr vermehrten Holzpreiß der jetzigen Zeiten haben ja andere gleichfalls in Schriften, die der Welt öffentlich vor Augen liegen, geklaget. Der schon oft angeführte Herr Amtmann Leopold erkläret sich darüber in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 9. S. 690. also: „Es ist eine der aller„nöthigsten Sorgen unserer Zeiten, daß auf die Vermehrung und „Zeugung mehreres Holzes in allen Ländern, welche gnungsam mit „Einwohnern besetzt sind, gesehen werde. Nicht nur alleine die „Fabriqven und volkreichen Städte, sondern auch so gar viele Land„unterthanen leiden Abgang am Holze. Es müssen viele schon die „Clafter mehr, denn noch einmal so hoch, als vor 30. oder „40. Jahren bezahlen, und der Preiß steiget von Jahre zu „Jahre noch immer höher. „Und eben daselbst B. 7. S. 318. u. f. schreibet er: „Wem ist wohl unbekannt, daß in denen mei„sten Provinzen Deutschlandes seit 30. bis 40. Jahren der „Holzpreiß an manchen Orten um die Helfte gestiegen „ist? Gewiß, die Ursache ist, daß das Holz gegen die vorige Zeit „von Jahren zu Jahren immer weniger wird; und man hat nicht

„ohne Grund zu vermuthen daß auch der Preiß noch höher „steigen werde. Unsere Hölzer, welche wir seit 50. Jahren in „Sachsenlande abgeholzet, haben, meines Erachtens, grösstentheils „ihren Ursprung noch von dem unglücklichen 30 jährigen Kriege; „damals sind viele Felder, sonderlich welche nahe an Wäldern an„gestossen, unbesäet liegen blieben; solche haben sich mit dem Holz„saamen selber besaamet, und sind von dem Viehe nicht beschädi„get worden; haben ungestöhrt ihren Wachsthum erhalten können, „und die Hölzer, welche damals schon gestanden, sind zu mehrer „Vollkommenheit gediehen; auch ist, gegen jetzige Zeit, nicht so „viel daraus abgeholzet worden; und nach erfolgtem Frieden ha„ben die Einwohner, die sich nach und nach wieder angesetzet, mehr „Holz, als bebauetes Feld gefunden; nur die besten und nähesten „Feldstücke haben solche wiederum zu erst beurbaret, und die an„dern zu Walde geruhig liegen lassen. Man findet auch noch „jetzo an vielen Orten, wo alt und groß Holz stehet, die Acker„beete känntlich; woraus man deutlich abnehmen kan, daß „solche Stücke vorher Säeland gewesen, und in Kriegszeiten „erst angeflogen und mit Holze bewachsen sind.„ So guten Grund aber auch diese Vorstellungen haben, und so unläugbar also auch die ansehnliche Vermehrung des Holzpreises von Zeit zu Zeit ist; so wenig ist doch unserm lieben Vaterlande, in welchem leider! schon jetzo das Schwerdt des Kriegers wütet, wegen der Verbesserung der Hölzer wieder eine 30 jährige Fortdauer solches Elendes, das ohnedem nach der Einrichtung der jetzigen volkreichen Zeiten mehr zu einer erstaunenden Vermehrung als Verminderung des Holzmangels beyträgt, und auch durch das Abtreiben der Wälder und überaus grossen Consumtion des Holzes den Schaden täglich grösser und empfindlicher macht, anzuwünschen. Denn wenn Friede und Ruhe sich auch bey uns einander begegnen und küssen möchten, so darf es nur unsers Fleisses, Mühe und Arbeit, und einer mit solchen verknüpften bessern Forstverwaltung und Wirthschaft, als wie bishero, um es dahin zu bringen, daß der Holzmangel aus unsern Grenzen weichen, und wir desselben gnungsamen Vorrath zu unserer Nothdurft haben müssen. Der Friede kan unser Land wieder beglückt, und verständige und bemühete Förster dasselbe wieder mit Holz geseegnet machen. Glückliche Zeiten, die aus dieser Vereinigung nothwendig entspringen würden!

2. Ist ein erhöheter Holzpreiß einem Lande nützlich und vortheilhaft?

So ungereimt manchem diese Frage ihrem Innhalt nach scheinen und dünken möchte; so hat sie doch aus redlichen Absichten und unter gewissen Bedingungen Herr Möller in seinen ohnmaßgeblichen Vorschlägen zur Holzerspahrung behauptet. Er hat nämlich diese Sache aus einem besonderen Gesichtspuncte betrachtet, und deßfalls seine Gedanken in denen Leipz. öconom. Nachrichten, B. 1. S. 681. u. f. in diesen Worten vorgetragen: „Wenn eine Holztaxe in „Vorschlag gebracht wird, so ist es bey jetzigen Umständen, da auf „das Holzspahren so sehr viel ankommt, rathsamer, den Preiß des „Holzes lieber etwas höher, als herunter zu setzen. Es ist nichts „dienlicher, die Menschen anzutreiben, auf allerhand Mittel zu „denken, wie man mit wenigen auskommen könne, als die Noth. „Sie sind grösstentheils geneigt, lieber beym alten zu bleiben, „als die besten Vorschläge, dabey Veränderungen unvermeidlich „sind, anzunehmen. Man siehet also leichte, daß sich auch zu der „Holzerspahrung auf blosse Vorstellungen ohne weitere Hülfsmit„tel nicht bald jemand entschliessen möchte.„ Es ist nun zwar das, was hier Herr Möller von der Hartnäckigkeit der meisten Menschen in Ansehung neuer, obgleich heilsamer Einrichtungen saget, wohl nicht zu läugnen; Er hat auch in dem nachfolgenden gar schön erwiesen, daß eine solche vorgeschlagene Erhöhung des Holzpreises nicht wider die Menschenliebe streite, da sie das Wohl der Nachkommen schlechterdings nothwendig mache: Dem allen ohnerachtet aber kan ich mich doch noch nicht bereden, seiner Meynung völlig beyzutreten. Denn wenn die Holztheuerung eine gute Holzwirthschaft zuwege bringen soll, so wird es damit eines Theils gar langsam zugehen, und nur bey einer wenigen Anzahl der Menschen etwas heilsames ausgerichtet werden. Die Reichen dieser Welt werden sich darum nicht viel grämen. Je kostbarer etwas ist, je mehr suchen sie von demselben zu verthun, eben darum, weil es vielen Aufwand macht. Diesen achten sie wenig, und solten sie auch anfangen zu spahren, so wird gewiß solcher Anfang nicht mit dem Holze gemacht werden. Dieses gilt um so vielmehr von denjenigen, die selbst mit Waldungen versehen sind. Da mag Holz aufgehen, so viel nur immer will. Denen Armen aber, die zum wenigsten in unsern Gegenden sich berechtiget zu seyn glauben, daß

sie sich ihr benöthigtes Brenn- und Feuerholz da holen, wo sie es finden, und wo es ist, wird ein erhöheter Holzpreiß so nach auch nicht empfindlich seyn. Denn vor sie und ihre unerlaubten Wege bleibt derselbe immer einerley. Bey solchen Umständen müssen denn ein beträchtlicher Theil der Menschen Holzverschwender bleiben, wenn auch gleich der Preiß desselben erhöhet und mithin nur dem so genannten Mittelmanne und dem grossen Haufen ehrlicher Handwerks- und Arbeitsleute beschwerlich und drückend werden sollte. Daß ich die Wahrheit sage, erhellet aus der Erfahrung. Die vorstehende erste Frage dieses Capitels wird hoffentlich wohl im Stande seyn, den Leser sattsam zu überzeugen, daß der Holzpreiß auch zu unsern Zeiten von Jahr zu Jahr gar merklich gestiegen und erhöhet worden; indem er jetzo viermal so beträchtlich und hoch ist, als er etwa vor 40. Jahren gewesen. Alleine, was hat denn diese seine Erhöhung zu einer bessern und spahrsamern Einrichtung der Holzwirthschaft beygetragen? Wer das wissen will, der darf nur dieselbe so, wie sie gegenwärtig an denen meisten Orten und in denen mehresten Haushaltungen noch immer angetroffen wird, beleuchten. Man findet gewiß nirgends bessere Holzwirthe als sonst, obgleich der Holzpreiß aus Noth und wegen des Abnehmen desselben gar wichtig erhöhet worden. Der Schaden ist in diesem Stücke noch nicht so glücklich gewesen, daß er die Leute klug gemacht hätte. Also ist es denn auch aus der Erfahrung klar und sicher, daß die Erhöhung des Holzpreisses zu einem spahrsamern und mit mehrerer Uberlegung und Klugheit verbundenen Gebrauch und Anwendung desselben gar ein unkräftiges Bewegungsmittel sey. Andern Theils streitet wohl, meiner wenigen Einsicht nach, die Vergrösserung des Holzpreisses wider das Wohl eines Staates. Ein Uberfluß des Holzes gehöret mit unter seine vorzüglichsten Glückseligkeiten, wie solches schon in dem 2ten Capitel dieser Schrift erwiesen worden. Und dasselbe vornämlich deswegen, weil kein Mitglied des Staates das Holz entbehren kan, und solches zu denen unumgänglichsten Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens unentbehrlich ist. Da also dieses Guth Arme und Reiche, Niedere und Hohe gleich nothwendig zu ihrem Wohl haben müssen, so gereicht es also schlechterdings mit zu aller dieser ihrem Wohlseyn und Glückseligkeit, wenn sie dasselbe leichte und mit wenigen Kosten bekommen und sich verschaffen können. Daß aber die Holztheue-

rung gerade das Gegentheil würken und schaffen müsse, ist ohne Weitläufigkeit zu erkennen. Es wird sich ferner der Holzpreiß nirgends als an solchen Orten, wo an dem Holze selbst Mangel vorfällt, füglich erhöhen lassen. Denn von diesem ist er ein unzertrennlicher Gefehrte. Hingegen, wo desselben noch einiger zureichender Vorrath angetroffen wird, möchte es wohl nicht so leichte möglich seyn, eine höhere und kostbarere Holztaxe durchgängig einzuführen. Wenn man also hierauf seine Absicht richtet, und zugleich die Grösse des Unglücks eines solchen Landes, das am Holze Mangel leidet, bedenket, so muß auch deßfalls die Erhöhung des Holzpreisses auf die Art, wie sie möglich ist, einem allerdings bedenklich und fürchterlich, statt zuträglich und nützlich, scheinen. Es ist also unläugbar, daß die Erhöhung der Holztaxe, wenn sie Noth und Mangel unvermeidlich macht, ein Unglück und Beschwerung der Einwohner eines Staates und Landes sey; und denn, daß sie auch, sollte sie nur aus freyen Willen, ohne Noth und blos nach denen guten Absichten des Herrn Möllers erhöhet werden, dennoch ein sehr unkräftiges Mittel zu einer allgemeinen einzuführenden Holzsparung bleiben, und bey dem wenigsten Theil der Menschen etwas ausrichten würde. Die Erfahrung ist vor die Richtigkeit dieses letzten Satzes selbst Bürge. Alleine, es sind überhaupt alle dergleichen Vorschläge, wenn sie auch noch so gut gemeynet wären, unnöthig und überflüssig. Wir brauchen nicht denen Einwohnern eines Staates solche kostbare Mühseligkeiten und Beschwerden aufzubürden. Denn wenn gleich jede Clafter Holz noch dreymal so theuer, als jetzo bezahlet würde, so wächst doch deswegen nicht ein einziges Holzstämmgen mehr, unsere gemachten Gehaue und Holzschläge bleiben öde und wüste, und der Holzmangel vergrössert sich bey unserer kostbaren Holztaxe täglich. Wenn man aber statt dessen einigen Fleiß und Mühe, Klugheit und Aufsicht auf die Waldungen verwendete, so würden wir ganz leichte wieder mit Holze versorget und vor dessen Mangel und Theurung behütet werden. Denn an diesen betrübten Umständen ist ohnedem niemand als wir selbst schuld. Wir schlagen alle Jahre Holz in den Tag hinein, ohne Ordnung, ohne Eintheilung; Diese gemachte Holzschläge bringen statt des jungen und so nothwendigen Holzanfluges Gras und Unkraut von allerhand Art hervor, sie beraasen und bemoosen, und bleiben öde und wüste, weil wir

dieselben nicht wieder bebauen mögen. Bey solcher Wirthschaft aber kan es wohl nicht anders kommen, als daß das Holz von Tag zu Tag seltener und weniger, mithin auch kostbarer und theurer werden muß. Und was hilft unter solchen Umständen alle nur mögliche Holzersparung? Weiter nichts, als daß höchstens wir noch ein paar Jahre länger mit dem Reste unserer Wälder zureichen, als sonst bey deren Unterlassung geschehen wäre. Endlich aber kommt das Ubel des gänzlichen Holzmangels dennoch gewiß, ob gleich etwas später. Auf die eine Art verthun wir unsern Holzvorrath etwas geschwinder, auf die andere Weise aber etwas später. Doch kommen wir auf beyden Seiten endlich um denselben, und die in der Holzsparsamkeit angewendeten Mittel haben uns doch zu keinem andern, zu keinem jungen Holzanfluge und Wiederwachs verhelfen können. Dies muß aber schlechterdings geschehen, wenn der Holzmangel verhütet und ihm vorgebeuget werden soll. Und es kan gar leichte geschehen, wenn wir uns nur in unserer Forstöconomie auf einen andern Fuß setzen wollen, so daß:

1) unsere Waldungen nach denen jährlich zu machenden Gehauen, auf denen das Holz mit Strumpf und Stiel weggenommen werden muß, auf gewisse Jahre hinaus ordentlich ein- und abzutheilen sind, damit unterdessen anderes schlagbares nach Gelegenheit der Zeit, der Nothdurft und des Erdbodens, Schwarz- oder Laubholz wieder erzeuget werden könne; und daß

2) die gemachten Holzschläge niemals öde und wüste liegen bleiben dürfen, sondern so gleich jedesmal, so bald sie geräumet sind, mit dahin tauglichem Holzsaamen unter denen dabey nothwendigen Beobachtungen wieder besäet und bebauet, alsdenn aber vor aller nachtheiligen Beschädigung von denen Menschen, und besonders von dem Wildpret und Vieh bewahret werden.

Doch es wird von einer auf diese Art einzurichtenden Forstnutzung in dem folgenden vierdten Capitel hauptsächlich zu handeln seyn. Hier ist es genung, wenn ich noch hinzu setze, daß es nach der Vernunft und Erfahrung nimmermehr einem Lande, in dem man so ordentlich nach der oben beschriebenen Weise mit denen Wäldern verfähret, am Holze werde fehlen und mangeln können. Mithin sind wir Menschen, und besonders wir so genannten Förster, die Ursache von dem Holzmangel und dessen Theurung; so wie wir auch im Gegentheil uns den nothwendigen

Holz=

Holzvorrath und in Ansehung desselben wohlfeile Zeiten verschaffen können. Das ganze Geheimniß der rechten Holzerspahrung ist also, mit denen Waldungen pfleglich umgehen, und die leeren Plätze wieder mit Holz bebauen. Dieß ist der einzige und rechte Weg, vor die Holznothdurft der Nachkommen zu sorgen, und solche uns in diesem Stücke verbindlich zu machen, ohne daß wir nöthig haben, ihrentwegen dem gegenwärtigen Zeitalter durch einen erhöheten Holzpreiß Beschwerlichkeit zu verursachen.

3. Was ist mit dem Taxiren des zu verkaufenden Holzes an vielen Orten für eine unbillige Gewohnheit verknüpft?

Diese, daß man dasselbe entweder ganz alleine, oder doch vornämlich auf den Ausspruch solcher Personen, die davon nichts gründliches verstehen, oder verstehen wollen, ankommen läßt. Gar viele Herrschaften begehen hierunter einen grossen Fehler, theils aus alter Einführung und Gewohnheit, theils weil sie ihrem Förster vielleicht nicht trauen, oder besser, weil sie öfters lieber von vielen hintergangen seyn, als sich auf einen einzigen, wenn es auch der redlichste Mann wäre, verlassen wollen. Aus diesen Ursachen, sage ich, setzen sie ihrem Forstaufseher eine grössere oder geringere Anzahl von Forstbedienten an die Seite, die von dem Forstwesen gerade so viel verstehen, als Nimrod, der erste Jäger, von dem Leithunde. Gemeiniglich sind die Personen, die hierzu weißlich erwählet werden, entweder der Schreiberey oder der Oeconomie zugethan. Und in diesen ihren Leibwissenschaften können sie vielleicht Verdienste besitzen, und die Gnade ihrer Herrschaften verdienen. Was hilft ihnen aber solche ihre Geschicklichkeit zur Einsicht wegen einer vernünftigen, ordentlichen und behörigen Forstnutzung? Nichts, als daß sie zuweilen um desto geschickter seyn, durch ihre künstlich verwickelten Rechnungen den Unterschleif, den sie bey und mit dem Holzverkauf machen, zu bescheinigen und zu verdecken, und manche Claftern Holz ihrer Herrschaft anzurechnen, als wenn sie der Feind auf dem Holzschlag ohne Bezahlung geholet hätte, da sie solche doch gegen Erlegung des taxirten Preises in ihre Beutel ganz willig abfahren lassen. Und dieses gehet um desto leichter ihnen an, wenn sie vollends auf den Fuß stehen, daß sie ganz alleine mit dem Holzverkauf zu schal-

ten:

ten und zu walten haben, und der Förster, wenn das Holz einmal abgepostet worden, deßfalls sich nicht weiter in das Spiel mischen darf. Wie es aber überhaupt zu wünschen wäre, daß die Eigenthümer von Waldungen sich eine gegründete Einsicht in die Forstwissenschaft erwerben möchten, damit sie selbst in dem Stande seyn könten, mit solchen ihren Holzungen eine zuträgliche und vortheilhafte Forstöconomie zu treiben, und in Ansehung derselben auf ihren Förster ein wachsames Auge haben zu können; so hätte man auch, da diese Eigenschaften bey denen ermeldeten Personen, so etwas seltenes sind, zu dem Wunsche die größte Ursache, daß doch dergleichen in dem Forstwesen unwissende Besitzer von Wäldern zum wenigsten die Aufsicht über dieselben niemand anvertraueten, von dem sie nicht sicher überzeugt wären, daß er die erforderlichen Stücke eines holzgerechten Jägers auch wirklich besitze, und also verstehe, wie ein Wald pfleglich zu nutzen und in demselben allezeit der nothdürftige Holzvorrath zu erhalten sey. Dieß ist es, was in dem 2ten Band der Leipz. öconom. Nachr. S. 213. u. f. gesagt wird. Als woselbst es heisset: „Ein guter Haus„und Landwirth muß, nebst denen übrigen Eigenschaften eines gu„ten Wirthes, insonderheit um eine gründliche Einsicht in die Be„schaffenheit und den Gebrauch der Holzungen, besorgt seyn, zu„mal so er eigenthümliche Holzungen, oder dergleichen anzubau„en Platz und Gelegenheit hat. Bey dem vor Augen schweben„den, und theils Orten sich bereits klärlich zeigenden Holzmangel, „erfordert solches die hohe Nothwendigkeit nicht nur, sondern be„fiehlet auch auf alle mögliche Erspahrung des Holzes bedacht zu „seyn. Man wird uns zwar hier den Einwurf machen, darzu ha„be man Weidemänner, Obere und Förstere, deren Pflicht und „Gewissen es erfordert, die Hölzer in Obsicht zu haben, und die „besten Veranstaltungen zu machen, daß selbige ohne besorglichen „Ruin genutzet werden können. Allein, wo man die Aufsicht „über die Hölzer Leuten anvertrauet, die das Holz nicht verstehen, „und wohl gar dabey ein ander Handwerk treiben, so ist leichte zu „erachten, daß die wahre Nutzbarkeit des Holzes gar schlecht be„fördert werde. Ein Landwirth muß also selbst wissen, wie und „auf was für Art Hölzer mit Vortheil zu nutzen seyn.„ Da es nun aber gar vielen Besitzern von Waldungen an einer so nothwendigen Erkänntniß gänzlich fehlet, und sie dennoch oft zugleich

Forst-

Forstbediente setzen, die eben so unwissend in der Forstwirthschaft, als sie selbst, sind, so läßt sich der, in Ansehung der Holznothdurft, hierdurch entstehende Schaden leichte vorstellen. Doch wir reden in dieser Frage nur blos von denen schädlichen Folgen, die sich bey dem Taxiren des zu verkaufenden Holzes äusern, wenn solches Forstbedienten überlassen wird, die von dem wahren Werth und der tauglichen oder üblen Beschaffenheit solches Holzes, von dessen behöriger Fällungszeit und Alter so deutliche Begriffe haben, wie der Blinde von denen Farben. Bringt gleich diese böse und unbillige Gewohnheit nicht leichte denen Eigenthümern der Waldungen selbst Schaden, sondern vielmehr öfters einigen scheinbaren Vortheil, so thut sie doch auf der andern Seiten denen Holzkäufern Unrecht, und gehört mit Recht in die Gesellschaft des Betrugs. Denn wenn solche liebe Forstbedienten aus der Schreib- und Rechenstube auf den Holzschlag kommen, wo etliche hundert oder auch wenigere Claftern Holz stehen, so sehen sie solche nicht etwa erst mühsam und nach der Ordnung durch, ob sie insgesamt von einerley Güte und Beschaffenheit, und also auch einander am Werth und Preisse gleich zu taxiren sind, und sie verstehen solches auch nicht. Sie sind nicht in dem Stande zu beurtheilen, in wie weit einige Claftern vorzüglicher und nutzbarer, mithin auch ein mehrers werth sind, als andere, von denen sie eben so wenig sagen können, in wie ferne dieselben schlechter und untauglicher sind, und also auch billig etwas wohlfeiler gegeben werden solten. Dieses alles ist vor ihren trüben Augen verborgen. Sie bedenken auch nicht, daß eine Clafter oft bloß deswegen einige Groschen mehr werth ist, als die andere, weil sie viel leichter, beqvemer und wohlfeiler von dem Holzschlag ab- und weggefahren werden kan. Denn öfters stehen einige Claftern auf demselben so übel und unbeqvem, da sie sich etwa in unzugänglichen Thällen und Gräben, oder auf steilen Bergen finden, wohin niemand zu dem Aufladen mit Pferd und Wagen kommen kan, daß dieselben deßwegen bey ihrer Abfuhre nothwendig mehreres Fuhrlohn und Aufwand verursachen müssen. Und auch auf diesen Umstand solte bey dem Holztaxiren billig gesehen werden. Da man aber solchen aus den Augen setzt, was folgt daraus? Man taxiret eine Clafter so hoch, als die andere. Es heist: Die Clafter gilt so und so viel. Die guten und tüchtigen Claftern gelten z. E. jede 2. thlr.

welches sie nach der Beschaffenheit der Gegend und dem daselbst eingeführten Holzpreis gar wohl, ja vielleicht noch ein mehreres, werth seyn können. Aber die schlechten und in Vergleichung mit jenen viel weniger zu nutzenden Claftern sollen nach ihrem weisen Ausspruch eben so viel gelten. Diejenigen nun, die das gute und taugliche Brennholz durch Gunst oder Glücke bekommen, können mit dieser unverständigen Holztaxe wohl zufrieden seyn. Wie kommen aber die zurechte, die das elende und schlechte Holz nehmen müssen? Sie werden vervortheilet, und sündlich betrogen, so lange es noch eine Sünde wider das siebende Gebot bleibet, wenn man schlechte und geringe Waare für gute und nutzbare verkaufet. Ja, heist aber die Einwendung, die Leute nehmen es ja für den Preis. Wäre es solchem nicht werth, so würde es niemand dafür kaufen. Ich bitte wegen dieser irrigen Vorstellung um Vergebung. Die armen Leute müssen es wohl nehmen. Holz ist ihnen unentbehrlich. Da nun solches seltsam und sehr schwehr zu bekommen, so zwinget sie die Noth, daß sie es annehmen müssen, wo und wie sie dasselbe bekommen können, wenn sie mit dem Preiß auch noch so hoch geschnellet würden. Die guten und besten Claftern finden gleich anfangs ihren Herren. Denen Armen bleibt, was jene nicht wollen, und so trift das Sprüchwort ein: An dem Armen wird das Recht bestätiget. Alleine, ist denn dieses deswegen auch christlich und erlaubt? Ist es, da es öfters die eigenen Unterthanen betrift, Herrschaften anständig? Ein anders ist es, wenn jemand 50. 100. und mehr Claftern überhaupt annimmt und kaufet. Denn da müssen, nach dem Sprüchwort, die guten die schlechten, und also eines das andere übertragen. Wir reden aber hier von dem einzelnen Verkauf der Holzclaftern, wo ein Käufer deren etwa nur einige, oder gar nur eine einzelne zu seiner Nothdurft annimmt, und solchergestalt der, so die schlechten Claftern bekommt, sündlich vervortheilet wird. Will man aber auch gleich das herrschaftliche Interesse vorwenden, so hält doch dieses Vorgeben eben so wenig Stich. Denn einmal wird keine billige Obrigkeit von ihren Bedienten verlangen, daß sie, um ihren Nutzen zu befördern, andere Leute schändlich betrügen sollen. Ferner kan die herrschaftliche Einnahme aus denen Waldungen ohne solche tückische Vortheilgen jährlich gar ansehnlich und beträchtlich durch andere erlaubte Wege, die sich auf eine vernünftigere Forst-

ökonomie, als sie von solchen unwissenden Forstbedienten zu erwarten ist, gründen, vermehret und verbessert werden. Und endlich leidet durch eine billigere und gerechtere Holztaxe eine Herrschaft in ihren Einkünften nicht den mindesten Schaden. Denn wenn z. B. 200. Claftern Holz verkaufet werden sollen, so machten solche nach obiger Taxe 400. thlr. Wenn nun aber solche 200. Claftern nach ihrer grössern oder geringern Nutzbarkeit, bessern oder schlechtern Beschaffenheit, leichtern und wohlfeilern, oder beschwerlichern und kostbarern Abfuhre, in vier Sorten; welches gar füglich geschehen könte, getheilet, und das beste davon am theuersten, das übrige aber in einem verhältnißmäsigen Preiß verkaufet, mithin keine von denen Käufern übersetzet und hintergangen würden, so müßte die herrschaftliche Casse am Ende für solche 200. Claftern Holz eben die angeschlagenen 400. thlr. zu empfangen haben. Man dürfte die Eintheilung und Bestimmung des Preisses nur ungefähr folgender Gestalt machen:

1.	Sorte	50.	Claftern	à	2.	thl.	8.	gl.	beträgt	116.	thl	16. gl.
2.	=	50.	=	=	à	2.	=	4.	=	=	=	108. = 8. =
3.	=	50.	=	=	à	2.	=	=	=	=	=	100. = = =
4.	=	50.	=	=	à	1.	=	12.	=	=	=	75. = = =
Betrag:		200.	Claftern	betragen		=	=	=		400.	thlr.	=

Man siehet wohl ein, daß ich hier von solchen Gegenden rede, wo das Holz, in Claftern aufgesetzet, denen Käufern verlassen wird, und in der gleich folgenden Frage soll der Grund deutlich angegeben werden, nach welchem diese Eintheilung in unterschiedene Sorten zu machen und zu bewerkstelligen ist. So nach wäre auch diese Einwendung wegen des herrschaftlichen Interesse gehoben und beantwortet. Doch will ich mit einem solchen Vorschlag niemand nichts vorschreiben. Ich gebe solchen vielmehr zu einiger weitern Uberlegung. Solte er dahero einigen unbegreiflich und unrichtig vorkommen, oder wegen vielleicht vorfallender Hinderniße in einigen Gegenden unthulich und unmöglich scheinen, so werde mich deswegen in keinen Streit einlassen. Denn ich stehe nicht in der verderblichen Einbildung, als wenn ich nothwendig alles, auch das Geringste besser und klüger, als alle andre Menschen einsehen müßte. Wenn er aber auch wegfallen solte, so bleibt es

deswegen doch noch immer unbillig und ungerecht, Holz von so unterschiedener Güte und Nutzbarkeit dennoch einander am Werthe gleich zu taxiren. Und dieses ist mir eigentlich nur zu erweisen. Thut ein redlicher Förster aber deswegen seinen unverständigen Mitaufsehern der Waldung dergleichen vernünftige Vorstellungen, so sind sie ihrem unholzgerechten Verstand ganz unbegreiflich. Ja, sie fragen ihn wohl gar, wie es möglich sey, daß auf einem Holzschlag mehr als einerley Holz, und nicht alles auch von gleichem Werth anzutreffen seyn solte? Man prediget dahero tauben Ohren, entpfiehlet aber ihrem unbeweglichen Sinn den Inhalt der nachstehenden Frage einmal wohl und vernünftig zu überlegen, so werden sie vielleicht begreifen lernen, aus was für Grunde es so wohl wahr als möglich sey, daß auf einem Holzschlage dennoch die Holzclaftern selbst von gar verschiedenem wahren Werth, ihrer innern Beschaffenheit und Güte nach, angetroffen werden.

4. Warum sind aber zwey gleich richtige Claftern Holz, auch von einerley und eben derselben Sorte, dennoch einander an dem Werth nicht gleich?

Man siehet hier leichte, daß ich nicht von der Verschiedenheit des Werthes rede, die sich nothwendig zwischen zweyen Holzclaftern, von denen eine viel tüchtiger und reichlicher, als die andere gesetzt, oder deren eine von einer nutzbarern Sorte Holzes, als die andere ist, finden, und jedermann leichte in die Augen fallen muß. Eben so wenig werde ich hier noch einmal gedenken, wie wegen besserer und leichterer, oder beschwerlicherer und kostbarer Abfuhre immer eine Holzclafter dem Käufer vortheilhafter ist, als die andere, die doch eben so viel als jene gelten soll. Der Unterschied, der die Ursache eines so verschiedenen Werthes derselben ist, und den ich hier meyne, ist nicht jedermann so leichte zu entdecken und so kenntlich. So findet sich einmal ein grosser Unterschied zwischen zweyen Claftern Holz, die von einerley Grösse und Holzsorte sind, wenn die eine aus ausgewachsenen und vollkommenen, die andere aber aus jungen, unvollkommenen und noch, so zu sagen, unreifen Holz bestehet. Denn es wird wohl niemand läugnen können, daß ein ausgewachsenes Holz compa-

ter und vester sey, als junges und unreifes, das noch locker, in dem Zusammenhang seiner innern Theile leicht und gleichsam schwammicht und weich ist. Mithin bleibt es auch eine ganz natürliche Folge, daß das erstere zu der Feuerung weit mehr Nutzen und Hitze geben müsse, als das letztere. Folglich ist eine Clafter von solchem ausgewachsenen und vollkommenen Holz auch weit nutzbarer, also zugleich von grösserem Werth, und billig theurer zu bezahlen, als eine Clafter von dem unreifen und lockern von uns gleich zuvor beschriebenen Holze. Man könte diesen Unterschied einigermaassen mit demjenigen vergleichen, der sich, in Ansehung der Sättigung, zwischen dem alt- und dem neubackenen Brodte wahrnehmen läßt. Von dem ersteren wissen alle Hauswirthe, daß es sich nicht so leichte und geschwinde weg ißt, und nicht so viel von demselben aufgehet, als von dem zuletzt genannten. Aus eben diesem Grunde findet sich ferner in dem Werth ein sehr beträchtlicher Unterschied zwischen zweyen Holzclaftern, deren die eine aus schönen und starken Scheiten, die andere aber entweder fast gänzlich, oder doch grossen Theils aus Klippeln und schwachem Holze bestehet. Dieser Unterschied ist um desto beträchtlicher, wenn sich in der einen Clafter durch Nachsicht, Unverstand oder Boßheit des Försters, wohl gar vielleicht, ob gleich wider alle Ordnung und Einführung, und der von uns und allen vernünftigen Jägern allezeit beobachteten Sortirung des Nutz- und Brennholzes zuwider, glatte und Nutzscheite befinden, da es der andern an solchen fehlet, und sie dafür reichlich mit Klippeln versehen. Wie ist es unter solchen Umständen gerecht und billig, daß, dem allen ohnerachtet, die eine gleich so viel, als die andere gelten soll? Ist das vernünftig geurtheilet, wenn es heist: Wer eine gute Clafter bekommt, der hat sie; wer die schlechten krieget, muß auch vorlieb nehmen. Wer da weiß, daß es eine nicht der geringsten Holzerspahrungen ist, wenn man in seinen Küchen und Oefen klein gespaltenes Holz gebrauchet, als welches sich gar füglich genau zusammen und so anlegen lässet, daß man mit einem kleinen Feuer seinen Endzweck viel besser und eher erreichen kan, als mit grossen ungeschickten Scheiten. Wer da ferner bedenket, daß diese Zertheilung der Holzscheite in das kleine zu seinem behörigen und bessern Austrocknen schlechterdings erfordert werde, und zugleich von der unumstößlichen Wahrheit überzeugt ist, daß es eine der

gröſsten Holzverschwendungen sey, wenn man dasselbe zu Brennholze feuchte und nicht recht ausgetrocknet gebraucht. Wer dieses alles, sage ich, reiflich überleget, der wird sich nicht wundern, wenn ich hier behaupte, daß eine Clafter Holzes vom leichte und gut klein zu spaltenden Holze zur Nutzung, mithin auch am Werthe weit vorzüglicher sey, als eine andere, in der viele Knorren, Knüttel und so genannte verwachsene Wimmer liegen, die sich auch mit der gröſten Mühe dennoch nicht recht klein und, wie man es nennet, ausspalten lassen.

Eben so groß ist der Unterschied in dem Werth und Nutzen zwischen einer Clafter, in der viele faule und verstockte Scheite angetroffen werden, und zwischen einer solchen, die lauter frisches und im Gegensatz des erstern unverdorbenes Holz enthält. Denn es hat die Erfahrung jeden vernünftigen Holzwirth zur Gnüge gelehret, wie wenig dergleichen faules und verstocktes Holz zur Feuerung tauge, da es weder Flamme, noch Hitze von sich giebt, in dem Ofen lieget und daselbst nur dampfet auch in solchem besonders, wenn es Birken- oder Büchenholz ist, an der Oberfläche des abgehauenen Endes der Holzscheite, so in dem Ofen vorwärts lieget, einen Gäscht oder Schaum gleichsam heraus schwitzet, und also ohne dem mindesten Nutzen beynahe nur verkohlet und ausglimmet, wie wir schon in dem vorhergehenden dieser Schrift zur Gnüge erwiesen haben, und von dem nassen Holz überhaupt in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 2. S. 508. erzählet wird. Abermals ein sehr merkwürdiger Unterschied, der zwischen zweyen Holzclaftern von gleicher Grösse, auch einerley und eben derselben Sorte des Holzes möglich ist, und mit Recht bey Bestimmung ihres Werthes in Betrachtung gezogen zu werden verdienet. Besonders, da oft eine Clafter vor der andern an einem solchen Orte stehet, wo sie weder Luft noch Sonnenschein trift, und sie also nothwendig, anstatt auszutrocknen, nur noch mehrere Feuchtigkeiten an sich ziehet. Wie ich denn unter solchen Umständen einige je zuweilen gefunden, an denen so gar Schwämme heraus gewachsen gewesen. Sollte nun wohl eine solche Clafter so viel billig und ihres schlechten Nutzen wegen werth seyn, als eine halbe Clafter gutes, ausgetrocknetes, und taugliches Brennholz? Ist sie also einer guten Clafter wohl mit gutem Gewissen gleich zu taxiren? Das müssen aber gewiß blödsichtige Forstbediente seyn, die da läugnen wollten, daß

Holz

Holz von denen angegebenen so verschiedenen Beschaffenheiten und ganz ungleicher innern Güte auf einem Holzschlag gefunden werden könnte.

Wie viel liegt nicht endlich an der Zeit, zu welcher das Holz gefället wird? Man darf sich nur einmal erinnern, daß das Harz und der Saft des Holzes gleichsam sein Geist ist, von dem seine zu gebende Hitze und Wärme lediglich abhänget. Wird nun das Brennholz in denen Sommermonathen und zu der Zeit gefällt, da dieser sein Saft in der grösten Bewegung stehet, und durch diese auf das äusserste verdünnet und flüchtig gemacht worden ist, so kan es nicht fehlen, es muß derselbe aus dem in Scheite gespaltenen und von einander getrennten Baume und denen auf solche Art erlangten Scheiten gleichsam verfliegen, ausdunsten und verlohren gehen. Und so findet es sich denn auch in der Erfahrung. Denn diese lehret, daß dergleichen Holz leichte, mithin ohne Geist und Kraft ist, und wegen dieser seiner Beschaffenheit zu der Feuerung eben so schlechten Nutzen giebet, als das genungsam bekannte Flößholz, so allezeit weit weniger nutzet, als anderes. Schläget und fället man aber das Brennholz in denen Herbstmonathen und erst zu der Zeit, da sein Saft nicht mehr in dem Umtrieb stehet, sondern gestanden, dicke geworden, und gleich als geliefert ist, so behält es denselben also in sich, und man hat sich deswegen von ihm allen zu der Feuerung nur möglichen Nutzen und Wärme gewiß zu versprechen. Wer wird denn nun da nicht lieber eine Clafter von dieser letzten Art theuerer bezahlen, als eine andere von solchem Holze, das seinen Saft und Geist verlohren hat.

Weitläufigkeit zu vermeiden, will ich nicht mehrere Arten des Unterschiedes erzählen, der sich zwischen zweyen Claftern Holzes finden kan, und billiger Weise in der Bestimmung des Werthes derselben einen mächtigen Einfluß haben sollte. Wird also nicht der arme Nächste betrogen, wenn man demselben das schlechte und untauglichere Holz dennoch eben so theuer verkaufen will, als das gute und vorzüglich nutzbarere? Sollten Herrschaften wohl dergleichen lieblose Vergehungen zulassen und gestatten? Diese verderbliche Gewohnheit kan aber überhaupt so lange nicht geändert und abgeschaffet werden, so lange man noch die alten ungereimten Trostsprüche beybehält und unvernünftiger Weise saget: Je nun, es ist doch Holz, und Holz ist Holz! Ja freylich Holz ist Holz, nur immer eines vor dem andern nutzbarer und besser.

5. Ist es rathsamer, das Reisholz in Bunden zu Schocken aufgehauen, und das Scheitholz in Claftern aufgesezet, als beydes auf Haufen und überhaupt zu verkaufen?

Allerdings. Daher ist es mit Recht unter die bösen Gewohnheiten in der Forstwirthschaft zu rechnen, daß man an manchen Orten das Holz und besonders das so genannte Reisig auf Haufen zusammen geworfen überhaupt verkaufet. Denn da solche Holzhaufen kein gewisses Maaß haben, und ihre Grösse blos auf einem zufälligen Ungefähr beruhet, so kan es auch nicht fehlen, als daß bey solchem ungewissen Handel entweder der Käufer oder der Verkäufer zu kurz kommen müsse. Es ist also vor beyde zuträglicher und besser, wenn so wohl Scheit- als Reisholz sein bestimmtes Maas, Zahl und dergleichen gewisse Einrichtungen und Abtheilungen mehr hat. Denn solcher Gestalt kan keinem so leichte und oft unrecht geschehen. Der eine weis, wie viel er für das zu empfangende Geld Holz weggiebet, und der andere, wie viel er dessen für seinen zu bezahlenden Preiß erhalten muß. Es wird auch durch solche Einrichtung, da nämlich das Scheitholz in Claftern von einem bestimmten Maasse aufgesetzet, und das Reisholz in Bündel gehauen und nach Schocken gezählet, verkaufet wird, dem Förster, wenn er etwa aus dem uralten und weitläufigen Geschlechte des ungerechten Haushalters seyn solte, viele Gelegenheit zu sündigen benommen. Denn bey denen in der Grösse unbestimmten Holz- und Reisighaufen kan man ihn überhaupt nicht so leichte nachrechnen und nach dem Sprüchwort zu reden, so scharf auf das Buch sehen. Besonders aber wird sein eigennütziger Sinn allezeit die Grösse solcher Holzhaufen nach der zu denen Käufern tragenden Gunst und Freundschaft, oder Haß und Feindschaft abmessen. Man gehe nur einmal an solche Orte, wo die Bäume und ganzen Stämme überhaupt denen Käufern verhandelt werden. Was gehet da nicht für ein Betrug oftmals vor? Tariret da nicht der Förster vielfältig wegen guter Freundschaft, Anverwandschaft, Gevatterschaft oder erhaltener Geschenke, einen Baum kaum die Helfte so hoch, als er nach seiner Beschaffenheit wirklich werth wäre? Wo diese schöne Forstwirthschaft eingeführet ist, da bezahlet der Käufer öfters einen Baum, der 4. bis 5. Claftern Holz giebt, kaum so hoch, als sonst 2. Claftern nach dem in

solcher Gegend eingeführten Holzpreiß bezahlet werden müsten. Noch profitabler aber fällt solcher Holzhandel alsdenn aus, wenn nach der Mode einiger Orte der ehrliche Herr Forstaufseher und also der Verkäufer auch selbst wiederum der Käufer des Holzes und der von ihm zu taxirenden Bäume ist, so daß er etwa einen dienstwilligen Freund hat, der seinen Namen zu einem solchen schönen Handel herleihet. Da muß es wohl jederzeit ein guter Holzkauf seyn. Und man hat sich nur über die blöden Augen der Eigenthümer der Waldungen zu wundern, die solche Haushaltung nicht einsehen. Es wird niemand dergleichen Erfahrungen so gar leichte läugnen können. Sollte sich aber auch jemand deswegen in Zweifel befinden, so wäre in dem Stande, ihm mit einigen zu dienen. Das schönste dabey ist noch dieses, daß dem Käufer, vermöge der üblichen Einführung zugleich diejenigen benachbarten Stämme mit in dem Handel zu gute gehen, die sein erkaufter Hauptbaum bey dem Fällen mit umbricht. Denn desfalls hat man gar vielmal das Wunderwerk (natürlich kan es nicht zugehen,) erlebet, daß der umfallende und erkaufte Baum einen oder wohl gar noch mehrere, die eben so stark als er gewesen, mit umgeschmissen hat, ohne die schwächern und kleinern, die gleichen Zufall erlitten. Will man nun vielleicht zum Behuf dieser üblen Wirthschaft einwenden, sie könne nicht geändert werden, weil die Leute wegen der langen Gewohnheit das Holz anders nicht kauften und annähmen und es also, das Scheitholz zu Claftern gesetzet und die Reisbündel nach Schocken abgetheilet, keinen Abgang fänden; so ist solches sehr unstatthaft und ungereimt. Denn ein hundert und mehr jähriges Alter giebt einmal einer bösen Gewohnheit kein gutes und löbliches Ansehen und gegründetes Recht, daß sie deswegen unverändert beybehalten werden müste, wenn man sie anders mit einer vortheilhaftern und nutzbarern zu vertauschen weiß. Alsdenn aber lassen sich die Leute auch hierinnen wohl bekehren, wenn man ihnen nur den Vortheil überzeugend lehret, den sie von einem nach gewissen und bestimmten Maas eingerichteten Holzkauf haben, da sie nämlich auf solche Art gewiß wissen, was sie für ihr Geld bekommen, und ihnen mithin niemals so leichte unrecht geschehen kan. Denn der bey einem ungewissen Holzhandel durch die Nachsicht oder Bosheit des Försters vielleicht von einigen zu genüssende Vortheil gehöret ja ohnedem unter die schändlichen und verbothenen Dinge. Es

müssen aber auch die Holzkäufer sich eine solche heilsame Aenderung schlechterdings gefallen lassen. Denn das Holz selbst können sie nicht entbehren. Wird solches nur in einer Gegend auf die ermeldete Weise nach Claftern und Schocken verkaufet, und ist also daselbst nicht anders zu bekommen, so müssen sie es wohl nehmen, und solches also in dem Abgang bleiben. Eben so wenig will es sagen, wenn man vorgiebt, es sey diese von mir angerathene Einführung bey dem Holzverkauf wider den Nutzen der Herrschaft, der die Waldungen, in denen solche Einrichtung beliebet würde, zustünden. Denn diese habe den unnöthigen Aufwand dabey, daß sie solcher Gestalt nur mehreres an die Holzmacher zu bezahlen bekäme. Alleine, wenn man bedenket, wie auf solche Art gar vielfacher Unterschleif und Betrug verhüthet wird, der sonst von einem ungewissenhaften und unredlichen Förster begangen werden kan, so siehet man leicht ein, daß Besitzer von Wäldern durch solche Einrichtung nothwendig mehr gewinnen, als verliehren müssen. Der wenige grössere Betrag des Holzmacher = und Hauerlohnes vergütet sich gewiß reichlich wieder. Daß aber der Förster selbst bey dem Holzverkauf auf die bemerkte und gut geheisene Art ein wenig mehr Mühe hat, und solche ihm mehrere Aufsicht und eine weitläufigere Rechnung verursachet, wird niemanden, als nachlässigen und zur Beqvemlichkeit gewöhnten Forstbedienten erheblich und wichtig scheinen. Aus denen angeführten Gründen also erhellet, daß es am rathsamsten und zuträglichsten sey, Scheit = und Reisholz nach einem gewissen Maaß und Zahl, nach Claftern und Schocken u. s. w. zu verkaufen. Ich rede aber hier blos von dem Feuerholze. Mithin ist es etwas anders, wenn jemand Nutzholz nöthig hat, und in solcher Absicht ganze Stämme erkaufet, die doch ein redlicher Forstbedienter auch fein niemals nach Gunst und betrüglich taxiren soll.

6. Was hat man in Ansehung des Brennholzes zu beobachten, da solches bey einer guten Wirthschaft nicht anders, als dürre und wohl ausgetrocknet zu verbrauchen ist?

Man muß solches bey Zeiten von denen Holzschlägen ab- und heim führen lassen. Denn einmal bleibt es nöthig, daß die gemachten Gehaue, so bald nur immer möglich, geräumet wer-

den, damit solche entweder wieder, wo es einige Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit ist, mit eigenem jungen Anflug bebauet, oder, welches noch vorzüglicher und gewisser geschätzet zu werden verdienet, durch die Holzsaat wieder bevölkert werden mögen. Und in Laubhölzern ist diese Beobachtung um desto weniger hintan zu setzen, und zu unterlassen, weil sonst durch das späte Räumen der Gehaue an denen von neuen hervortreibenden so genannten Sommerlatten der gröste und beträchtlichste Schaden verursachet wird, wie solches in meinen Versuchen von der Holzsaat Seit. 159. zur Gnüge dargethan habe. Wenn man aber auch ferner nur auf die Anwendung und den Gebrauch solches Brenn- und Feuerholzes sein Absehen richten will, so ist es auch in Betracht desselben nützlich und dienlich, wenn es bey guter und rechter Zeit von denen Holzschlägen weggefahren und an solche Oerter gebracht wird, wo es leichte und behörig austrocknen kan. Und wenn solches geschehen, alsdenn sind zu seiner ferneren Aufbewahrung vornämlich die Holzschuppen geschickt, welche so erbauet worden, daß sie die Luft zu durchstreichen in dem Stande ist. Denn an nasse und dumpfigte Oerter, in solche Behältnisse, zu denen der Luft aller Zutritt und Eingang versperret und verwahret ist, darf man sein Feuerholz nicht bringen und stehen haben. Es verstocket daselbst, und wird gänzlich zu Schanden. Eben um dieses zu verhüten, ist es denn auch nöthig, daß man es je eher, je besser von einander spalten lasse, weil es auf solche Art viel geschwinder und sicherer austrocknen kan, als sonst nicht geschiehet. Solches wird um desto mehr bey denen Klippeln und unzertheilt gelassenen Klötzern des Stammes erfordert, weil solche die Feuchtigkeit und den in sich habenden Saft am längsten erhalten, ja solcher, wenn dieses nicht geschiehet, wie leicht zu begreifen, gar nicht eintrocknen kan, daß also nichts gewisser ist, als daß dergleichen Holz, wie man es zu nennen pfleget, absterben und verstocken muß. Solches Verderben des Holzes eräugnet sich am allergeschwindesten mit denen Birken. Mithin gehört es unter die unerlaubteste und lüderlichste Holzwirthschaft, wenn man Birkenholz, besonders noch, wenn dessen Claftern viele Klippel haben, auf einem Haufen, den die Luft nicht in dem mindesten durchdringen und durchstreichen kan, hin zusammen schräget, dasselbe länger als ein Jahr stehen lässet, und dennoch solches nothwendig verstockte und verdorbene Holz unverständigen und der Sa-

che unkundigen Käufern um eben den Preiß aufhänget, als wenn solches gut, brauchbar und unverdorben wäre. So wird der arme Nächste schändlich hintergangen, und eine Herrschaft, die solchen Schaden verstünde, sollte billig den Ersatz des verdorbenen Holzes von demjenigen Forstbedienten fordern, der es durch seine unverständige und unbillige Anstalt verderben lassen. Daß aber das Birkenholz auf solche verkehrte Weise unter denen übrigen Holzsorten am ehesten verstocket, mag man wohl mit gutem Grunde der Wahrheit seinem häuffigen und sehr flüssigen, auch leicht gährenden Safte zuschreiben. Man darf auch nicht glauben, als wenn diese schädliche Eigenschaft desselben ich allein aus der Erfahrung gelernet und bemerket hätte. Denn es heist in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 2. S. 500. von solchem also: „Birken und Aspen„holz verstockt gar bald, wenn es über ein Jahr stehet, und es „wachsen gar Schwämme daran heraus.„ Wie schlecht aber verstocktes Holz zur Feuerung diene, und wie unumgänglich nöthig und wirthschaftlich es sey, daß alles Brennholz recht austrocknen und dürre werden müsse, kan man in dem gleich vorhergehenden Capitel deutlich erwiesen finden. Es heißt dahero in der unmittelbar zuvor angezogenen Schrift S. 514. davon überhaupt: „Es bleibet also wohl ein bündiger Schluß, daß alle Bau- Nutz- und „Feuerhölzer, (ausgenommen, was in das Wasser soll,) besser zu „nutzen, wenn sie trocken, als wenn die wässerige Feuchtigkeit noch „zu häuffig in ihnen ist. Bey erstern befördert es bald den fres„senden Wurm; oder Verfaulung, und bey letztern dämpfet es den „flüchtigen, hitzigen Geist in selbigem, daß sich dieser nicht recht „ausbreiten und die völlige Wirkung thun kan.„

7. Was für Brennholz wird in denen Brauhäusern und Ziegelscheunen erfordert?

Wenn es auf die Entscheidung der Brau- und Ziegelmeister hierbey ankommt, so ist zu beyder Arbeit das schönste und beste Scheitholz nöthig. Wenn man aber Vernunft und Erfahrung zu Rathe ziehet, so wird man überzeugt, daß denen Brauhäusern und Ziegelscheunen und deren Oefen zwar verstocktes und nasses Holz, wie auch zum Theil solches, das sich nicht spalten läßt, nicht nützlich, dienlich und zu gebrauchen sey; hingegen offenbaret es sich auch deutlich, daß zu solchen Brau- und Ziegelfeuern man

eben

eben so wenig das schönste und beste Scheitholz anzuwenden nöthig habe. Brauet man denn nicht an vielen Orten, wo das Holz selten und kostbar ist, mit Stroh gutes und schönes Bier? Ist dieß nun möglich, warum sollte denn nicht durch schwaches und etwas geringes Scheit- oder auch durch Stockholz, wenn nur sonst beydes gehörig ausgetrocknet und nicht faul oder verstockt ist, eben dieser Endzweck und zwar eben so leichte und eben so gut erhalten werden können? Auf gleiche Weise ist es mit denen Ziegelöfen beschaffen. Es ist gar nicht nöthig, daß man in solchen nur mit dem besten und schönsten Scheitholz feuern muß. Dergleichen Forderungen werden blos von solchen Leuten gemacht, die da glauben und seufzen: Das Holz will doch nicht alle werden! Solche bearbeiten sich mit allem Eifer, der für die heilsamste Unternehmung zu wünschen wäre, um einmal den eingebildeten schädlichen Uberfluß des Holzes auf alle nur mögliche und ersinnliche Art und Weise zu vermindern. Denn wenn man so nicht denket, so ist es gewiß, daß man auch in denen Ziegelscheunen das Stockholz, ingleichen knorrigte und verwachsene Wimmer, die sich nicht spalten lassen, wenn sie nur unten in die Feuerlöcher gebracht werden können, besonders zu dem so genannten Schmauchfeuer gar wohl zu verbrauchen im Stande sich befindet. Wie denn in Absicht auf dieses letztere 3. tüchtige Claftern Stockholz wenigstens eben so vielen Nutzen stiften, als 2. Claftern Scheitholz, wie solches alles in denen so oft angeführten Leipz. öconom. Nachrichten B. 2. S. 513. weitläufig gelehret worden, als wohin wir unsere Leser der weitern Ausführung halber verweisen. Hier ist es zu meiner Absicht zureichend, wenn ich noch sage, wie Noth und Holzmangel an manchen Orten bereits gelehret hat, bey Stockholz schöne und gute Ziegel zu brennen. Mithin gehöret auch diese Art der so nothwendigen Holzersparung und löblichen Holzwirthschaft unter die Dinge, die möglich sind, wenn sie nur versuchet werden. Dieses aber gestehe ich und alle vernünftige Hauswirthe zugleich gerne zu, daß grünes, nasses, verfaultes, verstocktes und unreifes Holz, welches letztere von uns in einer der vorstehenden Fragen beschrieben worden, sich eben so wenig in die Brauhäuser und Ziegelscheunen, als zu der Feuerung überhaupt schicke. Da es nicht brennt, und schlechte Wärme und Hitze giebt, so hat auch der Brau- und Ziegelmeister nothwendig mit selbigem weit mehrere Mühe und Zeitaufwand, und muß derselbe noch zum Uber-

fluß, solche Beschwerlichkeiten ungerechnet, von dem Holze von solchen verderblichen und bösen Eigenschaften weit mehr bekommen, als von tauglichen und guten, so behörig brennte und hitzete, nöthig wäre. Dieß hiesse also, in seinen Brau- und Ziegelöfen mit Schaden und Verlust wirthschaften. Wer wird aber dies jemanden anrathen, wenn es nicht etwa aus Bosheit oder Unwissenheit geschähe? Es ist ohnedem nicht zu läugnen, daß ofermals die Ziegel- und Braumeister auch das beste und trockenste Holz recht über den Haufen verwüsten, und zur Ungebühr davon viel mehreres verbrennen, als wohl nöthig und unentbehrlich wäre. Ich bin gewiß überzeugt, es würde ein Gebräude Bier, oder ein Brand Ziegel oft mit viel wenigern Holze zur Vollkommenheit gebracht werden, wenn der Brau- und Ziegelmeister das Holz bezahlen und vor sich selbst mit eigenen Kosten arbeiten sollte.

8. Ist es wahr, daß das Holz, so in Hundstagen gefället und gemacht worden, nicht brennet?

Daß es ganz und gar nicht dienlich sey, überhaupt in denen Sommermonathen, und also nothwendig auch in denen sogenannten Hundstagen Brennholz fällen zu lassen, weil es unter solchen Umständen seinen zu der Zeit höchst flüchtigen und flüssigen Saft, mithin seinen Geist und Kraft grösstentheils verlieret, habe ich schon in dem vorhergehenden weitläufiger erinnert. Auch werde ich in dem 5ten Capitel dieser Schrift, wenn von der zu dem Fällen des Brennholzes schicklichen und beqvemen Zeit zu handeln seyn wird, nicht umhin können, diesen Satz noch einmal zu berühren. Wenn man aber die an einigen Orten bekannte alte Uberlieferung und Sage glauben wolte, vermöge deren solches Holz, das in denen Hundstagen gefället worden, schlechterdings nicht brennen soll, so würde man sich in den Verdacht einer sehr schwachen Beurtheilungskraft mit Recht setzen. Dergleichen Sätze gehören in das Lehrgebäude der Rockenphilosophie, und sind gescheiten Leuten so erqvickend, als das Mährgen von der Mutter Holla. Wer in allen Sachen gerne Versuche im Grossen machen möchte, der kan sicher seine ganze Waldung in denen Hundstagen abtreiben lassen. Daß dem ohnerachtet dieses sein Holz brennen und verbrennen wird, dafür bin ich ihm gut. Zugleich aber wird

er

er finden, daß dergleichen zu unrechter Zeit gefälltes Holz freylich nicht die Hitze und Wärme giebet, und bey der Feuerung den Nutzen schaffet, der von wenigeren Holz, so zu einer beqvemern Zeit gefället worden, in Ansehung der Hitze und Wärme gewiß zu erwarten stehet. Vielleicht sahe dieß der erste Erfinder solches Aberglaubens mehr als zu wohl ein. Da aber eben dieser zu allen Zeitaltern das kräftigste Mittel gewesen ist, die Herzen der Menschen zu Handlungen und Entschlüssungen zu bewegen, zu denen sie vernünftige Vorstellungen nicht bringen können, so suchte er vielleicht, da er die Denkungsart des größten Haufens der Sterblichen genau ergründet hatte, eben dieselben auch durch ein solches abergläubisches Vorgeben in dieser so nützlichen Beobachtung bey der Forstwirthschaft folgsam zu machen. Da ist es ihm denn ferner, wie allen Fabellehrern, ergangen. Ihre Fabeln werden wohl aufbehalten, und immer von Eltern auf Kinder fort erzählet. Ihre darunter verborgen liegende Ermahnungen und Lehren aber, ihr heilsamer Endzweck wird gänzlich vergessen. So entstunde aus seiner guten Meynung zwar ein Aberglaube, der aber dennoch bey denen verkehrten Sitten der Menschen auch als ein solcher noch Nutzen und Vortheil schaffet. Wenn doch der Aberglaube einmal einen Satz erfinden wolte, der auf eine ähnliche Art die Welt zusdem so unumgänglich nöthigen und so nützlichen Holzsäen bewegen könte! Vielleicht richtete auch in diesem Stücke eine thörichte Einbildung mehr aus, als die vernünftigsten Uberzeugungsmittel.

9. Was ist noch weiter bey Fällung des Holzes so wohl, als auch bey dessen Abfahren von dem Holzschlage für eine Vorsicht zu gebrauchen?

Es beziehet sich solche auf die Waldungen, wo man die ganzen Gehaue eingeführet hat, und deren Wiederanbauung dennoch dem bloß eigenem Anfluge überläßt. Denn so thöricht wird wohl niemand handeln, daß er dergleichen schädliche Gewohnheiten, von denen ich hier reden will, auch auf seinen wieder besäeten Gehauen Statt finden lassen solte. Eine solche Holzsaat gienge mit dem in jenen dunkeln Zeiten von gewissen in der Geschichte berühmten Bürgern unternommenen Salzsäen in gleichem Paare. Alleine auch in denen Waldungen, wo man auf die eigene

Bevöl-

Bevölkerung der leeren Plätze durch den ausfallenden und abfliegenden Saamen hoffet, ist es höchst schädlich, was man denen Holzmachern bey Fällung des Holzes gemeiniglich verstattet und zuläßt. Solche lassen fast allezeit die zu fällenden Stämme und Bäume auf die in denen vorhergehenden Jahren gemachten Gehaue fallen. Sie richten und werfen dieselben auf solche freye Oerter, weil sie da Platz und Raum haben, und es ihnen also am beqvemsten ist. Man bedenke aber einmal, wie verderblich solches dem hervorgekommenen jungen und kleinen Anflug seyn müsse. So ist es ja nicht anders möglich, als daß er zu Grunde gerichtet wird, wenn auch ja ein gutes Glück uns denselben auf unsern Holzschlägen wieder bescheret hat. Was hilft er uns so? Wir büssen ihn doch durch solche unvernünftige Haushaltung wieder ein. Dieses zu vermeiden, ist denn nun der Vortheil, von dem ich in gegenwärtiger Frage in Ansehung des Fällen des Holzes rede. Man muß also denen Holzmachern schlechterdings nicht erlauben, daß sie die zu fällenden Stämme herauswärts auf die vorigen Gehaue werfen dürfen. Solche sind vielmehr so zu richten, daß sie allezeit hinein unter das noch stehende hohe Holz fallen. Es ist dabey nicht zu läugnen, daß solche Beobachtung jedesmal mit denen Stämmen, mit welchen im Fällen der Anfang gemacht wird, etwas schwehr hergehe. Aber wenn es auch nur erst mit einigen bewerkstelliget worden, alsdenn wird schon mehrerer Platz und Freyheit, und die Sache gehet hernach ganz leichte an. Eine vielfältige Erfahrung hat mich gelehret, daß sie sehr gut möglich sey. Und schlechterdings nothwendig ist diese Vorsicht, weil bey deren Unterlassung die wieder angeflogenen Gehaue gänzlich zu Grunde gerichtet werden. Eben dieses muß nothwendig geschehen, wenn man denen Holzfuhrleuten, wie ich auch nicht selten mit Betrübniß bemerket habe, erlaubet, daß sie über solche ein- und mehr jährige Gehaue das Holz von dem heurigen Holzschlag ab- und wegfahren. Wagen und Pferde bringen uns solcher Gestalt um unsern jungen Anflug und Wiederwachs, den sie zutreten, zudrücken, umbrechen und gänzlich verheeren. Also ist es eine sehr nöthige Klugheitsregel für einen Förster, daß er jedesmal die Wege zu denen Holzschlägen und zu der Abfuhre des Holzes aus denen Wäldern so einrichte, daß sie schlechterdings kein vorheriges, mehr oder weniger wieder angeflogenes Gehau treffen, und über solche

wegge-

weggehen. So einsichtig muß er selbst seyn. Denen Fuhrleuten darf er zur Schande seiner Wissenschaft nicht trauen. Denn die sagen jederzeit, sie thäten keinen Schaden. Nach ihrer Meynung und Vorgeben, stehet und richtet sich alles wieder auf, was doch in Grund und Boden vertreten, zubrochen und beschädiget worden. So ungereimt klingt ihre Sprache. Aber ein Förster soll doch wohl von rechtswegen klüger und vernünftiger denken. Er ist ja eines bessern überzeugt. Er wird also, wenn er rechtschaffen handeln will, in beyden Stücken seine gemachten Gehaue vor solchem Verderben und Schaden bewahren, den ihnen Holzhauer und Holzfuhrleute auf die gemeldete Art drohen, und wenn es ihnen zugelassen und verstattet wird, gewiß bringen. Auch hierinnen ist einem Aufseher über Waldungen Vorsicht nöthig.

10. Ist es nützlich und rathsam, daß die Claftern auf einem Holzschlag nach der Ordnung mit Zahlen bemerket, und angezeichnet werden?

Solches ist allerdings eine löbliche Ordnung, die zu vielen Guten dienet. Denn wenn solche nicht beobachtet wird, so kan man einen eigennützigen Forstbedienten noch vielweniger von seinem gemachten Unterschleif überführen. Wenn er bey solcher Unordnung z. B. in seiner über den jedesmaligen Holzverkauf abzulegenden Rechnung so oder so viele Claftern als gestohlen angiebt und berechnet, muß man es glauben. Sind aber die Claftern nach der Ordnung auf dem Holzschlag mit angeschriebenen Zahlen bemerket worden, so muß er nothwendig auch die Nummern dieser gestohlnen Claftern mit angeben und bemerken. Wenn nun solche etwa nicht wirklich von Dieben entwendet, sondern vielmehr von ihm selbst unterschlagen und verkaufet worden, so setzet er sich in grosse Gefahr. Denn es kan sich solcher Gestalt leichte fügen, daß seine Herrschaft oder auch andere durch die dritte und vierdte Hand in Geheim heraus bringen und erfahren, wer diese Nummern von dem Holzschlage wegfahren lassen und erkaufet hat. So wird seine Betrügerey entdeckt, und er mit Rechte strafbar. Besonders ist dergleichen um desto eher möglich, wenn der eigentliche Förster mit dem Holzverkauf, dessen Bezahlung und Berechnung nichts zu thun hat, sondern ein anderer über solche Holzeinnahme und Rechnung gesetzet ist. Da darf dieser letztere abermals nicht

sicher mit solchem gar oft in Forstrechnungen üblichen Unterschleif trauen. Denn der Förster möchte es vermöge seines ordentlich nach denen Nummern der Claftern eingerichteten Forstregisters bisweilen wohl heraus bringen, wo die angeblich gestohlenen Claftern hingekommen. Dem unbeschadet will ich gar nicht in Abrede seyn, daß nicht auch oft der Förster selbst von dergleichen ungewissenhaften Rechnungsführern hinter das Licht geführet, und ihm ein X für ein U gemacht wird. Er soll und muß wohl gar bißweilen dergleichen falsches Vorgeben mit bezeugen, weil er nicht in dem Stande ist, wegen der mancherley dabey gebrauchten listigen Kunstgriffe, die Wahrheit zu entdecken. Denn überhaupt halte ich, nach meiner Einsicht, dafür, daß es einem solchen dem Förster an die Seite gesetzten Mitforstbedienten viel eher möglich sey, mit dem Holze Unterschleif zu machen, als dem eigentlichen Förster selbst. Ich zum wenigsten bin noch nicht so klug, daß ich einsehe, wie derselbe heimlich und ohne verrathen zu werden, diebischer weise Holz aus denen Waldungen entwenden kan. Denn es müssen gar zu viele Leute darum wissen. Einmal muß er Holzhauer haben, die es machen. Und wenn auch dieses noch wohl angehen möchte, so ist nun die größte Schwierigkeit noch übrig, wie er es nämlich aus dem Walde wegbringen soll. Denn er mag es nun verkaufen, da solches mithin noch mehreren Personen bekannt werden muß, oder er mag es vor sich selbst haben wollen, so sind doch auf beyde Art wiederum Fuhrleute nöthig, die es abfahren. Wie mag aber wohl eine Sache verschwiegen und verborgen bleiben, um die so viele Leute nothwendiger Weise wissen müssen? Ja, wenn ein Förster das Holz in der Jagdtasche mit heim tragen könte, da möchte es eher möglich seyn. Wenn sich vollends derselbe durch seinen rechtmäsigen Eifer wegen einer zulässigen Forstwirthschaft und billiges scharfes Aufsehen auf die Holzdiebe so viele und fast alle Menschen seiner Gegend zu Feinden gemacht hat, wie ich mich wohl dieses Unglücks rühmen kan, so will ich ihm gewiß nicht rathen, mit dem Holze Unterschleif zu machen, und sich deßfalls so vielen Personen, die erwiesener maassen schlechterdings ihm darzu nöthig sind, anzuvertrauen. Ich bin überzeugt, daß er nicht unentdeckt, unverrathen und unangeklagt bleiben kan. Hingegen ist auch im Gegentheil ein gutes Gewissen in diesem Stücke einem redlichen Förster eine eiserne

Mauer,

Mauer, hinter deren Schutz er allen seinen Feinden großmüthig Trotz bieten, und Hohn sprechen mag. Es dienet aber auch ferner das Numeriren der Holzclaftern solchem selbst zu Verhütung und billiger Entscheidung vieler Unordnung. Wie oft veranlaßt es nicht die Gewinnsucht der Menschen, daß einer statt seiner erkauften und angewiesenen Claftern andere von dem Holzschlage ab- und wegfahren läßt, die besser als die seinigen sind, oder zur Abfuhre beqvehmer stehen, welche aber bereits von einem andern erkauft und angenommen worden? Da entstehen denn nothwendiger weise Streitigkeiten, die niemand besser und richtiger entscheiden kan, als das ordentliche nach denen Nummern der Holzclaftern eingerichtete Register des Försters. Denn aus solchem muß es sich ersehen lassen, wem diese oder jene Claftern eigentlich zugehören, und wer solche angenommen und erkaufet hat. Eben dieses Register entdecket den Betrug, wenn etwa die Mitforstbedienten eine Clafter an mehr als einen verkaufen solten, als welches auch oft ein Kunstgrifgen aus ihrer Taschenspielerkunst ist, daß sie nämlich einerley Nummer oftmals an zwo Personen verhandeln und anweisen. Man thut dahero am besten, wenn man, zu Verhütung aller solcher Unordnungen, blecherne Zeichen machen lässet, deren jedes nach der Zahl der Claftern seine Nummer hat. Von solchen giebt man jedem Holzkäufer bey dem Anweisen die Nummern, die ihm angewiesen und von ihm angenommen worden sind. Mit eben denselben muß er so denn bey dem Abfahren seines erkauften Holzes, an denen zu solcher Abfuhre ordentlich und vest zu bestimmenden gewissen Tagen, ausser denen kein Holz von dem Gehaue abzuführen erlaubet werden muß, wieder belegen, und sie dem Aufseher der Waldung zurück liefern. Solcher Gestalt gehet alles fein ordentlich zu, wie ich dasselbe aus eigener Erfahrung habe.

11. Wie kan sich ein Forstbedienter bey dem Verkauf von z. B. 100. Claftern Holz einen Vortheil machen?

Wenn auf einem Holzschlage 100. oder mehr Claftern Holz gemacht worden sind, und solche gleich in dem Walde verkaufet werden, so sehe ich nicht ein, was sich der Forstbediente, der solche ordentlich nach ihren Nummern auf die gleich zuvor gemeldete

Weise berechnen muß, an denenselben für einen Vortheil machen könne. Wenn es ihm aber erlaubt wird, ermeldete 100. Claftern Holz in dem Holzhof, Holzschuppen oder sonst an einen bequemen Ort aus dem Wald führen zu lassen, und alsdenn zu verkaufen, so daß solche erst wieder umgesetzet werden, da kan er schon was verdienen, und vor sich bringen. Denn das müßten sehr ungeschickte, sehr übel unterrichtete Holzleger und Holzsetzer seyn, die alsdenn nicht aus denen 100. Claftern 108. biß 110. Claftern heraus brächten. Dank sey es der weisen Einrichtung der Welt, daß jede, auch die geringste Handthierung ihre besonderen, ihre eigenen Vortheilgen und Kunstgriffe hat! Auch bey dem Aufsetzen der Holzclaftern finden sich deren, und zwar ganz einträgliche. Wir brauchen solche hier nicht weitläufig zu erzählen und zu beschreiben. Ein geschickter Meister in dieser edlen Kunst zu betrügen weiß sie ohnedem schon. Genung, daß wir versichern können, wie die hierinnen geübten durch das vortheilhafte Legen der Holzscheite in dem Stande sind, aus 10. Claftern Holz deren 11. zu machen, die doch alle eilfe gleichwohl auch richtig heissen, und es dem Ansehen nach seyn. Auf solche Art läßt sich also an 100. Claftern Holz bey dem Verkauf derselben etwas gewinnen, wenn der Förster bey deren Aufsetzen dieses Kunststückgen der so zu erwünschenden Holzvermehrung bewerkstelligen läßt. Doch, wie komme ich denn auf die Alchymie der Forstbedienten? Wer ihnen aus der Schule schwatzt, der macht sich Feinde.

12. Auf was für eine Art hat man sich aus seinen Wäldern mit dem nöthigen Bauholz zu versorgen?

Es kan diese Frage als ein Anhang gegenwärtigen Capitels angesehen werden, den ich hier deswegen beyfüge, weil auch hierinnen auf die Klugheit eines Försters so gar viel ankommt. Wir wollen also erst kürzlich diejenige Art ein wenig beleuchten, die bey der Versorgung mit dem nöthigen Bauholz leider! an manchen Orten üblich und eingeführet ist. Ich erinnere zugleich nochmals im Voraus, daß ich nicht von allen, sondern nur von einigen hier rede, die eine so verkehrte Wirthschaft mit dem Bauholz dulten und verstatten. Also giebt es einige Herrschaften, die, wenn ihnen die Aufbauung oder vielmehr die Reparatur eines

wandel-

wandelbar gewordenen Gebäudes vorfällt, den Zimmermann kommen lassen, ihn fragen, wie viel er zu solchem Bau Stämme Holz nöthig habe, und denselben alsdenn in den Wald schicken, um sich deren die geforderte Anzahl von dem Förster anweisen zu lassen. Ist dieses geschehen, so wird solches Holz heute gefället, morgen bearbeitet, und übermorgen so grün, als es ist, verbauet. Da es doch gewiß und durch eine öftere Erfahrung unwidersprechlich, daß zwey solche grün verbauete Stämme kaum so lange dauern, als sonst einer, der zur behörigen Zeit gefället worden und ausgetrocknet ist. Bey dem Fällen solcher angewiesenen Bäume wirthschaftet man ferner an einigen Orten so gar übel, daß man dieselben nicht etwa durch Tagelöhner und Holzmacher, sondern lieber gleich durch den Zimmermeister und dessen Gesellen ummachen läßt. Das ist abermals eine gute Menage, die Herrschaften solcher Gestalt treiben. Denn wir wollen also zu Fällung solches benöthigten Bauholzes nur zwey Zimmerleute, den Meister und einen Gesellen, rechnen. Nach der Einführung unserer Gegend wird dem Meister täglich mit 6. gl. und dem Gesellen mit 5. gl. gelohnet. Diese beyde betragen also jeden Tag 11. gl. zusammen. Und wie viele Stämme fällen denn solche zwey Personen wohl in einem Tag? Gewiß, wenige genung. Denn der größte Theil derselben hält es ja für die elendeste Todesart, wenn sich jemand zu todte arbeiten solte. Und die meisten unter ihnen haben durch ihr geflissentliches Bestreben schon in ihren Lehrjahren an der theuren Vorschrift ihres Lehrmeisters gelernet, wie man den Tag, zum Schaden des Bauherrn, klüglich so hinbringen kan, daß er aufgehen muß, ohne daß viel fertig, mithin die Arbeit und also auch das Arbeitslohn verlängert und vermehret wird. Es sind dieses nicht etwa ungegründete Beschuldigungen. Vielmehr ist es die richtigste Beschreibung desjenigen, was man fast täglich, sonderlich wenn ein Bau auf Kosten einer ganzen Gemeinde, oder einer Herrschaft geschiehet, deutlich wahrnimmt. Ein jeder, der einmal genöthiget gewesen ist, zu bauen, wird es erfahren haben, daß ich die Wahrheit sage. Allein wie hoch muß unter solchen Umständen wohl das Lohn der Zimmerleute sich belaufen, wenn von ihnen 60. Stämme Holz, und zwar jetzo einige, in 14. Tagen wieder ein Paar, in einigen Wochen noch etliche und so fort an,

gefället werden sollen? Wie viele Tage werden ihrer zweye damit zubringen? Und jeden Tag kostet dennoch diese ihre Arbeit, wie schon oben erinnert, 11. gl. Läßt man hingegen sein benöthigtes Bauholz durch die ordentlichen Holzmacher und Tagelöhner fällen und ummachen, so bekommen solche hiesiger Orten für jeden Stamm 4. pf. Mithin kosten 60. Baustämme zu fällen nicht mehr, als 20. gl. Auf die oben beschriebene Art durch die Zimmerleute wird es gewiß zweymal höher zu stehen kommen. Heist dieses gut wirthschaften? So nachtheilig diese Wirthschaft dem Beutel des Bauherrn nothwendig seyn muß, eben so verderblich ist es denen Waldungen selbst, wenn von dem benöthigten Bauholz in solchen ein Stamm hier, der andre dort, und also jeder auf einem andern Platze angewiesen wird. Denn daß solches Ausleuchten der Wälder überhaupt ihnen höchst nachtheilig sey, habe schon in meinen Versuchen von der Holzsaat S. 194. bis S. 213. der 2ten Auflage, weitläuftig erwiesen, und gezeiget, worinnen solcher dem Walde dadurch zugefügter vielfältiger Schaden eigentlich bestehe. Es kan vermöge des daselbst erinnerten nicht anders seyn, als daß ein solcher Baustamm, wenn er gefället wird, das herum stehende junge Holz und die benachbarten Bäume mit umschlagen, zerbrechen und beschädigen muß. Eben so hat sich in solchen der Holzhauer erst mit der Axt Platz zu machen, damit er den gefällten Stamm behörig ausästen könne. Und wie sieht es endlich mit der Abfuhre desselben aus? Um diese bekümmert sich niemand. Da mag der Fuhrmann zusehen, wie er ihn wegbringet. Wenn der Stamm nur gefället ist, so hat man weiter keine Sorge zu tragen. Der Fuhrmann ist also gezwungen, zu einem jeden dieser Baustämme, deren einer hier der andere wieder anderswo in dem Walde lieget, sich einen Weg zu machen, damit er ihn aufladen und abführen kan. Er hauet also alles um, was ihm im Wege stehet, und machet um, was ihm in solcher Abfuhre hinderlich ist. So schaft er sich zu einem jeden der gefälleten Stämme einen Weg. Das von ihm umgehauene Holz bleibt, da es nicht so viel an einem Orte beträgt, daß davon eine Clafter aufgesetzet werden könte, in dem Walde so lange liegen, bis es endlich weggeschleppet und weggetragen wird. Wenn man aber z. B. sich auf solche Art zu 60. Baustämmen zu einem jeden einen Zugang und Weg zur Abfuhre mit der Axt oder Beil machen muß, und auf einem jeglichen derselben

selben kommt man um das umgehauene Holz auf die ermeldete Weise, so beträgt solches endlich überhaupt schon was ansehnliches. Es ist alsdenn eine solche Wirthschaft eine Erläuterung des alten Sprüchwortes: Tröpfgen machen Wasser! Wie denn nicht weniger diese Holzverwüstung schon beträchtlich ist, da gemeiniglich die Holzfuhrleute allezeit, wo sie einen oder 2. Stämme aufladen, auch zu dieser Arbeit etliche Hebebäume um- und abhauen, alsdenn solche aber meistentheils wieder hinwerfen und liegen lassen, daß sie endlich weggeschleppet werden. Sie bekümmern sich freylich nicht um den Schaden, der durch solche Wirthschaft denen Waldungen und ihrem Eigenthümer zuwächst. Ein Hebebaum ist ihnen etwas geringes. Wenn sie aber nur erst wissen und bedenken sollten, wie viele schöne Jahre verflossen, ehe ein kleines Holzstämmgen zu solchem Gebrauch eines Hebebaums erwachsen wäre, so würden sie wohl nicht so schändlich und verächtlich damit umgehen. Wie sie es aber mit denen Hebebäumen machen, so halten sie es auch mit denen zur Bevestigung des aufgeladenen Holzes nöthigen Retteln. Müssen nicht Herrschaften, die solches zulassen, Förster, die solches erlauben, ja nicht einmal für Unrecht halten, Fuhrleute, die solches verüben, müssen diese alle, sage ich, nicht glauben, daß das Holz niemals alle gemacht und vertilget werden könne? Wer von dem grossen Werth des Holzes und derer Waldungen überzeugt ist, der versorget sich mit dem nöthigen Bauholz aus denenselben auf eine ganz andere Art. Er nimmt nämlich auf dem Holzschlag, der jedes Jahr gemachet wird, nach der vermuthlichen und wahrscheinlichen Bauerforderniß, eine grössere oder geringere Anzahl Baustämme heraus und weg, wie ich solches schon in denen angeführten Versuchen S. 158. angerathen habe. Und da auf einem Gehaue vor dem andern immer mehr oder weniger zum Verbauen taugliches Holz angetroffen wird, so versorget sich ein solcher guter Holzwirth auch immer ein Jahr vor dem andern hierinnen reichlicher, und setzet sich in einen solchen Bauholzvorrath, daß er deßfalls niemals Noth leiden darf. Bauholz läßt sich doch wohl aufheben. Denn je ausgetrockneter es ist, je länger es bearbeitet an einem bequemen Ort behörig aufbehalten wird, je besser und mit grössern Nutzen wird es verbauet. Diese Baustämme werden auf dem Holzschlag gleich mit durch die ordentlichen Holzhauer umgemacht. So wird das kostbare Arbeitslohn der Zimmerleute er-

spahret, welches nöthig seyn würde, wenn sie solche Stämme fällen sollten. Die Bäume selbst mögen fallen, wie sie nur wollen. Es hat nichts zu sagen. Denn alles auf diesem Holzschlag befindliche Holz wird ohnedem dieses Jahr auch abgetrieben, und solcher gänzlich geräumet. Eben durch diesen Umstand fällt auch die liebe Noth mit denen Fuhrleuten weg. Sie können und müssen solche Baustämme, ohne Schaden zu thun, abführen. Man läßt ferner dieses Bauholz abzimmern, oder nach der Handwerkssprache zu reden, bearbeiten. Denn ohne diese Beobachtung würde es mit dem Austrocknen des Holzes schlecht aussehen. Wenn man ihm seine Rinde und Schalen lassen wolte, würde es gewiß verstocken, und den Wurm bekommen. Aber abgezimmert kan man es, ohne einige Bekümmerniß, lange Jahre mit Nutzen aufbehalten, wenn es nur an einem Orte liegt, wo es Freyheit der Luft und des Sonnenscheines zu genüssen hat. Dieser Umstand aber ist bey allen so genannten Holzhöfen und Holzschuppen niemals zu vergessen. So kan sich ein guter Holzhauswirth immer von einer Zeit zu der andern in dem nothwendigen Bauholzvorrath erhalten. Fällt ihm auch unvermuthet und plötzlich ein nothwendiger Bau vor, so darf er nicht erst nach dem Bauholz in den Wald schicken und solches grün verbauen lassen. Er hat dessen schon vielmehr bearbeitetes und wohl ausgetrocknetes vorräthig. Davon darf er nur das nöthige Theil nehmen. Ist eine dergleichen Ordnung und Einrichtung nicht eine löbliche, eine nachahmungswürdige Wirthschaft? Verdienet sie wohl allgemein eingeführet zu werden?

Cap. IV.

Cap. IV.

Von Einrichtung einer pfleglichen und beständigen Forstwirthschaft.

1. Ist eine solche Forstwirthschaft möglich, bey der man gewiß versichert seyn kan, daß es weder uns, noch unsern Nachkommen niemals in denen Wäldern am tauglichen und benöthigten Holz fehlen werde?

Allerdings ist es möglich, daß wir mit denen Waldungen so wirthschaften können, daß in denenselben zu allen Zeiten der so nöthige Holzvorrath gewiß angetroffen werden muß. Gehöret es nach denen Worten des Herrn Amtmann Leopolds in Sorau in dem 9ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten S. 690. u. f. unter die vorzüglichen Ursachen des einreissenden Holzmangels, „daß nunmehro die Wälder von denen alten ausgewachsenen starken Bäumen, welche viel und gut Holz gegeben, so meistens ihren Ursprung oder Erzeugung von denen unglücklichen dreissigjährigen Kriegstroublen haben, nunmehro abgehauen und abgetrieben worden sind;„ So wird im Gegentheil solcher niemals einreissen und grösser werden können, wenn wir mit dem Holzschlag in denen Wäldern so ordentlich und klüglich verfahren, daß in solchen allezeit taugliches, erwachsenes und starkes Holz vorräthig bleiben muß. Hiermit will ich nicht etwa anrathen, daß man zu unsern Zeiten nur das schwache, elende und mittelmäsige Holz aus denen Waldungen heraus nehmen und abtreiben, die noch vorräthigen schönen, alten, erwachsenen und starken Bäume aber stehen lassen und aufheben soll. Solche thörichte Einfälle müste man mit Recht in allen öconomischen Monatsschriften belachen. Eben so wenig verlange ich, daß man gegenwärtig frieren und am Holz Mangel und Gebruch leiden soll, damit der Vorrath desselben denen Nachkommen aufbehalten werde. Das wäre eben so ungereimt, als wenn ich den zu allen Zeiten nöthigen Holzbestand aus der edlen Schaafpferche hervor zu bringen lehren wollte. Nein, auch auf diesen von

manchem so patriotisch angepriesenen Holzschöpfer gründet sich meine pflegliche Forstwirthschaft nicht. Sie hat vielmehr eine vernünftige und kluge Eintheilung der Wälder zum Gegenstand. Die folgenden Fragen werden lehren, wie sie einzurichten sey. Sie werden erweisen, daß bey deren Beobachtung es niemals dem Walde, wo sie beliebt wird, an dem nöthigen zu liefernden Holzvorrath fehlen könne. Denn wenn man auch gleich noch so sorgfältig alle gemachte Gehaue wieder besäen, die Waldungen aber zu gleich auf einmal und über Hals und Kopf mit ihrem alten und erwachsenen Holzbestand abtreiben und niederschlagen wollte, so müste nothwendiger Weise eine Zeit von vielen Jahren lang der äusserste Holzmangel herrschen, bis das gesäete Holz wieder heran gewachsen wäre, und ein solches Alter erreichet hätte, da es mit Nutzen schlagbar seyn könnte. Also beruhet die Verhütung solches Elendes auf einer dienlichen und klugen Eintheilung unserer Waldungen. Die soll und muß ein wahrhaftig holzgerechter Jäger verstehen und machen können. Seine Pflicht und Schuldigkeit erfordert es, dieselbe anzurathen und einzuführen. Denn wie kan er sich wohl die Welt verbindlicher machen, als wenn er in denen ihm anvertraueten Wäldern eine solche Einrichtung trifft und stiftet, daß in denselben allezeit, nach dem Verhältnis ihrer Grösse, ein schlagbarer Holzvorrath angetroffen werden muß? Und wie schändlich, wie verabscheuungswürdig handelt nicht im Gegentheil der nichtswürdige Forstbediente, der, ohne jemals nur auf diese Vorsicht zu denken, immer seine Wälder und in solchen allen Holzvorrath unbekümmert abtreibet und in weniger Zeit niederschläget? Es giebt solche liebe Herren, die mit dem Abtreiben der Waldungen nach der schönen Vorschrift, die sie sich selbst gemacht haben, so unbesonnen verfahren, und bey denen es dahero heißt: Schlage jährlich so viel Holz, als du versilbern, vertreiben und an den Mann bringen kanst. So recht! So währt die Freude vielleicht nicht lange!

2. Worauf kommt es also bey der vorgeschlagenen pfleglichen und klugen Forstwirthschaft an?

Wer seine Waldungen pfleglich nutzen will, der muß

1.) einen ordentlichen Holzschlag in denenselben einführen, zur behörigen Jahreszeit, das Holz in solchen jedesmal von einem ganzen

zen Gehau abtreiben, und alsdenn dergleichen gemachte Gehaue wieder so zeitig, als möglich räumen. Ich habe alle dabey nöthige und dienliche Beobachtungen bereits in meinen Versuchen von der Holzsaat gemeldet. Ich habe eben daselbst, wie ich hoffe, zur Gnüge erwiesen, daß die andere an einigen Orten beliebte Art des Holzschlages, da man die Wälder ausleuchtet, den Ruin der Holzungen zu ihren unzertrennlichen Gefehrten habe. Ich werde auch so wohl von diesem Ausleuchten der Waldungen, als auch von denen zu machenden ganzen Gehauen in dem folgenden 5ten Capitel dieses Werkes das noch nöthige und weitere erinnern. Mithin ist es hier zu meiner Absicht genung, wenn ich sage, daß eine vernünftige Einrichtung des jährlichen Holzschlages das eine Stücke sey, auf den eine pflegliche Forstöconomie beruhet. Wer sich nun um diese Mühe geben will, der muß

2.) Die gemachten Gehaue nicht öde und wüste liegen lassen, sondern vielmehr solche zur Holzsaat zubereiten, und unter denen in meinen ermeldeten Versuchen bekannt gemachten Vorsichtsregeln zu behöriger Zeit mit gutem und dahin schicklichen Holzsaamen wieder besäen. Auch von diesem zweyten Stücke, auf den eine pflegliche Forstöconomie sich stützet, werde ich hier nicht reden, da ich von verdrüßlichen Wiederholungen ohne Noth kein Freund bin.

Das wären also gleichsam die zwey Säulen, auf welche das dauerhafte Gebäude einer pfleglichen Forstwirthschaft aufgeführet werden muß. Allein zu dem zuerst bemerkten Stücke zu einer vernünftigen Einrichtung des jährlichen Holzschlages, gehöret auch hauptsächlich dieser Punct und Frage mit: **Wie viel darf man jährlich in einem Walde Holz schlagen?** Die meisten werden vielleicht hierauf gleich mit der Antwort fertig seyn: So viel, als er ertragen kan. Aber wie und auf was für Art läßt sich nun dieser sein jährlicher Ertrag gewiß und zuverlässig bestimmen? Hier möchte es mit einer sichern Antwort wohl unstreitig etwas schwehrer halten. So lange aber dieser Punct nicht veste gesetzet wird, so lange man kein richtiges Verhältnis wegen des jährlichen Holzschlages zum Grunde leget; so lange stehet unsere pflegliche Forstwirthschaft auf schwachen Füssen. Denn will man nur jährlich auf das ungewisse so oder so viel Holz in seinen Waldungen schlagen, so ist nothwendig der Ausgang und das Ende auch allemal ungewiß und unsicher. Wie kan man unter solchen Umstän-

den ungezweifelt versichert seyn, daß dieselben auf eine vestgesetzte Anzahl von Jahren hinaus und zureichen müssen? Dieß muß man aber bey einer guten Forstwirthschaft, wenn sie bestehen soll, gewiß wissen. Und wenn man davon richtig überzeugt ist, und darnach seine Einrichtung macht, so kan es nimmermehr dem Walde, mit dem so gewirthschaftet wird, jemals an einem schlagbaren Holzvorrath fehlen. Laßt uns zum Beyspiel ein Schwarzholz nehmen, in welchem so wohl die ganzen Gehaue, als auch deren behörige Wiederbesäung nach denen wohlgemeynt ertheilten Beschreibungen eingeführet sind. Hat man nun einen gewissen Grund, nach dem man in einem solchen Tangelwalde die unfehlbare Eintheilung machen kan, daß er, wenn in ihm jährlich so oder so viel Holz geschlagen wird, 80. oder 100. Jahre unstreitig reichen, und so lange von seinem gegenwärtigen Holzbestand die Holznothdurft, nach dem Verhältniß seiner Grösse und Beschaffenheit, hergeben müste; so ist nichts gewisser, als daß, wenn diese Eintheilung beobachtet wird, es niemals in solchem an einem schlagbaren Holzvorrath fehlen könne. Denn wenn nach Verlauf dieser 80. oder 100. Jahre sein jetziger Holzbestand abgetrieben worden, sind nothwendig die in ihm gemachten und vom Anfang her wieder besäeten Gehaue nach der erstern Ordnung wiederum schlagbar. Auf dem erstern derselben hat das erwachsene Holz ja abermals ein 80. oder hundertjähriges Alter erreichet, und muß also nothwendig mit tauglichen und schlagbaren Bäumen versehen seyn. Und so ist es der Ordnung nach mit allen übrigen, so daß das ehemalige letzte und späteste Gehaue dennoch nothwendig wieder zu gleichen Jahren kömmt, ehe es die Axt des Holzhauers von neuen trift. Mit denen Laubhölzern hat es gleiche Bewandniß, ausser nur, daß man nicht nöthig hat, wenn solche einmal bestanden sind, sie wieder zu säen. Müste aber nicht, wenn eine dergleichen vernünftige Eintheilung des jährlich zu schlagenden Holzes durchgängig eingeführet würde, die Vorstellung eines vorfallenden Holzmangels eine blosse Vorstellung und er selbst ein Hirngespinste bleiben? Sollte das nicht die nutzbarste Forstwirthschaft seyn, vermöge deren ich mit dem Holzschlagen in meinen Waldungen wieder von ferne anfangen kan, wenn ich einmal mit denen Gehauen in denenselben nach der Ordnung zu Ende bin? Und darzu brauche ich nun nichts nothwendiger, als einen gewissen und vestgesetzten Grund, nach welchem

chem ich eine auf so oder so viele Jahre zureichende Eintheilung des in denenselben jährlich zu schlagenden Holzes machen kan.

3. Auf was für Art läßt sich nun eine dergleichen sichere Eintheilung der Wälder auf viele Jahre hinaus vest setzen?

Man hat deßfalls die geometrische Ausmessung der Wälder meistentheils in Vorschlag gebracht. Vermöge dieser theilte man seine Waldung in so viele dem Maasse nach gleich grosse Gehaue, als so viele Jahre wieder zu Hervorbringung vom schlagbaren Holz nöthig seyn möchten. Alsdenn wären solche ausgemessene und bestimmte Gehaue nach der Ordnung der Jahre abzuholzen. Wenn man nun also z. B. seine Holzung in 80. dem Umfang nach gleich grosse Theile theilete, so würde man, wenn man in 80. Jahren mit solchen durch wäre, wieder mit dem ersten von neuen anfangen können. Das letztere ist schon richtig. Allein diese Eintheilung selbst hat so viele Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten, daß sie deswegen schon von unterschiedenen in öffentlichen Schriften mit Recht gemißbilliget und verworfen worden. Man hat nicht etwa an der Richtigkeit und Gewißheit der geometrischen Ausmessung etwas auszusetzen. Sondern man tadelt nur an ihr, daß sie zu der Erreichung des hierbey hegenden Endzwecks nicht zureichend und hinlänglich ist. Durch solche wird man nämlich nicht in den Stand gesetzet, eine gleiche und genaue Eintheilung des jährlichen Holzschlages zu machen. Denn wenn gleich ein jedes Gehaue, wie das andere von gleicher geometrischer Grösse ist, so wird deswegen doch nicht auch der Holzbestand auf einem, so wie auf dem andern gleich groß seyn. Man bedenke nur einmal, was sich in einem Wald, als Folgen der seit langen Jahren üblichen Forstwirthschaft, nicht oft für leere Flecken, für öde und wüste grosse und ansehnliche Plätze, die meistentheils zur Gräserey und Viehhuthung dienen müssen, finden. Man erwäge ferner, wie immer an dem einen Ort der Waldung vor dem andern vorzüglich schöne und starke Bäume dicht an einander stehen, da in einer andern Gegend eben dieses Waldes nur einzelne weitläufig stehende Gebüsche und elende verbuttete Stämme angetroffen werden, und was dem mehr ist. Also kan es bey einer geometrischen Eintheilung der jährlichen

Holzschläge nicht fehlen, daß man nicht manches Jahr viel, manches Jahr wenig, und wieder in einem andern Jahre noch weniger Holz bekommen muß. Wenn in der Ordnung diejenigen ausgemessenen Abtheilungen an die Reihe des Holzschlages kommen, die die grossen lichten, öden und wüsten Plätze mit in sich enthalten, wird es wenig Holzausbeute setzen. Eine Herrschaft wird dabey leicht so unglücklich seyn, daß sie entweder selbst, noch auf solches Jahr zu ihrer Holznothdurft von andern welches erkaufen muß, oder doch wenigstens kaum selbst dessen genug hat, und also den Titel der Forsteinnahme diesesmal aus ihren Einnahmeregistern wird gänzlich ausstreichen müssen. Und solcher Schaden trift sie alsdenn nicht alleine, sondern auch die Bewohner ihrer Gegend, die sonst von derselben ihr benöthigtes Brenn- und Feuerholz bekamen, müssen darunter leiden. Man siehet schon aus diesen wenigen Umständen gar deutlich, daß die geometrische Ausmessung und Abtheilung der Wälder zu einer solchen vernünftigen Einrichtung des jährlichen Holzschlages, dergleichen bey einer pfleglichen Forstwirthschaft unentbehrlich ist, nicht hinreichend und sattsam geschickt sey. Es wäre also überflüssig und unnöthig, die zum Theil von andern schon eröfneten Einwürfe wider dieselbe hier zu wiederholen, oder noch mit neuen zu vermehren. Bey solchen Umständen hat man vielmehr nöthig, auf einen bessern und richtigern Eintheilungsfuß der Waldungen nach denen jährlich nöthigen Holzerfordernissen zu denken. Es muß aber eine dergleichen Abtheilung so beschaffen seyn, daß sie uns in den Stand setzet, aus unsern Wäldern ein Jahr so viel als das andere an Holz zu schlagen und zu nehmen. Diese Absicht wird erreichet werden, wenn wir nach dem hernach folgenden Muster den jetzigen Holzbestand unserer Waldungen nebst dem jährlichen Zuwachs desselben nach den willkührlich anzunehmenden 60. 80. 100. und mehr oder wenigern Jahren in eine richtige Berechnung bringen, durch welche wir solcher Gestalt gewiß und sicher erfahren können, wie viele Claftern Holzes wir jährlich in unsern Waldungen schlagen und aus solchen nehmen dürfen, wenn sie eine Zeit von so oder so viel Jahren hinreichen sollen. Wenn man seine Hölzer auf diese Art nach der Anzahl der jährlich zu schlagenden Claftern, oder dem bey dem Holzverkauf sonst in einer Gegend üblichen Maaß nach Schragen u. d. m. eintheilet, so fallen

len die mit der geometrischen Eintheilung verknüpften Schwierigkeiten hinweg, und man kan seine Wälder auf solche Weise ein Jahr so hoch als das andere nutzen. Dieß ist also die zur pfleglichen Forstwirthschaft nöthige und vernünftige Forsteintheilung, von der wir in denen folgenden Fragen handeln wollen.

4. Kan man denn genau und richtig bestimmen, wie viele Claftern Holz jährlich in einem Walde geschlagen werden dürfen, wenn solcher, nach Beschaffenheit der Umstände, 60. 80. 100. und mehrere Jahre zureichen soll?

Einem vernünftigen und holzgerechten Förster ist dieses gar wohl möglich. Er verfähret aber damit also:

1) Taxiret er den vorräthigen Holzbestand eines solchen Waldes, in dem eine dergleichen vernünftige Eintheilung des jährlichen Holzschlages eingeführet werden soll, nach der oben in dem 2ten Capitel weitläufig ertheilten Anleitung. Denn er muß vor allen Dingen wissen, wie viele Claftern Holz jetzo in dieser Waldung vorräthig und bestanden sind, und sich also auch in diesem Stücke als ein Förster in dem Stand befinden, den Bestand einer Waldung nach denen zu gebenden Claftern genau und richtig zu tariren. Diese Taxe ist der Grund der ganzen übrigen zu machenden Eintheilung. Solche kan auch, wenn jene nicht voraus gesetzet wird, nimmermehr Statt finden. Da aber auf dieser richtigen Eintheilung der Wälder nach einer bestimmten Anzahl alljährlich zu schlagender Claftern die ganze Einrichtung einer pfleglichen Forstwirthschaft hauptsächlich mit beruhet, wie wir in dem vorhergehenden hoffentlich zur Gnüge erwiesen haben; So wird es wohl niemand befremden dürfen, wenn wir oben in dem 2ten Capitel auch schon gesagt haben, daß ein jeder Besitzer von Waldungen sehr wohl thue, und weißlich handele, wenn er den Vorrath solcher seiner Wälder behörig und richtig tariren liesse. Man siehet nunmehro hier ohne Zweifel, daß solches nicht nur klug, sondern auch höchstnöthig und unentbehrlich sey, wo er nicht mit seinen Holzungen auf das ungewisse und in den Tag hinein wirthschaften, mithin sich und seine Nachfolger tausend verdrüßlichen Folgen aussetzen will. Daß aber zu solchen erforderlichen Tariren der Wälder geschickte Jäger gehören, haben

wir

wir auch schon anderwärts erinnert. Denn es ist keine so leichte Sache.

2) Muß er auch ferner den jährlichen Zuwachs des bleibenden Holzbestandes von Jahr zu Jahr mit in Rechnung bringen. Denn nichts könte thörichter und ungereimter seyn, als wenn man bey einer solchen Eintheilung nur den gegenwärtigen Holzvorrath nach der Zahl der Jahre, die er hindurch reichen und währen solte, eintheilete, ohne dabey zugleich den jedesmaligen jährigen Holzzuwachs mit in Anschlag zu bringen. Das würde eine schöne Rechnung werden. Denn solcher Gestalt dürfte man in einer mit 20000. Claftern Holz bestandenen Waldung jährlich nicht mehr als 200. Claftern schlagen lassen, wenn man mit diesem Holzvorrath 100. Jahre hinaus reichen wolte. Da würde man am Ende gewiß viel übrig haben. Denn das Holz wächst doch alle Jahre, und dieser Zuwachs beträgt schon an 1000. Claftern etwas Beträchtliches. Folglich darf er in einer solchen Berechnung nicht vergessen und bey Seite gesetzet werden.

Dieses wären denn die beyden Stücke, die ein Förster genau und richtig wissen und verstehen muß, wenn er eine solche Eintheilung eines Waldes auf gewisse Jahre hinaus machen soll.

5. Wie hoch ist aber der jährliche Zuwachs auf 1000. Claftern Holz zu rechnen?

Auf diese Frage möchte ich einmal die Beantwortung vieler so genannten holzgerechten Jäger sehen. Denn es ist unbeschreiblich, was mir unterschiedene derselben deßfalls mündlich für unbegreifliches und ungereimtes, ja ich möchte wohl sagen, tummes Zeug, zu ihrer größten Schande, geantwortet haben. Mancher hat das jährliche Wachsthum des Holzes bis zum unglaublichen übertrieben, da ein anderer solches im Gegentheil bis zum belachenswürdigen erniedrigen und herunter setzen wollen. So viel ich solche theure Mitbrüder gefraget, so viele unterschiedene und dennoch allerseits unrichtige Meynungen habe ich zur Antwort erhalten. Es ist eine unwidersprechliche Schande vor uns Jäger, daß wir in Forstsachen so viele Dinge nicht wissen, die wir doch durch Fleiß, Aufmerksamkeit und Erfahrung wissen und lernen könten. Das ist noch der einzige Trost vor solche unwissende Herren, daß sie es vielleicht nicht alleine sind, die solches

nicht

nicht verstehen. Denn selbst in denen grossen Forstschriftstellern findet man davon entweder gar nichts, oder doch zum wenigsten keinen gründlichen und zuverlässigen Unterricht. Man trift weit eher in denenselben eine gemeinnützige Erzählung aller französischen Namen der Jagdhunde an, als eine forstmäsige Abhandlung von dem jährlichen Zuwachs des Holzes. Die lieben Herren, die es doch gar nicht leiden können, daß man ihnen ihre in der Republiqve der Förster angemaßte Dictatur streitig machet!

Wenn wir aber hier angeben sollen, wie viel das Wachsthum an einer Anzahl Bäume, die, wenn sie jetzo geschlagen würden, 1000. Claftern Holz geben möchten, in einem Jahre betrage, so muß der Leser sich vor allen Dingen erinnern, daß der Unterschied des Holzbodens, seine unterschiedene Güte und Beschaffenheit, und dessen mehr oder weniger günstige Lage auch eine grosse Verschiedenheit in solchem jährlichen Zuwachs nothwendiger Weise nach sich ziehen müsse. In Betrachtung dieses Unterschiedes möchte sich nach denen sichern Anmerkungen einer vieljährigen und bewährten Erfahrung wohl der jährige Zuwachs des Holzes folgender Gestalt verhalten, daß:

1) das stärkste und bestmöglichste Wachsthum desselben in einem Jahre
an 1000. Claftern wieder 25. Claftern, oder
an 100. Claftern so viel, als 2. und eine halbe Clafter,
2) das mittlere und gewöhnlichste Wachsthum desselben in einem Jahre
an 1000. Claftern wieder 20. Claftern, oder
an 100. Claftern so viel, als 2. Claftern; und endlich
3) das schlechteste und geringste Wachsthum desselben in einem Jahre
an 1000. Claftern wieder 15. Claftern, oder
an 100. Claftern so viel, als 1. und eine halbe Clafter betrüge.

Ich rede hier von erwachsenen und schlagbaren Bäumen, nicht aber von den elenden, verbutteten und verdorbenen Stämmgen, die bey einem 60. 80. und mehr jährigen Alter kaum eines Fingers oder Daumens stark sind. Denn dergleichen mitleydswürdi-

würdiges Holz tariret wohl kein vernünftiger Mann zu Claftern, und sein jährlicher Zuwachs wird nicht schlecht genung beschrieben werden können. Mithin beziehen sich die oben angegebenen Claftern nur auf wachsbares und taugliches Holz. Da aber auch die geringste derselben schon beträchtlich genug ist, und ich bey allen meinen Vorstellungen lieber jederzeit das geringste erwähle, als daß ich etwas zur Ungebühr vergrössern solte; Als habe solche mit gutem Fleiß in der gleich folgenden forstmäsigen Berechnung zum Grunde geleget, da ich von derselben versichert bin, daß sie die Sache wirklich nicht im geringsten zu groß vorstelle, oder ihr zu viel thue.

6. Wie wäre denn nun eine solche Ausrechnung des Bestandes einer Waldung auf viele Jahre hinaus einzurichten?

Es wird sich solches durch ein Exempel ohnstreitig am besten zeigen lassen. Ich habe in demselben den Bestand der mir anvertraueten Hochreichsgräfl. Schönburgischen Wälder zu Grunde geleget. Dieser beträget gegenwärtig nach einer höchst billigen Taxe 40000. Claftern Holz. So gewiß ich bin, daß ich die Sache durch die angegebene Zahl nicht zur Ungebühr vergrössere; so sicher würden andere vernünftige und einsichtige Förster, wenn sie diese Waldungen tariren solten, von der Richtigkeit und Gewißheit solches meines Vorgebens überzeuget werden. Der Verfolg der ganzen Rechnung ist also unläugbar. Da nun nach Verlauf von 125. Jahren bey der vorgeschlagenen pfleglichen Forstwirthschaft diese Waldungen ungezweifelt mit tauglichen und schlagbaren Brenn- Bau- und Nutzholz wieder bestanden seyn müsten, so sehe ich nicht das geringste Bedenken, warum eine solche Forsteinrichtung, die die herrschaftliche Einnahme auf beständig so ansehnlich vermehrte, und ihr jedes Jahr 700. Claftern Holz lieferte, nicht thulich und vortheilhaft seyn solte. Denn so vielen Nutzen sie dem gegenwärtigen Zeitalter bringet, so wenig hat ein folgendes Jahrhundert Ursache, sich deßfalls über uns zu beklagen. Hier wagen wir uns also getrost an das Licht mit einer

Rechnung

über Wälder, deren gegenwärtiger Holzbestand 40000 Claftern beträgt, und welcher auf 125. Jahre hinaus reichen soll und muß.

Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	Jährlicher Holzzuwachs besonders.	Übrig gebliebene Claftern, die nicht eher in den jährlichen Zuwachs zu bringen, bis deren jedesmal hundert zusammen gekommen.
1	Claftern. Bestand 40000 Abgang 700		
2	Bestand 39300 Zuwachs 589 Summa 39889 Abgang 700	2 589 u. 1 halbe Cl.	
3	Bestand 39189 Zuwachs 587 Summa 39776 Abgang 700	3 586 u. 1 hal. Cl. 587 Cl. = =	89 Cl. von Bestand 3
4	Bestand 39076 Zuwachs 586 Summa 39662 Abgang 700	4 585 Cl. 1 u. 1 hal. Cl. 586 Cl.	76 Cl. von Bestand 4 165 Cl. davon geben 100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl. Rest: 65 Cl.
5	Bestand 38962 Zuwachs 585 Summa 39547 Abgang 700	5 583 u. 1 hal. Cl. 1 u. 1 hal. Cl. 585 u. 1 hal. Cl.	62 Cl. von Bestand 5 127 Cl. davon geben 100 Cl. an Zuwachs 1. u. 1 hal. Cl. Rest: 27 Cl.
6	Bestand 38847 Zuwachs 582 Summa 39429 Abgang 700	6 582 Cl.	47 Cl. von Bestand 6
7	Bestand 38729 Zuwachs 582 Summa 39311	7 580 u. 1 hal. Cl. 1 u. 1 hal. Cl. 582 u. 1 hal. Cl.	29 Cl. von Bestand 7 103 Cl. davon geben 100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl. Rest: 3 Cl.

Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	Jährlicher Holzzuwachs besonders.	Übrig gebliebene Claftern, die nicht eher in den jährlichen Zuwachs zu bringen, bis deren jedesmal hundert zusammen gekommen.
Transp.	Claftern.	1 halbe Cl.	
	Summa 39311		
	Abgang 700		
8	Bestand 38611	8	11 Cl. von Bestand 8
	Zuwachs 579	579 Cl.	
	Summa 39190		
	Abgang 700		
9	Bestand 38490	9	90 Cl. von Bestand 9
	Zuwachs 578	576 Cl. 1 u. 1 hal. Cl.	104 Cl. davon geben 100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl.
	Summa 39068		
	Abgang 700	578 Cl. = =	Rest: 4 Cl.
10	Bestand 38368	10	68 Cl. von Bestand 10
	Zuwachs 574	574 u. 1 hal. Cl.	
	Summa 38942		
	Abgang 700		
11	Bestand 38242	11	42 Cl. von Bestand 11
	Zuwachs 575	573 Cl. 1 u. 1 hal. Cl.	114 Cl. davon geben 100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl.
	Summa 38817		
	Abgang 700	575 Cl. = =	Rest: 14 Cl.
12	Bestand 38117	12	17 Cl. von Bestand 12
	Zuwachs 571	571 u. 1 hal. Cl.	31 Cl.
	Summa 38688		
	Abgang 700		
13	Bestand 37988	13	88 Cl. von Bestand 13
	Zuwachs 570	568 u. 1 hal. Cl. 1 u. 1 hal. Cl.	119 Cl. davon geben 100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl.
	Summa 38558		
	Abgang 700	570 u. 1 hal. Cl.	Rest: 19 Cl.
14	Bestand 37858	14	58 Cl. von Bestand 14
	Zuwachs 567	567 Cl.	
	Summa 38425		
	Abgang 700		
15	Bestand 37725	15	25 Cl. von Bestand 15
	Zuwachs 567	565 u. 1 hal. Cl. 1 u. 1 hal. Cl.	102 Cl. davon geben 100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl.
	Summa 38292	567 u. 1 hal. Cl.	Rest: 2 Cl.

Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	Jährlicher Holzzuwachs besonders.	Übrig gebliebene Claftern, die nicht eher in den jährlichen Zuwachs zu bringen, bis deren jedesmal hundert zusammen gekommen.
Transp.	Claftern. Summa 38292 Abgang 700	1 halbe Cl.	
16	Bestand 37592 Zuwachs 563	16 562 u. 1 hal. Cl.	92 Cl. von Bestand 16
	Summa 38155 Abgang 700	563 Cl. = =	
17	Bestand 37455 Zuwachs 562	17 561 Cl. 1 u. 1 hal. Cl.	55 Cl. von Bestand 17
	Summa 38017 Abgang 700	562 u. 1 hal. Cl.	149 Cl. davon geben 100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl.
18	Bestand 37317 Zuwachs 560	18 559 u. 1 hal. Cl.	Rest: 49 Cl. 17 Cl. von Bestand 18
	Summa 37877 Abgang 700	560 Cl. = =	
19	Bestand 37177 Zuwachs 558	19 556 u. 1 hal. Cl. 1 u. 1 hal. Cl.	77 Cl. von Bestand 19
	Summa 37735 Abgang 700	558 Cl. = =	143 Cl. davon geben 100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl.
20	Bestand 37035 Zuwachs 555	20 555 Cl.	Rest: 43 Cl. 35 Cl. von Bestand 20 u. s. w.
	Summa 37590		

Nota.

Aus vorstehender Berechnung des jährlichen Zuwachses auf 20. Jahre wird man deutlich sehen können, auf was für Art und wie solcher von Jahr zu Jahr mit in Ansatz zu bringen. Da ich nun glaube, daß ein jeder selbst die von mir bey jedem Jahre angegebene Zuwachssumme zu berechnen im Stande seyn werde; als halte es für überflüssig, solche weitläufige Berechnung dieses Zuwachses weiter fortzuführen. Man darf nur jederzeit nach dem vorausgesetzten Anschlag die Zahl der Claftern des jedesmaligen Bestandes in Ansatz bringen, und die übrig bleibenden Claftern, so oft deren hundert zusammen gekommen, mit 1. und 1. halbe Clafter Zuwachs mit einzurechnen nicht vergessen; so wird sich wider die Richtigkeit dieser Berechnungstabelle wohl mit Grund kein Zweifel finden.

Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	Claftern.	Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	Claftern.
Transp.	Summa	37590	Transp.	Summa	36189
	Abgang	700		Abgang	700
21	Bestand	36890	30	Bestand	35489
	Zuwachs	553		Zuwachs	532
	Summa	37443		Summa	36021
	Abgang	700		Abgang	700
22	Bestand	36743	31	Bestand	35321
	Zuwachs	552		Zuwachs	530
	Summa	37295		Summa	35851
	Abgang	700		Abgang	700
23	Bestand	36595	32	Bestand	35151
	Zuwachs	549		Zuwachs	526
	Summa	37144		Summa	35677
	Abgang	700		Abgang	700
24	Bestand	36444	33	Bestand	34977
	Zuwachs	546		Zuwachs	525
	Summa	36990		Summa	35502
	Abgang	700		Abgang	700
25	Bestand	36290	34	Bestand	34802
	Zuwachs	545		Zuwachs	522
	Summa	36835		Summa	35324
	Abgang	700		Abgang	700
26	Bestand	36135	35	Bestand	34624
	Zuwachs	541		Zuwachs	519
	Summa	36676		Summa	35143
	Abgang	700		Abgang	700
27	Bestand	35976	36	Bestand	34443
	Zuchwachs	540		Zuwachs	518
	Summa	36516		Summa	34961
	Abgang	700		Abgang	700
28	Bestand	35816	37	Bestand	34261
	Zuwachs	537		Zuwachs	513
	Summa	36353		Summa	34774
	Abgang	700		Abgang	700
29	Bestand	35653	38	Bestand	34074
	Zuwachs	536		Zuwachs	511
	Summa	36189		Summa	34585

Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	Clafter n
Transp.	Summa	34585
	Abgang	700
39	Bestand	33885
	Zuwachs	509
	Summa	34394
	Abgang	700
40	Bestand	33694
	Zuwachs	505
	Summa	34199
	Abgang	700
41	Bestand	33499
	Zuwachs	503
	Summa	34002
	Abgang	700
42	Bestand	33302
	Zuwachs	499
	Summa	33801
	Abgang	700
43	Bestand	33101
	Zuwachs	497
	Summa	33598
	Abgang	700
44	Bestand	32898
	Zuwachs	493
	Summa	33391
	Abgang	700
45	Bestand	32691
	Zuwachs	491
	Summa	33182
	Abgang	700
46	Bestand	32482
	Zuwachs	487
	Summa	32969
	Abgang	700
47	Bestand	32269
	Zuwachs	483
	Summa	32752

Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	Clastern.
Transp.	Summa	32752
	Abgang	700
48	Bestand	32052
	Zuwachs	482
	Summa	32534
	Abgang	700
49	Bestand	31834
	Zuwachs	477
	Summa	32311
	Abgang	700
50	Bestand	31611
	Zuwachs	474
	Summa	32085
	Abgang	700
51	Bestand	31385
	Zuwachs	471
	Summa	31856
	Abgang	700
52	Bestand	31156
	Zuwachs	468
	Summa	31624
	Abgang	700
53	Bestand	30924
	Zuwachs	463
	Summa	31387
	Abgang	700
54	Bestand	30687
	Zuwachs	461
	Summa	31148
	Abgang	700
55	Bestand	30448
	Zuwachs	456
	Summa	30904
	Abgang	700
56	Bestand	30204
	Zuwachs	453
	Summa	30657

Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.		Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	
		Claftern.			Claftern.
Transp.	Summa	30657	Transp.	Summa	28261
	Abgang	700		Abgang	700
57	Bestand	29957	66	Bestand	27561
	Zuwachs	450		Zuwachs	414
	Summa	30407		Summa	27975
	Abgang	700		Abgang	700
58	Bestand	29707	67	Bestand	27275
	Zuwachs	445		Zuwachs	408
	Summa	30152		Summa	27683
	Abgang	700		Abgang	700
59	Bestand	29452	68	Bestand	26983
	Zuwachs	443		Zuwachs	405
	Summa	29895		Summa	27388
	Abgang	700		Abgang	700
60	Bestand	29195	69	Bestand	26688
	Zuwachs	436		Zuwachs	401
	Summa	29031		Summa	27089
	Abgang	700		Abgang	700
61	Bestand	28931	70	Bestand	26389
	Zuwachs	435		Zuwachs	396
	Summa	29366		Summa	26785
	Abgang	700		Abgang	700
62	Bestand	28666	71	Bestand	26085
	Zuwachs	429		Zuwachs	391
	Summa	29095		Summa	26476
	Abgang	700		Abgang	700
63	Bestand	28395	72	Bestand	25776
	Zuwachs	426		Zuwachs	387
	Summa	28821		Summa	26163
	Abgang	700		Abgang	700
64	Bestand	28121	73	Bestand	25463
	Zuwachs	423		Zuwachs	381
	Summa	28544		Summa	25844
	Abgang	700		Abgang	700
65	Bestand	27844	74	Bestand	25144
	Zuwachs	417		Zuwachs	378
	Summa	28261		Summa	25522

Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	Claftern.	Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	Claftern.
Transp.	Summa	25522	Transp.	Summa	22389
	Abgang	700		Abgang	700
75	Bestand	24822	84	Bestand	21689
	Zuwachs	372		Zuwachs	325
	Summa	25194		Summa	22014
	Abgang	700		Abgang	700
76	Bestand	24494	85	Bestand	21314
	Zuwachs	368		Zuwachs	321
	Summa	24862		Summa	21635
	Abgang	700		Abgang	700
77	Bestand	24162	86	Bestand	20935
	Zuwachs	361		Zuwachs	314
	Summa	24523		Summa	21249
	Abgang	700		Abgang	700
78	Bestand	23823	87	Bestand	20549
	Zuwachs	359		Zuwachs	307
	Summa	24182		Summa	20856
	Abgang	700		Abgang	700
79	Bestand	23482	88	Bestard	20156
	Zuwachs	352		Zuwachs	303
	Summa	23834		Summa	20459
	Abgang	700		Abgang	700
80	Bestand	23134	89	Bestand	19759
	Zuwachs	347		Zuwachs	296
	Summa	23481		Summa	20055
	Abgang	700		Abgang	700
81	Bestand	22781	90	Bestand	19355
	Zuwachs	342		Zuwachs	291
	Summa	23123		Summa	19646
	Abgang	700		Abgang	700
82	Bestand	22423	91	Bestand	18946
	Zuwachs	336		Zuwachs	285
	Summa	22759		Summa	19231
	Abgang	700		Abgang	700
83	Bestand	22059	92	Bestand	18531
	Zuwachs	330		Zuwachs	277
	Summa	22389		Summa	18808

Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.
	Clastern.		Clastern.
Transp.	Summa 18808	Transp.	Summa 14713
	Abgang 700		Abgang 700
93	Bestand 18108	102	Bestand 1401
	Zuwachs 272		Zuwachs 210
	Summa 18380		Summa 14223
	Abgang 700		Abgang 700
94	Bestand 17680	103	Bestand 13523
	Zuwachs 265		Zuwachs 203
	Summa 17945		Summa 13726
	Abgang 700		Abgang 700
95	Bestand 17245	104	Bestand 13026
	Zuwachs 258		Zuwachs 195
	Summa 17503		Summa 13221
	Abgang 700		Abgang 700
96	Bestand 16803	105	Bestand 12521
	Zuwachs 252		Zuwachs 189
	Summa 17055		Summa 21710
	Abgang 700		Abgang 700
97	Bestand 16355	106	Bestand 12010
	Zuwachs 246		Zuwachs 180
	Summa 16601		Summa 12190
	Abgang 700		Abgang 700
98	Bestand 15901	107	Bestand 11490
	Zuwachs 239		Zuwachs 172
	Summa 16140		Summa 11662
	Abgang 700		Abgang 700
99	Bestand 15440	108	Bestand 10902
	Zuwachs 231		Zuwachs 164
	Summa 15671		Summa 11126
	Abgang 700		Abgang 700
100	Bestand 14971	109	Bestand 10326
	Zuwachs 225		Zuwachs 156
	Summa 15196		Summa 10482
	Abgang 700		Abgang 700
101	Bestand 14496	110	Bestand 9782
	Zuwachs 217		Zuwachs 145
	Summa 14713		Summa 9927

Jahre.

Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	Claftern.
Transp.	Summa	9927
	Abgang	700
111	Bestand	9227
	Zuwachs	140
	Summa	9367
	Abgang	700
112	Bestand	8667
	Zuwachs	129
	Summa	8796
	Abgang	700
113	Bestand	8096
	Zuwachs	121
	Summa	8217
	Abgang	700
114	Bestand	7517
	Zuwachs	113
	Summa	7630
	Abgang	700
115	Bestand	6930
	Zuwachs	105
	Summa	7035
	Abgang	700
116	Bestand	6335
	Zuwachs	94
	Summa	6429
	Abgang	700
117	Bestand	5729
	Zuwachs	86
	Summa	5815
	Abgang	700
118	Bestand	5115
	Zuwachs	76
	Summa	5191

Jahre.	Jährlicher Holzbestand, Zuwachs und Abgang.	Claftern.
Transp.	Summa	5191
	Abgang	700
119	Bestand	4491
	Zuwachs	68
	Summa	4559
	Abgang	700
120	Bestand	3859
	Zuwachs	58
	Summa	3917
	Abgang	700
121	Bestand	3217
	Zuwachs	48
	Summa	3265
	Abgang	700
122	Bestand	2565
	Zuwachs	39
	Summa	2604
	Abgang	700
123	Bestand	1904
	Zuwachs	29
	Summa	1933
	Abgang	700
124	Bestand	1233
	Zuwachs	18
	Summa	1251
	Abgang	700
125	Bestand	551
	Zuwachs	9
	Summa, so auf das 125ste Jahr übrig bleibt.	560

7. Könte und müste ein Wald in einer Zeit von 100. und noch mehrern Jahren wieder mit tauglichen und schlagbaren Holz bestanden seyn?

Wenn in einer Waldung ganze Gehaue alljährlich gemachet, und solche jedesmal wieder behörig besäet werden; wenn man ferner diese besäeten Gehaue, wie solches unumgänglich nothwendig ist, heget und vor dem durch das Wildpret und Vieh ihm erwachsenden Schaden behütet: so kan es nicht fehlen, solche unsere besäeten Wälder müssen nach jedesmaligen Verlauf von 100. und noch mehrerern Jahren wieder taugliche und schlagbare Bäume aufzuweisen haben. Denn ich habe schon in dem vorhergehenden einmal erinnert, daß man sich auch von 80 jährigen Bäumen, wenn sie auf guten und ihrer Art beqvemen Holzboden stehen, und nicht durch Beschädigungen in ihren Wachsthum verderbet, oder durch anderes hohes und grosses Holz unterdrückt worden, daß sie verbutten müssen, taugliches Brenn = oder Feuerholz zu versprechen. Wer einigen Fleiß und Mühe auf die Erkänntniß von dem Wachsthum des Holzes gewendet, und sich also deßfalls sichere Erfahrungen erworben hat, wird von dieser Wahrheit hinlänglich überzeuget seyn. Eben so zuverlässig ist es aber auch ferner, wenn ich behaupte, daß Bäume, die in ihrem ordentlichen und gewöhnlichen Wachsthum von nichts zurück gehalten und gehindert worden, nach Verlauf von 100. 125. und noch mehrerern Jahren nicht nur das schönste Feuerholz, sondern auch tüchtige Bau- und Nutzstämme geben. Weil ich schon bey meiner erstern Schrift von der Holzsaat Gegner gefunden, die mit der Erklärung meiner Sätze, wenn sie auch noch so deutlich gewesen, dennoch nach einer sehr dunkeln und seltenen Auslegekunst zu Werke gegangen, so muß ich ihrentwegen eine Erinnerung beysetzen. Wenn ich hier sage, daß Bäume, die ein mehr als hundertjähriges Alter erreichet haben, zu tüchtigen Bau = und Nutzholze dienen, so glaube ich nun deswegen nicht etwa, als wenn die zu dergleichen Nutzanwendung noch gegenwärtig aus denen Waldungen gelieferten starken Stämme auch nicht älter wären. Ihre Jahreszirkel haben mich längst augenscheinlich überzeugt, daß sie nach Beschaffenheit ihrer Stärke einige hundert, ja wohl tausend Jahre alt seyn müssen, wie ich deßfalls in meinen Versuchen von der Holzsaat S. 135. u. f. der 2ten Auflage, meine Gedanken eröfnet habe. Es gehet meine Meynung

nung also hier in dieser Frage nur dahin, daß ich nämlich versichere, wie Bäume, die über 100. Jahre alt sind, und solche Zeit über in gutem und tauglichen Wachsthum gestanden, zuverlässig und gewiß so stark seyn, daß sie zum Bau- und Nutzholz dienen und angewendet werden können. Die alte Gewohnheit erfordert freylich wegen der Geringschätzung des Holzes oft zu einer gewissen Nutzanwendung einen Baum von einer sehr grossen und beträchtlichen Stärke. Wir sehen aber auch leider! wie schon in einem der vorhergehenden Capitel erinnert worden, oft die Helfte des Umfangs seines Stammes unnütze und blos um des lieben Handwerksgebrauchs willen in die Späne hauen. Würde es also nicht eben so gut seyn, wenn er etwas schwächer oder wohl gar nur halb so stark wäre? Auf diese Art kan man bey der vorgeschlagenen pflegLichen Forstöconomie ganz sicher die Eintheilung seiner Hölzer auf 100. oder auf noch mehrere Jahre, z. B. wie in vorstehender Rechnung, auf 125. Jahre hinaus machen, und versichert seyn, daß bey Beobachtung aller schon oft gemeldeten Stücke dieser nützlichen Forstwirthschaft es denen Wäldern niemals am tauglichen Brenn- Bau- und Nutzholze fehlen könne. Und wie glücklich, wie gesegnet sind nicht vollends die Gegenden, von denen Schriftsteller neuerlich die abentheuerlichsten Erzählungen machen? Solche Länder, in denen das Holz schneller wächst, als die Pilze? Wo man Plätze namhaft machen kan, die vor etliche 20 Jahren dem Vieh zur Weide gedienet, und anjetzo schon Baustämme liefern. Ich habe freylich solches allezeit für eine Unmöglichkeit gehalten. Seit dem ich aber einen verehrungswürdigen Fontenelle von der Vielheit der Welten gelesen, seit dem bin ich auf vernünftigere Gedancken gerathen. Es kan so nach wohl möglich seyn, daß solche robinsonische Forstschriftsteller zum Besten der Förster und der Forstwirthschaft in denen Waldungen des Mondens, oder einer andern Planetenwelt schreiben. Und da können vielleicht die Bäume und die Menschen schneller wachsen, als auf unserer Erden. Daselbst ist vielleicht der Platz durch die Seheröhre entdecket worden, den man namhaft machen könte, wenn in unsern deutschen Druckereyen ein Alphabet von denen Buchstaben, deren man sich in denen Planeten bedienet, anzutreffen wäre. Denn dergleichen schnell wachsende Waldungen müssen doch unstreitig jenseit der Landcharte liegen, weil man in denen Ländern, wo jener Schriftsteller und wo ich lebe,

nimmermehr Baustämme antreffen wird, an denen nicht mehr als etliche und 20. Jahreszirkel gefunden würden. Man zähle nur dieselben an Stämmen von solcher Stärcke, wie sie ordentlicher Weise zu Bauholz gebrauchet werden können, so wird man wahrhaftig die etlich und 20jährigen Baustämme als ein Unding nirgends finden. Wer das glauben wolte, der müste von dem Alter und Wachsthum der Bäume keine bessere Erkänntniß besitzen, als der Einwohner in Paraguay von der Verfertigung des meißnischen Porcellains. Ein Baum, der in etlich und 20. Jahren von der Stärke eines Baustammes seyn soll, muß nothwendig mit seinem 5ten Jahre schon eine starke Hopfenstange, mit seinem 10ten Jahre eine schöne Rüststange, und mit seinem 15ten Jahre ein beträchtliches Röhrholz gewesen seyn. Dieß wäre ein unvergleichlicher Beytrag vor einen Liebhaber von Monatschriften, der eine Sammlung von forstmäsigen Ungereimtheiten an das Licht treten zu lassen Lust hätte. Wir wollen setzen, daß ein solcher Baustamm von etlich und 20. Jahren im Durchschnitte eine halbe Elle stark wäre. Da nun aber sein Wachsthum, mit dem es nach dem eigenen Geständniß des hier gerühmten Schriftstellers, doch in der Jugend nicht so schnell hergehet, bey solcher angegebenen Stärke höchst beträchtlich zu erachten seyn dürfte, so müste er selbst nothwendig in 90. Jahren in dem Durchschnitte zum wenigsten 2. Ellen halten. Wie stark ist aber nicht ein Baum im Umfange, dessen Durchmesser 2. Ellen beträgt? Und der erwächst in 90. Jahren! Das glaubt der blödsinnigste unter meinen Holzhauern nicht. O! Corydon, Corydon, warum hast du deinen eigenen Namen ausgeruffen.

8. Haben denn nicht einige Forstschriftsteller sehr schnell wachsende Holzarten angegeben?

Freylich findet man dergleichen übertriebene Forstwahrheiten nicht bey demjenigen alleine, der die etlich und zwanzigjährigen Baustämme neuerlich auf den Schauplaz treten lassen. Andere Schriftsteller haben von dem Wachsthum ein und der andern Holzart gleichfalls unglaubliche Dinge versichert. So hat z. B. der Herr von Carlowitz in seiner wilden Baumzucht Cap. 5. §. 4. S. 248. gemeldet, daß man die Weiden von der grössern Art alle 3. Jahre köppen oder schneiteln könne, und solche deren abgehauene drey-

jährige

jährige Aeste Stangen, Pfähle und dergleichen gäben. Allein er hat vielleicht solches aus Ubereilung gesagt. Denn man findet zum wenigsten diese als die neueste Entschuldigung bey Fehlern von der Art. In der Sache selbst ist sein Vorgeben so unrichtig, als ungereimt. Und dieses hat Herr Döbel in dem 1sten Band der Leipz. ökonom. Nachrichten S. 248. u. f. recht wohl erkannt. Denn daselbst schreibet er wegen dieses Satzes des Herrn von Carlowitz also: „Es muß solches in einem Lande seyn, wo das Holz jährlich so „lang, wie der Hopfen, und in der Stärke gleich denen Kraut„stauden und Strünken wächst wächst; Hier bey uns ist es nicht „weniger grundfalsch, daß man in 3. Jahren sollte von denen ab„geköpten Aesten der Weiden Stangen und Pfähle machen kön„nen, immassen es in solcher Zeit nur zu einem puren mäsigen Reißholze, auch in dem allerbesten Boden, erwächset.„ Aber wenn man unpartheyisch dasjenige liesest, was eben dieser Herr Döbel in eben diesem Band, S. 160. u. f. §. 16. geschrieben, so muß man würklich auf die Gedanken gerathen, daß er bey seinen von ihm anderwärts rühmlichst erzählten Reisen nothwendig mit in dem Lande gewesen seyn müsse, wo das Holz jährlich wie Hopfen und Krautstrünke wächst. Denn er setzet an dem angeführten Ort: „Wo eine grosse Aspe stehet, schiessen unter und neben derselben, „auch auf eine ziemlich weite Distanz davon, von deren Saamen „tausend junge Schößlinge auf, so theils in einem Jahre eine Elle, „im andern wohl 1. und eine halbe Elle hoch wachsen.„ Doch dieß hat ihm noch zu wenig gesagt geschienen. Denn in seiner Jägerpractic ist er gar so sinnreich, daß er vorgiebt, dergleichen aus dem Saamen aufschlagende junge Aspen wüchsen in einem Sommer auf 3. und 4. Fuß hoch, wie solches schon in meinen Versuchen von der Holzsaat S. 43. (a) der andern Auflage bemerket, und das darunter verborgen liegende Geheimniß entdecket worden. Es hat deßfalls nämlich der Herr Amtmann Leopold vollkommen recht, wenn er in denen angezogenen Leipz. ökonom. Nachrichten B. 7. S. 356. schreibet: „Ich habe vielfältig in Wäldern gefunden, „wenn man eine Aspe abgehauen hat, daß hernach den ersten „Frühling und Sommer viel junge Aspen rings herum um den „Stock wohl zu zehen, auch mehrern Schritten weit davon aus „denen Wurzeln ausgeschlagen und gewachsen sind.„ Und dieses habe ich auch gar oft gesehen. Ein jeder, der auf die Vorfallen-

heiten

heiten in denen Waldungen fleissige und genaue Acht hat, wird solches gleichfalls finden. So nach bestehet Mr. Buffon wohl mit Schanden. Denn in der Uebersetzung seiner Abhandlung vom Holzbaue, die sich in dem ersten Band der Leipz. öconom. Nachrichten befindet, heist es S. 589. also: „Die Aspe schlägt aus ihren Nebenwurzeln selten Keime oder Schößlinge. Wenn sie „aber als eine mäßige Stange verhauen wird, so schlägt sie am „Stocke **zuweilen** aus, und die Schößlinge wachsen **lediglich** vom Saamen, den die Aspe zeiget, und der weit abflieget.„ Doch man siehet gar leicht, daß der Herr Verfasser seines Vorgebens nicht gewiß gewesen. Denn er widerspricht sich in diesen wenigen Zeilen offenbar. **Zuweilen** soll die Aspe am Stocke ausschlagen, und ihre Schößlinge sollen gleichwohl **lediglich** vom Saamen erwachsen. Auf diese Weise giebt es in denen Schriften der Franzosen eben so gut aus Uebereilung bejahrte Sätze, so wie sich solche in denen Abhandlungen der Deutschen finden. Welche von diesen beyden Völkerschaften muß wohl hierinnen der andern mit einem guten Beyspiel vorgegangen seyn? Da aber eine gegründete Forsterfahrung schlechterdings dem Satz des Mr. Buffon widerspricht; da es ferner unerhört und unmöglich ist, daß aus dem Saamen in einem Sommer 4. Fuß hohe Aspen erwachsen solten: Als wird es ohnstreitig mit diesen von Hrn. Döbeln angegebenen 4. Fuß hohen jungen Aspen so zugegangen seyn, wie Mr. Reaumur in seinen Betrachtungen über den Zustand der Gehölze in Frankreich von jungen hervorwachsenden Eichen erzählet. Denn er versichert, wie man in der Uebersetzung in denen Leipz. öconom. Nachricht. B. 1. S. 390. lesen kan: „Daß junge Eichen „aufwachsen, die nicht aus der grossen Stammwurzel hervor kom„men, sondern ihren Ursprung denen kleinen Würzelgen, oder den „Fasern der Wurzeln zu danken haben.„ Und so gehet es auch mit denen jungen Aspen. Sie schlagen nicht eben allemal aus denen Hauptwurzeln auf; sondern sie kommen öfters aus denen schwächern Neben- oder Seitenwurzeln in einer ziemlichen Entfernung von dem alten Stock hervor.

9. Ist es eine Ursache des Holzmangels, wenn das Holz zu jung weggeschlagen wird?

Es ist diese böse Gewohnheit allerdings eine sehr beträchtliche

liche Ursache des Holzmangels nebst andern zugleich mit. Denn wo ein erwachsener Baum eine und mehr Claftern Holz geben würde, da muß ich von denen jungen und schwachen wohl 4. und 5. Stämme darzu haben, deren doch ein jeder, wenn sie nicht so frühzeitig weggeschlagen würden, einstens die verlangte 1. Claf. Holz liefern könten. Da ferner solches junges, unreifes und unausgewachsenes Holz viel weniger zu der Feuerung nutzet, als das erwachsene und reife, wie schon im Vorhergehenden erwiesen worden, so folgt ganz natürlich, daß ein Wirth zu seiner nothdürftigen Feuerung dessen ein weit mehreres brauche, als von dem letzteren. Und wo sollen endlich die zu dem Bauen und der mancherley Nutzanwendung so unentbehrlichen starken Bäume herkommen, wenn wir solche in ihrer Jugend als schwache Rüsistangen, oder höchstens als Röhrhölzer wegschlagen, und in den Ofen werfen wollen? Es läßt sich der Schaden, der aus solchem unerlaubten Holzschlage entstehet, nicht nachdrücklicher und besser, als mit denen Worten des um die Abwendung des Holzmangels rühmlichst besorgten Herrn Amtmann Leopolds ausdrücken. Er schreibet davon in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 7. S. 322. folgender massen: „Die zweyte Ursache des einreissenden Holzmangels ist, „daß viele Wirthe ihr Schwarz- oder Nadelholz zu jung zu Brenn- „und zu Scheitholze abschlagen. Mancher verdirbet damit vier- „fach seinen Holzvorrath oder Busch: Denn was er in einem ein- „zigen starken ausgewachsenen Baume erlanget, dazu muß er von „jungen unausgewachsenen wohl vier, fünf und mehr Stämme „fällen; und da muß nothwendig folgen, daß das Holz zukünftig „mangelt, wenn das Holz, als Stangen oder Schalholz im besten „Wachsthum niedergeschlagen wird „ Und in dem 9ten Band „S. 691. sagt er: „Ich finde als eine Ursache, warum das Holz „seltsamer und theuerer wird, daß nunmehro, da des alten ausge- „wachsenen starken Holzes nicht mehr viel ist, an vielen Orten, ab- „sonderlich bey viel hundert, ja möchte sagen, viel tausend Bauern „das benöthigte Holz zu jung unausgewachsen abgehauen und ver- „brauchet wird. Denn da vorhero ein alter ausgewachsener Baum „alleine eine oder gar 2. Claftern Holz und mehrere gegeben hat, „so müssen nunmehro wohl zu einer Clafter 8. 10. wohl 12. Stäm- „me abgehauen werden, und dennoch hält solches Holz nicht so viel, „als ausgewachsen, altes, kernichtes, vestes Holz im Feuer wider.

„Hieraus kan nichts anders folgen, als dieses: es muß der Man„gel am Holze sich noch mehr erweitern.„ Daß aber junges, unausgewachsenes und unreifes Holz in Ansehung der Feuerung weit schlechtern und geringern Nutzen giebt, als altes und ausgewachsenes, gilt nicht allein von dem so genannten Schwarzholze. Vielmehr hat es mit dem Laub- oder Schlagholz gleiche Bewandniß.

10. Was möchte wohl mancher wider die von mir vorgeschlagene Forstwirthschaft und gewisse Eintheilung seiner Wälder auf viele Jahre hinaus einwenden?

Viele, deren Wälder von keinem grossen Umfang sind, und über dieses vielleicht noch wenigen Holzbestand aufzuweisen haben, werden mit der von mir vorgeschlagenen Forstnutzung nicht zufrieden seyn. Diesen wird die von mir schlechterdings erforderte gewisse Eintheilung des jährlichen Holzschlages in denen Waldungen nicht gefallen. Sie werden sagen, wenn wir den gegenwärtigen Holzbestand unserer Wälder so eintheilen solten, daß er auf so viele Jahre hinaus reichen müste, so würde uns jedesmal der jährliche Holzschlag so wenige Claftern liefern, daß wir unmöglich mit einer so geringen Anzahl verkommen könten. Solcher Gestalt dürfen wir keine Clafter mehr verkaufen, um uns mit dem daraus gelösten Gelde in unserer Wirthschaft zu unserer äussersten Bedürfniß zu helfen. Ja, wir würden mit denen wenigen jährlich zu schlagenden Claftern nicht einmal zu unserer eigenen Feuerung zureichen. Also findet eine dergleichen Forstnutzung bey uns durchaus nicht Platz. Allein, es müssen ja bey solchen Umständen diese Eigenthümer von Waldungen zugestehen, daß ihr weniger Holzvorrath, wenn sie von ihm alle Jahre eine so beträchtliche Anzahl Claftern, als sie unumgänglich zu brauchen vorgeben, fällen wollen, in kurzer Zeit verthan und alle seyn wird. Wenn sie z. B. den jährlichen Holzschlag auf 80. Claftern vest setzten, so würden sie mit dem Bestand ihrer Holzungen vielleicht 50. Jahre lang zureichen. So aber schlagen sie lieber der vorgegebenen Nothwendigkeit halber jährlich an die 300. Claftern Holz. Allein in 12. Jahren sind sie auch mit dem ganzen Bestand ihrer Wälder fertig. Was wollen sie nun nachhero anfangen? Wo soll alsdenn Holz herkommen, daß sie verkaufen, und mit dem daraus erhaltenen Gelde

de sich in ihren wirthschaftlichen Bedürfnissen helfen können? Womit mögen sie nun, da ihr Holzvorrath durch ihre unüberlegte Holzwirthschaft verthan ist, ihre nothdürftige Feuerung bestreiten? Nun muß es angehen, daß sie ganz und gar jährlich auch nicht eine Clafter eigenes Holz haben. Vorhero aber sollte es sich nicht thun lassen, daß sie mit einen mäsigen Vorrath zufrieden seyn können. Ist das nicht verkehrt? Sind solche Eigenthümer von nicht allzu grossen, von nicht allzu holzreichen Waldungen in dem Stand, einen guten Rath anzunehmen, so will ihnen damit dienen. Erstlich wird es sehr wohl gethan seyn, wenn dergleichen Hauswirthe die auch in ihrer Wirthschaft mit unter mehr oder weniger, heimlich oder offenbar vorkommenden Holzverwüstungen genau untersuchen. Vielleicht gehet auch in ihren Oefen, in ihren Küchen, in ihren Backhäusern mehr als eine Art der von uns in dem vorhergehenden erzählten Holzverschwendungen vor. Wie es fast durchgängig bey Herrschaften hergehet, die eigene Wälder besitzen, so wird vielleicht auch ihr Gesinde mit dem Holz in den Tag hinein wirthschaften. Und sie, die solches entweder nicht wissen, oder nicht verstehen, oder doch aus Leichtsinnigkeit verstatten, machen also nothwendig mit ihren Holzungen, wie es in dem alten Sprüchwort heist, die Rechnung ohne dem Wirth. Wollten sie sich nun Mühe geben, um auch in diesem Stücke das fehlerhafte ihrer Wirthschaft zu erkennen und zu verbessern, so würde vielleicht in derselben von nun an gegen sonst jährlich beträchtlicher Theil Holzes ersparet werden können. Alsdenn aber müste nothwendig auch die oben gegen meine vorgeschlagene Forstwirthschaft gemachte Einwendung einen grossen Grad ihrer Stärke und Nachdruck verliehren. Gesetzt aber zweytens, daß würklich der Holzbestand eines Eigenthümers so geringe wäre, daß er unmöglich auf so viele Jahre hinaus eingetheilet werden könnte, als deren zu dem Wiederheranwachsen des Schwarzholzes unumgänglich nöthig sind, so ist deswegen doch noch ein Mittel übrig. Es läßt sich allerdings auch unter solchen Umständen ein Weg der Möglichkeit ausfindig machen, wenn anders nur der Holzboden, den ein dergleichen Hauswirth besitzet, sich zu Hervorbringung einer oder der andern Art vom Laub- oder Schlagholz schicket. Denn, wenn dieses ist, so darf er nur den gegenwärtigen Holzvorrath seiner Waldung auf 12. 15. 20. oder nach Gelegenheit mehrere Jahre eintheilen, und die jährlich gemachten Ge-

haue jedesmal wieder mit dahin tauglichen Laubholze besäen. So kan er nach Verlauf der angegebenen 12. 15. 20. ꝛc. Jahren mit dem Hiebe in solchem seinen Schlagholze mit grossen Nutzen den Anfang machen, und jährlich fortfahren. Denn aller 12. oder 15. Jahre läßt sich solches mit ziemlichen Vortheil hauen, und in einer Zeit von 20. Jahren hat man sich sehr schönes und nutzbares Laubholz gewiß zu versprechen. Wir haben schon ehemals in denen Versuchen von der Holzsaat der Wahrheit gemäß erinnert, daß besonders vor Privatwirthe der Anbau des Laubholzes noch weit vortheilhafter sey, als die Erziehung von Schwarzhölzern. So wäre die gemachte Einwendung, meines Bedünkens, zur Gnüge beantwortet, und meine vorgeschlagene Forstöconomie bliebe, derselben ohnerachtet, noch immer so möglich, als nützlich.

II. Würde durch eine auf den angegebenen Fuß eingerichtete Forstöconomie das Interesse der Herrschaften, die Waldungen besitzen, verbessert?

Allerdings ist eine Forstwirthschaft, die sich auf eine richtige Eintheilung des jährlichen Holzschlags gründet, denen herrschaftlichen Einkünften vortheilhaft. Denn eine solche Verbesserung derselben, durch die sie zwar auf einige Jahre beträchtlich erhöhet, auf die nachfolgenden aber eben dadurch um desto mehr vermindert und herunter gesetzt werden, ist keine Verbesserung zu nennen. Man bringet solcher Gestalt, Gleichnißweise zu reden, das Capital selbsten in wenig Jahren durch, so daß nach deren Verlauf es mit denen Interessen zugleich aufhöret und verthan ist. Aber bey der von mir in diesem Capitel vorgeschlagenen Forstwirthschaft flüssen der herrschaftlichen Casse auf beständig und immerwährend ein Jahr so viele Einkünfte, als das andere zu. Ja, statt daß sie sich nach einiger Zeit verminderten und geringer würden, steigen sie, wegen des gleichfalls jährlich steigenden Holzpreises vielmehr und werden grösser. So bleibet die Waldung ihrem Besitzer ein beständiges nutzbares Capital, das selbst viel wenigern Unglücksfällen, als andere Güther und Besitzungen unterworfen ist, und dennoch ihm ein Jahr wie das andere reichliche Interessen bringt, auf die er sich die sicherste und gewisseste Rechnung machen kan. Wenn z. B. in denen im vorstehenden berechneten Waldungen jährlich 700. Claftern Holz, als so viel deren sicher und pfleglich gemacht wer-

werden können, geschlagen würden, so betrügen solche am Gelde, wenn man die Clafter, nach dem in unsern Gegenden gegenwärtig üblichen Holzpreiß, zu 2. Rthlr. gerechnet, 1400. Rthl. Dieses nun wäre eine beständige jährliche Einnahme, und die üblichen Interessen à 5. pro Cent von einem Capital à 28000. Rthlr. welches Grundstücke verinteressiret sich aber wohl ordentlicher Weise zu 5. pro Cent? Ist man nicht in denen Wirthschaften sehr wohl zufrieden, wenn sich nur die Güther à 4. pro Cent verinteressiren? So nach wäre gar das jährliche Interesse dieser Waldungen so stark, als von einem Guthe à 35000. Rthl.? Gleichwohl ist der Abraum, oder das alle Jahre von 700. Cl. Holz abgehende Reißholz noch nicht einmal darzu gerechnet. Solches wird doch wohl das aufzuwendende Holzmacherlohn, und andern geringen Aufwand ersetzen und vergüten? Die angegebenen 1400. Rthlr. bleiben also der herrschaftlichen Casse, ohne einigen weiteren Abzug. Das aus denen zu verkaufenden Stöcken zu nehmende Geld reichet reichlich zu, nach Abgang des Stockmacherlohnes die in Schwarzhölzern nöthige Besäung des gemachten Gehaues wieder zu bestreiten. Soll eine solche Forstwirthschaft dem herrschaftlichen Interesse noch nicht vortheilhaft seyn, und die jährlichen Einkünfte des Forsteigenthümers verbessern?

12. Ist es nicht besser, wenn man jährlich so viel Holz schläget, als nur vertrieben werden kan?

Diese Frage ist leicht zu beantworten. Denn wenn ein Mensch zu seinem nothdürftigen Unterhalt und ordentlichen Fortkommen ein gewisses Geld bekäme, mit welchem er schlechterdings ein Jahr hindurch auskommen sollte und könte, und er wolte nun, wenn er diese auf das ganz Jahr einzutheilende Summa in die Hände bekommen hätte, sich solchen Aufwand machen, und so wirthschaften, daß diese seine Einnahme auf das ganze Jahr in einem einzigen Monat durchgebracht würde und aufgienge, so könte solches wohl niemand im Ernst eine vernünftige, eine kluge und überlegte Wirthschaft nennen. Er selbst hätte den grösten Schaden davon. Denn er müste nun die übrigen 11. Monate des Jahres Noth leiden und darben. Und eben so handelt derjenige mit seinen Waldungen, der in solchen jährlich in den Tag hinein so viel Holz schläget, als er nur an Mann bringen und verkaufen kan.

Denn einige Jahre lang hat er die Freude, daß er in jedem derselben beträchtliche Einkünfte aus seinen Hölzern ziehet. Das gefällt ihm wohl. Aber nach Verlauf dieser wenigen Jahre ist diese Freude alle. Die Wälder sind abgetrieben. Er empfindet nunmehro selbst die kläglichen Folgen des Holzmangels. In seinen Einnahmeregistern bleibet nun die Seite Forsteinnahme lange Jahre leer und überflüssig. So waren, nach dem obigen Gleichniß, einen Monat lang seine Forsteinkünfte überaus reichlich. Hingegen muß er sie nun die übrigen 11. Monate gänzlich entbehren. Und wenn er auch gleich mit der Wiederbesäung seiner gemachten Gehaue auf das sorgfältigste bemühet gewesen, so muß er doch, da er die Rechnung ohne dem Wirth, den Holzschlag ohne Eintheilung gemacht hat, sehr lange warten, bis diese besäeten Gehaue, sonderlich in Schwarzhölzern, wieder schlagbar werden, oder er aus seinen über Hals und Kopf abgetriebenen Laubhölzern wieder Bau- und Nutzstämme zu gewarten hat. Gewiß, die Zeit wird ihm indessen ziemlich lang werden. Ja, bey dem unterlassenen Wiederanbau seiner Gehaue wird seine ganze Hofnung besserer Zeiten in seinen Holzungen vergebens seyn müssen. Wie strafbar sind also nicht Forst- und andere Bedienten, die ihren mit Waldungen versorgten Herrschaften eine dergleichen verderbliche und schädliche Forstwirthschaft anrathen? Befördern oder schaden sie auf diese Art dem Interesse und dem wahren Nutzen derselben?

13. Ist es also vielleicht eine gute Forstwirthschaft, wenn man in seinen Waldungen lieber so wenig als möglich, jährlich Holz schläget?

Auch dieses ist nicht wohl gethan. Denn man setzt durch solche Forstöconomie und unzeitige Holzspahrsamkeit andere und sich selbst in Schaden. Indem man jährlich aus seinen Waldungen viel weniger Holz schlägt, als sie ganz füglich ertragen und alljährlich hergeben könten, und also kaum den äusserst nothwendigen Holzvorrath sich aus ihnen zu Nutze macht, handelt man gerade so sehr wider seinen Vortheil, als derjenige, der ein grosses Capital zwar besässe, solches aber in seinem Kasten eingeschlossen, und nur einige Hundert desselben auf Zinsen ausgeliehen hätte. Dieser bringt sich durch seinem Eigensinn um den beträchtlichsten Nutzen, den er auf eine oder die andere Art von

seinem Capital jährlich ziehen könte, wenn er es nur nicht todt und ungenutzt eingesperrt lassen wolte. Und ein solcher verkehrter Forstwirth nutzet seine Waldungen und das in solchen steckende grosse Capital schlecht. Er könte solche aber nach der vorgeschlagenen Forstöconomie auf das vortheilhafteste jährlich nutzen, und dabey versichert seyn, daß diese Forstnutzung unter Beobachtung der dabey nothwendigen Umstände, ihm beständig fortdauern, und also seine jährlichen Einnahmen beträchtlich verbessern, und dennoch zugleich seine Holzungen nicht im mindesten ruiniren werde. Also ist eine dergleichen vermeynte gute Forstwirthschaft in der That verderblich, und bringet dem Besitzer von Wäldern Schaden. Dieser erstrecket sich ferner unter einer andern Gestalt bey derselben auch auf die Einwohner einer solchen Gegend, deren Wälder der ungereimte Holzgeitz ihrer Besitzer so unbillig schonet. Sie haben einmal nach dem Recht der Natur auf dieses in dem menschlichen Leben unentbehrliche Geschenke der allgemeinen Vorsicht zu ihrer Nothdurft einen gegründeten Anspruch. Die politischen Verfassungen und Gesetze der Staaten haben solchen nicht aufgehoben, noch aufheben können. Sie haben ihn nur so eingeschränket, daß sie die Wälder durch gewisse Bedingungen ein Eigenthum einiger Personen werden lassen, da andere die übrigen zu des Menschen Nothdurft erforderliche Güter dargegen besitzen, durch deren Vertauschung und gemeinschaftliche Mittheilung gegen einander sie allerseits glücklich seyn, und ihre so verschiedenen Bedürfnisse erhalten sollen. Wenn nun diejenigen, die die Waldungen dieser oder jener Gegend als ein Eigenthum besitzen, ohne Noth und Ursache so unbillig handeln, daß sie in denenselben jährlich kaum so viel Holz, als sie selbst brauchen, schlagen lassen wollen, so sehen sich die übrigen Bewohner solcher Orte in die schädliche Nothwendigkeit versetzt, daß sie ihre Holzbedürfniß mit schweren Kosten von weitentlegenen Wäldern herzu schaffen, fremden und entfernten Nachbarn dafür ihr gutes Geld hinschleppen, und sich deren Wucher und Gewinnsucht überlassen müssen. Denn Holz können sie einmal nicht entbehren. Solches bringt aber nicht alleine sie selbst, sondern auch ihre Landesherren und Herrschaften, als die gemeiniglich die grösten und vornehmsten Waldungen eines Landes besitzen, in bedauernswürdigen Schaden. Denn die Holzeinkünf-

te, die sie mit Vortheil von ihren eigenen Unterthanen ziehen könten, werden solcher Gestalt Fremden zum Theil, die sich durch übertriebenen Holzpreiß mit jener Verlust bereichern. Dieses ist eine Folge der üblen Holzwirthschaft, wenn man mit dem Holzbestand der Waldungen ohne Noth sparsam seyn will. Eben so wie eben dergleichen betrübte Umstände endlich auf eine lüderliche Verschwendung der Wälder und des Holzes in einer Gegend gewiß folgen. Wie sich noch ferner zu Vermeidung solches Schadens die nicht mit Waldungen versehene Einwohner auf eine strafbare und unerlaubte Art zu helfen suchen, wird die folgende Frage lehren. Es ist also in der That eine schlechte Ehre, wenn es heist: Dieser oder jener ist ein rechter Holzliebhaber, ein vortreflicher Holzwirth! Und warum denn dieses? Weil er über seine Waldungen so erstaunt hält, daß es ihm sehr schwer wird, wenn er in solchen etliche Claftern Holz schlagen lassen soll. Man kan alles eher von ihm bekommen, als Holz, und wie die vermeynten Loblieder weiter klingen. Wenn man die Sache nach der Wahrheit betrachtet, so ist diese eingebildete gute Wirthschaft ein unvernünftiger Geitz. Doch, wenn ist der Geitz jemals vernünftig? Er bleibt die Wurzel von allem Ubel. Es gilt also auch von der Forstwirthschaft und der Anzahl des in denen Wäldern jährlich zu schlagenden Holzes die Vorschrift: Die Mittelstrasse ist das Beste!

14. Giebt denn der Mangel am Holz, wenn dessen entweder gar keines, oder doch nur für schweres Geld zu haben ist, Gelegenheit zu dem Holzdiebstahl?

Dieses ist leicht zu erachten. Denn alle Leute müssen Holz haben, und können solches so wenig, als das liebe Brodt entbehren. Wenn nun ihnen aus denen Waldungen dieser oder jener Gegend keines verkaufet werden soll; wenn sie also dasselbe nicht anders, als für einen sehr hohen Preiß und mit grossen Kosten bekommen können: so gerathen sie, zu Vermeidung solcher Unbequemlichkeit, und dieses denen Armen ganz unmöglichen Aufwandes auf den Anschlag, sich ohne Geld aus denen nahe gelegenen Waldungen mit Holz zu versorgen. Die Armen, deren doch allezeit eine grössere Anzahl ist, als der Reichen, wissen sich nicht

anders

anders zu helfen. Und die Boßhaften, deren Haufen eben so zahlreich, ja vielleicht noch grösser gefunden wird, ergreifen diese Gelegenheit zu stehlen mit Freuden. Sich ohne Geld die Nothwendigkeiten des Lebens verschaffen können, ist ohnedem vor verderbte Gemüther ein Etwas, dem Vernunft und Religion in ihnen vergebens widerspricht. Ja, der gröste Theil des grossen Haufens weiß nicht einmal in diesem Stücke von dem Widerspruch der Religion etwas. Denn sie halten das Holzstehlen für keine Sünde und für kein Verbrechen. Es steht, nach ihrer Meynung, nicht in dem Catechismo, daß der Holzdiebstahl in denen Wäldern eine Ubertretung des göttlichen Gesetzes sey. Die von der Obrigkeit auf solchen gesetzte Strafen und deswegen geschehene Verbothe sehen sie als Folgen der Mißgunst und des Geitzes der Hohen an. So sind sie froh, wenn sie durch die mit ihrer Bosheit verknüpfte List den Strafen entgehen, und die Vorsicht redlicher und deßfalls wachsamer Forstbedienten betrügen können. Bey solchen Umständen wäre es dahero wohl nichts ungereimtes, wenn diejenigen, denen die Erziehung der Jugend anvertrauet und überlassen ist, auf den Unterricht von dem unerlaubten und sündlichen Holzdiebstahl eben so, wie auf die Einprägung des grossen Werthes des Holzes und der Waldungen einige Stunden verwenden, und die zu solcher Unterweisung beqvemen Gelegenheiten sorgfältig ergreifen und sich zu Nutze machen wolten. So dürften doch wenigstens unsere Nachkommen einst bessere Holzwirthe, und unter ihnen der Holzdiebe weniger werden, die jetzo so häufig sind. Wie dürfte man sich aber über dieses unerlaubte Holzstehlen an denenjenigen Orten, wo das Holz sehr schwehr und kostbar ist, wundern? Wird solches nicht durch eine übertriebene Sparsamkeit mit unsern Wäldern nothwendig vermehret? Ich sage nicht, als wenn dieses die einzige Ursache des Holzstehlens wäre, und als wenn sich nur Holzdiebe in denen Waldungen einfänden, deren Bestand unvernünftig geschonet und ohne Nutzen aufbehalten wird. Nein. Dieses alles bin ich besser überzeugt. Ich weiß gar wohl, daß auch da, wo endlich noch Holz genung, und darzu um einen leidlichen Preiß zu haben ist, dennoch die Holzdiebe die Wälder besuchen. Alleine, wer den Umfang der Boßheit des menschlichen Herzens genau kennet, der wird auch zugestehen müssen, daß sich solche in ihren unerlaubten

Ausbrüchen und Unternehmungen ansehnlich vermehre, so bald sie vollends einen scheinbaren Vorwand zu ihren bösen Thaten bekommt und aufzubringen weiß. Denn der Lasterhafte suchet eine jede Entschuldigung seines Lasters, wenn sie auch in der That noch so ungegründet ist, dennoch mit Freuden, um die Einsicht seiner Mitbürger durch selbige zu hintergehen. Eben dieses gilt auch von denen Holzdieben. Sie erhalten einen scheinbaren Vorwand ihres Lasters, so bald in einer Gegend die Waldungen gesperret sind, und also Holz, das sie nicht entbehren können, theuer und kostbar und schwehr zu bekommen wird. Denn alsdenn geht es desto verwegener in solche mit Holz zur Gnüge versehene Wälder, die ohne Noth geschonet werden. Da holt sich ein jeder von ihnen, so viel er nur braucht, und in seiner Wirthschaft verschwenden kan. Setzt man sie deswegen zur Rede, so heist es: Man kan ja für Geld kein Holz bekommen, und erfrieren wird man doch nicht sollen. Unter solchen Umständen büsset der Eigenthümer der Waldung in derselben dasjenige doch ein, was er ohne Ursache sparen und nicht einmal für Geld und Bezahlung verlassen wollte. Ja, es wird des Holzes auf solche Art weit mehr consumiret und verschwendet, als wenn es gegen einen gewissen Preiß zu bekommen und erkaufet werden müste. Da der Holzdieb sein Holz ohne Geld hat, so reichen bey ihm 3. Claftern Holz nicht so weit, als bey einer ordentlichen Wirthschaft eine. Denn es mag aufgehen, so viel dessen nur will. Ist doch noch mehreres in dem Walde. Und aller dieser Verlust, den Besitzer von Holzungen durch das Holzstehlen in denen Wäldern leiden, will doch noch wenig sagen gegen den Schaden, der in Ansehung des Wiederwuchses derselben von denen Holzdieben so gar ofte verursachet wird. Sie hauen die mäsigsten und schönsten Bäume um, die gerade in ihrem besten Wachsthum stehen, dargegen bleiben die alten verbutteten Krüpel, und ander Holz, so nicht werth ist, daß es den Boden einnimmt, zurück. Sie, die zugleich boßhaften Waldbiebe, gerathen oft in die mit jungen Wiederwuchs auf das schönste bestandenen Gehaue, und lassen ihre verderbliche Holzart darinnen förstern, daß solche ausgeleuchtet, ausgehauen und dünne, mithin zu dem Heranwachsen tauglicher und schöner Stämme gänzlich verdorben werden. Und wie viel junge Stämmgen hauet nicht ein solcher verwegener Holzdieb um,

ehe er dessen einen Vorrath bekommt, der ungefähr zur Feuerung so viel als eine Clafter ordentlicher Weise betragen möchte? Gleichwohl ist dieser Vorrath von denen jungen wachsbaren Bäumen und Stämmgen wegen des daher gewiß zu hoffenden Wiederwuchses der Waldung weit mehr, als eine grosse Menge Claftern anderes schlagbares Holz werth. Was folgt daraus? Daß das gestohlne Holz, wenn es bloß als Scheitholz zu Claftern gerechnet und angesehen wird, der wenigste durch die Holzdiebe verursachte Schaden sey. Aber das ist der größte Verlust, den man durch sie leidet, daß durch die Art und Weise dieses ihres Diebstahls der Ruin der Wälder vorzüglich verursachet wird. Eben diesen befördert beträchtlich der in hiesiger gebürgischen Gegend übliche Diebstahl von denen Qvirlen, durch welchen dem jungen Schwarzholz sein Gipfel geraubet, und es auf immer verdorben und zu Krüpeln gemacht wird. Doch wer wolte alle die verderblichen Arten des so gebräuchlichen Holzdiebstahls und ihre denen Waldungen so schädliche und nachtheilige Folgen erzählen? Kurz, sie sind so wichtig, daß man wider diese böse Art Leute nicht wachsam genung seyn, und sie nicht scharf genung bestrafen kan.

15. Auf was für Art kan man dem so häufigen Holzdiebstahl in denen Waldungen Einhalt thun, und ihm wehren?

Einmal wird es sehr wohl gethan seyn, wenn ein jeder Besitzer von Wäldern, sonderlich Herrschaften, denen die grösten und beträchtlichsten Holzungen einer Gegend gemeiniglich zugehören, die in diesem Capitel vorgeschlagene pflegliche Forstöconomie in solchen ihren Hölzern belieben und einführen. Denn ausser denen übrigen mit ihr verknüpften Vortheilen, von denen wir in dem vorhergehenden geredet haben, wird auch noch durch solche die in der 14den Frage bemerkte Gelegenheit und Entschuldigung der Holzdiebe weggenommen. Denn diese Forstwirthschaft setzet uns in den Stand, daß wir jährlich in unsern Waldungen einen ergiebigen Theil Holz schlagen lassen und den Holzmangel verhüten könne. Wo aber kein Holzmangel ist, daselbst hat jedermann Gelegenheit, sein benöthigtes Holzbedürfniß zu bekommen. Und dieses auch um einen billigen Preiß. Denn wenn

der Holzmangel weg fällt, so fällt auch die Ursache eines vermehrten und kostbaren Holzpreises weg. Auf diese Art ist auch der Arme eher in dem Stand, sich durch erlaubte Mittel seine Holznothdurft zu erwerben und zu verschaffen. Da auch der Schaden des Holzdiebstahls vor die Eigenthümer der Waldungen so gar wichtig und groß ist, so ist es wahrhaftig verhältnißmäsig besser, wenn dieselben, besonders Herrschaften gegen ihre armen Unterthanen, deren Unvermögen den Holzpreis so gleich und auf einmal zu erlegen sattsam und zuverlässig bekannt ist, so billig handeln, und ihnen mit solcher Bezahlung ihres unentbehrlichen Holzes einige Zeit lang nachsehen, oder das dafür zu erlegende Geld einzeln und in unterschiedenen kleinen Posten annehmen. Auch möchte es oft angehen, daß Herrschaften dadurch sich wegen solches Holzes bezahlt machen könten, wenn sie dergleichen arme Leute zu Diensten und Arbeiten gebrauchten, zu denen dieselben ohnedem Tagelöhner für Geld halten müssten. In der That, es wäre die Ausübung dieser Vorschläge dem herrschaftlichen Interesse bey weiten nicht so nachtheilig, als der Holzdiebstahl ihnen schädlich ist, zu welchem doch die Unterlassung derselben Gelegenheit giebt. Denn wenn die armen Leute kein Holz ohne baare Bezahlung, die sie oft auf einmal nicht zusammen bringen mögen, bekommen können, so wollen sie doch deswegen nicht erfrieren, und die Noth lehret sie, ihren Gedanken nach, hernachmals stehlen. Diese Gelegenheit hat man ihnen also zu benehmen, und so viel möglich zu verhüten.

Ferner sind aber auch zu Verwehrung des Holzdiebstahls ehrliche und redliche Förster nöthig, die auf dergleichen Verbrecher ein scharfes und wachsames Auge haben, und solche, wenn sie welche antreffen, bey der Obrigkeit zu behöriger Bestrafung angeben. Wobey sie aber allerdings ohne alle Absichten und Partheilichkeiten handeln, niemand verschonen, aber auch niemanden zur Ungebühr anklagen sollen. Wie sie denn vornämlich selbst sich nicht der geringsten Untreue in denen ihnen anvertraueten Waldungen schuldig gemacht haben müssen. Denn sonst ist ihre Aufsicht auf die Holzdiebe vergeblich. Sie werden einem untreuen Förster gar bald seinen Unterschleif und Veruntreuungen aufrücken, und ihm also den Daum auf das Auge setzen, daß er sie nicht verklagen und als Holzdiebe angeben darf, woferne sie nicht

auch

auch beichten sollen. Was hilft aber die Wachsamkeit auf die Holzdiebe bey dem redlichsten Förster ohne nachdrücklichem Beystand der Obrigkeit, die die Bösen bestrafen soll?

Wir haben dahero auch fast aller Orten wegen der Holzdiebe die schönsten und schärfsten Landesherrlichen Befehle und Forstverordnungen, und es wäre recht herzlich zu wünschen, daß denenselben auch in diesem Stücke allenthalben nachgegangen würde. So hat schon der Churfürst August höchstseel. Gedächtnisses in Sachsen in seiner Forstordnung zwar denen armen Leuten das Zusammenlesen des dürren Holzes in denen Waldungen verstattet, und ihnen solches einzutragen erlaubet, doch mit dem ausdrücklichen Zusatz: „Daß sie keine Waffen mit in das Holz tra„gen, und alle Spähne und dürre Aeste lesen, und die ohne „Schaden der Stämme, so weit sie die von der Erden erreichen „können, mit denen Händen abbrechen. Dargegen soll jeder „alle halbe Jahre 1. gl. in ihr Amt einlegen u. s. w.„ Es ist dieses eine höchst weise Verordnung. Aber wie siehet es mit ihrer Befolgung aus? Schlecht. Denn unter dem Titel des dürren Holzes schlept man aus denen Wäldern, wie schon gemeldet, das grüne und in dem schönsten Wachsthum stehende Holz weg. Denn in dem Einpacken haben die Holzdiebe gemeiniglich was gethan. Das muß man ihnen lassen. Dahero sind sie so geschickt, daß sie aussen und an denen Seiten herum nichts als ein wenig dürre Aeste gepackt haben, die denen Leuten in das Gesichte fallen. Inwendig aber ist das schönste grüne Holz, auch wohl die stärksten Scheite eingelegt. Und gleichwohl heist es dürres Holz. Sie sollen keine Waffen mit in das Holz nehmen. Gleichwohl ist die Axt und Säge ihre tägliche Begleitung, die sie gleichfalls künstlich genug in die zusammen getragene Holzbunde zu verstecken schon längst gelernet haben. Ist nun ein dergleichen Verboth schon vor 200. Jahren nöthig gewesen, da doch damals die Wälder in einem weit geseegnetern Zustand waren, als man sie jetzo siehet, so muß eine ernstliche Aufmerksamkeit auf die zu unsern Zeiten viel häufigern Holzdiebe um so nothwendiger seyn, da wir jetzo ohne dem an dem Holz Mangel zu leiden anfangen. Wie hält es nun mit der Bestrafung solcher Ubertreter? Da kan ein ehrlicher Förster gar oft nicht durchkommen. Denn da erhält er oft von einem nachlässigen Richter die Antwort: Was soll ich

ihnen denn nehmen? Sie haben ja nichts im Vermögen. Ich frage dargegen: Ist das genung? So wird dem Holzdiebstahl ewig nicht gesteuert werden. Denn Leute von Vermögen sind selten so niederträchtig, daß sie sich auch in ihren lasterhaften Handlungen bis zu dem Holzdiebstahl in denen Wäldern herunter lassen solten. Mithin, die ein solcher Richter, seinem Vorgeben nach, strafen würde, die werden in diesem Stücke nicht strafbar gefunden, und die strafbar sind, will er nicht strafen, weil sie, wie es heist, nichts haben. Alleine, wo ist denn das Gesetze, daß man Verbrecher der Art nur am Beutel züchtigen, und mit einer Geldstrafe belegen dürfe? Worzu sind denn die Gefängnisse und Halseisen? Holzdiebe, die den Ruin der Wälder verursachen, können und mögen nach Beschaffenheit ihrer Umstände auf vielerley Arten erlaubt bestrafet werden, wenn es der Obrigkeit nur ein wahrer Ernst ist, diesem Ubel zu wehren. Man kan sie mit Gefängnißstrafe belegen. Und da die mit dergleichen und ähnlichen Bestrafungen verbundene Schande, sonderlich bey Handwerkern und Zünften von grossem Einfluß ist, so thut man wohl am besten, wenn man Handwerksgenossen, die des Holzdiebstahls überwiesen werden, andern zu desto mehrerer Furcht an das Halseisen schliessen läßt. Vielleicht würkt die Schande mehr, als eine Geldbusse. Wenn auch dieses noch nicht helfen will, so ist noch ein anderer Weg übrig, der überhaupt wegen der Holzdiebe ganz heilsam seyn dürfte. Man lasse sie die dictirte Geldstrafe, die geziemenden Gerichtsunkosten, und den in denen Wäldern verursach-Schaden abarbeiten. Die Herrschaft hat wohl vielleicht Strassenarbeiter nöthig. Sie braucht zu verschiedenen Verrichtungen Tagelöhner. Wohl, da sind die Holzdiebe sehr nützlich darzu anzuwenden. Laßt sie für ihr Verbrechen arbeiten, und mit solcher Arbeit ihrer Hände ihre wohlverdiente Strafe und übrigen billigen Unkosten bezahlen. Wird ihre Verwegenheit noch ferner auf dem Holzstehlen betreten, so verdople man die Strafe, und mithin auch ihre statt derselben zu leistende Arbeit. Wenn man auf solche Art keinen einzigen Holzdieb ungestraft läßt; Wenn es denen, die an der Obrigkeit Statt das Recht verwalten, um die Abstellung des Holzstehlens in denen Waldungen so ein wahrer Ernst ist, so bin ich gut dafür, die Klagen über solches Verbrechen werden sich verliehren, und dieses so häufige Verderben der Wälder unter Beobachtung

tungen aller hier erforderten Stücke, wo nicht gänzlich verwehret, doch gewiß selten werden. Und dieses ist zum Besten aller Waldeigenthümer herzlich zu wünschen! Der Fehler der Weitläuftigkeit scheinet mir an einem Schriftsteller so beschaffen zu seyn, daß ich hier dieses Capitel mit Willen schlüsse, ob sich gleich von denen Vortheilen der von mir vorgeschlagenen pfleglichen Forstöconomie vielleicht noch eines und das andere beysetzen liesse.

* * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * *

Cap. V.

Nöthige Zusätze zu denen 1758. an das Licht getretenen Versuchen von der Holzsaat.

1. Hat man sich denn würklich des Holzmangels immer mehr und mehr zu versehen? (*)

Da sich der Abgang und die Consumtion des Holzes täglich vermehret, und gleichwohl der nöthige Wiederanbau der Waldungen noch immer einem ungefähren Zufall überlassen wird, mithin solche gröstentheils öde und wüste liegen bleiben; Als kan ein ganz schwacher Verstand leicht prophetisch genung seyn, die Vermehrung des Holzmangels, den man an vielen Orten schon jetzo spühret, auf das künftige voraus zu sagen. Denn wenn man das Holzsäen nicht einführen will, da man sich doch ohne dasselbe nimmermehr den Wiederanbau der Wälder sicher und zuverlässig versprechen kan, so setzet man sich nothwendig der Gefahr eines betrübten Holzmangels gewiß genung aus. Man muß sich aber freylich in diesem Stücke über die Leichtsinnigkeit so vieler Menschen wundern. Die Nachkommen Adams sind ja sonst gröstentheils so geartet, daß sie sich um Dinge, die selten und also auch kostbar werden, und an denen folglich etwas zu verdienen ist, alle ersinnliche Mühe geben, wenn auch gleich solche so mühsam zu erlangende Sachen zur Nothdurft des menschlichen Geschlechts weder unentbehrlich, noch besonders zuträglich sind. Wie unermü-

det

(*) Cap. I. Fr. 5. S. 11. u. f.

det bearbeitet sich nicht ein grosser Theil der Weltbürger blos aus denen angeführten Bewegungsursachen um den Anbau des Coffee, des Tobacks, ausländischer und seltener Blumen, und was dergleichen mehr ist? In solchen Dingen spahret man weder Arbeit noch Kosten. Welches sollte aber wohl vernünftigen Menschen vorzüglicher seyn, das jederman unentbehrliche Holz, ohne welchem die menschliche Gesellschaft nicht bestehen kan, oder eine Blume, die vielleicht nur wenige Stunden dem Auge des Kenners blos zur Bewunderung dienet? Wahrhaftig, wir Menschen sind nicht allein in der Wahl der Güther vor unsern unsterblichen Geist, blind. Wir handeln in denen Beschäftigungen, die die Glückseligkeit unsers zeitlichen Lebens betreffen, eben so unweise. Das nothwendige muß gemeiniglich dem unnöthigen, das vorzüglichere dem geringern nachstehen. Eben diese verkehrte Denkungsart verhindert auch den Anbau der Holzungen durch unsern Fleiß und Mühe, da doch keine Arbeit und kein Aufwand sich mit der Zeit reichlicher bezahlet, als der, so auf die Verbesserung der Wälder verwendet wird. Und er ist bey der so deutlichen Abnahme derselben, die fast allgemeine Klagen verursachet, äusserst nothwendig. Doch wie kan man sich zu einer solchen Unternehmung bewegen lassen, da so manche Schriftsteller sich finden, die mit einer dreisten und verwegenen Sprache uns solche als unnöthig abbilden? Der unverschämteste Dorfarzt kan nicht seinem Patienten, dem in einer Viertelstunde nach seinem Besuch die Seele ausfähret, so zuverlässig die Wiederaufkunft und Genesung versprechen, als solche viel schwatzende Bücherschreiber die Welt von dem Wiederanbau der Waldungen ohne unser Zuthun und Fleiß zuversichtlich versichern. Sie schreiben als hohe Seelen und suchen Bewunderung. Was verdienet aber solche mit mehreren Rechte, als die Kunst, die grösten Unmöglichkeiten möglich und wahrscheinlich in denen Augen kurzsichtiger Leser vorzustellen? In der That klingt es schöne, wenn sie vorgeben, man hätte sich des Anbaues der Waldungen gewiß zu versprechen, und den Holzmangel nimmermehr zu befürchten, wenn man nur in seinen Waldungen die ganzen Gehaue, als den schädlichsten und gewissesten Ruin derselben, nicht beliebte und einführte. So singt der eine. Ein anderer tritt auf das Bänkgen und ruft: Laßt nur, meine Herren, laßt ganze Gehaue machen, richtet euch aber mit solchen nach dem Wind, so erfolget der Anbau der Wälder von

selbst

selbst wieder, und das Holzsäen ist schlechterdings unnöthig. Unterdessen vermahnet der dritte auf seinem Theater die Zuhörer, sie sollten keinem von diesen beyden folgen, sondern jedesmal auf denen gemachten Gehauen Saamenbäume stehen lassen, so würden sie mit dem Wiederwuchs ihrer Hölzer Wunder sehen. Ist es nun unter solchen Umständen denen Leichtgläubigen zu verdenken, wenn sie alle Mühe um den Anbau des Holzes für unnöthig halten, und solche unterlassen? Doch sie sind unglücklich, daß ihre Einfalt und der Mangel an einer gegründeten Einsicht in Forstsachen nicht den Nebel solcher blauen Dünste durchdringen, und die Wahrheit so, wie sie ist, erkennen mag. Denn daß solches Geschwätze eitel, ungegründet und verderblich seyn muß, lehret die Erfahrung. Ein Mittel, das zur Erkänntnis der Wahrheit das sicherste ist. Die meisten Waldungen unsers Landes sind seit langen Jahren nach einer oder der andern von denen zuvor bemerkten Vorschriften verwaltet worden. In einem grossen Theil derselben hat man die ganzen Gehaue sorgfältigst vermieden, und in denen Wäldern nur einzelne Bäume geschlagen. In denen übrigen sind im Gegentheil Gehaue gemacht, sich mit solchen nach dem Wind'gerichtet, und Saamenbäume auf einem jeden Holzschlag zur Gnüge zurück gelassen worden. Dem allen ohnerachtet müssen uns alle Umstände, auch wider unsern Willen, überzeugen, daß bey solcher Forstwirthschaft, bey der einen so gut als wie bey der andern, Verwüstung und Holzmangel in unsern Waldungen allenthalben überhand genommen haben. Wo unsere Vorfahren undurchdringliche Dickungen aufzuweisen hatten, da gehet jetzo unser Vieh auf der Weyde. Finstere und unwegsame Wälder sind lichte und dünne geworden. Allenthalben lieget ein ansehnlicher Theil Holzbodens wüste und öde, auf dem in jenen Zeiten die schönsten Bäume anzutreffen waren. Wo diese sonst stunden, haben wir jetzt das Vergnügen, das Vieh weyden zu sehen, und Menschen anzutreffen, die sich mit Sammlung der Hin = Heidel = und Preisselbeere beschäftigen. Folget aus diesen allen nicht der unwidersprechliche Schluß, daß die zeithero beliebten Arten der Forstwirthschaft nichts taugen und höchst verderblich sind? Man würde gewiß erstaunen müssen, wenn man alle Bäume unserer Wälder so ordentlich, und dichte, wie sie behörig stehen solten, zusammen setzen könte. Denn alsdenn würde es sich zeigen, daß in der That drey Theile unsers

Holzbodens wüste und öde liegen, und kaum der vorräthige Holzbestand den vierdten Theil desselben nöthig habe. So rühmen wir uns zwar oft Wälder von einem grossen Umfang, die aber weit grössere und mehrere öde und vom Holz entblößte Plätze, als mit Bäumen bestandene Gehaue in sich enthalten. So weiß ich noch, wie schwehr es vor 50. Jahren war, wenn man in einem der Bauerhölzer hiesiger Gegend einen Vogelheerd anbringen wollte. Jetzo darf man darüber nicht sorgen. Vielmehr wäre es was sehr seltenes, wenn man nicht in eines jeden Bauern Waldung darzu mehr als eine Gelegenheit fände. So sind die Wälder durch die üblichen und verderblichen Arten der Forstwirtschaft in das Abnehmen gerathen. Muß sich nun nicht unter solchen Umständen der Holzmangel würklich einfinden? Ist er nicht schon in Vergleichung der ehemaligen Zeiten empfindlich genung? Und muß er nicht, so lange es mit der Forstverwaltung bey dem Schlendrian bleibet, täglich grösser werden und sich vermehren? Es beantworten sich alle diese Fragen von selbst, wenn man das vorstehende nur sorgfältig überdenken will. Was für eine lächerliche Gestalt haben so nach nicht diejenigen, die mich wegen des versicherten Holzmangels, und dessen zu befürchtender Vermehrung zu verspotten den ungleichen Einfall gehabt? Ich sage es nicht alleine, daß der Holzmangel einreißt, und noch grösser werden muß, wenn wir keine andere Forsteinrichtung treffen. Es giebt mehr Leute, die solches einsehen und gesagt haben. Sie dürfen desfalls nur folgende Stellen lesen. So schreibt, wo ich nicht irre, Herr Döbel in dem 10den Band der Leipz. öconom. Nachr. S. 339. u. f. in dem daselbst ertheilten gründlichen Unterricht vom Holzanbau: „Es ist doch „ein für allemal gewiß und unstreitig, daß der Holzanbau höchst „nothwendig, und es wird es jedermann gewahr, **wie der Holz-„mangel von Zeit zu Zeit mehr und mehr einreißt**; ja es „haben schon vor zwey, drey, vierhundert Jahren Kayser, Könige, „Churfürsten, Fürsten und Herren im Heil. Röm. Reich, wie „auch in den angrenzenden Reichen dergleichen besorgt, und wegen „des Holzanbaues und Conservirung der Holzungen die heilsamsten Verordnungen in ihre Länder ergehen lassen. Und es fehlet „auch in unserm geliebten Sachsenlande, so wohl in den vorigen „als neuern Zeiten, nicht an dergleichen höchst weisen Veranstaltungen. Ein Hochseel. Churfürst **Augustus** der **Erste**, wa-

„ren

„ren vor den Holzanbau in denen Sächß. Landen sehr besorgt;
„und in unsern Tagen haben ein Hochseel. König und Churfürst
„Augustus der Zweyte im Jahr 1726. eine Landesväterliche
„Verordnung, wegen des Holzanbaues, in das Land ergehen las-
„sen, welche auch von Ihro jetztregierenden Königl. Majest. und
„Churfürstl. Durchl. wiederholet worden. Allein, wie wenig
„bestreben wir uns, solche höchstnöthige Cultur zu bewerkstelligen?
„Sollten wir nicht möglichsten Fleisses uns dahin bestreben, einen
„so kostbaren Schatz, als das Holz ist, so wohl vor uns selbst, als
„auch vor unsere Nachkommen, anzulegen und zu vermehren, da-
„mit noch in Zeiten dem so überhandnehmenden Holzman-
„gel vorgebeuget, und die so sehnlich gewünschte Holzvermehrung
„bewirket würde, daß nicht so viel öde Flecke ohne Holzanwuchs an-
„getroffen, sondern vielmehr zu neuem Zuwachs und Anflug beför-
„dert werden möchten.„ Und in dem 5ten Band solcher öconom. Nachrichten S. 119. sagt Herr Döbel ebenfalls: „Daß der Holz-
„mangel fast überall vor Augen schwebet, ist mehr als
„zu viel bekannt.„ In dem 8ten Band derselben aber S. 175. §. 27. versichert er: „Daß der Holzmangel vor Augen
schwebe, und noch immer grösser zu werden beginne.„ Eben so redet der Herr Amtmann Leopold in Sorau, als der in dem 7ten Band S. 321. die Ursachen des an vielen Orten einreissenden Holzmangels entdecket. Er schreibt dahero in dem 9ten Band S. 690. also: „Es ist eine der allernöthigsten
„Sorge unserer Zeiten, daß auf die Vermehrung und Zeugung
„mehreres Holzes in allen Ländern, welche genungsam mit Ein-
„wohnern besetzt sind, gesehen werde. Nicht nur alleine die Fa-
„briqven und volkreichen Städte, sondern auch so gar viele Land-
„unterthanen leiden Abgang am Holze. Es müssen viele
„schon die Clafter mehr, denn noch einmal so hoch, als vor 30.
„oder 40. Jahren bezahlen, und der Preiß steiget vom Jahre
„zu Jahre noch immer höher.„ Und ein Ungenannter hat in dem 3ten Band S. 815. sich deßfalls von unserm lieben Vater-
land also erkläret: „In unserm Sachsenlande nehmen wir
„das Abnehmen derer Gehölze deutlich wahr, und se-
„hen folglich den Holzmangel auf künftige Zeiten vor-
„aus, wenn wir nicht durch äusserst mögliche Bemühungen, sol-
„chem vorzukommen, uns angelegen seyn lassen wollen.„ Sind

dieses noch nicht zureichende und gültige Zeugnisse, die mich unterstützen? Wir möchten solcher Gestalt meine Klagen über das Abnehmen der Wälder, und meine Furcht vor den ganz gewiß zu besorgenden Holzmangel leere Einbildungen und nichtige Vorstellungen heisen können? Es wäre gut, wenn uns die folgende Zeit nur nicht den Glauben in die Hände brächte.

2. Ist denn da der Holzmangel möglich, wo die Waldungen nach einer gewissen und richtigen Eintheilung pfleglich genutzet, und die gemachten Holzschläge jedesmal wieder behörig besäet werden? (*)

Daß der Holzmangel bey einer solchen Forstwirthschaft nimmermehr entstehen und einreissen könne, habe schon in dem vorhergehenden Capitel, wie ich hoffe, gründlich genug erwiesen. Und auf eben die daselbst weitläufig beschriebene Forstnutzung ist schon ehemals meine Absicht gegangen, da ich in der bemerkten Frage meiner Versuche behauptet, daß die Holzsaat das einzige und daher unentbehrliche Mittel sey, wodurch der grosse Abgang vom Holz gehörig ersetzet, und folglich der Holzmangel verhütet werden könne. Denn wer seine Wälder so eintheilet, daß sie schlechterdings auf so lange hinaus reichen müssen, bis wieder taugliches und schlagbares Holz erwachsen seyn kan, und zugleich alle Jahre in denenselben neues zum künftigen Anwachs durch die Holzsaat hervor bringet; dem wird die Furcht vor dem Holzmangel völlig unnöthig seyn müssen. Hingegen setzet man sich allerdings durch eine lange Reihe von Jahren dem Holzmangel aus, wenn man zwar das Holzsäen nicht vergässe, noch unterliesse, zugleich aber seine Waldung auf einmal über Hals und Kopf abtreiben wollte. Denn so gewiß auch unter solchen Umständen statt der weggeschlagenen Bäume eine weit grössere Anzahl derselben durch die Holzsaat hervor gebracht würde, so sicherlich müßte es doch zu gleicher Zeit viele Jahre hindurch an dem benöthigten Holze fehlen, bis einst diese jungen durch das Säen erzeugten Bäume wieder zu schlagbaren Holz erwachsen wären. Will man nun nach diesen sichern und zuverlässigen Grundsätzen die überflüssigen Spöttereyen eines neuen Schriftstellers über das Holzsäen beleuchten, so wird man die

(*) Cap. I. Fr. 6. S. 12.

die schönen Geburten seines Witzes mit Mitleid bemerken. Er schreibet in seinem öconom. Bedenken, Stück 2. S. 133. „Wo ich „in diesem Jahr tausend Stämme weggeschlagen, da, da sollen „künftiges Jahr, ist es wahr? alle öde, leere Flecken, auch wohl man„che grosse Strecken hundert tausend Stämme tragen. Glückliche „Saat! Bewundernswürdige Schöpfung!„ Derjenige muß in der That durch eine Multiplicationsbrille sehen, der mir Schuld giebt, als wenn ich behauptet, die Holzsaat brächte da, wo tausend Stämme geschlagen worden, statt derselben hundert tausend hervor. Es heißt vielmehr in der Vorrede zu meinen Versuchen von der Holzsaat S. 15. nur also: „Wie wäre es möglich, daß die Wal„dungen in Abnahme kämen, wenn da, wo ich z. E. dieses Jahr „tausend oder noch mehr Stämme wegschlage, das folgende Jahr „20000. Stämme durch die Holzsaat hervorgebracht, wieder an „jener Statt da stehen?„ Ich sage also einmal von einem Gehaue, wo tausend **oder mehr** Stämme weggeschlagen worden. Sind deren mehr als tausend, so ist das Gehau auch nothwendig grösser und von weiteren Umfang, folglich können durch die Holzsaat auch mehrere Stämme auf solchem erzeuget werden, als auf einem, wo nur tausend Stämme gestanden, und welches mithin kleiner ist. Von diesen Gehauen von tausend und mehr Bäumen gebe ich also hernach 20000. durch die Holzsaat hervorgebrachte Stämme an. Aber nicht hundert tausend. Das heist milde berichten. Zugleich weiß ich gewiß, daß ich damit die Sache nicht ungebührlich vergrössere. Das Verhältnis zwischen denen weggeschlagenen und denen durch die Saat wieder hervorgebrachten Bäumen ist gewiß so richtig, so viel man überhaupt bemerken kan. Denn daß ich die Stämmgen biß auf 20000. nicht ausgezählet habe, verstehet sich von selbst. Und daß man die durch ein Gehau gemachten öden Flecken, wären es auch grosse Strecken, wieder besäen kan, darf kein forstverständiger Kenner im mindesten zweifeln. Diese Schöpfung vom jungen Holz ist auch lange nicht so Bewundernswürdig, als die Holzschöpfung der neuen Düngermethodisten. Nach deren mehr als wirthschaftlichen Vorstellungen sollen fruchtbare Beholzungen von dem Schaafdünger entstehen. Ist das wahr? Glückliche Verwandelung der Schaafpferche in junge Bäume! Übernatürliche Wunder der Natur! Und wessen Vernunft zu gesund ist, dergleichen schöne Raritäten zu glauben, der muß von ei-

nem andern dieser Wunderkrämer hören, daß es so künstliche Vögel giebt, die ihre Loosung über ein ganzes Gehaue wegspritzen können, daß aus solcher auf selbigem die schönsten Birken hervor wachsen. Die um den Anbau der Waldungen so bekümmerten Patrioten dürfen also nicht erst lange sich mühsam um eine sichere Regel, wegen der Holzsaat bewerben. Sie dürfen vielmehr nur ihre Vernunft gefangen nehmen, und einen von diesen beyden Wegen erwählen. Entweder man halte Schaafe, die Holz pferchen; oder man schaffe sich Vögel an, deren Loosung sich durch ein unergründliches Wunder in Birken verwandelt. Wenn eine von diesen beyden Wahrheiten gegründet ist, sind sie wahr? so bleibt alsdenn die Holzsaat nicht mehr wider den Holzmangel das einzige und also unentbehrliche Mittel. So müssen sich die gewissen grossen Holzsämänner vor denen gewissen weit grössern Holzschaffern aus Dünger verkriechen. Daß aber endlich die nach meinem Angeben durch die Holzsaat hervor gebrachten jungen Bäumgen vielleicht in hundert Jahren erst zu Stämmen werden, wie mir ein solcher sinnreicher Verbesserer des Anbaues der Wälder gelehret, ist etwas, daß ich mein Tage nicht anders geglaubt und gewollt habe, und der Grundsatz, auf welchen mein ganzes Gebäude einer pfleglichen Forstwirthschaft aufgeführet worden. Sind denn andere, besonders die nach ökonomischen Lehrsätzen aus der Schaafpferche entstehenden Beholzungen gleich grosse, erwachsene und schlagbare Bäume? Das wären vollends rechte Wundergeburthen! So spotten witzige Geister der sichersten Erfahrung. Warum? Es ist Mode. Und wer wird zu unsern Zeiten nicht gerne aufgeweckt schreiben.

3. Wie stehet es denn wegen des eigenen Anfluges mit einem beraaseten Holzboden? (*)

Ich habe solches schon an dem bemerkten Ort meiner Versuche von der Holzsaat der Länge nach erzählet. Da wir uns nämlich oft einige Jahre lang keinen Holzsaamen gewiß versprechen können, unter solcher Zeit aber unsere gemachten Gehaue beraasen, so ist es alsdenn unmöglich, daß der dahin fallende Saame Wurzel schlagen und aufkommen könte. Dieser Umstand macht dahero die Hofnung auf den eigenen Anflug ohne unser Zuthun unsicher und ungewiß. Es kan gar leicht in einigen Jahren

(*) Cap. I. Fr. 8. S. 13. u. f.

ren kein Holzsaame werden, so sind wir in unserm Vertrauen betrogen. Dieses sind nicht etwa ungegründete Vorstellungen, sondern es sind unläugbare Erfahrungen, die selbst diejenigen fürchten, die von dem eigenen Anflug goldene Berge versprechen. Wollen sie gleich auch den Wiederanbau solcher beraaseten Gehaue ungegründet ganz leichte vorstellen, so wird ihnen doch die folgende Frage solches nach der Wahrheit beantworten. Unterdessen müssen sie doch das Verderben des Holzsaamens auf einige Jahre, und die daher folgende Beraasung der wüste liegenden Holzschläge zugestehen. Doch will mich hier abermals auf Zeugnisse beruffen, da meine eigenen Erfahrungen immer so unglücklich sind, daß sie von denen gewissen grossen Holzausleuchtern getadelt werden. In denen Leipz. ökonom. Nachrichten B. 2. S. 470. heist es: „Da bey einer solchen Abtreibung die Erde über„all frisch zu werden pfleget, zumal da im stehenden hohen Holz „ohne dem kein Graß wächset; (was macht denn solcher Gestalt „das Vieh in denen Wäldern?) so ist bey erfolgenden Tannen„saamen, ohne weitere Bemühung, wiederum ein vollkommener Anwachs zu hoffen. Widrigenfalls aber, wenn in ein „Paar Jahren kein Saame erfolget, und die Erde in„dessen beraaset, so kan man dem Boden mit Aufhacken hel„fen, und mit der Cultur wieder von forne anfangen.„ So nach gründet sich die Hofnung des eigenen jungen Anflugs auf ein Vielleicht, und was hier von dem Tannensaamen gesaget wird, bestätiget eine vielfältige Erfahrung von denen übrigen Holzsorten überhaupt gleichfalls. Man muß, nach denen eigenen Worten, mit der Cultur solches Bodens wieder von forne anfangen, und die von mir angegebene gewisse Eintheilung der Wälder auf eine bestimmte Zahl von Jahren fällt also weg, mithin auch die ganze pflegliche Forstöconomie, deren Nutzen ich weitläufig erwiesen habe, über dem Haufen. Zum Beschluß dieser Frage will ich noch aus denen schon angezogenen Leipz. ökonom. Nachrichten die Worte des um die Aufnahme der Wälder rühmlichst bemüheten Herrn Amtmann Leopolds anführen. Er schreibt von der Beraasung der Gehaue in solchen B. 7. S. 322. u. f. also: „Die dritte Ursache des einreissenden Holzman„gels ist, daß diejenigen leeren Flecke, wovon das Holz abge„bracht worden ist, nicht bald aufs neue zum jungen Anfluge und

„Wachs-

„Wachsthum wieder gebracht werden. Wie viele Flecke findet „man doch, wenn man reiset, darauf vorher Holz gestanden „hat, welche kahl und mit Moos oder Heidekraut bewachsen sind, „die mit dem Viehe über und über betrieben und nicht geschonet „werden? Wo will neues Holz da wachsen, wo nicht davor ge„sorget wird, daß vorher ein neuer Saame von eigenem Anfluge „oder durch Menschenhände darauf gebracht werde? Und durch „solche Nachlässigkeit, welche gewiß an vielen Orten noch herr„schet, wird ohnfehlbar der grosse Holzmangel je mehr und mehr „vermehret. Denn wo man, heist es ferner, mit dem Anbau „solcher Gehaue säumet, so wächset auf dem Orte bald „Moos, auch das Heidekraut fänget an zu wachsen. „Diese beyden Gewächse verhindern, daß alsdenn der „Anflugsaamen nicht Wurzel in die Erde einschlagen „kan; der ausgefallene Saame vertrocknet und kömmt „nicht fort.„ So leicht kan derjenige, der die Hofnung zu dem Wiederanbau seiner Waldungen auf den eigenen Anflug setzet, bey einigen erfolgenden Mißwachsjahren des Holzsaamens sich dergestalt betrogen sehen, daß er statt des jungen Holzes auf seinen Gehauen mit Gras und Moos unglücklich genung geseegnet wird, und sich wegen der nachherigen Bevölkerung solcher Holzplätze in die beträchtlichsten Kosten, Mühe und Beschwerlichkeit versetzet siehet. Es bleibet also der eigene Anflug allemal ein Etwas, das ungewiß und zu erwarten gefährlich ist. Da hingegen der Anbau der Wälder durch die Holzsaat zuversichtlich und gewiß seyn muß. Wer es noch nicht glauben will, der mache nur den Versuch. Er lasse 3. Jahre hinter einander, jedes Jahr allemal die eine Helfte seiner gemachten Holzschläge so gleich, so bald das Holz auf denenselben abgetrieben worden, wieder mit denen behörigen Umständen besäen. Hernach aber überlasse er den Wiederanbau der andern Helfte der solche 3. Jahre hinter einander gemachten Gehaue dem eigenen Anflug, richte sich in dieser Absicht mit seinem Holzschlage nach denen Winden, und lasse so viel Saamenbäume auf solchem unzubesäenden halben Theile stehen, als er nur will und für gut befindet. Der Unterschied von beyden Arten des Anbaues der Waldungen wird sich ihm gewiß handgreiflich zeigen, er müßte denn den moralischen Staar haben.

4. Ist denn der Wiederanbau eines beraaseten Holzschlages beschwerlich und kostbar? (*)

Allerdings. Denn wenn man ihn zu dem Holzanbau wieder zurecht bringen will, muß man so mit ihm verfahren, wie ich an dem angezogenen Ort meiner Versuche bereits gemeldet habe. Er ist umzuackern und umzureissen, und dennoch sind die Graswurzeln und deren Wiederausschlagen auch durch diesen Aufwand doch nicht völlig zu vertilgen. Und wie weitläufig und beschwerlich ist es nicht, besonders wenn der Umfang des beraaseten Holzschlages sehr viel beträgt, denselben wie ein Stück Feld zu bearbeiten? Da doch auch diese Arbeit dem Wiederausschlagen der Graswurzeln nicht einmal wehren kan. Es wächst gar leicht wieder Gras auf, unter dem der junge, kleine und sparsam wachsende Holzanflug ersticken und verderben muß. Man kan sich also immer von einem solchen durch die Saat anzubauenden Holzschlag keine sichere und untrügliche Hofnung machen. Sicherer ist es, ihn nach Beschaffenheit seines Bodens mit tauglichen Laubholzsorten zu bepflanzen. Denn die zu verpflanzenden Stämmgen sind schon so groß und erwachsen, daß ihnen das Gras nicht so vielen Schaden bringen kan, und vielmehr mit der Zeit von ihnen selbst verdämmet und unterdrücket wird. So siehet es mit der Bearbeitung eines beraaseten Bodens zu dem Holzanbau aus, von der sich der Herr Amtmann Leopold in dem 7den Band der oft gemeldeten Leipz. ökonom. Nachr. S. 327. also erkläret: „Verraaseter oder mit Grase bewachsener Boden ist „nicht anders zum Holze anzubringen, als daß man den Boden „umackert und Saamen darein säet; von eigenem Anfluge ge„het es selten oder doch langsam an.„ Es wird selten und langsam einmal so unmöglich seyn, als das andere. Denn der Herr Amtmann fähret ja selbst fort und meldet: „Der angeflogene „Saame kan nicht im Boden Wurzel fassen. Man muß aber „den Boden vorher recht mürbe faulen und zubereiten lassen, auch „nicht übrige Feuchtigkeit darauf leiden; durch Gräben sol„che vorher ableiten, sonst verdirbt der Saamen und auch das „Holz darauf.„ Dieses gilt nur von sumpfigten und nassen Plätzen.

(*) Cap. I. Fr. 9. S. 14. u. f.

Plätzen. Uberhaupt erhellet aber auch aus dieser Vorstellung des Herrn Leopolds, daß es mit dem Holzanbau auf einem beraaseten Fleck sehr schwer und mühsam hergehe. „Raasenflecken sind „am besten zu Erlen, Weiden und Birken anzubauen.„ Wenn von dem Anbau solcher beraaseten Plätze durch die Saat die Rede ist, möchte es wohl zu übereilig seyn, wenn man andere Holzarten, ausser denen angegebenen Erlen und Birken, davon ausschlüssen wolte. Wenn nur ein solcher mit Raasen zugewachsener Holzschlag zu dem Holzsäen mühsam und auf die im vorhergehenden beschriebene Weise behörig zubereitet wird, kan er nachhero, nach der eigentlichen Beschaffenheit seines Bodens, eben so nützlich mit einer Art Schwarz- als Laubholzes besäet werden. Ja, andere Holzarten schicken sich wegen des auf solchen einmal beraaseten Holzschlägen immer, aller Behutsamkeit ohnerachtet, wieder von neuen aufschlagenden Grases dahin noch besser als die Birke; indem solche bey ihrem Aufgehen und in der ersten Zeit ihres Wachsthums so gar zart und klein ist, daß sie unter dem Gras, so sie weit überwächset, nothwendig umkommen muß. Was aber den Anbau solcher Waldgegenden durch das Verpflanzen anbetrift, haben wir deßfalls unsere Gedanken schon eröfnet. Nur melden wir hier noch, daß das Verpflanzen der Birken nicht gar zu rathsam ist; indem man sich von ihrem Wachsthum gemeiniglich nicht gar zu viel zu versprechen hat. Und Weidengehaue in denen Wäldern anzulegen, ist nicht schicklich. Sie würden einer Waldung eine schlechte Zierde geben, und der Boden wirde mit solcher Holzart gar elend genutzet.

5. Geben die Wurzeln des Grases und der Kräuter denen jungen Bäumen und Holzanflug Nahrung?

Es ist dieses eine recht eigentlich französische Gedanke des Herrn Buffon, die von Herr Döbeln in denen Leipz. ökonom. Nachricht. B. 8. S. 263. mit Recht gemißbilliget worden. Ermeldeter Naturforscher in Frankreich behauptet in seinen von dem Holzanbau herausgegebenen Schriften, daß die Wurzeln der Kräuter denen Bäumen, besonders denen jungen aus denen Eicheln erzielten Eichen, Nahrung geben sollen. Nun können wohl die Wurzeln keinem Pflanzengewächse anders Nahrung geben,

ben, als daß sie die nährenden Feuchtigkeiten aus dem Erdbo-den in sich ziehen und einsaugen, und solche hernach dem aus ih-nen selbst unmittelbar hervorgewachsenen Gewächse durch ihre Saftgänge zu seinem Wachsthum zuführen. So ernähren jede Wurzeln ihr eigenes Gewächse, aber nimmermehr kein fremdes. Wie möchte das zugehen? Wie ist es unter solchen wahren Um-ständen möglich, daß die Wurzeln der Kräuter denen Bäumen Nahrung geben können? Es ist eben so unbegreiflich, als wenn man sagen wolte, die Wurzeln des Unkrautes gäben denen gu-ten Früchten, unter welchen es stünde, Nahrung. Nach dem wundervollen Traum des Herrn Buffon möchte es allerdings so seyn. Sind unsere deutschen Gärtner und Hauswirthe nicht von einem plumben Witz, daß sie sich mit dem Jäten ihrer Garten-früchte so viele Mühe und Aufwand machen? Sie bringen noch darzu durch solches Ausraufen des Grases diese ihre Gartenfrüch-te um die Nahrung aus denen Graswurzeln. Ey, laßt doch künftig in euren Beeten immer Gras und Unkraut mit euern ge-säeten und gepflanzten Früchten zugleich aufwachsen! Es ist ein Rath, der sich auf die Naturerkänntniß eines Franzosen gründet. Also muß er gut seyn. Wenn man durch Erfindung solcher Sätze sich den Rang eines Naturforschers verschaffen kan, so ist der dümmste deutsche Bauer zu solcher Ehre geschickt. Denn er darf nur Unmöglichkeiten und Ungereimtheiten in der Natur aufsuchen und vortragen, damit ist der Herr Naturforscher fer-tig. Lachen ihn auch gleich alle vernünftige Leute aus. Was hat es zu sagen? Es ist einmal eine alte Wahrheit, daß kein Satz in der Welt so thöricht und ungereimt zu erdenken, der nicht wenigstens einmal behauptet und vertheidiget worden seyn solte. So viel bin überzeugt, daß alle vernünftige Förster mit mir die Nahrung aus denen Graswurzeln ihren mit Anflug be-standenen Gehauen nicht wünschen werden. Wer aber von sol-cher ein Liebhaber ist, der thut am besten, wenn er mit dem Holz-saamen zugleich den Saamen von allerhand Kräutern, Gras und Unkraut mit über die Holzschläge ausstreuet.

6. Was hat der Herr Autor des 2ten Stückes des öconom. Bedenkens S. 129. u. f. wider das dicht stehende junge Holz auf das neue einzuwenden? (*)

Er läßt sich an dem angeführten Orte also vernehmen: „Ehe ich noch meine Holzgedanken beschlüsse, fallen mir noch einige Zweifel bey, welche sich, bey Lesung der gelehrten Moserischen Holzöconomie, geäussert. P. 491. §. 29. sagt der gelehrte Verfasser: Der Holzsaamen muß weder zu dicke, noch zu dünne ausgestreuet werden. Ist er zu dicke, so ist es schädlich, und hält sich etliche Jahre, mit dem Aufwachs länger auf, weil erst eines das andere unterdrücken und ersticken muß, ehe das Beste und Stärkste zu seinem Wachsthum gelangen kan. An einem andern Orte erkläret sich der erfahrne Autor also: Der Boden kan ausserordentlich gut und wächsig seyn, der ausgestreuete oder vorhin im Boden gewesene Saamen kan alle aufgegangen und wohl bekommen seyn, und man kan also in Gefahr stehen, daß der schönste, aber sehr dick und gleich stark stehende Anwachs zusammen verstocken und verderben würde; und gleichwohl behauptet dieses der gelehrte Mann p. 539. daß es ohngeachtet falsch und wider die Erfahrung, wenn man dergleichem dick stehenden jungen Holze, mit Heraushauung der dürren Stöcke und Stangen, helfen wolte. Denn solte das harzigte Holz lang, gerade oder tauglich erwachsen, so müste nichts heraus gehauen werden, sondern alles bey einander stehen bleiben, biß eines das andere unterdrücke und selbst absterbe. Wären auch gleich Stangen heraus zu nehmen, die schon meist abgestorben, oder deren Gipfel verdorben wären, so thäte es dennoch Schaden, und zwar aus zwey Hauptgründen: 1) das Holz wird lichte, daß der Wind hinein streichen kan, welcher die Wurzeln locker drehet. 2) Die Seitenäste kriegen mehr Platz, und schiesset alsdenn der Saft eher in die Seitenäste, als daß er oben in den Gipfel und obersten Qvirl kommt, bleibt also niedrig sitzen, und rauh von Aesten.„ Was nun in Ansehung vorstehender Worte erstlich die Holzsaat und die deßfallsige Frage betrift: Ob nämlich der Holzsaame dicke oder dünne zu säen? so kan, nach meiner Erfahrung, denen angeführten

(*) Cap. I. Fr. 17. S. 26. u. f.

ten Sätzen eines geehrten Mosers nicht beypflichten. Denn ich habe noch niemals den noch so dicht stehenden Anflug dieserwegen verstocken und verderben sehen. Vielmehr können diejenigen, denen die mir anvertraueten Waldungen genau bekannt sind, mir das Zeugniß ablegen, daß die von mir besäeten Gehaue, die am dichtesten den Anflug aufzuweisen hatten, jetzo am allerschönsten heran gewachsen sind; dargegen die zum Versuch dünne besäeten Plätze in ihrem Wachsthum gar sehr zurück geblieben, und statt jener hohen und glatten Stämme rauhes und ästiges Buschholz und struppigte Stämmgen aufweisen. Also bin ich durch vielfältige Proben gewiß überzeugt, daß sich dicht gesäetes Holz mit dem Aufwachs nicht etliche Jahre länger aufhält. Es sind vielmehr die Bäume in solchen Dickungen binnen einer Zeit von 20. Jahren sehr viel höher und schlanker erwachsen, als dünne stehende von eben dem Alter. Das Absterben der etlichen Stämme, die auf einem solchen dick bestandenen Gehaue allemal zurück bleiben und eingehen müssen, hält die übrigen, von denen sie überwachsen werden, in ihrem Anwachs nicht auf. Sie befördern vielmehr, da sie in diesen Dickungen endlich verfaulen, das Wachsthum der übrigen, wie ich dieses alles schon anderwärts weitläufig dargethan habe. Es sind dieses vielmals wiederholte Erfahrungen, die doch allezeit in natürlichen Untersuchungen mehr als ein: Ich halte dafür! gelten müssen. Die Vernunft kan es auch wohl begreifen, daß die eingehenden denen übrig bleibenden Stämmen nicht hinderlich seyn mögen. Denn ihrentwegen können diese immer den benöthigten Nahrungssaft durch ihre Wurzeln an und in sich ziehen. Sie selbst verthun desselben ohnedem nicht so viel mehr, wenn sie anfangen abzusterben, weil ihre Säfte alsdenn stockend werden, und also der Umtrieb derselben in ihren Stämmen nach und nach unterbrochen wird und aufhöret. Sie räumen endlich gar den Platz, und überlassen die Feuchtigkeit des Erdbodens, den sie vorhin einnahmen, lediglich ihren Nachbaren zu ihrem Nutzen und Nahrung. Unter der Zeit haben sie denenselben die Freyheit benommen, in die Seitenäste zu wachsen, und also ihre Höhe und Länge ansehnlich befördert. Auch gleich da, wenn sie insgesamt auf einem besäeten Gehaue so dichte aufgehen, thun sie einander doch keinen Schaden. Denn zu der Zeit sind ihre Wurzeln noch so klein und

wenig, daß in dem Erdboden vor sie alle überflüssige Nahrungsfeuchtigkeiten gefunden werden. Ich bleibe, in Erwägung solcher Umstände, bey der Regel: Man säe den Holzsaamen dichte, wenn man tugliches Holz erziehen will. Aber dieses rathe ich nicht der Mäuse und Vögel wegen, wie der Herr Autor des ökonomischen Bedenkens die Welt von mir auf unbillig spottende Weise überreden will, sondern um des guten Fortkommens des gesäeten Holzes willen. Doch ich muß die fernern Sätze dieses Bedenkens beleuchten. Daselbst heißt es S. 130. u. f. nunmehro: „Ich nehme „mir die Freyheit, meine Gedanken und Zweifel hierbey zu eröf„nen. Wenn die schadhaften und verdorbenen Stecken, Stan„gen und Röhrhölzer so lange sollen stehen bleiben, bis ihre Ge„sellschafter Baustämme abgeben, wo soll doch endlich dieses Holz „hin? Es stirbt und verdirbet.„ Nennet hier der Herr Autor diejenigen Stämme schadhaft, die in denen von mir verlangten Dickungen des jungen Holzes von sich selbst nach und nach eingehen, und von denen ich in meinen Versuchen von der Holzsaat Cap. I. Fr. 18. S. 29. geredet habe, so ist die Frage: Wo soll doch endlich dieses Holz hin? ganz unnöthig. Denn ich habe schon in eben dieser Schrift Cap. V. Fr. 29. Anmerk. (b) S. 229. weitläufig gezeiget, wo solches Holz hinkommt, und wie es durch seinen Untergang dem übrigen Nutzen bringet. Es äussert sich aber solcher Gestalt in denen angezogenen Worten eine sehr merkliche Unwissenheit. Denn wenn die Stämme einer Dickung so erwachsen sind, daß sie Röhrhölzer geben, alsdenn stehen sie gewiß nicht mehr so dichte, daß sie einander unterdrücken, und noch immer welche von ihnen des Dichtestehens wegen eingehen solten. Was von ihnen zurück bleiben sollen, das ist denn schon zurück geblieben, und die nunmehro als Röhrhölzer da stehen, wachsen gewiß ungehindert fort. Und da zumal, nach denen neuen ganz besondern Lehrsätzen in 20. Jahren (a) Baustämme erwachsen, so dürften sie auch solcher Gestalt auf ihre Gesellschafter nicht lange warten. Ubrigens ist es wahr, daß die in denen Dickungen von Anfang ihres Erwachsens nach und nach eingehenden Stämmgen sterben. Der Hr. Autor hat Recht, wenn er von solchem Holz saget: Es stirbt! Es stirbt aber wie ein Patriot zum Besten seiner Mitbrüder. So nach wollen wir es auch nicht länger bedauern. Sollte hingegen hier dem viel ähnlichern Wortverstande nach, der Herr Verfasser

durch

durch die schadhaften Stämme diejenigen meynen, die durch das Ausleuchten der Dickungen in Umfallen der einzeln herausgenommenen Bäume beschädiget werden, so müste er würklich selbst nicht bedacht haben, was er schriebe. Denn wider diese schädliche Gewohnheit eifert Herr Moser mit mir gemeinschaftlich. Ja, es ist dieses einer mit von denen Hauptgründen, um dessentwillen ich diese schädliche Einführung mißbillige. Denn ich weiß gar zu gut, daß man, wenn auf diese Art 10. schadhafte Stämme heraus genommen werden, deren 20. und wohl noch mehr dadurch auf das neue beschädiget. Es wäre denn, daß man die Nachkommenschaft der ägyptischen Zauberhelden zu Holzmachern hätte. „Und wollen „denn, heist es ferner, diese Schadhaften und Verbutteten nicht „eben Nahrung und Speise haben? Ich sollte fast glauben, wenn „ein gesunder Baum am Nahrungssaft dasjenige genösse, wo„von sonst 10. andere ungesunde mit Theil genommen, so müßte er „in seinem Wachsthum merklich zunehmen, und fast augenschein„lich einher wachsen.„ Hierauf habe schon in dieser Frage hinlänglich geantwortet, und aus Gründen der Naturlehre gezeiget, wie es mit diesem Genüssen der Nahrungsfeuchtigkeiten aus der Erde beschaffen sey. Übrigens klingt dieser Schluß fast eben so, als wenn einer sagen wollte! Ich sollte gläuben, wenn ein gesunder und starker Mensch an Speisen dasjenige genösse, wovon sonst 10. andere elende und schwächliche neben ihm mit Theil genommen, so müste er in seinem Wachsthum merklich zunehmen, und fast augenscheinlich vierschrötig werden. „Ja, ich dächte, ich „könte mir hier mit dem Beyfall des erfahrnen Herrn Döbels „schmeicheln. Denn, wo wollen die 4. Elemente bey einem so di„cken, und zumal, nach Beckmannischen Grundsätzen, gesäeten „und aufgegangenen Gehaue, ihre Würkung haben, woraus doch „schlechterdings auch nicht der schlechteste Stecken genommen wer„den darf.„ Daß die nach meinen so vornehm betittelten Grundsätzen angebaueten Dickungen der Freyheit der Sonne, der Luft, des Thaues und des Regens zu ihrem Wachsthum geniessen, weiß ich gewiß und sicher. Ich denke solches nicht etwa. Denn die Ausdrücke: Ich sollte fast glauben ꝛc. ich dächte ꝛc. ich halte dafür ꝛc. überlasse ich denen, die aus Liebe, gerne Recht zu haben, solche in ihren Schriften häuffiger, als ich den Holzsaamen, auszusäen pflegen. Man kan in meinen Versuchen Cap. 5. Fr. 5. S.

168. u. f. deutlich sehen, wie sorgfältig ich bin, um denen besäeten Holzschlägen Freyheit und ungehinderten Sonnenschein zu verschaffen, und sie so gar vor dem Schatten des ältern und jungen Anflugs auf denen ältern besäeten Gehauen zu behüten. Für die Ehre der Bekanntmachung meines Namens, die mir endlich nach vielen Stichelreden die großmüthige Schreibart des Hrn. Verfassers wiederfahren lassen, muß solchem herzlich Dank sagen. Denn wie leicht könnte über lang oder kurz ein Streit darüber entstehen, wer der in dem öconom. Bedenk. aufgeführte grosse Holzsämann sey. Nun weiß man doch, daß er Beckmann heißt. Der Herr Autor hat dahero ganz wohl gethan, daß er endlich meinen Namen noch genannt. Denn er hätte sich sonst nur Gewalt anthun müssen, um länger handgreiflich verblümt zu schreiben. Und ich scheue mich auch nicht, meinen Namen völlig ausgedruckt vor meine Schriften zu setzen. In dem schon oft angeführten Leipz. öconomischen Lexico hat der gelehrte Verfasser folgende Meynung: „Was das Tangelholz betrifft, „dasselbe muß etwas dünne gesäet, oder wieder abgehauen und „dünne gemacht werden, denn sonst hindert eines das andere im „Wachsthum.„ Gesagt ist nicht erwiesen, und Meynungen sind nicht Erfahrungen. „Kan nun gleich der Wind etwas in dergleichen junges Holz hinein, aus welchem die dürren Stangen „heraus genommen worden; so ist doch nicht leichte zu befürchten, „daß der Wind das junge Holz so sehr, als das grössere, fassen „könne, zumal ja die Liebhaber und Vertheidiger der Gehaue die „strengsten Regeln vorschreiben, die Gehaue also anzulegen, daß „das junge Holz allezeit von der Gewalt der Winde beschützet bleibet.„ Die Gehaue so anzulegen, daß sie von der Gewalt der Winde völlig sicher und bedeckt wären, läßt sich schlechterdings nicht thun, besonders da man zu Vermeidung des Schattens auf denen besäeten Holzschlägen und um solchen die unentbehrliche Sonne und Freyheit zu verschaffen, von Jahr zu Jahr den Holzschlag von der Morgen- oder Mitternachtsseite her machen muß. Solcher Gestalt aber bleiben die jungen Gehaue denen Winden aus Mittag und denen öftern Stürmen aus Westen frey ausgesetzet. Und diese nothwendige Einrichtung der Holzschläge hätte dem Herrn Verfasser des öconom. Bedenk. aus meinen Versuchen von der Holzsaat bekannt seyn können, als woselbst sie S. 168. u. f. der 2ten Auflage vorgetragen worden. Daß aber der Wind das

junge

junge Holz nicht so sehr, als das grössere fassen könne, ist eine Vorstellung, die ganz und gar ungegründet ist. Denn so lange man vernünftig denkt, so lange wird man wohl glauben und versichert seyn, daß der Wind viel eher eine schwanke und hocherwachsene Stange, als einen starken und mit denen grösten Wurzeln bevestigten Baum umwerfen und brechen könne. Findet wohl wegen dieser Vorstellung der geringste billige Zweifel statt? Denn zweifeln kan man zwar an allen Dingen. Aber Zweifel, die einem vernünftigen Geist nicht zur Schande gereichen sollen, müssen auf wahrscheinlichen und möglichen Gründen beruhen. „Wird das jun„ge Holz dünne gemacht, so soll der Saft eher in die Seitenäste, „als in den Gipfel kommen. Nach meiner wenigen Einsicht halte „ich dafür, daß ein junger Baum, welcher von unten auf viele „Seitenäste treibet, nicht Lust zum Wachsen habe, er möge dick „oder dünne, in Gesellschaft oder alleine stehen.„ Ich gebe hierauf die in der unläugbaren Erfahrung gegründete Antwort: Wenn Bäume dicht und enge an einander stehen, so ist es ja aus Mangel des Platzes unmöglich, daß sich solche in viele Seitenäste breiten können, und da ihr Wachsthum also nirgends hinaus kan, muß der Trieb desselben nothwendig in ihre Gipfel steigen, und der sämtliche Nahrungssaft, der sonst denen Aesten mitgetheilet worden wäre, blos zu Beförderung und Vermehrung ihrer Höhe dienen. Aus eben diesem Grunde wachsen ja die Bäume, denen die Aeste durch die Hand des Gärtners oder des Landwirthes abgenommen werden, desto höher hinaus. Wenn aber dieses nicht geschiehet, und sie einzeln und frey stehen, mithin vor ihre Seitenäste Platz und Raum haben, so breiten sie sich mit solchen. Wie denn dahero die verkehrte Einführung höchlich zu mißbilligen, da die Förster ihre wilden Bäume, die hoch und lang erwachsen sollen, ausleuchten und dünne machen, und hingegen manche Hauswirthe ihre Ostbäume, die zu dem Obsttragen vieler Seitenäste nöthig haben, dicht und enge und nur durch den kleinsten Zwischenraum von einander entfernet, pflanzen und anbauen. Es haben schon andere diese von mir angegebenen wahrhaften Ursachen des unterschiedenen Wachsthums der Bäume erkannt. In dem 2ten Band der Leipz. ökonom. Nachrichten findet sich von einem ungenannten Verfasser eine Beschreibung der Aussäung des Tannensaamens. Ob nun solcher gleich irrig genung angerathen, die dürren Stangen

aus denen Dickungen der Schwarzhölzer heraus zu nehmen, so widerspricht er sich doch selbst ganz deutlich. Denn er muß der Wahrheit zu Ehren eben das bekennen, was ich sage. Er schreibet nämlich an dem angeführten Ort S. 468. u. f. also: „Die auswendigen Bäume um einen Ort Holz herum, werden sehr ästig, weil sie „Raum genung haben, ihre Zweige auf die Seite auszutreiben.„ Und abermals: „Man siehet gerne, daß ein Ort so dichte aufwachse, daß kaum ein Reh dadurch kommen kan. Der Ort muß „dichte bleiben, damit sich die Bäume folglich desto reiner säubern, „desto höher in die Luft wachsen, und desto schöner Holz geben mögen.„ Also hat denn auch Herr Döbel gewiß recht, wenn er in dem 5ten Band solcher ökonom. Nachricht. S. 122. gemeldet: „Je „dichter das Holz bey einander aufwächset, je länger wird es in die „Höhe schiessen.„ Ewig Schade, daß dem ehrlichen Mann das Gedächtnis so abgeleget hat! denn in seinen Anmerkungen zu meinen Versuchen von der Holzsaat muß er wohl S. 667. daran gar nicht mehr gedacht haben. „Ich halte vielmehr dafür, daß das „Verbeissen und Beschädigung derer jungen Gipfel oder Qvirl, es „geschehe entweder von Thieren, Winden oder Mehlthauen, Schuld „sey, daß ein Baum in seinen, und vor sich natürlichen Wuchse in „die Höhe gestöhret werde, da alsdenn der Saft zurücke tritt, und „denen Seitenästen Nahrung zuführet.„ Was hier gesaget wird, ist ganz richtig, und ich habe diese Beschädigungen alle, durch die das Wachsthum eines Baumes unterbrochen und verhindert wird, in meinen Versuchen von der Holzsaat gebührend angemerket. Aber heben denn diese durch Verbeissen und Beschädigung entstandene Krüpel die Wahrheit des obigen Satzes auf? Das halte ich vielmehr nicht dafür. „Stehet nun ein dergleichen Baum in der „Nachbarschaft noch jüngerer, so haben sie weiter keinen Vortheil, „als daß sie untergehen, aus ihnen aber nichts sonderliches wird.„ Diese Stelle ist vor mich zu dunkel. Ich erwarte also erstlich eine Erklärung derselben, ehe ich sie beantworten kan. „Es ist also „weit gefehlet, daß, nach denen besondern Sätzen eines neuen „Schriftstellers, die dichte um einen dergleichen Baum stehende „andere ihn dermassen drücken und qvetschen können, daß der Saft „in den Gipfel steigen, und seinen Trieb und Nahrung dahin bringen könne.„ Daß ein Baum, dem seine Nachbarn die Freyheit nehmen, sich in die Seitenäste zu breiten, natürlicher Weise desto

schö-

schöner in die Höhe wachsen müsse, ist in den vorhergehenden schon aus untrüglichen Gründen der Natur und der Erfahrung sattsam erwiesen worden. Deswegen aber darf der Herr Autor nach denen hier gebrauchten sehr sinnlichen Ausdrücken des Druckens und Quetschens sich die Sache nicht unter so übel ausgesuchten Bildern vorstellen. Es ist weit gefehlt, daß hier ein heftiges Drücken und Quetschen geschehe. Die hier so genannten besondern Sätze müssen ferner dem Herrn Verfasser nur deswegen besonders scheinen, weil sie ihm nicht zugehören. Denn im übrigen gehen sie mich nicht besonders an. Ich will solches mit einer Stelle aus denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 1. erweisen. Daselbst erkläret sich ein Ungenannter S. 73. u. f. also: „Daß die Buchen auf 16. bis „20. Fuß weit aus einander gestecket werden sollen, halte ich mei„nes Erachtens nicht für gut, und besser, sie stehen nur 1. Fuß weit „aus einander. Denn es ist mit denen Buchen fast wie mit dem „schwarzen oder Tangelholze. Sie leiden das Beschneideln nicht „so wohl, als eine Eiche. Und geschiehet dieses nicht, so fahren „sie in die Seitenäste, und bleibt ein Busch, oder wird nach vielen „Jahren erst eine Stange oder Baum. Stehen sie aber dichte, „so reinigen und drücken sie einander die Aeste selbst ab, und die „mächtigsten im Wachsthum unterdrücken die schwächern, daß „solche von selbst verderben, alsdenn bekommen die guten mehrere „Kraft aus dem Boden.„ Es ist also dieses abermals nicht ein mir besonders zuzueignender Satz. Wer diese Ehre von besondern Sätzen suchet, der muß neue Erfindungen verfertigen. Er muß von Schaafen, die in denen Wäldern nicht den mindesten Schaden thun, und die fruchtbare Beholzungen pferchen, von etliche 20 jährigen Baustämmen und von dergleichen Dingen schreiben. Das läßt sich als was besonders hören. Da aber, wie aus dem Zusammenhang klärlich erhellet, der Herr Autor des besondern öcon. Bedenkens, von mir zu sprechen großgünstig beliebet, wenn er mit denen Titteln eines neuen, eines neu aufgestandenen Schriftstellers so freygebig um sich wirft, so würde ich nun unrecht thun, wenn ich ihm hier fragte, wie alt denn sein Autordiploma sey. Doch worzu würde es dienen? „Ist der Boden, Saamen, Luft, Witterung und Gegend dem Stande convenable, so wird er prächtig „einher wachsen, wenn er auch ganz alleine stehet.„ Dieser Ausspruch soll sich auf Vernunft und Erfahrung gründen, „daß, wenn

„das junge Holz zu dicke, so geschähe der Zuwachs zu sparsam, „weil erst eines das andere unterdrücken und ersticken müste, ehe „das andere heran wachsen könte.„ Man lese einmal meine solchen Worten des wertheſten Herrn Mosers im Anfang dieser Frage beygefügte bescheidene Erinnerungen, die das Gegentheil aus denen natürlichen Umständen des Wachsthums der Bäume darthun, so wird man eben so, wie ich, glauben müssen, daß Vernunft und Erfahrung manchen Leuten Wörter von einer besondern figürlichen Bedeutung seyn mögen. „Ob nun gleich meine Holzerfahrungen „etwas jünger als 50. Jahre seyn, so wird es doch einiger Betrachtung würdig seyn, wenn ich anzuführen weiß, wie mir ein ziemlich „grosses Stück junges Holz vorgekommen, welches etwas dichte „stunde, und mit dessen Wachsthume es dahero gar nicht fort wollte, bis endlich die schadhaften Stangen herausgehauen, und den „andern zum Wachsen Luft gemachet worden, da man denn binnen „etlichen Jahren, dessen Zuwachs merklich spühren können. Ich „zum wenigsten halte dafür, daß dieses einer aufmerksamen Prüfung und Erfahrung würdig ist.„ Eine solche Prüfung dieser Vorfallenheit ist allerdings nöthig, aber auf der rechten Seite. Es wird sich also bey einer genauen Untersuchung leicht entdecken lassen, daß dieses vermeynte junge Holz von der Art der von uns nebst ihren Ursachen schon beschriebenen zwar kleinen, aber dennoch zugleich befahrten und verbutteten Krüpel gewesen, die, wenn ihnen Luft und Freyheit verschaffet wird, einige Jahre lang schnell und viel wachsen. Aber nach deren Verlauf ist es auch mit solchem ihrem schönen Aufwachsen auf einmal aus, weil sie das liebe Alter druckt. Der Herr Autor wird deßfalls einst, wenn seine jetzo nach seinen eigenen Geständniß jungen Holerfahrungen mehrere Geburtstage begangen haben werden, melden können, wie lange der merkliche Zuwachs seines angeführten Stücke Holzes gedauert habe. Andere und ich haben aus einer langen und vielfältigen Erfahrung nach dem vorhin angeführten gelernet, daß, je dichter das junge Holz stehet, je schöner wächst es auf. Wie sollte nun junges Holz blos deswegen in seinem Wachsthum verhindert und zurück gehalten werden, weil es etwas dichte stehet? Und wer hat die dürren Stangen in jenen gesegneten Holzzeiten aus denen grossen Waldungen heraus gehauen, die oft 3. 4. und mehr, ja viele Meilen im Umfang hielten? So unmöglich dieses

gewe-

gewesen, so gewiß ist es doch, daß eben an diesen Orten das schönste, das prächtigste Holz aufgewachsen. In diesen finstern und unwegsamen Waldungen, wo eine beständige Dämmerung dem Wanderer Furcht und Grausen verursachte, erwuchse ohne Ausleuchten der dürren und eingehenden Stangen das tauglichste und vortreflichste Holz. Die Natur der Dinge ist nun eben die noch, die sie damals war. Warum sollten ihre Würkungen nicht mehr eben dieselben seyn, sondern auch sich vielmehr ganz und gar umgekehret haben? Es verfaulen in denen unzugänglichen Dickungen dieser Wälder nicht blos Stangen und schwache Stämmgen, sondern oft und viel die stärksten und grösten schadhaften Bäume. Hätte es nun mit dem so fürchterlich beschriebenen ansteckenden Wurm des Holzes seine Richtigkeit, so hätten nothwendig ganze grosse Fluren in solchen Waldungen umkommen und eingehen müssen. Das hat man aber meines Wissens noch in keiner Chronicke gefunden. Man kan also auf die folgenden Worte des Herrn Verfassers die richtige Antwort in meinen Versuchen von der Holzsaat Cap. 5. Fr. 34. (a) S. 157. u. f. finden. Es spricht nämlich unser Herr Autor: „Und wie leichte ist es denn nicht möglich, daß in „denen verdorbenen und verdorreten Stangen der so schädliche „Wurm entstehen kan, welchen uns der Herr Autor selbst (nämlich „Herr Moser) und mit ihm Herr Böse in seinen generalen Haus„haltungsprincipiis ꝛc. p. 130. umständlich beschreibet.„ Nun folgt eine andere Vorstellung. „Wir brauchen aber Röhrhölzer „bey unsern kostbaren Wasserleitungen, wir brauchen Stangen und „Stecken zu denen vielen Verzäunungen um unsere Gärten und „Wälder, wir brauchen Stangen zu unserm grossen Hopfenbau: „Bey unserer grossen und weitläuftigen Floßnahrung haben wir „dergleichen in ziemlicher Menge nöthig, indem zu jeden acht „Hauptstangen, ohne derer andern gerechnet, erforderlich; und „wenn würde ich fertig werden, wenn ich alle Umstände namhaf„tig machen sollte, bey welchen wir Stangen und Stecken im Uber„fluß brauchen.„ Wie viel wir in unsern Haus- und Landwirthschaften auch oft ohne Noth Holz verschwenden, und aus Unwissenheit seines wahren Werthes und Kostbarkeit unbedächtig verthun, da wir es doch gar leicht und mit Vortheil ändern könten, wie solches sonderlich von denen so theuern Gartenzäunen gilt, dieses wird dem Leser aus der in dieser Schrift deßfalls gemachten

wahren Vorstellung gewiß noch erinnerlich seyn. Also ist es einmal bey denen jetzigen Umständen der Waldungen schlechterdings eine nothwendige Pflicht- und Klugheitsregel, daß man in denen Wirthschaften überhaupt so wohl mit dem Nutz- und Bau- als auch dem Brennholz, so viel nur möglich, sparsam umgehe. Mühe, Uberlegung und Versuche werden uns gar leichte einen Weg zeigen, wie wir bey dieser, bald bey jener Wirthschaftsvorfallenheit, zu der wir Holz brauchen, dessen viel erhalten, oder die Sache gar auf eine andere Art einrichten können. Dem ohnerachtet, und wenn auch diese Holzmenage auf das beste beobachtet wird, bleiben allerdings dennoch viele Gelegenheiten übrig, wo zu dieser oder jener Nutzanwendung Holz von unterschiedener Stärke und Grösse nöthig ist. Darinnen bin ich mit dem Herrn Verfasser des öcon. Bedenkens vollkommen einig. Er fragt aber solcher Gestalt wegen dieser benöthigten Stangen und Stämme: „Wo sollen wir sie „hernehmen? In dem noch so dickstehenden jungen Holze sollen „wir die verdorreten und verdorbene Stangen unberührt lassen, „und dafür die schönsten, im besten Wuchs und Flor stehenden gesun„den Stangen abhauen. Warum? Weil sie auf dem Platz stehen, „welchen die unglückliche Reihe der Gehaue trift.„ Der Herr Verfasser hat es errathen. Folget man der in dieser Schrift von mir vorgeschlagenen pfleglichen Forstwirthschaft, so können wir uns allezeit von denen jährlichen Gehauen unsere ganze Brenn- und Nutzholzbedürfnis sicher und zuträglich versprechen. Denn es werden sich nach dem, was ich in meinen Versuchen S. 184. der 2ten Auflage gemeldet, auf dem jedesmaligen Gehau bey denen starken auch schwache Stämme und Stangen finden. Doch die sollen nach unglücklicher Wegnehmung ihrer starken Nachbarn lieber stehen bleiben, damit sie der erste, der beste heftige Wind als schwanke und lange Stangen, umbrechen könne. Hingegen soll man aus denen so nöthigen Dickungen die benöthigten Stecken und Stangen aushauen, die doch oft nicht einmal würklich dürre seyn, wie ich davon an dem angeführten Ort S. 228. gesprochen, und auf solche Art dieses so wachsbare Holz verwüsten. Unglücklicher Einfall, der sich selbst widerleget, und der gar leicht mit eben so stachlichter Schreibart könnte herumgenommen werden, als es dem Herrn Autor beliebet, meiner Holzsaat zu spotten, wenn meine Jahre mich nicht erinnerten, dergleichen Verfahren solchen Leuten

zu

zu überlassen, die wider Billigkeit eine besondere Ehre darinnen suchen, und sich damit bey seichten Gründen in ihren Schriften helfen wollen.

Anmerkung.

(a) Die Bemerkung des Herrn Verfassers von denen etlich und zwanzig jährigen Baustämmen giebt mir zu einer Muthmassung Gelegenheit. Da nämlich derselbe so nach schon vor etliche 20. Jahren Waldbeobachtungen gemacht haben muß, so wird die Stelle von seiner 12 jährigen Holzerfahrung ein Druckfehler seyn, und es daselbst statt 12. vielmehr 21. heisen sollen. Ich überlasse die Entscheidung dem Herrn Verfasser selbst, und wenn also meine deswegen gemachte Anmerkung überflüssig scheinen möchte, wird mich der Setzer solcher Stelle, wegen seines Versehens, klaglos stellen müssen. Ubrigens erinnere ich mich auch einer Gegend, auf der in einem Walde vor 40. Jahren das Vieh auf der Weyde gienge. Es stunden aber schon zu der Zeit struppichte Bäumgen eines Mannes hoch und noch höher einzeln auf derselben. Nachdem nun das Vieh nachhero nicht mehr in dieser Waldung geduldet worden, und mehrer Saame daselbst eingefallen, so ist zwar auch allerhand elendes Holz, Bäume und Buschwerk daselbst aufgekommen und erwachsen; es sind auch die vor 40. Jahren schon eines Mannes hohen Stämme zu Bäumen worden. Sie möchten aber, unerachtet sie vor 40. Jahren schon da gestanden, dennoch elende und jämmerliche Baustämme abgeben.

7. Wie sieht die Blüthe der Kiefer aus? (*)

Solche siehet gewiß und wahrhaftig roth aus. Da sie nun auch nach der an dem beygesetzten Ort von solcher gemachten richtigen und naturmäsigen Beschreibung leichte bemerket werden kan, so mag ich mir nicht vorstellen, wie man in denen Leipz. oconom. Nachricht. B. 1. S. 614. schreiben können: „Die Kiefer blühet „gelb, oder meist so wie die Seledon-grüne Couleur.„ Es ist dieses gewiß ein völliger Irthum, der hier bloß aus guter Meynung und redlichen Absichten erinnert worden, weil an der richtigen Känntniß der Holzblüthen bey einem holzgerechten Jäger gar viel gelegen ist.

8. Wie viele Monate braucht der kieferne Saame zu seiner Reife? (**)

Die Kiefer blühet in dem Monat May, und alsdenn wird erst

(*) Cap. II. Fr. 3. S. 60.
(**) Cap. II. Fr. 14. S. 63.

erst in dem künftigen Jahre der Saame derselben reif, so daß also die ganze Zeit seiner Reife von dem Erscheinen ihrer Blüthe an in dem May des ersten Jahres bis in den October des nachfolgenden, als in dem er selbst gewiß reif ist, an die 18. Monate beträgt. Und also nicht 22. Monate, wie abermals irrig in der angezogenen Stelle der Leipz. öconom. Nachrichten vorgegeben werden wollen.

9. Was hat Herr Döbel für ein Bedenken wegen meiner mit dem Holzsäen angestellten Versuche? (*)

Er nennet sie in seinen Schriften wider mich hin und wieder Versuche im Kleinen. Gleichwohl ist er, wie sich aus dem ganzen Zusammenhang sehr wahrscheinlich erkennen läßt, der Autor von dem gründlichen Unterricht vom Holzanbaue, der sich in dem 10den Band der Leipz. öconom. Nachr. befindet. Da muß er nicht mehr an meine Versuche von der Holzsaat im Kleinen, und an seine dargegen im Grossen vorgegebene gedacht haben. Denn nachdem daselbst von ihm der Preiß der Eicheln, Bucheckern, Castanien, Haselnüsse, des Ahorn- Lennen- Aschen- Erlen- Birken- Ilmen- Rüstern- Kiefern- Tannen- und Lerchenbaumsaamens angegeben worden, schreibt er endlich bey Gelegenheit des letztern S. 596. also: „Der Lerchenbaumsaamen sowohl, „als alle die vorher angeführten Saamen und Kerne werden „**nicht im Grossen** angebauet.„ Also weiß der Herr Autor dieser Stelle nicht einmal von Versuchen im Grossen mit der Holzsaat etwas. Wie kan er denn nun solcher Gestalt die meinen, nach der von mir der Wahrheit gemäß gemeldeten Anzahl von 480. durch mich besäeten Dreßdner Scheffel Holzbodens Versuche im Kleinen nennen? Es werden ja, nach seiner weitläufigen Einsicht, die Holzsaamen nicht im Grossen angebauet. Und glauben muß man ihm, man mag wollen oder nicht. Denn er vermeldet in dem 9ten Band solcher beliebten Monatsschrift S. 81. von sich selbst auf das demüthigste: „Ich habe in „allen meinen Schriften niemals eine Unwahrheit vorgebracht.„ So spricht man in Gesellschaft der Egoisten. Wird sich denn auch etwa Herr Döbel bey Gegeneinanderhaltung dieser seiner beyden

(*) Cap II. Fr. 19. (b) S. 67.

beyden Stellen einen Augenblick wenigstens schämen? Ich will es nicht hoffen. Denn ich traue ihm weit mehr Beständigkeit zu. Er muß aber überhaupt die angeführte Stelle des 10den Bandes an einem sehr düstern Tage niedergeschrieben haben. Denn die Gegenstände, von denen er handelt, sind ihm gleichsam alle nur unter einem dicken Nebel erschienen. So unrichtig ist sein Vortrag. Denn erstlich sagt er weiter unten auf der angeführten Seite noch einmal: „So haben sich auch Holzliebende hin und wieder das Holzsaamensäen, so viel ich davon gehöret, angelegen seyn lassen; ob gleich nicht im Grossen, doch „im Kleinen.„ Und ferner heist es daselbst: „Daß sich jemand besonders auf das Holzsaameneinsammlen und Ausmachen lege, ist mir nicht bekannt; und wenn es ja ein oder der „andre thut, so macht er etwa eine oder ein paar Metzen aus, „und schaft sie alsbald zu einem Liebhaber hin. Wer daher etwas im Grossen haben will, muß sich selbst darum Mühe geben.„ Also werden die Backofenexperimente mit ein oder ein paar Metzen Holzsaamen (a) gemacht. Das ist ein anders, mein Herr! Und wer wolte auf den unglückseeligen Einfall gerathen, mit der Holzsaat Versuche im Grossen zu machen, da Herr Döbel die Welt versichert, daß die Holzsaamen nicht im Grossen angebauet werden? Was aber das Einsammlen und Ausmachen desselben betrift, so habe hiermit das Vergnügen, meinen Hochgeehrtesten Herrn zu versichern, daß gar viele Sorten Holzsaamens bey mir gegen billigen Preiß zu bekommen, und das zu mehr, als zu ein oder ein paar Metzen. Und zum Uberfluß ist nicht ein Scheffel davon in dem fürchterlichen Backofen ausgebraten worden. Wie kan man es doch der Welt recht machen? Einer betrachtet die Handlungen seines Nächsten durch lauter Vergrösserungsbrillen. Dem heiß ich ein grosser Holzsämann. Der andere bedienet sich zu Betrachtung der Verrichtungen seines Mitbruders solcher Gesichtsgläser, die dieselben unendlich verkleinern. Der nennt meine Versuche mit dem Holzsäen klein. Sie mögen es mit einander ausmachen, und entscheiden, welcher von beyden Recht haben soll. Ich kan darzu gelassen zusehen.

Anmerkung.

(a) Ich möchte doch gerne wissen, wie groß das Fleckgen Holzboden seyn solte, das mit einem Paar Metzen Holzsaamen besäet wird. Ich glaube, es würde nicht viel betragen können, wenn man auch alle Körnchen dieser paar Metzen einzeln stecken wolte. Das sind also Versuche der Holzsaat nach dem verjüngten Maaßstab.

10. Ist das Wort: May, für den jedesmaligen jährigen neuen Holzzuwachs auch von andern Forstschriftstellern, ausser mir, gebraucht worden? (*)

Allerdings, und zwar hat solches der geschickte Herr Amtmann Leopold in seinen Gegenanmerkungen über Herrn Döbels practische Anmerkung zu des Herrn von Carlowitz Anweisung zur wilden Baumzucht gebrauchet. Also hat es Herr Döbel wissen können und müssen. Wie hat er denn bey so gestalten Umständen so unverschämt seyn mögen, daß er, dieses von mir gebrauchten Wortes wegen, meiner mit so ungesunden Witz spotten dürfen? Ich habe ihm deßfalls schon in der angeführten Anmerkung meiner Versuche das Verständniß eröfnet. Hier setze ich also nur, zu seiner von mir wohlmeynend gewünschten Besserung, die gemeldete Stelle des Herrn Amtmann Leopolds aus denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 7. S. 301. bey. Sie heist also: „Ad pag. 144. füge bey, daß im Maymonat „der neue Anschuß, so **insgemein May genennet wird**, „auf dem Nadelholz über sich gelb mit Fäsergen überzogen in die „Höhe wächst, und daß im Junio sich das gelbe davon schälet, „und die Nadeln lang zu wachsen anfangen.„ Nun Herr Döbel, Sie müssen in denen deutschen Ländern nicht gar zu weit gereiset seyn. Denn meines Wissens liegt Sorau, wo der Herr Amtmann schreibt, in der Niederlausitz. Da wissen Sie also nicht, ob sie daselbst ebräisch, griechisch, chaldäisch oder syrisch reden. Denn eine morgenländische Sprache muß in dasigen Gegenden im Schwange gehen, wie man in dem 9ten Bande der Leipz. öconom. Nachr. S. 628. u. f. sehen kan. Ey! haben Sie nicht weit gereiſete Gedanken!

11. Wenn

(*) Cap. II. Fr. 19. (c) S. 70.

11. Wenn wird der kieferne Saame reif? (*)

Ich habe solches nach der Wahrheit schon in der unten bemerkten Frage meiner Versuche beantwortet. Ich würde auch hier deßfalls nichts weiter melden, wenn sich nicht in denen bereits so oft angeführten öconom. Nachrichten B. 1. S. 615. eine Stelle fände, die vielleicht einen in diesem Stück unwissenden Förster verführen könte. Man sagt daselbst: „Der kiefer„ne Saamen flieget im Monat Martio aus und ab, nachdem „die Frühlingswitterung kalt oder warm, so geschiehet es wohl „medio, auch wohl zu Ende dieses Monats, und im April vol„lends alle. Dahero der reifeste und vollkommenste Saamen „nach Lichtmeß, und, biß er von selbst ausflieget, zu sammlen „ist. Wiewohl man den im Monat Januario gesammleten „Saamen auch schon brauchen kan.„ Uberhaupt ist es ein ungeschickter Rath, den Saamen einer Holzsorte alsdenn erst einzusammlen, wenn solcher bereits aus- und abflieget. Dafür aber bin ich vollends gut, daß derjenige, der in dem April, nach Einsammlung des kiefernen Saamens, ausgeschicket wird, mit dem Schicksal aller Aprilboten vorlieb nehmen müsse. Dahero will ich hier zum Besten und Beförderung der so nützlichen Holzsaat jedem Forstliebhaber, dem es deßfalls an Erfahrung fehlt, wohlmeynend anrathen, sich dieses Vorgeben nicht zu seinem Schaden verleiten zu lassen. Ich kan ihm beträchtliche Holzschläge aufweisen, die von mir gesäet und erzogen worden, und mit denen schönsten jungen Kiefern bestanden sind. Zu allen diesen aber ist der Saame von mir in dem Monat October gesammlet worden. Man kan ihn also sicher brauchen. Er hat zu der Zeit seine vollkommene Reife erlanget.

12. Wird der Birkensaame in denen Monaten Junius und Julius reif? (**)

An dem angezogenen Ort meiner Versuche findet man gleichfalls schon den Grund dieser Begebenheit entdecket. Es ist ein Döbelisches Vorgeben. Und ich habe daselbst aus seiner wohl betittelten und übel eröfneten Jägerpractic die Stellen an-

(*) Cap. II. Fr. 36. S. 79.

(**) Cap. II. Fr. 45. (a) S. 82.

geführet, in denen die Reife des Birkenſaamens in ſolchen beyden Monaten von ihm verſichert wird. Aber, mein GOtt! wo hat Herr Döbel hingedacht? Ich muß ihm hier nachdrücklich erinnern. Er hat nämlich in denen Leipz. öconom. Nachr. B. 1. S. 309. in ſeinen Anmerkungen über des Herrn von Rohr Naturgeſchichte ganz anders geredet. — Es heiſt daſelbſt mit denen eigenen Worten des Foliolehrers der Förſter pag. 139: „Im „Julio, ſagt der Autor, (nämlich der Herr von Rohr,) ſolle „man Birkenſaamen einſammlen ꝛc. ꝛc. Dieſes iſt noch zu „zeitig, es wird der Saamen erſt im October und „November reif.„ Hier widerſpricht er alſo ſelbſt dem Herrn von Rohr das, was er ebenfalls in eigener Schreibart anderwärts behauptet. Wie reimt ſich das mit Herrn Döbels ſtolzer Lobrede, daß er in ſeinen Schriften niemals eine Unwahrheit geſaget? Das ſind die Schriftſteller von dem erhabenſten Character, die, indem ſie alle andere widerlegen wollen, ſich ſelbſt auf allen Seiten handgreiflich widerlegen. Wie fürchterlich ſind die Abgründe, in die uns eine Zügelloſe Eigenliebe ſtürzet, wenn wir ihr blindlings Gehör geben? Ich habe gerechtes Mitleiden mit dem mir ſo gewogenen Herrn Döbel, daß er ſich ſeiner Kinder, ſeiner ſo häufigen Anmerkungen und Schriften, ſchämen muß.

13. Iſt es einem Förſter anzurathen, die Zeit der Reife des Holzſaamens in verſchiedenen Ländern zu erforſchen? (*)

Meine deßfallſigen Gedanken habe an dem gemeldeten Ort meiner Verſuche ſchon eröfnet. Herr Döbel ſchreibt einmal in der daſelbſt angezogenen Stelle, es ſey ſolches am beſten. Nun ſchlage man den 5ten Band der Leipz. öconom. Nachr. S. 124. auf. Daſelbſt ſpricht er in ſeinem Diſcours über Herrn Sylvanders Gedanken von wilden Bäumen alſo: „Meine „Meynung iſt, wir bleiben in Deutſchland mit unſerer Beſchrei„bung von dem, was wir ſelbſt geſehen und erfahren, und laſ„ſen einen Italiäner von Italien ſchreiben.„ Dieß iſt meine Meynung gleichfalls. Aber was nutzt es auch ſo nach, die Zeit der Reife des Holzſaamens in verſchiedenen Ländern zu erforſchen,

(*) Cap. II. Fr. 49. (a) S. 83.

schen, wie doch Herr Döbel anderwärts für das Beste hält? Was hat man sich also ordentlicher Weise von denen grossen und weiten Wallfahrten der gereiseten Jäger zu versprechen? Unnütze Dinge, nach eines so weit gereiseten Försters eigenem Ausspruch. Wenn aber dieses nichts seyn und heisen soll, so verliehret ja Herr Döbel einen seiner grösten Vorzüge, auf den er sich besonders viel gewußt. Wo soll er aber andere her bekommen? Je wenn er doch nur nicht so gar viel geschrieben hätte!

14. Wie ist der Saame in denen Zapfen zu erhalten, ehe man solchen aus ihnen ausmachen kan?

Die vorfallenden Umstände sind gar öfters so beschaffen, daß man den Saamen z. B. wegen einfallender und lang anhaltender Regen- und nassen Witterung nicht aus denen Zapfen bringen kan. Ja es ist wohl solches oft in einem Jahre nicht möglich, wenn man der Zapfen in einem guten Saamenjahre so viel einsammlen lassen, daß man mit dem Ausmachen des Saamens aus solchen nicht fertig werden mag, sondern sie vielmehr bis auf das andere Jahr aufheben und vor Schaden und Nachtheil verwahren muß. Denn da ich z. B. in dem Jahr 1746.

120. Scheffel hiesigen Maasses fichtene Zapfen, und
25. Scheffel kieferne Zapfen, also

zusammen: 145. Scheffel Zapfen sammlen lassen, so gehört freylich bey so einem grossen Zapfenvorrath Zeit darzu, ehe man mit dem Ausklengeln derselben fertig wird. Trifft es vollends, daß gerade solches Jahr viele nasse Witterung einfällt, und die heitern, schönen und warmen Sonnentage, die zu der Erlangung des Holzsaamens aus denen Zapfen nothwendig erfordert werden, rar und wenig sind, so befindet man sich um desto weniger in dem Stand, mit einer grossen Menge Zapfen fertig zu werden. Ein holzgerechter Jäger muß dahero bey so trüben Wetter, wo ihm der zu dem Aufborsten der Zapfen unentbehrliche Sonnenschein fehlet, verstehen, wie er unterdeß bis zu denen erfolgenden hellen Sonnentagen, ja wohl gar bis auf das folgende Jahr seine eingesammleten Zapfen unverdorben und ohne Schaden aufbehalten könne. Und diesen Endzweck kan er erreichen, wenn er solche indessen an

einen trockenen Ort hinbringt. Denn wenn die Zapfen in dem Trockenen und so liegen, daß sie weder Nässe noch Feuchtigkeit an sich ziehen können, so bleibet der Saame in ihnen vollkommen gut und unverdorben. Eine öftere Erfahrung hat mich dieses überzeugend gelehret, und mich aller der übrigen theils mühsamen und unnützen, theils ungereimten und gar schädlichen Beobachtungen überhoben, die von manchen Liebhabern der Weitläufigkeiten zu tauglicher Aufbehaltung der Saamenzapfen erfordert werden.

15. Sind die Zapfen, damit man den Saamen aus ihnen heraus bringen könne, in den Backofen zu schütten, und daselbst zu dorren. (*)

Man kan aus der angeführten ganzen 52sten Frage meiner Versuche sehen, wie ungereimt und verderblich dieser Vorschlag. Herr Döbel, der vergeßliche Herr Döbel, hat ihn in seiner Jägerpractic zur eingebildeten glücklichen Nachahmung eben so dreiste entpfohlen, als er in der That untauglich und schädlich ist. Denn er schreibt daselbst: Man müsse die Tannzapfen um Martini brechen, **sie in einen warmen Backofen schütten**, und alsdenn ausdreschen. Dieß Mittel schlägt er also denen mit der Holzsaat bemüheten Förstern vor, und will, daß sie ihm, als dem vermeynten holzgerechten Wäidmann, auf sein Wort glauben sollen. Gleichwohl wuste er, daß dieser Weg, den Saamen aus denen Zapfen zu bringen, mit dem Verderben und Verlust des auf diese Art erlangten Saamens selbst unzertrennlich verknüpft sey. Daß er solches gewust habe, erhellet auf das deutlichste aus seinem Discours über Herrn Sylvanders Gedanken von wilden Bäumen, der in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 5. gefunden wird. Denn da nach S. 130 dieser unter dem Namen Sylvander verborgene Herr Verfasser verlanget hatte: „Man solle die Kienäpfel oder Tannzapfen an **einen warmen Ort** so lange legen, „bis sie sich aufgethan, und der Saame ausgestossen werden könne;„ so besinnt sich Herr Döbel in dem Widerlegungseifer nicht mehr auf seinen **warmen Backofen**, sondern er ziehet vielmehr, als treufleissiger Anmerkungsmacher über alle andere Forstschriftsteller, heldenmüthig wider Herrn Sylvanders **warmen Ort** zu Felde, und bekrieget ihn mit folgenden in der That ganz richtigen Vor-

(*) Cap. II. Fr. 52. S. 84. u. f.

Vorstellung: „Heraus zwingen läßt sich der Saame durch starke „Wärme, es wird aber davon sehr wenig keimen und zum Vor„schein kommen. Legt man auch den Saamen eine Zeit lang an „einen allzu warmen Ort, so ist es auch sein Tod „ Ist ein warmer Ort dem Saamen so gefährlich, so wird solches doch ein warmer Backofen gewiß auch seyn müssen.

16. Wie muß eine Buberte zu dem Ausbringen des Saamens aus denen Zapfen auf die von mir vorgeschlagene Art beschaffen seyn?

So schlecht als diese Erfindung manchem, dem ersten Ansehen nach scheinen möchte, so mancherley Umstände sind doch bey ihrer Verfertigung nöthig, wenn wir unsere Absicht mit derselben sicher und gewiß erreichen wollen. Es wird dahero wohl von vernünftigen Lesern nicht gemißbilliget werden, wenn ich von der ganzen Bauart eines solchen breternen Gerüstes hier eine so genaue Beschreibung einschalte, als es sich mit Worten thun läßt. Solte sie auch nicht so vollkommen lebhafte und deutliche Begriffe hervor bringen können, als die Betrachtung einer solchen Buberte selbst, wenn man sie mit eigenen Augen untersuchen kan, so wird sie doch wenigsten den Namen einer nicht unnützlichen Anleitung zu der Erbauung eines solchen Zapfengerüstes verdienen. Unten werden also erstlich 3. so genannte Böcke gesetzet, auf welche der Boden der Buberte selbst aufgenagelt werden muß, und zu liegen kommt. Solcher Boden ist entweder ordentlich zu spinden, oder die Breter müssen so geleget werden, daß allezeit eines über das andere ungefähr 2. Zolle vorsticht. Daß solcher Boden gespindet, oder die Breter desselben über einander vorstechend geleget werden müssen, ist deswegen nöthig, weil sonst, wenn dieselben durch die anhaltende Sonnenwärme immer mehr und mehr zusammen dorren, zwischen ihnen Klunzen und Zwischenräume entstehen, durch die der ausgebrachte Saame nothwendig durchfallen müste. Nun sind zu beyden Seiten des Bodens Seitenbreter anzusetzen, und zugleich das niederste derselben auf der untern Seite, die auf dem breternen Boden aufstehet, in die über einander aufliegenden Breter solches Bodens genau und sorgfältig, oder nach der Handwerkssprache, fleissig einzupassen. Es muß aber dieser Umstand und sorgfältiges Einpassen ja recht mühsam geschehen. Denn sonst fährt an windigten

digten Tagen der Wind und die Luft auf der einen Seite unserer Buberte durch diese offenen Spalten und Zwischenräume hinein, und führet auf der andern Seite durch eben dieselben den bereits aus denen aufgeborstenen Zapfen ausgefallenen Saamen hindurch und weg. Eben so geben auch diese kleinen Luftlöcher denen Mäusen Gelegenheit, daß sie zu dem Saamen in unsere Buberten kommen, und sich mit demselben eine Güte thun können. Da ferner die Decke der Buberte schlechterdings schief von oben herabwärts, fast wie ein Dach eines Hauses laufen und liegen muß; Als wird erfordert, daß diese Seitenbreter auch so schief herunter abfallen, folglich, wenn sie an dem obersten Ort 3. Bretbreiten hoch sind, auf beyden Seiten an dem niedern Ort nicht gar 1. Bretbreite hoch bleiben müssen. Oben sind der Overe nach eben so viele Breter anzuschlagen, als die Seitenbreter an diesem Orte hoch sind; auf der untern Overseite aber wird nur 1. Bret solcher Gestalt nöthig seyn, und solches doch noch einige Zolle über den breternen Boden unterwärts vorstechen. Nun wäre noch die Decke zu beschreiben nöthig. Diese muß gleichfalls an dem obern Ort der Seitenbreter recht genau und fleissig eingepasset werden. Sie wird übrigens fast auf gleiche Art wie der Boden verfertiget, so daß immer ein Bret über das andere 2. bis 2. und $\frac{1}{2}$ Zoll vorstechen muß, bis auf das unterste, als mit dem der Bau der Decke anzufangen ist, und welches wenigstens 3. völlige Zolle über die Buberte nothwendig hervor raget. Denn wo es solche Beschaffenheit nicht hat, und überhaupt die ganze Decke nicht auf die ermeldete Art verfertiget wird, so wehet der Wind an stürmischen Tagen die Regentropfen durch die Breter der Decken hinein auf den Saamen, welches auf das sorgfältigste zu verhüten ist. Auch müssen die Breter einer dergleichen Decke hüben und drüben mit Leisten und Vorschlägen eben so, wie die Breter des Bodens, versehen werden. Denn sonst blieben sie ja nicht liegen, sondern führen über einander weg und herunter. Eine Decke muß man aber über seine Zapfenbuberten schlechterdings haben, damit man solche und den in ihnen enthaltenen Saamen so wohl des Nachts vor dem Ungeziefer und denen Feuchtigkeiten des Thaues u. s. w. verwahren, als auch bey vorfallenden Regenwettern und trüben Tagen vor aller Nässe und Schaden bedeckt haben und in Sicherheit setzen könne. Bey jähling und augenblicklich einfallenden Platz = und Sturmregen sind freylich

lich zu Bedeckung einer solchen Buberte allemal zwey Personen nöthig, die die Breter nach denen auf dieselben zu verzeichnenden Nummern ordentlich und behörig über sie herlegen. Wolte sich dieser Unbeqvemlichkeit wegen jemand eine Decke von Wachsleinewand aus dem Ganzen bedienen, und solche so anbringen, daß sie mit einer Schnur von einem alleine auf- und zugezogen werden könte, würde es nicht übel gethan seyn. Ferner ist in Ansehung dieser Buberten noch zu merken, daß sie an solche Orte hingestellet werden müssen, wo sie denen Sonnenstrahlen recht frey ausgesetzet seyn, und ihre erwärmende Kraft und Wirkung geniessen können. Denn je besser sie in der Sonne stehen, je besser ist es. Da aber nach Gelegenheit solcher Orte gar oft Hüner, Tauben und Vögel dem Holzsaamen in denen aufgedeckten Buberten ohne vorhergehende Einladung zusprechen, so würde auch diese Ungelegenheit zu vermeiden seyn, wenn man seine Zapfenbuberte mit einem Netze überziehen und mithin die Verwüstung des Saamens denen ungebetenen Gästen unmöglich machen wollte. Wer sich um die Ausmachung des Holzsaamens aus denen Zapfen auf diese sichere Art zu bemühen Lust hat, der wird vielleicht finden, daß oft den äusserlichen Umständen nach geringscheinende Dinge zu Erleichterung und Bewerkstelligung solcher Absicht sehr nothwendig und wichtig sind. Billige Leser mögen mich also wohl dieser aus einem redlichen Endzweck hergeflossenen Beschreibung solcher Buberten wegen nicht verdenken. Daß sie selbst aber vielleicht nicht einem jeden, der dergleichen niemals gesehen, so gleich zur Nachahmung deutlich genung seyn wird, muß man nicht mir, sondern der Natur und Einrichtung solcher Baue selbst zuschreiben, als die sich ohne ein sichtbares Muster mit blossen Worten nicht füglich vorstellen und ausdrucken lassen.

17. Sind die Sägespäne ein Nachrungsmittel vor die den Winter hindurch aufzuhaltenden Eicheln? (*)

Ich habe in der hier angegebenen Anmerkung (a) gesagt, daß sich die Eicheln nur mit grosser Mühe und dennoch schwerlich durch den Winter bis in das Frühjahr, ohne Schaden zu leiden, erhalten und aufbewahren lassen. Die Verwahrung derselben an einem

(*) Cap. III. Fr. 1. (a) S. 92.

einem recht trockenen Orte möchte unter allen hin und wieder darzu vorgeschlagenen Mitteln wohl unstreitig noch das beste seyn. Dieses gebe ich Herrn Döbeln zu. Alleine die zugleich von ihm darzu erforderten Sägespäne sind mit ihren Wunderwürkungen so unbegreiflich, als die dunkelsten Geheimnisse der Zauberkunst. Man höre einmal mit Erstaunen auf die Stimme von seinem Theater, wo er seine Künste erzählet. Er läßt sich in seiner ausführlichen Nachricht von der Eiche in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 8. S. 258. also vernehmen: „Wenn die Eicheln abgetrocknet „sind, bringt man sie in eine Kammer, und überschüttet sie, des „Frostes wegen, mit Sägespänen, oder mit Sande. Denn **die „Sägespäne haben ihre innerlich nährende Kraft bey „sich, welche sie denen Eicheln mittheilen,** daß die in denenselben zum Wachsthum erfordernden Theilgen in ihrer Kraft „und Stärke bleiben. **Sie haben aber auch zugleich eine „gemäsigte Wärme bey sich,** daß der Frost die Eicheln nicht „durchdringen, und ihnen ihre habende Oeligkeit und wässerige „Feuchtigkeit nicht entziehen, sie auch nicht zur Verstockung bringen kan.„ Es könte dieser Schriftsteller sich so nach die Welt wohl nicht verbindlicher machen, als wenn er das Geheimnis der innerlich nährenden Kraft der Sägespäne als ein Naturforscher mit allen Umständen in einer Abhandlung durch ordentliche Schlußfolgen erwiese. Denn zur Zeit sind noch viele mit mir so einfältig, daß sie fragen: Wie soll das zugehen? Die Sägespäne haben ihre innerlich nährende Kraft bey sich. Dieß kan nichts anders sagen, als: die Sägespäne haben ein Vermögen in sich, sich selbst zu ernähren. Da nun die Sägespäne nicht durch Arbeit Theilgen ihres nach dem Herrn Döbel vielleicht beseelten Körpergebäudes verliehren, auch nicht etwa gröſſer und länger wachsen, oder stärker und untersetzter werden, so kan ich nicht errathen, worzu sie Nahrung brauchten. Sie haben ihre nährende Kraft inwendig. Speisen sie denn etwa ihren eigenen Koth? oder was für Speisen und Lebensmittel sind sonst ihrer Natur zuträglich und ihrer Zunge schmackhaft? Herr Döbel, wenn Sie mir eine Freundschaft thun wollten, und die habe ich mir gewiß von Ihnen zu versprechen, so lassen Sie ehestens ein französisches Verzeichnis von denen Nahrungsmitteln der Sägespäne in Druck erscheinen. Allein sie ernähren nicht allein sich selbst, sondern auch noch andere. Sie sind

so

so mitleidig, daß sie denen Eicheln auch wieder die hungerigen Mägen stillen. Also sind sie nahrhaft. Das ist eine Nachricht vor einen jungen Arzeneygelehrten. Der kan bey seinen Kranken, die sich mit der Auszehrung schleppen, künftig statt des pohlnischen Grützes, Müsser und Breye von denen so nahrhaften Sägespänen in Vorschlag bringen. Doch, was darf ich es erstlich weitläufig darthun, daß Herr Döbel von einer gründlichen Erkänntniß der Naturbegebenheiten die elendesten Begriffe und die ungesundesten Vorstellungen hat? Es erweisen solches seine Schriften fast auf allen Seiten. Es zeigen es auch die hier angeführten Worte. Denn was muß er doch immer vermöge derselben für einen physikalischen Begrif von der Wärme haben? Hat das wohl je ein Naturforscher sich vorgestellet, daß die Sägespäne eine gemäsigte Wärme bey sich haben? Ich solte meynen, sie hätten an und vor sich selbst weder eine gemäsigte Kälte, noch eine gemäsigte Wärme bey sich. Sondern nach meinem Begrif kommt es auf die Beschaffenheit der Luft, die sie von aussen umgiebt, und deren mehr oder weniger mögliches Eindringen in dieselben bey diesem Satze an. An einem trockenen und temperirten Orte sind sie weder kalt, noch warm. An einem nassen Orte machet sie die Kälte der Luft, wie andere Dinge, gefrierend, eben so wie sie die Wärme derselben wieder aufthauet. Wird denn wohl ein vernünftiger Mensch sagen, die Betten haben eine gemäsigte Wärme bey sich? Sie dienen freylich zur Wärme. Aber wie? Wenn ihnen solche erst von dem Luftcreiß eines warmen Körpers mitgetheilet wird. So bald dieser sie verläßt, so verliehren sie auch wieder den vom selbigen angenommenen Grad der Wärme. So denke ich nach meiner Art von denen Gegenständen der Natur. Herr Döbel aber schlüßt vielmehr so: Was im Feuer brennt, hat einen gewissen Grad der Wärme bey sich. Die Sägespäne brennen im Feuer. So nach müssen auch sie einen gewissen Grad der Wärme bey sich haben. Muß er über diese seine Erfindung nicht Freude haben?

18. Wächst denn auf allen und jedem Erdreich oder Boden eine Art Holzes? (*)

Ich habe dieses schon ehemals nach der Wahrheit mit Ja beantwortet. Hier setze ich also nur noch zur Erläuterung dieses

(*) Cap. III. Fr. 3. S. 96.

Satzes folgende Stelle des Herrn de Buffon bey, die ich nach der Zeit in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 1. S. 477. u. f. gefunden. Sie heist nach der daselbst mitgetheilten Uebersetzung also: „Ich bin versichert, daß kein Boden ist, so schlecht und unfruchtbar er auch scheinen möge, wovon man nicht einigen Nutzen ziehen könne, wenn man auch nur Holz dahin pflanzet. Es käme nur darauf an, daß man die Arten von Bäumen kennete, welche sich zu denen verschiedenen Arten vom Erdreiche schicken. Diese Känntniß setzet aber viele Erfahrungen voraus, und erfordert eine grosse Menge von Beobachtungen.„

19. Wie ist der unterschiedene Holzboden zu der Holzsaat zu zubereiten?

Die nöthigsten Beobachtungen sind deßfalls schon in meinen Versuchen angemerket worden. Da aber der um solchen Holzanbau rühmlichst bemühete Herr Amtmann Leopold in dem 9ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten darzu eine zum Theil ganz nützliche und brauchbare Anleitung gegeben, als will selbige hier beysetzen und durchgehen, auch solche zum Besten noch unwissender holzgerechter Jäger, wo es nöthig seyn wird, mit aller Bescheidenheit prüfen. Er druckt seine Gedanken an dem angezogenen Ort S. 698. u. f. mit diesen Worten aus: „Bey dem Stockausmachen ist darauf zu sehen, daß die Gruben, wo die Stöcke ausgerodet worden, nicht offen gelassen, sondern fein gleich zugemachet werden, und das allemal der kiesichte, leimichte oder andere unfruchtbare Boden unten in die Tiefe eingeworfen, hingegen aber der oberste gute Boden oben auf gebreitet werde.„ Daß die durch die Ausmachung der Stöcke verursachten Gruben auf einem wieder zu besäenden Holzschlag ausgefüllet und eben gemacht werden müssen, ist ganz richtig. Denn es dürfen überhaupt, damit der neue Anflug fein gleich aufwachsen könne, dergleichen Thällen und Tiefen auf einem Platz, der mit Holz besäet werden soll, schlechterdings nicht geduldet werden. Was aber von der Umkehrung des Bodens, da der unfruchtbare unten und der gute oben auf kommen soll, gesaget wird, ist gänzlich unnöthig. Denn wie kan ich in Ansehung des Holzes kiesichten oder leimichten Boden unfruchtbar nennen, da auf dem ersteren Kiefern und Birken, auf dem letztern aber verschiedene Sorten des Laubholzes auf das beste

fort-

fortkommen? Und wer kommt denn bey dem eigenen Anflug der Natur mit diesem Kunststücke zu Hülfe? Gleichwohl wächset der von selbst auf solchem kiesichten und leimichten Boden gefallene Saame auf, und wenn sonst alle übrige Umstände, die zu dem guten Wachsthum des jungen Holzes erfordert werden, richtig sind, tauglich und schön fort. „Blössen, welche alt seyn, sind allezeit „schwerer zum Holze wieder zu bringen, als wie die neugemachten.„ Dieses habe schon hin und wieder weitläufig erwiesen, und brauchet die Schwierigkeit des Wiederanbaues auf der Austilgung und Verheerung des so veste Wurzelgefaßten Grases und Unkrautes. „Denn der Boden ist schon viel compacter und vester worden; „auch sind die alten Blössen schon zu sehr vom Viehe verdorben, „welches zu ofte den jungen Anflug mit weggefressen hat. Solche „Flecke können am ehesten durchs Umackern, auch Umhacken, und „mit Saamen, wie er sich nach Art des Bodens am besten darzu „schicken möchte, wieder besaamet und angebauet werden.„ Ein solcher alter Filz muß allerdings umgerissen werden. Aber dadurch sind die Wurzeln und Stöcke des Grases immer noch nicht vertilget, oder deren Wiederausschlagen verhindert. „Wenn auf den alten „Blössen noch hin und wieder vom Vieh verbissene, alte, einzelne „Sträucher und Straupen stehen, diese müssen weggenommen wer„den: Denn sie sind verbuttet und veraltet, und es wird nichts „rechtes daraus; sie verhindern und verdämpfen nur den neuen „Anwuchs. Es ist besser, wenn das junge Holz fein gleich und „mit einander aufwachsen kan.„ Es ist nicht nur besser, sondern schlechterdings zu einem glücklichen Erfolg der Holzsaat nothwendig. Eben so, wie ohne diese Beobachtung auch nimmermehr der eigene Wiederanflug zu tauglichen und schönen Stämmen erwachsen kan. „Bey Anlegung neuer Holzgehege muß „man auch darauf sehen: ob etwan verraaſete Grasflecke seyn? „Werden nun solche auf dem Ort gefunden, so muß man sie „absonderlich mit Pflügen umackern und faulen und nachgehends „ruhen lassen, sie hierauf mit Eggen gleich machen, und alsdenn erst den neuen Saamen einstreuen.„ Es gehöret freylich zu Vertilgung der Graswurzeln eine mühsame Bearbeitung des Bodens. „Man kan auch gar, wenn es die Gelegenheit „giebt, und die Umstände erlauben, ein Paar Jahr Hafer darauf zeugen, und wenn man den Acker zum zweytenmale be-

„säet, den Holzsaamen entweder mit unter den Hafer, oder „a parte nach der Hafersaat einsäen, beydes hernach mit der Eg„ge eineggen lassen.„ Wie schädlich dieser Rath sey, da man durch die Hafersaat zu Hervorbringung des Grases immer wieder neue und mehrere Gelegenheit giebt, und junges Holz, so mit unter Getrayde gesäet worden, nicht dichte genung aufgehen und erwachsen kan, habe schon in meinen Versuchen von der Holzsaat Cap. III. Fr. 2. S. 93. u. f. der 2ten Auflage hoffentlich hinlänglich gezeiget. „Kleine, alte, veste Rasenflecke hingegen „können auch nur umgegraben werden.„ Man hat bey denen kleinen, so wie bey denen grossen, dahin zu sehen, daß das Wiederaufkommen des Grases verhütet werde, damit nicht unter solchen der kleine und zarte Holzanflug ersticken müsse. „Man „muß solche alte verraasete Flecke nothwendig darum von neuen „aufreissen, wo man Holz darauf anbauen will: Denn der Saa„men, der darauf fällt, bekömmt sonsten keine Erde, er bleibet „nur in dem Grase liegen, und muß nach und nach umkommen; „auch ist alter Raasenboden zu zähe und zu veste an einander, „und von lauter Graswurzeln durchwachsen, und ist deswegen „zum Holzanwuchs nöthig, daß er erst lucker gemacht werde.„ Hierwider wird mit Bestand der Wahrheit nicht das mindeste zu erinnern seyn. Uberhaupt aber flößt mir die redliche Absicht, die der Herr Amtmann wegen des nöthigen Holzanbaues in allen seinen Schriften so deutlich blicken läßt, das sicherste Vertrauen ein, wie er die seinem Vortrag von mir hin und wieder beygefügten Anmerkungen, die gewiß aus keiner eiteln Begierde zu dem Rechthaben herrühren, nicht mit Widerwillen aufnehmen wird.

20. Wie lange liegt der Holzsaamen in der Erde, ehe er aufgehet und zum Vorschein kommt? (*)

In der 52sten Frage des IIten Cap. meiner Versuche von der Holzsaat sind bereits meine Leser von mir versichert worden wie keine einzige Art des Holzsaamens, die Esche ausgenommen, ein ganzes Jahr, geschweige denn noch länger, ohne aufzugehen, in der Erde liege. Da mir nun, seit dem ich dieses geschrie-

(*) Cap. III. Fr. 6. (a) S. 101.

schrieben, abermals nicht die geringste Gegenerfahrung, die mir ein anderes lehren können, vorgekommen; auch sich solche, so lange die ganze Natur in ihrer Einrichtung nicht geändert wird, nicht möchte eräugnen können: Als behaupte noch immer diesen Satz ungescheuet, und finde mich von seiner Richtigkeit und Gewißheit vollkommen überzeuget. Bey solchen Umständen muß ich mich erstaunt wundern, wie ein so genannter gründlicher Unterricht vom Holzanbau, der noch darzu, welches wohl vorzugeben sündlich ist, aus Erfahrung aufgesetzt seyn soll, das Gegentheil behaupten mögen. Er befindet sich in denen Leipz. ökonom. Nachr. B. 10. S. 339. u. f. und ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus der Feder des Herrn Döbels geflossen, der schon wegen dieses unnatürlichen Vorgebens, das Vernunft, Erfahrung und Natur zugleich bekrieget, in meinen Versuchen von der Holzsaat seine nöthige Abfertigung erhalten hatte. Um aber meinen Lesern ein recht genaues Bildniß von der ungesunden Denkungsart, deren sich Herr Döbel in Erklärung der Naturbegebenheiten fast jederzeit bedienet, und die ihm recht eigen ist, vorzuzeigen, wird es sich der Mühe lohnen, seine hieher gehörige Stelle mit denen von ihm selbst gebrauchten Worten beyzusetzen. Der elendeste Naturforscher wird sich seines jämmerlichen Geschwätzes und seiner Gesellschaft schämen müssen. Er schreibt an dem angeführten Ort S. 342. u. f. also: „Weiß man denn auch, „daß nicht alle Holzsaamen im ersten Jahre nach ihrer Aussaat „zum Vorschein kommen? Meine Erfahrungen haben mich da„von sattsam überzeuget. Ich habe Kiefern- so wohl, als an„dern Saamen gesäet, davon ich im ersten Jahre fast gar nichts „erblickte; mit dem Ahorn- Erlen- und Berbisbeersaamen gieng „es mir selbiges Jahr nicht besser; das folgende Jahr säete ganz „nahe an diese Flecke wieder dergleichen Saamen; von letztern „aber, weil es nur als geringes Buschholz zu achten, gar nichts. „Was geschah? Der in diesem Jahre gesäete Kiefern- Ahorn„und Erlensaamen kam nicht nur sehr schön, sondern es brach „nun auch der voriges Jahr gesäete zu gleicher Zeit ganz unge„mein hervor, und an dem Berbisbeersaamen erfuhr ich eben „dieses.„ So wenig ich gerne jemandens Glaubwürdigkeit in Zweifel ziehe; so wenig mag mich doch auch die Menschenliebe dahin bringen, daß ich vorgegebene Erfahrungen blindlings glauben

ben solte, wenn sie denen Grundsätzen, nach welchen die Natur in Hervorbringung der natürlichen Dinge von je her gehandelt hat, widersprechen. Und so ist es mit der hier gemeldeten Erzählung beschaffen. Korn, Haber, Gerste ꝛc. ꝛc. kommt jedesmal aus seinem Saamen in dem ersten Jahr zum Vorschein. Hat aber wohl jemals ein Land- und Hauswirth sich einer so seltenen Erfahrung rühmen können, daß diese von ihm gesäeten Getraydearten erst in dem andern, oder gar dritten Jahre nach ihrer Aussaat gekeimet, und aufgegangen? Nimmermehr. Denn wie die Natur in solchen Sachen einmal nach der ihr durch ein ewiges Gesetz vorgeschriebenen Einrichtung handelt, so handelt sie mit denenselben allemal auf einerley und eben dieselbe Weise. Der Saame der Esche gehet ordentlicher Weise das erste Jahr nach seiner Aussaat nicht auf. Hat es die Natur einmal mit ihm anders gehalten? Sind ihre Wirkungen bald so, bald wieder anders? Diese vor die Naturforscher, vor den Ackersmann und vor dem Landwirth gleich unglückliche Entschlüssung ist ihr gewiß niemals eingekommen. Da nun der Holzsaame, nach Herrn Döbels anderweitigen eigenem Bekänntniß, von solcher allgemeinen Zeugungsmutter, ordentlicher Weise in dem ersten Jahr nach seiner Aussaat zu dem Keimen und Aufgehen befördert, und die aus ihm aufschiessenden Pflanzen zum Vorschein gebracht werden, wie ist es möglich, daß sie ein anderes mal und bisweilen so veränderlich handeln und würken solte, daß der ausgesäete Holzsaame erst in dem andern, oder wohl gar dritten Jahre durch ihre Kraft keimete und aufgienge? Es wird sich wider den hier gemachten Schluß nichts einwenden lassen. Da ich nun zu christlich denke, als daß ich den Herrn Döbel wegen seiner vorgeblichen wider die unveränderliche Einrichtung der Natur streitenden Erfahrung in den Verdacht einiger boshaften Erdichtung ziehen solte, so muß es ihm unstreitig in Ansehung derselben, wie denen Gespensterfreunden, ergangen seyn. Diese erzählen uns oft ganz zuversichtlich, wie sie mit ihren eigenen Augen eine weise und geschleyerte Frau gesehen. Sie schwören darauf, daß solches gewiß und wahr sey. Und dennoch war die ihnen erschienene weise Frau ein Stück faules Holz, das von dem Monde beschienen wurde; oder die Jungfer Köchin, die Patern einen freundlichen Nachtbesuch abstattete; oder gar eine

träume-

träumende Vorstellung ihrer allzu wirksamen Einbildungskraft. Denn es giebt Leute, die etwas, ja viel da sehen, wo andere nicht das mindeste entdecken und wahrnehmen können. Und so ist es entweder auch unserm nagelneuen Naturforscher, Herrn Döbeln, ergangen; oder der Wind hat in dem folgenden Jahre seine besäeten Holzschläge mit eben dem Saamen der von ihm ausgestreueten Holzsaamen wieder besaamet; oder seine neue Saat, die er ganz nahe bey solchen Flecken in dem Jahre hernach wieder vorgenommen, hat die erst besäeten, durch ein Versehen nach diesen Gegenden, wieder mit bevölkert; oder er hat in dem ersten Jahre die aufgegangenen kleinen Pflänzlein übersehen, und solche erst in dem folgenden Jahre, da sie schon grösser und merklicher worden, bemerket. Das letztere ist sonderlich mit denen so gar zarten, so gar kleinen Aufschlag der Birken aus ihrem Saamen in dem ersten Jahr gar wohl möglich. Denn die Birkenpflänzgen sind bey ihrem Aufgehen so zart, daß ihre so innig kleinen Blätgen kaum durch das allerschärfste Auge, und dennoch noch mühsam genung entdecket werden können. Es hat sich mir dahero oft zugetragen, daß auch so gar Förster solchen nicht bemerkt und nicht gekannt, und mir also gesaget, der gesäete Birkensaame sey nicht aufgegangen; da sich doch, wenn ich die besäeten Gehaue genau betrachtet, das Gegentheil gefunden. Andere sind gleich bey dem Anfang des folgenden Frühjahres gekommen, und haben mir mit Vergnügen erzählet, der Birkensaame sey schon aufgegangen, und recht deutlich zu sehen. Alleine ich half ihnen aus dem Traum, und erklärte ihnen das Rätzel, daß solcher ihnen nunmehro kenntlicher Birkenanflug schon in dem vorigen Jahre da gewesen, aber seiner Zärte wegen von ihnen nicht dafür erkannt worden wäre. Nunmehro aber, da er in dem andern Frühjahre so gleich frühzeitig anfängt zu wachsen, wird er freylich grösser, als er erst aus seinem so gar kleinen Saamen hervor kam. Und so ist es mit denen Erlen ebenfalls. Eine dergleichen Begebenheit nun hat sich in Ansehung der so zarten Birken- und Erlenpflänzgen vermuthlich mit Herrn Döbeln auch eräugnet. Er hat vielleicht dieselben erst nicht gekannt, oder sie wenigstens nicht eher bemerket, als bis sie in dem zweyten Jahre ganz merklich sichtbar worden. Ein Irrthum muß bey dieser seiner erzählten Wahrnehmung nothwendig vorgegangen seyn.

Denn wider die Natur erwartet man umsonst natürliche Hervorbringungen. Und was giebt denn unser treuherzige Herr Förster für eine unmögliche Ursache von dieser unmöglichen Begebenheit an? Er spricht: „Was die Ursache seyn mag, daß solcher Saa„men zuweilen nicht im ersten Jahre hervor wächst, solches ist ei„ne Untersuchung vor die Herren Naturkündiger. Nach mei„ner wenigen Einsicht hiervon zu urtheilen, halte ich dafür, daß, „da nicht alle Holzsaamen, wie bekannt, und dieselben auch nicht „alle Jahr gerathen, das ist, ihre Vollkommenheit erlangen, der „Herzkern oder das Mark, davon der Saamen zwar wohl etwas „erlangt, zu schwach ist, mit dem tüchtigen Saamen zu gleicher „Zeit hervor zu wachsen. Indessen verdirbt ihm das innewendi„ge Herz nicht allemal so gleich, wenn es sich schon, wegen der „Schwäche im ersten Jahre nicht alsbald entwickeln kan. Daß „übrigens so wohl der Holzsaamen, als auch alle Vegetabilien, „nicht ein Jahr, wie das andere gleiches Gedeyen und Wachs„thum erlangen, mag so wohl der obern Witterung als Ausdün„stung zuzuschreiben seyn.„ Sind das nicht verdorbene Herzensbegriffe? Die Ursache von diesem Wundervorfall wird also unrichtig aus der sonst richtigen Begebenheit hergeleitet, da nämlich die Holzsaamen nicht alle Jahre gerathen, das ist, ihre Vollkommenheit erlangen. Und wie geht denn dieses zu? Fröste, Mehlthaue oder Sonnenregen u. d. m. setzen den Holzsaamen in den Zustand, daß er seine Vollkommenheit nicht erlanget, mithin nicht reif und zu Hervorbringung junger Pflanzen geschickt und tüchtig wird. Denn wer hat wohl jemals in dem ganzen Pflanzenreiche vom verdorbenen, unvollkommenen und unreifen Saamen Gewächse hervor kommen und aufgehen sehen? Und es ist ja auch solches ewig unmöglich. Der Mehlthau, dessen Tropfen, nach so vielfältigen Beobachtungen, fressend, ätzend und, wie man zu sagen pflegt, corrosivisch sind, durchfrißt nicht nur die Blüthe der Bäume, wenn er in solche fällt, daß sie, ohne Frucht oder Saamen hervorzubringen, abfallen muß; sondern er dringt auch, wenn er die Saamenzäpfgen der Birken und ihren Saamen selbst trift, in diese hinein, und durchfrißt das zarte Gewebe seines innern Baues und sich einst zu entwickelnder Pflanzentheilgen; oder die Tropfen des Mehlthaues fallen auf den Stiel, an welchem der Saamenzapfen anhänget. Sie durch-

fressen die Saftgänge, durch welche vermittelst solchen Stieles dem Zapfen selbst der nöthige Nahrungssaft zugeführet werden solte, und vermittelst dessen der Saame in denen Zapfen zur Reife und Vollkommenheit gebracht worden wäre. Da die Gänge verdorben sind, fällt dieser Zufluß der Nahrungsfeuchtigkeiten weg, der Saame bleibt unvollkommen, sein Körngen schrumpft entweder verdorben zusammen, oder ist nur eine leere Hülse, daß man hernach von solchen Saamenkörnern in dem gemeinen Leben zu sagen pfleget, sie wären taub. Der von dem Mehlthau getroffene Stiel selbst verdorret, daß der an ihm bevestigte Zapfen, wenn man solchen abbrechen will, einem in die Hände fällt, wie sich dergleichen traurige Folgen der Sonnenregen an denen Kiefern gar leicht und häufig entdecken lassen. Wie möchte solcher Saame, wenn er länger als ein Jahr in der Erden lieget, dadurch wieder in seinen ordentlichen und zu dem Aufgehen erforderlichen Zustand versetzet werden? Es könte solches nicht anders geschehen, als die Erde müßte in seiner Hülse, die doch gleichwohl selbst von den giftigen Dünsten des Mehlthaues verdorben worden, statt der verdorbenen in ihm präformirt gelegenen Pflanze eine neue und vollkommene hervor bringen. Glaubt das jemand, der die Ordnung der Natur kennt? Durch die Fröste erfolget das Mißrathen und Verderben des Holzsaamens unter gleichen Begebenheiten, da nämlich der gehemmte Zufluß der Nahrungsfeuchtigkeiten durch den erfrohrnen Stiel des Zapfens verhindert, daß die in ihm enthaltene Saamenkörner in ihrem Bau nicht vollendet und zu der behörigen Vollkommenheit gebracht werden können. Wie möchte nun auf solche Art ein Saamenkorn, das auf eine oder die andere erzählte Art zu Schanden geworden, nach einem jährigen und zweyjährigen Aufenthalt und Verborgenliegen in dem Schooß der Erde wieder hergestellet werden? Das ist unbegreiflich, und wenn der künstliche Saamenzergliederer uns das innewendige und auswendige Herz eines dergleichen Kornes mit Fingern zeigen könte. Aber noch eines. Es wird hier doch wohl ein analogischer Schluß Statt finden? Nun ist bekannt, daß oft durch Schuld der Witterung der Sallat- und andere Gartensaamen verderben. Man säet solche hernachmals vergebens, und ihr innerer schwacher Herzkern will niemals wieder stärker und kräftiger werden. Könte sich aber nach der wohl-

ausgedachten Meynung des Herrn Döbels ein unvollkommenes, unreifes und verdorbenes Saamenkorn dennoch nach Verlauf einiger Jahre eben so vollkommen und wachsbar entwickeln, als eines, das seine Reife und Vollkommenheit nach dem allgemeinen Lauf der Natur erlanget hat, so sind unsere alten Hausmütter herzlich und dienstlich zu bitten, daß sie künftig ihre unvollkommenen Gurken- und Kürbiskerne ja nicht mehr als unnütze wegwerfen wollen. In die Erde mit ihnen, so werden sie sich schon in 2. oder 3. Jahren entwickeln. Der schwache Herzkern wird mit der Zeit schon wachsen.

21. Ist der Holzsaame einzuweichen? (*)

Nach der Vorschrift der Natur ist solches unnöthig. Denn der ohne unser Zuthun abfliegende und aufgehende Saame wird nicht eingeweicht. Nach denen Lehren aus der Erfahrung ist es verderblich. Denn der Saame hat gar oft durch das sogenannte Imprägniren Schaden gelitten, daß hernach, wenn man ihn gesäet hat, doch gar nichts taugliches aus ihm geworden ist. Dieses sind die Ursachen, die mich bewogen, das Einweichen des Holzsaamens zu mißbilligen. Ich hatte auch solche in meinen Versuchen von der Holzsaat bey der angemerkten Frage gar deutlich und ausführlich angegeben. Alleine davon will der in seine eigenen Sätze verliebte Herr Verfasser des öconom. Bedenk. nichts wissen, da er doch nach dem Zusammenhang seiner Worte dieser meiner Frage die Ehre angethan, und sie gelesen haben muß. Er versichert vielmehr in dem 2ten Stück solcher seiner Schrift S. 114. in der Anmerkung: Ich meynte, das Imprägniren des Holzsaamens tauge nichts. Ratio: weil man sich die Hände besudelte. Nein, mein Herr, so habe ich nicht gesagt. Lernen Sie besser lesen. Mein Satz heist: Das Imprägniren des Holzsaamens taugt nichts. Ratio: weil es nach der Vorschrift der Natur unnöthig, und nach der Erfahrung schädlich und verderblich ist. Hören Sie eben dieses aus dem Mund des Ihnen vorzüglichen Forstlehrers, des Herrn Amtmanns in Sorau. Dieser Geehrte Herr Leopold schreibt in seinen Anmerkungen in denen Leipz. öconom. Nachr. B. 7. S. 306. u. f. davon also: „Vom „Einweichen des Holz- und Getraydesaamens ist nichts zu hal-

„ten;

(*) Cap. IV. Fr. 7. S. 116.

„ten; es ist nur eine unnöthige Tändeley. Nur allein die Feuch-
„tigkeit von der Erde, und der Regen ist zum Aufgehen der Ge-
„trayde- (und also auch der Holz-) Saamen im Grossen am be-
„sten. Daß in Gärten durch Giessen der Saamenwuchs beför-
„dert werde, ist wohl möglich; aber auf dem weiten Felde, (und
„also auch in denen Wäldern) gehet es nicht an. Durch Ein-
„weichen des Saamens hat sich schon mancher Wirthschaftskünst-
„ler Schaden gemacht.„ Lesen Sie dieses ja zweymal, mein Herr Verfasser des öcon. Bedenk. Sie möchten sonst eine unglückliche Ursache mit dem beygesetzten Wort: Ratio, zu Ihrem Nachtheil sich einfallen lassen.

22. Was trägt die Witterung zu einem glücklichen Erfolg unserer Holzsaat bey?

Gar vieles. Denn folget auf unsere Aussaat des Holzsaamens eine lange dauernde und beschwerliche Dürre, so hält es mit dem Keimen und Aufgehen desselben, wie auch mit dem ferneren Aufwachs der aus ihm aufgeschossenen Pflanzen schwehr und mißlich. Besonders ist eine dergleichen Witterung dem Fichtensaamen sehr nachtheilig. Der einzige Trost deßfalls bleibt, daß sich eine dergleichen schädliche und so gar lange anhaltende Hitze nicht so oft eräugnet. Wenn ferner späte in dem Frühjahre, zu der Zeit, da der Saame, wie man in dem Sprüchwort saget, in der Milch lieget, und seinen so zarten Keim treibet, sich sehr starke Nachtfröste einfinden, so kan derselbige leicht auch einigen Schaden leiden. Daß auch Sonnenregen, oder so genannte Mehlthaue unsern zarten Holzpflänzgen zum Nachtheil gereichen, wenn sie auf dieselben fallen, ist ausgemacht und durch die Erfahrung bestätiget. Hieraus folget, daß gute und fruchtbare Witterung, bey welcher Regen und Sonnenschein, und eine gemäsigte Wärme die Fluren beglücket, zu dem glücklichen Erfolg unserer Holzsaat eben so nöthig und unentbehrlich ist, als zu dem Gedeyen der Geträidesaaten des Landwirthes.

23. Was ist bey Anlegung der Alleen zu beobachten?

Vor allen Dingen hat man dahin zu sehen, daß man zu einer anzupflanzenden Allee solche Holzsorten erwähle und nehme, die sich zu der Natur und Art des Erdbodens schicken, auf dem

dieselbe angeleget werden soll. Hat man nun aber auch solche junge Bäumgen dahin gepflanzet, die in einem dergleichen Erdboden gar wohl fortkommen, so ist es doch damit noch nicht genung. Sondern man muß sie nunmehro ferner vor der Beschädigung vieler Feinde in Sicherheit setzen. Der Wind kan sie uns loßrütteln, und sie also entweder umreissen, oder doch ihre Wurzeln locker machen, daß die angeflanzten Bäumgen selbst nachhero gar leicht eingehen. Vieh und Wildpret wird dieselben, wenn sie nicht verwahret werden, verbeissen und beschälen, daß sie wo nicht gar umkommen, doch wenigstens zu elenden Krüpeln werden müssen. Und was haben sie sich nicht für Beschädigungen von der Leichtfertigkeit, dem Muthwillen und der Bosheit vieler Menschen zu versehen, die sie umhacken oder freventlich mit geschärften Waffen verletzen? Es läßt sich freylich schwerlich ein dergleichen unvernünftiges Betragen von Geschöpfen vermuthen, denen die Vernunft das unterscheidende göttliche Erbtheil ist. Gleichwohl habe ich die Zeichen und Folgen eines so ruchlosen Unverstandes gar oft gefunden, ja wohl gar solchen Frevel mit Augen gesehen. In einer gewissen neu angelegten Allee hat man in die schönsten jungen und schon ziemlich starken Linden mit Axt und Beil Hiebe gethan, die fast bis auf die Helfte ihres Stammes durchgedrungen. Andern sind die Gipfel abgehauen worden, und was dergleichen Beschädigungen durch Menschenhände mehr sind. Auch unvorsichtige Fuhrleute zerbrechen und verderben vieles von denen jungen Bäumen einer an der Strasse angelegten Allee. Will man nun die angepflanzten Stämme derselben vor dergleichen nachtheilige Verfolgungen des Windes, des Viehes, des Wildprets und unverständiger, unvorsichtiger und boshafter Menschen in Sicherheit setzen, so ist es nöthig, daß sie tauglich bepfählet und verbunden werden. Dieses kan am füglichsten geschehen, wenn man um ein solches junges Bäumgen herum auf 2. Seiten einander gegen über auf jeglicher einen Pfahl einschläget, deren jeder viel stärker als der Stamm des Bäumgens selbst seyn muß. Alsdenn nimmt man über dem Feuer gebähete Wieden von denen Stämmen junger Tannen oder Fichten, und flichtet solche vermittelst der 2. Pfähle um ein solches Stämmgen herum, daß es gleichsam auf allen Seiten eine Mauer bekömmt, die es vertheidiget. Durch das Bähen über dem Feuer werden die Wieden so zähe, daß sie nicht so leicht

durch=

durchhauen werden können. So dienet diese Art von Verzäunung auch zu einer Schutzwehre wider die Beschädigung der von uns vorhin beschriebenen Art Menschen. Dahero ist sie noch nützlicher, als die von einigen in Vorschlag gebrachte Verbindung mit Dornen. Wer sie gebrauchen will, wird von ihrem Nutzen überzeuget werden. Dieses habe in Ansehung neu anzulegender Aleen zu erinnern für dienlich erachtet, ob schon diese öfterer Verrichtungen der Gärtner, als der Förster sind.

24. Sind die Bäume nach dem Compaß, oder nach denen Plagis mundi zu verpflanzen? (*)

Ich habe bey meinen mit dem Verpflanzen der Bäume gemachten gewiß beträchtlichen Versuchen dieses nicht beobachtet, und gleichwohl sind solche recht schöne fortgekommen, und zu meinem Vergnügen erwachsen. Es ist also diese mühsame Weitläufigkeit in meinen Augen unnöthig. Ja, es bleibt eine dergleichen Sorgfalt ohne dem nachtheiligsten Zeitverlust bey Verpflanzung von 30. 40. 2c. Schock Bäumen gar nicht einmal möglich. Warum wolte man sich also diese unnütze Mühe geben, da es gewiß ist, daß die verpflanzten Stämmgen auch ohne diese Beobachtung glücklich fortkommen? Wenn dahero auch gleich Herr Döbel in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 8. S. 359. §. 35. die Vorschrift giebt, man müsse bey Verpflanzung der Bäume diejenige Seite derselben, so gegen Mitternacht oder Mittag gestanden hat, eben wieder nach dieser Himmelsgegend wenden, und setzen, wo sie vorher gewesen ist; so kan er doch nicht von der Nothwendigkeit des gelehrten: Man muß! einen nothwendigen Beweiß geben, sondern er gestehet vielmehr endlich selbst, daß er denen Gedanken derjenigen, die bey Verpflanzung der Bäume dieses: Man muß! nicht beobachteten, sich zu widersprechen nicht getraue. Bey wenigen zu verpflanzenden Stämmgen möchte sein Vorschlag statt finden können, aber nicht alsdenn, wenn ein beträchtlicher Raum einer Waldung durch das Anpflanzen des Holzes bevölkert werden soll.

25. Kan man einen Förster mit Recht einen wilden Baumgärtner nennen?

Ich finde wenigstens nichts ungeschicktes in dieser Benennung.

(*) Cap. IV. Fr. 13. S. 121.

nung. Ja, ich wünsche vielmehr, daß die zwischen beyden sich in manchen Stücken zeigende grosse Aehnlichkeit nachlässigen Förstern als ein Sporn zu desto besserer Wahrnehmung und Beobachtung ihrer Pflichten dienen möchte. Ein solcher Baumgärtner würde sich es für eine Schande halten, wenn er von seinen Bäumen und deren noch so unterschiedenen Arten nicht die Blüte und die Zeit, wenn solche zum Vorschein kommt, den Saamen, und wenn solcher reif sey, die Früchte, die beste Weise ihrer Fortpflanzung und Anbaues u. s. w. genau und richtig wissen und kennen sollte. O! wenn doch alle holzgerechte Jäger, die so heissen wollen, auch auf gleiche Art dächten! Er überläßt den Anbau seiner Baumschulen nicht einem Ungefähr, oder denen Vögeln und Schaafen, vielmehr ist er um solchen täglich mit Fleiß und Arbeit bemühet, und hält denselben für sein Hauptwerk. Wie glücklich würden die Wälder seyn, wenn alle ihre Verwalter und Aufseher auch einmal dergleichen vernünftige Denkungsart erwählen wollten; So bald seine Baumschulen Schaden leiden, so bald von seinen erwachsenen Bäumen einige eingehen und verderben; so bald läßt er sich es mühsam angelegen seyn, ihre Stelle durch andere zu ersetzen und den erlittenen Schaden wieder gut zu machen. Handeln unsere angeblichen Förster auch also? So wenig solches geschiehet, so unumgänglich nöthig wäre es. Wie sauer läßt sich es ein Baumgärtner nicht werden, um die seinen Bäumen schädliche Thiere von ihnen zu entfernen, und sie vor ihren Beschädigungen in Sicherheit zu setzen. Hielten die Forstwirthschafter dieses in Ansehung der wilden Bäume auch für ihre Schuldigkeit, wie sie es doch würklich ist, so würden sie nicht, wie leider! geschiehet, ihre Wälder mit Vergnügen zu Viehweiden machen, und die unvernünftigen Verwüster ihres jungen Holzes in besondern übelgerathenen Schutzschriften zu vertheidigen suchen. Ey! wenn sie doch auch in diesem Stücke wilde Baumgärtner werden wollten! Und was für eine fürtrefliche, für eine ruhmwürdige Ehrbegierde leget sich nicht bey denen Gärtnern an den Tag. Blos diese zu befriedigen, ist ihnen keine Mühe zu beschwerlich, kein Aufwand zu kostbar, um in ihren Gärten dieses oder jenes fremde Pflanzengewächse zu erziehen und aufzuweisen, das in andern ihrer Gegend nicht gefunden wird. Sie fragen nichts darnach, ob es ihnen auch ihre saure Arbeit durch einen würklichen und ergiebigen Nutzen bezahlet.

Die

Die Ehre, das Triebwerk der meisten der Welt nützlichen Unternehmungen, ist gar oft ihr einiger Bewegungsgrund. Und sie erlangen auch dieselbe durch diesen Weg, den sie gehen. Denn was für Rühmens, was für Lob wird nicht unter Leuten von gutem Geschmack von diesem oder jenem Garten und seinem Verwalter oft blos deswegen gemacht, weil eine ausländische Pflanzenseltenheit in ihm gefunden wird, die man in andern vergebens suchet. Die mühsame Wartung und Erziehung einer prächtigen Aloe, die vielfältige auf den Bau der Orangebäume zu verwendende Sorgfalt, der emsige Fleiß in denen Gewächse- und Treibehäusern dienet zu einer Probe von dem Weteifer der Gärtner, mit welchem sie gemeinschaftlich nach Lob und Ehre trachten. Wie sieht es aber deßfalls nach der lieben Mode mit einem grossen Theil unserer Förster aus? Faule Beqvemlichkeit, oder ein niederträchtiger und verkehrter Geitz ist der zureichende Grund ihrer Unternehmungen. Wer fragt nach der Ehre? Der Holzanbau ist mühsam und beschwerlich. Er erfordert viele saure Versuche. Dahero kan man sich mit ihm nicht abgeben. Der Mensch ist in der Welt, um in solcher fein beqvem zu leben. Was sollte man sich also mit der Verbesserung der Wälder placken? Nein, das wäre einfältig. Gräserey und Viehweyde bringt auch dem Förster mehr ein, als junges Holz. Und wer wird denn nicht auf seinen Vortheil sehen, Ehre hin! Ehre her! Sie ist ein leerer Schatten. So klingt die pöbelhafte Sprache vieler unwürdiger Forstbedienten. Wären ihnen nicht edlere Begriffe zu wünschen? O! wenn sie doch so ehrbegierig als die von uns beschriebenen Gärtner handeln wollten! Der schöne Anbau ihrer Holzungen, die guten Umstände ihrer Wälder könnten als Folgen ihres Fleisses ihnen unter einander wesentlichere und rühmlichere Vorzüge verschaffen, als die trostlosen Wädespruche und ein ganzes Tausend französischer Hundenamen. Es würde durch solche ihre Bemühung bald dahin kommen, daß man einen Förster, dessen anvertraute Waldungen in dem blühensten Zustand wären, eben so sehr, ja noch mehr rühmete, als einen Gärtner, der in seinem Garten seltene Pflanzengewächse aufzuweisen hätte. Und wenn der letztere längst vergessen wäre, würde noch die Nachwelt die Ehre des ersteren dankend ausbreiten. Wir wünschen also, daß künftighin sich alle so genannte holzgerechte Jäger bemühen mögen, nach dem beschriebenen Muster

ehrbegierige wilde Baumgärtner zu werden. Es ist zuverlässig zu hoffen, daß die Grosen dieser Welt, alsdenn auch, wenn sich ihre Ehrbegierde in dergleichen gemeinnützigen Unternehmungen vereinigen wollte, dieselbe durch Lob und Ruhm zu reitzen und zu befördern suchen würden. Wären sie aber zu allen Empfindungen der Ehre ungeschickt, so sollte sie doch ihre durchgängig vorgegebene Liebe zu der Jägerey darzu bewegen, daß sie fleissige wilde Gärtner ihrer Waldungen würden. Denn der Anbau des jungen Holzes ist ja zu Verbesserung der Wildbahne sehr nützlich, und zu dem Aufbringen einer Revier geschickt. Was sie also der Ehre wegen nicht thun möchten, das wird doch zu Beförderung ihrer Hauptneigung ihnen nicht zu viel seyn?

26. Giebt es ausser denen an dem unten gesetzten Ort schon erzählten starken Bäumen noch mehrere Beyspiele von solchen? (*)

Ja. So weiß ich, daß vor wenig Jahren eine in dem benachbarten Voigtlande umgemachte Tanne 28. Claftern Holz gegeben. Eben dergleichen starke Bäume von der nur gedachten Holzsorte finden sich noch hin und wieder in denen um Colditz herum gelegenen schönen Wäldern unsers lieben Sachsenlandes. Man darf sich aber gar nicht einbilden, als wenn nur die Eichen zu einer so ansehnlichen Stärke gelangten. Es lassen sich vielmehr auch von andern Holzarten deßfalls Beyspiele anführen. Ein entfernter Hoher Gönner unserer Bemühungen um die Holzsaat, dem wir für seine uns schriftlich mitgetheilten Anmerkungen zu unseren Versuchen hiermit öffentlich den verbindlichsten Dank abstatten, hat uns von einem besonders starken Tannenbaum gütige Nachricht ertheilet. Wir hoffen, er wird die Bekanntmachung seines Namens nicht übel deuten. Es ist solches der würdige Freyherr von Thomasis, der uns von seinem Schloß Niedernondorf in Niederösterreich unter andern also schreibet: „Bey mir hat der Wind „Ao. 1713. eine Tanne umgerissen, die 23. und $\frac{3}{4}$ Claftern Scheite „gegeben.„ So nach kan man mit Grund der Wahrheit behaupten, daß die von mir bemerkten Trogbäume, die von 3. bis 6. Claftern geben, dennoch gar schlecht sind, gegen die Stämme, von denen hier die Rede ist. Es giebt also in der That Trogbäume, die

(*) Cap. V. Fr. 51. (a) S. 137.

die weit mehr als 6. Claftern geben. Wer wollte nun als ein Förster, der das Wachsthum des Holzes und der Bäume verstehen soll, so ungereimt gläuben, daß dergleichen starke Stämme nicht älter als ein Jahrhundert seyn sollten. Gewiß ihre Jahreszirkel, die sichersten Anzeigen und Beweise ihres erreichten Alters werden zu vielen hunderten gezählet werden.

27. Sind die Jahreszirkel sichere Anzeigen des Alters eines Baums? (*)

Allerdings. Es hat auch meines Wissens noch kein Forstschriftsteller diesen wahren Satz in Zweifel gezogen, ausser den auf gutes Glück bald so, bald wieder anders schreibenden Hrn. Döbel. Dieser war es, der sich in seinen Anmerkungen wider mich lächerlich genung aufgehalten, daß ich mich in Beurtheilung des Alters eines Stammes auf die Entscheidung der Zahl derer an solchem zu findenden Jahreszirkel beruffen hatte. Ich will ihn dahero hier abermals mit seinen eigenen Worten widerlegen. Denn entweder ich bin nicht deswegen lächerlich, oder er ist deßfalls so belachenswürdig, als ich nach seinen Gedanken seyn soll. Er hat meinen Satz selbst ehemals auf das richtigste gelehret. Man schlage nur einmal die Leipz. öconom. Nachrichten B. 1. S. 148. u. f. auf, so findet man von Hrn. Döbeln folgenden Vortrag: „Daß die „vielen und wenigen Jahrwüchse oder Zirkel in einem Tannen- „Fichten- und Kieferstamme des Baumes Alter anzeigen, kan nicht „geläugnet werden. Man siehet es auch an Ahorn, Eichen, Rüstern, u. a. m. wenn der Baum durchschnitten ist. **So viel Zirkel sich zeigen, so alt ist der Baum.** Wiewohl an so gar „alten, die nicht mehr so häufigen Saft an sich ziehen, könte wohl „diese Beobachtung, an der Zahl der Jahre, auswendig nach der „Rinde zu, etwas unmerklich fallen, indem die Zirkel gar schwach „kommen.„ Wenn man also genau und richtig von ihnen urtheilen will, muß man das verspottete Microscopium nothwendig zur Hand nehmen. Weiter aber heist es gleichfalls ganz richtig: „Daß man sich ferner einbildet, ob würden zu manchem Zirkel 2. „bis 3. Jahrwüchse erfordert, solches habe als einen Ungrund in „meiner eröfneten Jägerpractica des mehrern ausgeführet, als „worauf ich mich hier beziehe; daselbst wird auch vom Safte des

„Bau-

(*) S. 138.

„Baumes, wie selbiger treibt und sich in dem Stamme ausbreitet,
„gründlich und deutlich gehandelt. Daher will hier nur so viel
„anmerken, daß ein jeder Zirkel oder Ring am Baume
„nicht mehr als ein Jahrwuchs ist.„

28. Wie siehet das Holz des Lerchenbaums an Farbe?

In der eröfneten Jägerpractic wird Cap. 35. S. 26. gesaget, daß es bräunlich sehe. Nun weiß ich nicht, in welchen Gegenden diese Entdeckung gemacht worden seyn soll. Denn die durch mich in denen hiesigen Wäldern angebauete sind von der weisen Art. Ich halte es dahero für ganz nützlich, die Anmerkung des schon gemeldeten Freyherrn von Thomasis, die er mir nach Beschaffenheit seiner Gegend in seinem Geehrtesten Schreiben mitzutheilen die Gütigkeit gehabt hat, hier beyzusetzen. Er meldet nämlich: „Unser Lerchenbaumenes Holz siehet röthlich, und ist viel dauerhafter, als die weise (Art).„

29. Woraus wächset der Mistel oder Mispel? (*)

Mit dieser Untersuchung habe mich schon an dem angezogenen Ort meiner Versuche weitläufig beschäftiget, und desfalls meine Gedanken andern zu vernünftiger Prüfung eröfnet. Da ich nun seit der Zeit in denen oft angeführten Leipz. öcon. Nachrichten gefunden, daß auch Herr Döbel in diesem Fall mit mir einerley Meynung heget; als kan nicht umhin, seinen deßfallsigen Vortrag, der so wohl mit meinen Gedanken überein stimmet, hier einzuschalten. Er schreibt in dem 1sten Band derselben S. 234. u. f. in seinen Anmerkungen über die wilde Baumzucht des Herrn von Carlowitz von dem Mistel also: „Meine Meynung vom „Wachsthum des Mistels gehet dahin, daß er nichts anders sey, „als ein Auswurf des Baumes, gleichwie der Gummi, oder auch „die Schwämme, und daß man dießfalls auf keinen Saamen zu „denken Ursache habe. Denn an einigen Orten, doch nur fleckweise, wächset der Mistel häufig, und entsinne ich mich noch „wohl, daß, wo der Kiefern- und Birnbaummistel so häufig „gewach-

(*) Cap. V. Fr. 17. S. 139.

„gewachsen, solchen der Bauersmann abgebrochen, eingetragen „und damit sein Rindvieh an Statt einer Arzeney gefüttert hat. „Man findet den Mistel nicht allein an Tannen, sondern an „mehr andern Arten Bäumen, als Eicheln, Birken, Haseln, „Aepfel- und Birnbäumen, Kiefern und Fichten. Allein in „viel Wäldern wachsen gar keine; an einigen Orten aber giebts „deren nur, wie gedacht, fleckweise, an einer Ecke des Waldes; „am andern Ende desselben, wenn es auch nur etliche 100. oder „1000. Schritte sich erstrecken solte, findet man ihn schon weiter „nicht; ja, es sind zuweilen Wälder etliche Meilen groß, auch „wohl ganze Provinzen, da man ihn nicht findet. Wann die „Vogel den Saamen weiter auf die Bäume trügen, so würde „sich sonder Zweifel der Mistel noch weiter in Wäldern ausbrei- „ten, weil die Vögel nicht auf einer so engen Distanz bleiben, „sondern weit umher fliegen. Ja, wenn es wirklich Mistelsaa- „men gäbe, so würde man auch suchen, den Saamen des Ei- „chenmistels aus denen oberösterreichischen und böhmischen Wäl- „dern in andere Wälder zu transportiren, und solchen anzubau- „en, immassen der Mistel von dar in entlegene Lande zur Me- „dicin und andern Gebrauch verführet wird.„ Also ist Scali- gers, des berühmten alten Naturforschers, Vergleichung des Mistels mit dem Horne der Thiere ganz schicklich, und er nennet solchen nicht ungereimt den Schweiß der Eichen. Da aber Moos und Schwämme in Ansehung ihres Ursprungs und ihres von ei- nigen vorgegebenen Saamens mit dem Mistel selbst einerley An- merkung verdienen, und ich von ihrer Erzeugung schon in einem der vorhergehenden Capitel dieser Schrift gehandelt habe, so will ich deßfalls einmal meinen Lesern eben diese Vorstellungen mit de- nen Worten eines fremden Schriftstellers, des eben angeführten Herrn Döbels vorlegen. Sein Vortrag ist zwar nach der noth- wendigen Beschaffenheit der Sache, davon er handelt, etwas lang und weitläufig, und es dürfte mir dahero von manchem für einen Fehler angerechnet werden, daß ich aus denen Leipz. ökonom. Nachrichten B. 8. diese lange Stelle borge, und hier einrücke. Al- lein gesetzt, ich begehe hierunter einen Fehler, so wird er doch um desto eher Vergebung erlangen, da ich mich hüten werde, ihn mehr als einmal zu begehen. Jetzo sey es einmal gewaget. Es findet sich diese Abhandlung von dem Saamen des Mistels an

dem angeführten Ort in Hrn. Döbels Erinnerungen wider Büchtings Jägerey S. 705. u. f. Da dieser letztere Schriftsteller gesaget: Es fragt sich, ob der Anbau des Mistels bey weiterer Untersuchung nicht zu bewerkstelligen sey? So antwortet Herr Döbel darauf folgendermassen: „Also ist es noch lange nicht per „praxin erwiesen, daß der Mistel von dem Saamen fortgepflanzet „wird. Da der Herr Autor schon vor etlichen Jahren von der „Ungewißheit, ob der Mistel aus dem Saamen erzeuget werden „kan, in den Büchern gelesen hat, da er einen Philosophen ab„geben und aus der Naturlehre Einwürfe machen will, so hätte „er hier nicht erst fragen sollen, ob es zu bewerkstelligen seyn möch„te; sondern er hätte viel lieber durch wahre Versuche der Welt „etwas Gründliches darthun sollen, so würde ihm das ganze Pu„blicum durch die Entdeckung eines solchen Arcani vielen Dank „gewußt haben. Dergleichen süsse Träume und Muthmassungen „aber werden uns in dem gemeinen Leben nicht viel helfen. Ich „wenigstens, als ein Jäger, mache mir mit solchen Muthmassun„gen nicht gerne viel zu schaffen. Es wäre freylich eine schöne „Sache, wenn man Mistel, Schwämme, Moos und dergleichen aus Saamen könte fortpflanzen, ich glaube, daß sich viele „darüber freuen dürften. Wer den Mistel auf den Bäumen „selbst hat wachsen sehen, derselbe wird observiret haben, daß er „unterschiedlich sey. Herr Büchting hat solches an dem angezo„genen Orte also angeführet: Da der Mistel seinen zum Wachs„thume bedürftigen Nahrungssaft zum Theil aus dem Baume „bekömmt, auf welchem er wächst; da ferner der Saft der Bäu„me verschieden ist: so kan auch der Mistel selbst nicht anders als „verschieden seyn. Aus dieser Verschiedenheit schlüsse ich nun, „daß dieser Mistel eher ein Auswurf seyn muß, als daß er durch „den Saamen solte fortgezeuget werden können, denn sonst wür„de er ja nicht so verschieden seyn. Ich überlasse den Versuch „denen Nachforschenden, wenn mir es wird gezeiget werden, daß „er vom Saamen erzeuget werden kan, so glaube ich es auch mit. „Man könte ja auf dem Lande in denen Gärten, wo sich aller„hand wilde Bäume befinden, Versuche machen, und auf die „Bäume Mistelsaamen säen. Man kan selbigen auch durch ver„schiedene Umstände vor denen Vögeln bewahren, daß sie ihn „nicht wegtragen. Oder weil p. 309. angezogen wird, wie man

„schon

„schon in Erfahrung gebracht haben will, daß des Mistels Saa-
„men in der Erde aufgehet, so möchte man doch solche Pflanzen
„sorgfältig anbauen. Wenn es auf diese oder jene Art bewerk-
„stelliget werden könte, daß sich der Mistel entweder aus dem
„Saamen oder aus den Pflanzen erzeugen liesse, was wäre die-
„ses nicht für eine vortrefliche Sache, so wohl zu Aessung des
„Wildprets und der Vögel, als auch vor den Landmann zu Füt-
„terung des Hornviehes, als welche den Mistel ohnedem zu die-
„sem Gebrauch fleisig suchen. Was die Schwämme und erstlich
„die Baumschwämme anbetrift, so sind dieselben wiederum gar
„sehr verschieden an denen Bäumen. Einige sind sehr nutzbar,
„und jede Art Holz führet auch besondere Schwämme, welches
„zu weitläuftig ist, allhier anzuführen. Besonders merket man
„an, daß die Schwämme an denen ausgewachsenen und zum Ab-
„sterben sich neigenden Bäumen, auch wohl an denen, die schon
„meistentheils gar abgestorben, sich häufig generiren. Ein Holz-
„verständiger wird ganz sicher darauf reflectiren, daß, wenn der
„Baum gleich von aussen noch gut aussiehet, auf der Rinde aber
„ausgeworfene Schwämme hat, er gewiß inwendig nichts mehr
„nutzen kan, sondern faul seyn muß. An gefunden und jungen
„Bäumen findet man keine Schwämme. Sie können dannen-
„hero meines Erachtens ganz wohl als ein Auswurf des verdor-
„benen Saftes angesehen werden. Wäre von ihnen Saamen zu
„bekommen, wie fleisig würde besonders der Landmann, als wel-
„cher vornämlich die eichenen und buchenen Schwämme zum Feu-
„eranschlagen, statt des Zunders, gebraucht, und vor allen an-
„dern die Tobacksbrüder, nach dem Saamen streben, und selbi-
„gen anbauen, damit sie die oftgenannten Schwämme nicht oft-
„mals mit grosser Beschwerniß von den Bäumen herunter holen
„dürften.

„Was zweytens die Erdschwämme, oder die so genannten
„vielerley Pilze anbelanget, diese müssen doch einen besonders
„triftigen Saamen haben, in Betrachtung, daß die meisten Arten
„gegen die Herbstmonate, die Morcheln aber im Vorsommer oder
„Frühlinge wachsen. Wie vielerley Arten, und was von denen
„Frühlingsmonaten an bis in den Herbst, und endlich was in je-
„dem Monate für besondere Pilze hervor kommen, dieses halte
„ich so wohl für zu weitläuftig, als auch für unnöthig hier an-
„zufüh-

„zuführen. Die alten Pilzweiber wissen es gut, wenn ein Re„gen kömmt in den Monaten, in welchen eine oder die andere „Art Pilze hervor dringen, so sind sie des Morgens gleich dar„auf fleisig, Pilze vor sich und zum Verkaufe zu suchen. In „einer Nacht, oder in etlichen Stunden des Tages, ist der Pilz „aus der Erde heraus; er steht etwa zweymal 24. Stunden, „hernach sind völlig Maden drinne, und ist nicht mehr zu ge„brauchen, sondern er fällt endlich um; wenn man nun von „solchen Pilzen Saamen haben könte, da sie nicht an allen Orten „wachsen, so glaube ich, würde mancher Liebhaber, der von der„gleichen Erdgeschwüren gerne speiset, solchen Saamen gerne „theuer bezahlen. Das Landvolk würde ebenfalls suchen sich der„gleichen Saamen anzuschaffen, weil besonders von armen Leuten „so wohl mit frischen als auch mit ausgetrockneten Pilzen manche „Mahlzeit hingebracht wird. Noch weit angenehmer würde der „Saame von Trüffeln seyn ꝛc. ꝛc. Vom Moose ist mir der Saa„men auch nicht bekannt. Man findet diesen Moos an viel tau„send Bäumen, besonders an den alten Eichen, und zwar an „der Nord- und Westseite des Baumes häufiger, als wie an „der Ost- und Südseite derselben. Warum wird er aber an jun„gen frischen Bäumen und Stangen nicht angetroffen?„ In wie weit dieses Vorgeben des Herrn Verfassers richtig sey, er„hellet aus Cap. I. Fr. 9. S. 17. dieser meiner Schrift. „Kömmt „der Saame etwa an diesen nicht so bald zur Fruchtbarkeit und „Reife, als wie an jenen? Ferner findet sich auch Moos an „den Steinen, und zwar an denenjenigen, welche Nässe haben, „am meisten. Warum trift man ihn aber an den harten Feld„steinen oder Kießlingen, wenig und nicht sonderlich an? In „den Wäldern findet sich auch der Moos häufig, meist an den „schattigten Orten, insonderheit wo es naß und brüchig ist; liegt „aber an einem Orte viel Laub auf einander, so treibet er sich un„ter dem Laube auch nicht heraus. Wird aber das Laub öfters „weggerechet, so kömmt der Moos auch hervor. Auf den nassen „und brüchigten Wiesen wächst der Moos den Besitzern derselben „zum grösten Schaden. Er kan nun wohl durch fleisige Düngung „mit Asche, wenn man zumal vorhero suchet, die Wiese trocken „zu machen, getilget werden; kömmt aber doch wohl in etlichen „Jahren wiederum zum Vorscheine. Den Ursprung des Moo-

„ses

„ses werde ich nicht untersuchen, weil es einem Jäger nichts hilft.„ Das ist einem vernünftigen Förster wohl nicht zu verdenken, daß er in seiner Sphäre einen Philosophen abgeben will. Ja, er muß, damit er sich des Titels eines vernünftigen Försters nicht schämen dürfe, vielmehr von denen Vorfallenheiten in denen Wäldern, nach Anleitung der Natur richtig denken und urtheilen. Muthmassungen dieser Art von Dingen, die auch eigentlich zu dem Forstwesen nicht zu gehören scheinen, sind oft dem holzgerechten Jäger sehr nützlich, und dienen ihm zur Aufschliessung von weit wichtigern Naturbegebenheiten. Was nun die Erzeugung des Mistels anbetrift, mit deren Untersuchung es eben so beschaffen ist, so glaube ich, daß so wohl aus denen von Herrn Döbeln, als auch von mir ehemals angeführten Gründen deutlich erhelle, daß solcher ein Auswurf der Bäume sey. Gewiß, zu seiner Fortpflanzung durch den Saamen gehöret ein starker Glaube! Eben so denke ich auch von denen angeblichen Saamen des Mooses und der Schwämme. Und solten nicht auch die von Herrn Döbeln hier mitgetheilten Erfahrungen uns zu dem wahrscheinlichen Schluß bewegen, daß stillestehende Feuchtigkeiten und die unter solchen Umständen nothwendig entstehende Fäulniß die Zeugemutter solcher Gewächse sind? Es streitet wider diese Vermuthung nicht im geringsten, daß man auch Moos auf denen Steinen findet. Denn man wird auf solchen bemoosten Steinen unter dem Moos ordentlich einigen Erdstaub entdecken. Diese Erde auf dem Steine hat die Feuchtigkeit in sich genommen, die, besonders wenn solcher im Schatten gelegen, Fäulniß, und aus solcher den Moos, den wir bewundern, hervor gebracht hat. Eben durch diesen Weg ist dieses Wunder, auch wider die Erfahrung des Herrn Döbels, auf Kieselsteinen möglich, die öfters auf ihrer Fläche grosse Thällen haben, in denen sich die Erde einleget und findet, die durch die darauf fallende Nässe hernachmals gleichsam zu einen Teig wird. Die Naturlehrer werden mir diese, meines Bedenkens, wahrscheinliche Muthmassung leicht vergeben, da sie selbst in Erklärung der Naturbegebenheiten fast allezeit zu dergleichen Wahrscheinlichkeiten ihre Zuflucht nehmen müssen.

30. Ist das Ausästen dem jungen Holze nutzbar oder schädlich? (*)

Es sind schon in meinen Versuchen die Gründe deutlich genung angeführet worden, um deren willen das so genannte Schneiteln denen Bäumen schlechterdings Schaden bringet. Hier führe ich nur noch zur Bestätigung derselben das Zeugniß des ungenannten Verfassers der Beschreibung der Aussäung des Tannensaamens an, die wir in dem 2ten Band der Leipz. öconom. Nachr. lesen. Daselbst erklärt sich solcher S. 468. also: „Das „Schneiteln ist deswegen zu unterlassen, weil der Harz aus de„nen abgeschneitelten Aesten läuft, und der Baum krank wird, und „stirbet, oder dennoch in dem Astloche gar leicht eine auch nur ge„ringe Fäulung sich setzet, so den Baum inwendig roth machet. „Zu dem wächst auch ein solcher Ast nicht wieder aus, sondern „der Baum bleibt knötricht, und wird nimmer ein reiner Dielen„block, oder gut Bauholz daraus.„ Und was schreibt denn Hr. Döbel in eben dieser Monatsschrift B. 1. S. 74. von diesem Beschneiteln des Schwarzholzes ins besondere? „Man observire an „dem schwarzen Holze, wenn man selbiges mit einem scharfen „Werkzeuge beschneitelt, ob nicht im Frühling und zu Anfang „des Sommers das Harz und also sein Saft heraus läuft;„ Dieses ist so richtig, als sich das folgende in der Erfahrung falsch befinde.„ Hingegen betrachte man auch, wenn sich 2. harzige „Stämme, so dicht an einander stehen, und einander an Aesten „oder am Schafte scheuern, auch wohl der grössere dem kleinern sei„ne Spitze: ob da das Harz heraus laufen wird? Es geschie„het dieses sehr selten, es ist, als wenn eine sympathetische Ver„einigung unter ihnen wäre, und so zu sagen, einer dem andern „Saft auf Saft mittheilete, bis der grössere überwindet; Auch „so gar an gar hoch erwachsenen Bäumen siehet man, wann der „Wind etwa einen Baum an den andern gedruckt hat, und sie „sich bey eräugnendem Winde ganze Flecke von der Schaale, der „Länge der Zeit nach, auch in das Holz einscheuern, daß aus „dieser Verwundung das Harz nicht so häufig heraus läuft, als „wenn man einen solchen Fleck mit einem schneidenden Gewehr „hinein hauet.„ Die Vernunft widerspricht schon diesem Vorgeben. Denn da durch das Reiben eben so gut nach und nach, als

(*) Cap. V. Fr. 26. S. 146.

als wie mit einem scharfen Gewehr auf einmal die Rinde der Bäume aus dem Wege geräumet, und das unter solcher liegende Safthäutgen getrennet und zerrissen wird, so läßt es sich nicht begreifen, wie aus denen solcher Gestalt ebenfalls zerrissenen Saftgängen das Harz nicht heraus qvellen und fliessen solte. Es müste denn ein gereiseter Wäidemann die Kunst aus fremden Ländern mitgebracht haben, solche zerrissene und geöfnete Saftcanäle, von denen ich doch nicht etwa mit einigen ungereimt genung glaube, daß sie die Qvere durch den Stamm gehen, mit Gorkstöpseln zu verstopfen, und also den Ausfluß der Feuchtigkeiten, die sie enthalten, zu verwehren. Nach der Erfahrung verhält es sich damit also: Zu der Zeit, wenn kein Wind den Baum bewegt, und einen an den andern reibet oder scheuert, läuft die gemachte Wunde mit Harz zu, daß auf solcher nach und nach geliefert. So bald der Wind aber die beyden Bäume wieder an einander scheuert, und hin und her reibet, so bald wird auch die gleichsam verharschte Wunde wieder aufgerieben, daß sie, nach dem Gleichniß zu reden, von neuen blutet. Und so werden immer durch solche Wechselbegebenheiten die Beschädigungen des einen Baumes vermehret und schlimmer gemacht. Und dieß ist ja natürlich. Solte es Herr Döbel noch nicht glauben wollen, so muß ich ihm zur Uberzeugung einen unbarmherzigen Rath ertheilen. Er lasse sich einmal von einem andern das Bast von denen Händen ringen, alsdenn wird er erfahren, ob eine sympathetische Vereinigung das Bluten hindern möge. Uberhaupt aber muß ich demselben hier die Härtigkeit meines Herzens entdecken. Es scheinen nämlich solchem die dunkeln Wörter: Sympathie, Antipathie ꝛc. ꝛc. zur Erklärung der Naturbegebenheiten eben so zureichend und kräftig, als das tröstliche Abracadabra zu Vertreibung des Fiebers. Was solcher endlich in seiner ausführlichen Nachricht von der Eiche in dem 8ten Band der Leipz. ökonom. Nachrichten S. 167. §. 16. u. f. von dem nutzbaren Schneiteln dieses Baumes weitläufig anführet, verdienet keine Widerlegung. Denn nach vielen Hin- und Herwenden muß er doch endlich selbst S. 172. zugestehen: „Daß nun diese Eichen durch das oft wieder-
„holte Schneiteln auf der Rinde und im Splinte höckericht und
„wimmericht werden, ist nicht zu läugnen, sondern ganz natür-
„lich. So bekommen sie auch nach und nach in denen abgehaue-

„nen Aesten Flecken, ferner, entweder eine innerliche und ver„borgene, oder auch eine äusserlich zu sehende Anfäulung.„ Mehrere Stellen aus dieser seiner Abhandlung, die wider das vorgegebene nutzbare Schneiteln der Eichen auf das bündigste streiten, zu geschweigen.

21. Welches sind die Vögel, die nach Herrn Döbels Jägerpractic den Birkensaamen, so sie eingefressen, wegtragen, daß so denn an manchen Orten Birken aufschlagen, wo keine in der Nähe herum stehen? (*)

Das weiß ich zur Zeit noch nicht. Weil ich es aber zu meinem und vieler Menschen Besten gerne wissen möchte, als bitte den ersten Entdecker dieser Wunderbegebenheit um die Beantwortung dieser Frage inständigst. Die Zschietzerlinge werden es doch nicht etwa seyn, als von welchen ich weiß, daß sie jezuweilen auf den Birkensaamen fallen? Denn da diese Vögel nicht alle Jahre zu uns kommen, so wären unsere Gegenden wegen des von ihnen zu erwartenden Birkenanbaues immer unglücklich. Das bliebe unter solchen Umständen noch der einzige Trost, daß meine jedes Jahr gesäeten Birkengehaue glücklich aufgegangen sind, wenn gleich in solchem Jahre das ermeldete Vogelgeschlecht bey uns nicht bemerket worden. Uberhaupt aber wünsche ich mir in dieser Welt nur noch das Glück, einen Holzschlag zu sehen, der durch die kräftige Loosung der Vögel mit Birken bevölkert worden wäre. Wenn dieses ist, hätte ich viele Mühe ersparen können. Denn da ich so wohl in denen mir anvertraueten, als auch andern Waldungen zusammen gerechnet wohl auf die 100. Scheffel, (das ist doch mehr, als ein Paar Metzen?) Birkensaamen gesäet habe, so weiß ich am besten, was die Erlangung und Einsammlung desselben mir für viele saure Wege und grosse Beschwerlichkeit gekostet hat. An wie manchem gefährlichen Berg bin ich nicht hin und her geklettert, wo man sich alle Augenblicke des betrübten Hinunterfallens besorgen müssen? O! hätte ich das Geheimniß gewußt, durch Vögel meine Holzschläge mit Birken anzubauen, wie glücklich wäre ich gewesen! Die Jägerpractic bleibt doch ein schönes Buch, das in manchen Fällen

(*) Cap. V. Fr. 33. (a) S. 156.

len so abentheurlich ist, als die erfreuliche Geschichte der schönen Prinzessin Magalone.

32. Woher wachsen auf einem gemachten Holzschlag die Hinbeere, der wilde Holunder oder so genannte Atlas, das Creutzkraut oder der so betittelte wilde Sallat?

Ich lasse die Beantwortung dieser Frage denen Naturforschern über. Zu desto genauerer Untersuchung der Sache selbst aber will ich hier die Erfahrungen erzählen, die mir deßfalls vorgekommen sind. Also hat es sich recht viele male eräugnet, daß die Holzschläge gleich das erste Jahr, nachdem das Holz von ihnen abgetrieben worden, in einer gewissen hiesigen Gegend so dichte mit Creutzkraut bewachsen sind, als es immer auf das dichteste gesäet werden können. Zur Zeit seiner Blüte ist ein solcher ganzer Holzschlag als wie über und über mit einem gelben Tuch bedeckt von ferne in die Augen gefallen. Wo ist nun da auf einmal der Saame vor dieses so dichte stehende Kraut hergekommen? Es bleibt ein Wunder. Aber dieses ist noch grösser, da nämlich in dem darauf folgenden Jahre nicht das mindeste wieder vom gedachten Creutzkraut auf solchem Holzschlag zum Vorschein gekommen, da doch das Jahr zuvor Saame genung auf selbigem reif geworden und ausgefallen war. Und diese Naturerscheinung ist von mir nicht etwa einmal, sondern gar vielmal bemerket worden. Eben so wichtig hat mir folgende Vorfallenheit geschienen. Es wurde eine durch den Wald gehende Fuhrstrasse breiter gemacht, und also zu beyden Seiten derselben ein Strich Holzes abgetrieben. Dieser frey gemachte Platz ist auf einmal gleich, nachdem die Bäume, die ihn bedeckten, weggeschlagen worden, überaus reichlich mit Hinbeersträuchern bewachsen, unerachtet dergleichen sich gar nicht in der Nähe befanden, auch auf seinen beyden Seiten dichte stehendes Schwarzholz dem Winde das Durchführen einiges Saamens von ferne her nicht gestattet. Ja eine dergleichen Besaamung durch den Wind ist überhaupt gar nicht möglich. Denn der Saame der Hinbeeren ist ein Kern, der zum Fliegen völlig ungeschickt ist, und von dem Wind nicht wie die beflügelten Holzsaamenarten herum geführet werden kan. Und wo wollte der Wind auch diese Kerner herbekommen? Es kömmt ja in unsern Gegenden keine Hinbeere nicht

auf, daß sie abfallen könte. Sondern lange zuvor, ehe sie reif werden, suchet man dieselben mühsam zusammen. Kinder und erwachsene Leute sind um ihre Einsammlung bemühet, und reissen sie ab, ehe sie noch einmal ihre Reife erlanget. Von der Bevölkerung der Holzschläge mit wilden Holunder oder dem so genannten Atlas habe ich gleiche Erfahrungen. Unter solchen Umständen aber scheinet es mir wenigstens unbegreiflich, wie Wind oder Vögel den Saamen zu diesen erschienenen Gewächsen so reichlich und auf einmal herbey bringen mögen. Woher haben sie solchen bekommen? Müssen nicht in Ansehung der oft bemerkten mit Creutzkraut so dichte überzogenen Holzschläge die Vögel ihre Losung recht nach der Ordnung je einer an dem andern gelegt und gesetzt haben? Oder muß nicht der Wind, wenn er solches gethan haben soll, eine grosse mathematische Erkänntnis besitzen, daß er nur den letztern Holzschlag mit dem Saamen dieses Krautes beglücket, und hingegen den darneben liegenden zweyjährigen gänzlich vergessen hatte? Die von manchen, dieser Gewächse und ihrer Entstehung wegen, angegebene Ursache scheinet mir zu Auflösung der bey solchen bemerkten Beobachtungen gar nicht hinreichend. Ich wenigstens kan die Sache nach denen gemeldeten Umständen nicht begreifen. Dahero erwarte von bemüheten Naturforschern, die ohne Vorurtheil sind, eine richtigere Erklärung, nach welcher es sich nach allen dabey vorkommenden Begebenheiten begreifen und verstehen läßt, woher dergleichen Gewächse auf denen gemachten Holzschlägen erzeuget werden.

33. Was ist in Ansehung des Holzmachens selbst zu bemerken? (*)

Dieses, daß es eine grosse Holzverwüstung sey, wenn bey dem Fällen der Bäume das Umhauen derselben mit der Axt zugelassen wird. Denn durch die solcher Gestalt weg zu hauenden Späne leidet der Eigenthümer solcher Bäume einen beträchtlichen Verlust, und büsset das Holz ein, welches durch Umnachung der Stämme mit der Säge erhalten werden könnte. Wer davon etwas ausführliches und gründliches lesen will, der schlage den 9ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten auf, wo er deßfalls in denen eingeschalteten gründlichen Betrachtungen, den Holzmangel betreffend S. 733. u. f. hin-

(*) Cap. VI. Fr. 3. S. 162.

hinlänglich befriediget werden wird. Wir halten es für unnöthig, die daselbst vorgetragenen Gedanken durch unsere Vorstellungen zu erweitern, da sie vor Leser ohne hartnäckige Vorurtheile deutlich und überzeugend genung meines Bedünkens seyn müssen. Ich habe auch schon in meinen Versuchen wider diese schädliche Einführung und das verderbliche Auffschroten der Bäume die nöthige Vorstellung gemacht. Ich habe daselbst berechnet, wie viel man solcher Gestalt schlechterdings am Holze einbüssete, wenn man 72. Bäume, deren jeder 3. Ellen stark, auf die beschriebene Art entzwey schroten liesse. Daß ich aber gerade an 72. starken Bäumen dergleichen Holzverwüstung wahrgenommen, ist weder in einem Traume, noch im Wachen von mir zu erzählen beliebet worden. Bäume unverständig entzwey schroten, habe ich allerdings in fremden Waldungen zu meinem Verdruß gesehen. Aber daß deren gerade 72. und zwar jeder 3. Ellen stark gewesen, habe ich niemals gesagt. Ich führte solche Berechnung nur zu mehrerer Deutlichkeit und desto bessern Verstande meines Satzes an. Wenn nun der Herr Verfasser des öconom. Bedenk. im 2ten St. S. 119. mir solches ohne dem geringsten zureichenden Grund andichtet, so fällt mir die Ermahnung des Apostels ein: Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit 2c.

34. Was urtheilet Herr Döbel von dem in hiesiger Gegend so genannten Waldeisen? (*)

Er fället von solchem eben das Urtheil, das ich in meinen Versuchen von der Holzsaat an dem bemerkten Ort von diesem Zeicheneisen meinen Lesern vorgelegt, und meines Erachtens mit gnungsamen Gründen bevestiget habe. Hier sind seine eigenen Worten, die sich in dem 8ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten in seinen Erinnerungen vom Gebrauch der Laubhölzer S. 28. u. f. finden. Er schreibet daselbst: „Daß nun die Bäume im Beysein „der Gerichten im Herbste angeplätzet, gezählet und aufgezeichnet „werden sollen, dieses wird, wenn einmal ein gewissenloser Forst„bedienter über den Forst gesetzet ist, nicht viel helfen. Wenn „man alle zu besorgende Betrügereyen vermeiden wollte, so müs„sten auch die Bäume, Baum vor Baum zu Claftern, Afterschlag „und Reisholz genau taxiret und annotiret werden. Hat man „denn

(*) Cap. VI. Fr. 4. S. 166.

„denn aber auch wohl unter hundert Gerichten viele, die das Holz „so genau taxiren können? ꝛc. ꝛc. Der Waldhammer dienet ei„gentlich nur darzu, daß, wenn Bäume verkauft werden, oder „zu Scheitholz geschlagen werden sollen, die Käufer oder die „Holzhauer keine andern, als die ihnen durch den Waldhammer „angezeichnet worden sind, hauen dürfen.„ So nach ist und bleibt das liebe Waldeisen ein schlechtes Heiligthum!

35. Hat man seine Gehaue deswegen nach einer gewissen Himmelsgegend einzurichten, damit dieselben durch die Winde von dem stehenden Holz besaamet werden können? (*)

Es will solches der sonst verdienstvolle Herr Amtmann Leopold. Er erkläret sich dahero in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 7. S. 319. also: „Meine Meynung ist diese, daß, wo man „das Holz gleich weg abtreibet, welches am besten ist, daß es jedes „Orts vom Morgen gegen Abend nach und nach geschehe, aus der „Ursache, weil die Winde im Frühlinge am meisten von Abend „wehen, und zu der Zeit den Saamen vom noch stehenden Holz „hintreiben.„ Allein dieser Vorschlag ist nicht rathsam. Denn einmal ist es ja eben so möglich, daß zu der Zeit, wenn der Saame von denen unterschiedenen Holzsorten reif ist und abflieget, die Winde aus Morgen, Mittag, oder Mitternacht wehen. Da wäre doch die wegen der Besaamung durch die Winde mit einem Holzschlag gemachte Einrichtung in Ansehung dieses Endzweckes vergebens. Und meiner Erfahrung nach hat es noch niemand so weit gebracht, daß er gewiß und zuverlässig voraus sagen könte, aus welcher Gegend des Himmels die Winde in diesem oder jenem Monat, Woche und Tag wehen würden. Ferner ist es eben so ungewiß, ob der Wind gerade den abfliegenden Saamen nicht weiter, als bis auf den im vorigen Jahr gemachten leeren Holzschlag bringen werde. Man kan ja sich deßfalls mit ihm in keine Unterhandlung einlassen. Wenn er also gerade zu der Zeit des Abfliegens des Holzsaamens heftig bläsет, so wird er alsdenn solchen Saamen gewiß weit über unser zu besaamendes Gehau hinaus und in der Freyheit so lange fortführen, biß er Gegenstände findet, die ihm im Wege stehen, und sein weiteres Fortfliegen verhindern, daß er

(*) Cap. VI. Fr. 5. S. 168.

er niederfallen muß. Und was hilft uns endlich diese unsere vermeyntlich kluge Anstallt zu der Wiederbevölkerung des gemachten Holzschlages, wenn etwa in denen nächstfolgenden Jahren der Holzsaame von der Holzart, von welcher die auf der Abendseite stehende Holzung ist, verdirbet, oder durch die von uns schon ehemals bemerkten Feinde desselben, das Eichhorn, den Grinitz und den in denen Zapfen wachsenden Wurm verwüstet und uns entzogen wird? Unter solchen Umständen siehet sich die Hofnung von der Besaamung unsers Holzschlages durch den Wind von Abend her, und so auch aus andern Himmelsgegenden abermals betrogen. Ja, wir werden vielmehr durch die indeß erfolgende unausbleibliche Beraasung unsers Gehaues denen verdrüßlichen Folgen ausgesetzt, die mit dem Wiederanbau solcher beraaseten Holzschläge verbunden sind, und in dieser Schrift schon weitläufig erzählet und erwiesen worden. So gewiß dieses alles ist, eben so nöthig bleibt es doch auch, daß in Wäldern, wo die jedesmalige ungesäumte Wiederbesäung der gemachten Gehaue beliebet und eingeführet ist, der Holzschlag vom Morgen gegen Abend, oder vom Mitternacht gegen Mittag getrieben werde, damit nicht der Schatten von den jungen Bäumgen des ältern, dem durch die Saat gleichfalls hervorgebrachten neuen Anfluge des jüngern Gehaues schädlich seyn möge. Denn der Schatten gereichet dem jungen Holze schlechterdings zum Nachtheil. Man kan deßfalls in dem 6sten Capitel meiner Versuche die angeführte 5te und die unmittelbar darauf folgende Frage nachsehen. Und hierinnen ist der ermeldete Herr Amtmann mit mir einig. Denn in dem 9ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten S. 706. spricht er: „Wenn „auf denen alten Holzschlägen noch alte viel Wald habende Bäume stehen, so verhindern dieselben freylich wegen des Schattens, „den sie machen, das junge Holz in etwas an seinem Wuchs. „Solches wird auch geschehen, wenn nach der Mittagsseite noch „hochstämmichtes Holz nahe an das junge Gehege anstößt; Selbiges verdämpft und verhindert ebenfalls den Aufwuchs des jungen Holzes.„ Und in dem 7ten Band dieser beliebten Monatsschrift S. 347. erkläret sich der Herr Amtmann wider den Herrn de Buffon folgender massen: „Mit diesem Auctore bin darinnen „nicht einig, daß jung Holz wegen des Schattens und wegen der „Winde von anderm Holz bedeckt, umgeben oder umschlossen seyn

„sollte. Die Erfahrung lehret das Gegentheil; man findet über„all, wo gegen die Mittagsseite hohes Holz stehet, daß das daran „anstehende junge Holz, wegen Mangel der Sonne, nicht wächset, „sondern stecken bleibet.„ Sonach müssen meine Walderfahrungen doch nicht so gar ungereimt seyn, wie sie einigen übersichtigen Schriftstellern vorgekommen. Denn sie sind ja, wie z. B. hier bey diesem Satze, von andern solchen selbst gerühmten und in der That vernünftigen Männern auch bemerket worden.

36. Ist es wahr, daß sich der junge Wuchs oder May an denen jungen Tannenbäumen nach der Sonne richte? (*)

Es ist allerdings richtig. Da es aber zu Entscheidung dieser Frage auf den Augenschein ankommt, so bin erböthig, zur gewöhnlichen Jahreszeit einem jeden diese Begebenheit an vielen hundert, ja tausend jungen Tannenbäumgen zu zeigen. Daß aber manche neue Schriftsteller solches nicht erkennen mögen, daran wird vielleicht die Sonne Schuld seyn. Diese blendet sie, indem sie ihre schwache Augen nicht vertragen können. Alleine, wenn sie zur schuldigen Gegenerwiederung nicht böse werden wollen, so will ich es ihnen sagen, wie sie es machen müssen, damit sie auch das wahrnehmen mögen, was andere Leute sehen. Wolien sie dieses, so dürfen sie nur in einen Walde auf einen etlich- und 20jährigen Baustamm klettern, und alsdenn von da herab auf den jungen Anflug sehen. Gewiß, das Mittel ist bewährt!

37. Was ist von denen Laaßreisern oder Standbäumen, die auf denen Gehauen im Laubholz stehen bleiben, in Ansehung ihres Wachsthums aus der Erfahrung zu bemerken? (**)

Daß sie, da sie frey stehen, nur in die Aeste, in die Höhe aber sehr wenig wachsen. Wir wollen einmal den vortreflichen Naturkündiger aus Frankreich, den so bekannten Herrn Reaumur, zum Beweise anführen. Dieser schreibet in dem ersten Band der Leipz. öconom. Nachrichten in seinen Betrachtungen über den Zustand der Gehölze folgendes S. 379. u. f. „So viel ist wenigstens

„von

(*) Cap. VI. Fr. 6. S. 173.
(**) Cap. VI. Fr. 7. S. 176.

„von solchen Standbäumen gewiß, die unter dem Schlagholze auf=
„behalten werden, daß sie niemals einen hohen Stamm bekommen,
„und immer nur wie Aepfelbäume aussehen. Die Bäume wach=
„sen nur in dem Maasse in die Höhe, in welchem sie von andern
„Bäumen gedrücket und gedränget werden, die sie umgeben.
„Wir wollen uns nicht damit aufhalten, daß wir einen Grund aus
„der Naturlehre davon geben. Es ist dieses eben der Grund, der
„die Bäume, die in ein Geländer gepflanzt sind, hindert, ihre
„Zweige gegen die Mauer fort zu treiben. Es ist hier genung,
„daß die Erfahrung gewiß ist, denn so kan man schon überhaupt
„daraus schlüssen, daß die Bäume mehrere Aeste treiben, und sich
„an der Seite am meisten ausbreiten, wo die meiste Luft ist.
„Die Bäume, die in enge Reihen oder Spaziergänge gepflanzet
„sind, treiben wenig Zweige gegen den innern Raum des Spa=
„tzierganges. Die Bäume, die von allen Seiten umgeben sind,
„bringen keine Aeste längst an dem Stamm hervor, sondern der
„Gipfel alleine suchet sich zu erheben. Dieses ist der einzige Ort,
„wo der Baum freye Luft antreffen kan, der ganze Nahrungssaft
„wird also dahin angewendet, damit die Dicke und Höhe des Stam=
„mes vermehret werde. Ausserdem, daß die Bäume, die von an=
„dern gedrücket worden, und also fort gewachsen sind, solche Stü=
„cken liefern, die man von denenjenigen nicht bekommen kan, wel=
„che wie Aepfelbäume fortwachsen: So geben sie auch mehr Holz
„zum Verarbeiten.„

38. Was spricht Herr Döbel in seinen Anmerkungen wider mich von denen Weisbuchen? (*)

Er sagt: **Die Weisbuchen könten alle 4. 5. bis 6. Jahre mit grossem Nutzen geschneitelt werden.** Nun habe ich zwar schon diese Anmerkung überhaupt in ihrem ganzen Zusammenhange an dem angeführten Ort beantwortet. Allein da Herr Döbel in seinen Sachen sehr ungewiß seyn muß, so kan ich nicht umhin, hier abermals eine Probe seiner Schwachheit der Welt vor die Augen zu legen. Widersprüche sind das vorzüglichste seiner Schriften. Was er an dem einen Ort derselben sagt, widerspricht er an dem andern. Entweder er muß nicht wissen, was er schreibt, oder er will seine Leser mit Vorsatz hintergehen. Denn so versichert er

(*) S. 186.

z. B. in einer Stelle, die Weisbuchen könten mit grossem Nutzen geschneitelt werden, und anderwärts sagt er von denen Buchen ohne Unterschied, daß sie das Schneiteln nicht vertrügen. Er wird solches nicht läugnen können. Denn ich überzeuge ihn durch seine eigenen Worte abermals, die sich in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 1. S. 74. u. f. finden, und also heissen: „Es ist mit denen Buchen fast wie mit dem schwarzen oder Tannenholze. Sie leiden das Beschneiteln nicht so „wohl, als eine Eiche. Denn die Buche ist mit einem gar flüchtigern Safte versehen, als die Eiche, dahero vom Schneiteln der „flüchtige Saft zum Hiebe heraus dringet, und den Baum entkräftet, daß er in dem Hiebe gar leicht der Einfaulung unterworfen, wodurch selbiger zu Grunde geht.„ Will man noch eine Probe von einem eben so deutlichen Widerspruche des Herrn Döbels haben, so darf man sich nur der an dem Ende der vorstehenden 29sten Frage von dem Beschneiteln der Eichen durch mich angeführten Stelle erinnern, in welcher er saget: „Daß die Eichen „durch das Schneiteln auf der Rinde und Splinte höckericht und „wimmericht würden, sey nicht zu läugnen, sondern ganz natürlich.„ Dagegen halte man nun diese seine Worte aus dem 9ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten S. 93. woselbst er schreibet: „Bey dem Anbau junger Eichen halte ich für das beste und fürnehmste, absonderlich, daß mit behutsamen Schneiteln die Bäume „einen glatten Schaft bekommen mögen.„ Deutlicher kan wohl niemand seine Ungewißheit in einer Sache an den Tag legen.

39. Wie sucht der Autor des öconom. Bedenkens seine Meynung von der Schädlichkeit der Gehaue abermals zu vertheidigen? (*)

Er sucht sich daselbst in dem 2ten Stücke S. 121. wider seinen Gegner deßfalls also zu verantworten: „Wenn Hr. Döbeln bekannt wäre, wie in unserer Gegend, die doch, seit undenklichen „Jahren sich vom Holzvertrieb nähret, und auf dem Zschopau- „und Flöhestrom viel tausend Schock Breter denen Niederländern „zugesendet, und dennoch von den Allerwenigsten die Gehaue be„liebet werden, so würden ihm meine Meynungen nicht so bedenk„lich vorkommen.„ Mir kommen seine Meynungen, unerachtet mir

(*) Cap. VI. Fr. 10. S. 189.

mir dieses gar wohl bekannt ist, noch immer höchstbedenklich vor. Wenn in einer Gegend, die sonst mit Wäldern im Uberfluß versehen war, Klagen über den einreissenden Holzmangel geführet werden sollten, und ich wollte sprechen: Dieses Vorgeben ist nicht möglich, denn diese Gegend nähret sich seit undenklichen Jahren von dem Holzvertrieb, und hat viele tausend Claftern und Stämme Holzes an andere deßfalls nothleidende Oerter verkauft; was würde man von diesem meinen Beweis halten? Man würde sagen: Ja, so nach ist es ja höchst wahrscheinlich, daß die ehemaligen grossen Wälder, die noch von jenen betrübten Zeiten des Krieges und der allgemeinen Verwüstung in unserm lieben Deutschlande herrühreten, endlich einmal über lang oder über kurz alle werden müssen. Das ist kein Beweis einer guten Forstwirthschaft, wenn man sich rühmet, vieles Holz abgetrieben und verkauft zu haben. Will man erweisen, daß seine Art der Forstverwaltung nützlich und rühmlich sey, so muß man darthun können, daß man statt des weggeschlagenen vielen Holzes wieder so oder so viel jungen und schönen Anflug und tauglichen Wiederwachs aufzuweisen habe. Wenn man nun gleich sich darauf berufet, daß in dieser oder jener unser gebirgichten und waldichten Gegend die Gehaue niemals beliebet, und dennoch seit undenklichen Jahren Holz genung verkaufet worden wäre, so wird solches mehr ein Beweis wider die daselbst eingeführte Forstnutzung, als vor sie seyn. Denn warum ist denn das Holz bey dieser Forstwirthschaft immer theurer geworden? Warum beklagen sich die Hammer- und Eisenwerke, daß sie sich um solches jetzo gar sehr bemühen, und es weit kostbarer als ehemals bezahlen müsten? Warum findet man denn gegenwärtig in solcher Gegend statt der ehemaligen finstern und undurchdringlichen Waldungen lichte und durchsichtige Wälder, in denen da, wo sonst Holz und die schönsten Bäume stunden, viele Fuder Heu gemachet, und Heerden Vieh geweidet werden? Der Augenschein ist so nach ein sicherer Zeuge, daß das Ausleuchten der Wälder sie in das Abnehmen bringe. Und wie soll es in einer Zeit von 50. oder 60. Jahren mit denen Holzungen solcher Gegend werden, wenn man immer bey dieser vermeyntlichen guten Forstwirthschaft bleiben will? Da ich nun in meinen Versuchen von der Holzsaat deutlich und weitläufig bewiesen, aus was für nothwendigen Gründen das Verderben und Abneh-

men der Wälder mit dem Ausleuchten derselben unzertrennlich verbunden sey; da ich ferner die Ursachen überzeugend dargethan, aus welchen die Nutzbarkeit der Gehaue, wenn sie ordentlich wieder besäet werden, unwidersprechend erhellet: So siehet man wohl aus der nachhero erschienenen Fortsetzung des öcon. Bedenk. daß dessen Herr Autor nichts taugliches darwider einzuwenden gewußt. Denn sonst würde er solches, wegen der so grossen Freundschaft, die er gegen mich auf denen mehresten Blättern solcher Schrift an den Tag leget, gewiß freudig vorzubringen nicht vergessen haben. Zum wenigsten hätte er sich davon mehr Ehre zu versprechen gehabt, als von denen raren Spötte-reyen gegen mich.

40. Ist der Holzschlag also einzurichten, daß derselbe von denen umstehenden Bäumen wieder besaamet werden könne? (*)

Nein. Denn es stehet um den auf solche Art sich zu versprechenden Auflug gar zu ungewiß, wie solches an dem bemerkten Orte meiner Versuche weitläufiger erkläret worden. Das, was ich daselbst gesagt habe, wird durch ein Zeugniß des Herrn Amtmann Leopolds in denen Leipz. öconom. Nachricht. B. 7. S. 324. u. f. bestätiget. Denn er giebt daselbst unter denen Ursachen des einreissenden Holzmangels folgendes als die dritte an, wenn er schreibet: „Es verlassen sich manche Wirthe nur allein auf „den eigenen Anflug des Saamens.„ Nachdem er nun hernachmals erzählet, daß solche Hofnung auf den eigenen Anflug sehr ungewiß sey, indem oft manche Oerter oder Flecke deßfalls vergeblich wohl schon zehen oder funfzehen Jahre geheget worden; so spricht er selbst, daß es nutzbarer sey, die gemachten Holzschläge bald nach Abbringung des alten Holzes, ordentlich wieder zu besäen. „Wer das thut, saget er, und es, wie es nothwendig da-„bey erfordert wird, zugleich recht gut heeget, der wird binnen „8. Jahren mit Vergnügen sehen, wie schön und gleich sein neu „angelegtes Holzstück sich anlässet. Er wird gewahr werden, „daß es sich von Jahren zu Jahren verbessert und grösser wächs-„set.„ Folget nun hieraus nicht sonnenklar, daß der eigene Anflug vielen Schwierigkeiten unterworfen und höchst ungewiß seyn

(*) Cap. VI. Fr. II. S. 192.

seyn muß? Die Holzsaat hingegen durch unsern Fleiß und Mühe bleibet doch sicher, zuverlässig und nutzbar. Durch solche kan man den Wiederanbau seiner Waldungen auf das beste möglich machen. Wie viel muß sich aber bey diesen wahren Umständen ein Förster nicht zu gute thun, wenn ihm die ehrenvolle Beschuldigung wiederfähret, daß er so gar in öffentlichen Schriften ein grosser Holzsämann genennet wird? Könte er sich wohl einen vortreflichern Titel wählen?

41. Was ist von denen Saamenbäumen zu halten? (*)

Ich kan nach der Erfahrung, die ich von solchen von Jugend auf habe, von ihnen nicht anders urtheilen, als daß sie schlechterdings nichts nütze, und zu Erreichung des dabey gesuchten Endzwecks ungeschickt und unzureichend sind. Sie gehören unter die alten Einführungen und Gewohnheiten, die noch immer werthgehalten und beybehalten werden, unerachtet viele Menschen dadurch in ihrer eingebildeten Hofnung betrogen worden sind. So ist denn auch noch immer dieser alte verderbliche Forstgebrauch denen meisten Waldeigenthümern, besonders dem Landwirth und Bauersmann, ein tröstlicher und wichtiger Glaubensartickel. Er wird von solchen heiliglich beobachtet. Warum? Väter und Großväter habens in ihren Wäldern so gehalten, ohne sich zu bekümmern, ob es recht oder unrecht, nützlich oder schädlich sey. Dem einfältigen Bauersmann wäre solches um so viel eher zu gute zu halten, weil er siehet, daß nach dem Urtheil des grösten Haufens derjenige am besten fortkommt, der es in dergleichen Sachen mit den lieben Alten hält, und ihrer Vorschrift, solte sie auch gleich noch so ungereimt seyn, folget. Er ist ohnedem nach seiner eingeschränkten Einsicht ein abgesagter Feind von allen Neuerungen. Ein tödtlicher Haß wider alle neue Einführungen überhaupt ist ohnedem das älteste und vornehmste Erbstück seines ganzen patriotischen Geschlechts. Doch, warum hassen auch andere, die klüger als der Bauer denken solten, die nützlichsten Veränderungen in denen alten Gesetzen der Forstwirthschaft? Vielleicht eben und bloß deswegen, weil solche in der That nützlich und besser als die alten sind. Denn ich finde ja, daß viele alte

(*) Cap. VI. Fr. 12. S. 193. u. f.

alte gute und löbliche Gewohnheiten mit einem fast allgemeinen Beyfall geändert und abgeschaft worden, deren Stelle man bösen und verderblichen Einführungen willig eingeräumet hat. Vorschläge von der letzten Art finden allezeit eine grosse Menge Liebhaber, die sie auf das sorgfältigste unterstützen. Wie schwehr werden nicht hingegen gute und heilsame Entwürfe in das Werk gesetzt und üblich gemacht? Wie wenig Freunde erlangen dieselben? Ein groser Theil Menschen verachtet sie aus Unwissenheit, in der sie mit allem Vermögen bleiben wollen. Ein anderer Haufen verwirft sie aus Haß gegen alles Gute, der die wesentlichste Eigenschaft boßhafter Seelen ist. Besitzen diese bey ihrer Boßheit vielen Witz, so sind sie um desto gefährlichere Feinde. Sie werden solcher Gestalt alle löbliche Verbesserungen, die nicht nach ihrem verderbten Geschmack sind, mit einem so einnehmenden Vortrag auf einer lächerlichen Seite darzustellen wissen, daß ihnen der blinde Beyfall unzählicher weniger boshaft, doch aber unverständiger Seelen nicht wird entgehen können. Sie plaudern, schimpfen, lachen. Und gleichwohl betrügen sie viele. Andern ist ein ausschweifender Hochmuth, der bey denen schlechtesten Verdiensten und der dickesten Unwissenheit fast allezeit am grösten gefunden wird, eine triftige Ursache, sich allen guten Vorschlägen eines andern hartnäckigt zu widersetzen. Und so geht es besonders, wenn jemand in der Forstwirthschaft heilsame Verbesserungen anzurathen waget. Da wacht denn der Stolz des grossen Haufens der unwissenden Förster recht auf. Dräuend beruffen sie sich auf ihre Lehrprinzen. Dieses waren, wie sie sagen, gewiß auch Leute, die da wußten, wie man mit einem Walde wirthschaften müsse. Ja sie meynen wohl öfters gar, diese ihre ihnen verehrungswürdigen Lehrer, die in der That von einer pfleglichen Forstwirthschaft eben so wenig, als diese ihre würdigen Nachfolger verstunden, wichtig zu loben, wenn sie großmüthig erzählen, wie gut es zu ihren damaligen Zeiten gewesen sey. Damals, heist es, konte man einen Baum oder eine Clafter Holz für diesen oder jenen Preiß bekommen, da man solche jetzo noch mehr, als noch einmal so theuer bezahlen muß. Ein fürchterliches Zeugniß von ihrer und ihrer Schüler guten Forstwirthschaft! Ich will nach meinem Tode dieses Lobgesanges gerne entbehren, und er wird mit Bestand der Wahrheit mir auch

nicht

nicht ertheilet werden können. Denn nach meiner Einsicht und Denkungsart heist dieses von ihnen versichern, daß sie ungerechte Haushalter über die anvertraueten Waldungen gewesen sind. Richtig aber ist die Erzählung solcher sich klug dünkenden holzgerechten Jäger. Denn wenn ich selbst zurück denke, was vor 50. Jahren noch für Waldungen vorräthig waren, so muß ich erstaunen, wenn ich den jetzigen Zustand der Wälder dargegen halte. Wie deutlich haben sie abgenommen? Und wer ist Schuld daran? Ihre vortreflichen Aufseher und Verwalter. Ich will ein Gleichniß geben: Man stelle sich einmal ein Landguth vor, auf welchem ehemals seine alten Besitzer 120. Scheffel Feldbodens zu nutzen gehabt, und würklich auch alljährlich genutzet und besäet hätten. Von denen nachfolgenden Besitzern desselben hätte der erste 10. Scheffel, der andere 20. Scheffel, der dritte gar 40. Scheffel von solchem Felde nach und nach ungebauet liegen und verwildern lassen. Der gegenwärtige Eigenthumsherr dieses Landguthes hätte also nicht mehr als 50. Scheffel gebaueten Feldbodens gefunden, da die übrigen 70. Scheffel Erdbodens, die ehemals eben so gut genutzet worden, nunmehro wüste Felder und unnütze Läiden wären, über die nunmehro häufige Fuhrwege giengen. Müste sich nicht unter diesen Umständen der jährliche Nutzertrag des gemeldeten Guthes beträchtlich vermindert haben und geschwächet worden seyn? Hätte dieser gegenwärtige Besitzer nicht Ursache sich deßfalls zu beklagen? Aber über wen? Wer wäre Schuld, daß die Einkünfte des Guthes so in das Abnehmen gerathen? Die ehemaligen Verwalter und Besitzer desselben. Könte man wohl von denen beklagenswürdigen Schicksalen der meisten Waldungen ein lebhafteres Bild entwerfen? Ihre Verwalter haben es mit ihnen nicht besser gemacht, als die Wirthschafter auf diesem Landguthe. Sie haben den grösten Theil der Holzungen unbekümmert abgetrieben, ohne um dessen Wiederanbau sich einige Mühe zu geben. Er liegt also nunmehro wüste und öde, und statt des einträglichen und ergiebigen Holzes, damit er bestanden seyn könte, ist er zu dem grösten Schaden seines Eigenthümers mit Gras und Unkraut überzogen, und mit vielen unnöthigen Fuhrwegen durchschnitten. Haben nicht seine ehemaligen Aufseher die Schuld? Bald hätte ich mit einem getrosten Ja geantwortet. Alleine, wie könte ich ihnen die-

ses aufbürden? Sie liessen ja auf denen nunmehro wüste liegenden und verödeten Holzplätzen Saamenbäume stehen. Daß aber solche zu dem Wiederanbau ihrer abgetriebenen Holzungen nichts geholfen, davor können sie nichts. Siehet man mithin durch diese Erfahrungen nicht deutlich, daß Schlösser in die Luft bauen, oder die Wiederbevölkerung seiner Gehaue sich von denen auf solchen zurückgelassenen Saamenbäumen versprechen, einerley und gleichviel bedeutende Redensarten sind. Wie ist es denn zugegangen, daß die meisten Wälder immer nach und nach am Holzbestand so abgenommen haben? Wie müssen in denenselben die grossen verödeten und vom Holz entblößten Plätze entstanden seyn, da doch die angerathene Vorsicht Saamenbäume auf denen Holzplätzen stehen zu lassen, sorgfältig jederzeit von ihren Aufsehern beobachtet worden? Bey diesen Umständen möchte sich wohl die Untauglichkeit der Saamenbäume an so vielen Beyspielen, die nicht dem mindesten Zweifel unterworfen sind, auch ohne Vergrösserungsglas erkennen lassen. Die Grösse des Schadens, den sie in Wahrheit in denen Waldungen nach sich ziehen, nöthiget mich, wider dieselben so ernstlich zu schreiben. Der Wiederanbau der Waldungen ist eine äusserst nothwendige und wichtige Sache. Aus solchem aber ist nichts geworden und wird nichts werden, so lange man denselben der Ausstreuung des Saamens von denen so genannten Saamenbäumen überlassen hat, und noch künftig überlassen wird. Gleichwohl ist dieses die herrschende Einbildung der meisten Förster. Nach ihr wurde, so lange ich selbst zurück denken kan, gehandelt, und ohnerachtet ich seit der Zeit allemal die schädlichsten Folgen von ihr entdecket habe, ist sie doch in ihrem alten unbilligen Ansehen stehen geblieben, und in demselben wird auch dieser heillose Götze noch gegenwärtig von denen meisten verehret. Und wie kan es anders seyn, da sich noch immer Schriftsteller finden, die die alte unnütze Meynung von denen Saamenbäumen auch jetzo noch unverantwortlicher Weise rühmen, mit erdichteten Scheingründen unterstützen, und sie eben für so nützlich ausgeben, als sie in der That denen Waldungen nachtheilig und schädlich ist? Da sich nun die wenigsten Menschen, auch selbst von denen, deren vorzüglichste Pflicht es seyn solte, um die Untersuchung der in der Ausübung unentbehrlichen Forstwahrheiten bekümmern, so darf man sich wohl nicht

wun-

wundern, wenn Schriften von der geimeldeten Art viele verführen, die durch Schuld ihrer Nachlässigkeit irrig genung glauben, der in solchen ihnen zu dem Anbau der Wälder vorgeschlagene Weg sey richtig und sicher, und sie würden doch wohl, wenn sie ihm folgeten, wieder junges Holz bekommen. Solten vernünftige und oft geprüfte Erfahrungen, die von dem Gegentheil auf das zuverlässigste überzeugen, nicht mit Recht ihnen zu widersprechen sich wagen? Ist es Leuten, die sich solche erworben haben, übel zu nehmen, wenn sie um die gute Sache eifern, und zu deren Dienst ihre Feder beschäftigen? Es kommt in dergleichen Dingen auf die Erfahrung das meiste, ja alles an. Ohne dieselbe läßt sich zwar vieles hinschreiben. Aber es ist alsdenn auch ein leeres Geschwätze, und nicht ein Vortrag gegründeter Wahrheiten. Alles dieses gilt vollkommen von denen Lehrgebäuden der Forstwirthschaft, die ohne Erfahrung zusammen geschrieben sind. Zu solchen aber gehören gewißlich alle diejenigen, die von dem Wiederanbau der Waldungen durch die Saamenbäume so stolze Versicherungen geben. Gehet die Fortpflanzung des Holzes durch diese Saamenbäume so leichte an, warum sollte man nicht einen ähnlichen Schluß auf andere Früchte und Pflanzengewächse machen dürfen? Man denkt immer, und denkt deßfalls ganz richtig, daß uns nach der bey dem Fall erfolgten Verschlimmerung der Erde aus solcher keiner zu unserer Nothdurft gehörige Frucht mehr ohne unsre Arbeit und Mühe hervor wachse. Allein ist es mit der Erzeugung des Holzes so leicht geschehen, so dürfte man ja nur mit denen Geträndearten ein gleiches versuchen. Vielleicht möchten sich unsere Korn = Gersten = Waitzenfelder ꝛc. auch von ausfallenden Saamen ohne unsere Bemühung wieder alljährlich anbauen, wenn wir nur die Vorsicht gebrauchten, und zu der Zeit der Erndte hin und wieder auf unsern Aeckern Saamenähren stehen liessen. Dieß könten wir gar leichte thun, und ein solcher Anbau der Felder wäre doch gar zu schöne! Denn erndten, ohne zu säen, ist wohl sehr angenehm. Solcher Gestalt hätte der erste Urheber dieser Erfindung, der die nützlichen Saamenbäume der Welt zuerst bekannt gemacht hat, nichts bessers stiften können. Wäre die Erfahrung seit undenklichen Jahren eben so gut auf seiner Seiten, als sie schlechterdings wider ihn ist, so würde man ihn auch noch in dem Grabe nicht dank-

bar genung verehren können. Alleine wie kan man sich von denen Saamenbäumen, die auf denen Holzschlägen gelassen werden sollen, den Wiederanbau seiner abgetriebenen Hölzer versprechen, da man, wenn man solche Bäume in dieser Absicht auf einem Gehaue stehen lassen will, nicht einmal sicher weiß, welche von ihnen künftig gewiß Saamen tragen werden, und also zurück zu lassen sind? Denn ich muß es von mir selbst bekennen, daß ich, unerachtet meiner vieljährigen Forsterfahrung, noch nicht so geschickt bin, daß ich es einem Baum im voraus sicher und gewiß ansehen sollte, ob er künftig Zapfen und Saamen bringen und haben werde, oder nicht. Man hat deßfalls schon einige Kennzeichen, aber sie sind doch lange noch nicht hinlänglich und zureichend. Ich schäme mich dieses Bekänntnisses gar nicht, sondern ich will solches vielmehr mit dem Beyspiel eines Gärtners erläutern und begreiflich zu machen suchen. Gesetzt, es hätte ein solcher in seiner Baumschule etliche hundert gepropfte Stämmgen, und er sollte mir sogleich einige von ihnen heraus nehmen, von denen es richtig und gewiß sey, daß sie Früchte tragen müsten, so würde er, wenn er auch der allergeschickteste in seiner Kunst wäre, dennoch sich mit Bestand der Wahrheit einer solchen zuverlässigen und unfehlbaren Vorhersagung nicht rühmen können. Denn wenn er dieses sicher beurtheilen könte, so würde mancher Baum von ihm nicht gesetzet werden, der in dem Erfolg zu der Gesellschaft jenes unfruchtbaren Feigenbaumes gehöret. So wie es aber in diesem Stücke einem Gärtner gehet, eben so gehet es einem Förster, wenn er im Voraus sagen soll, ob dieser oder jener Baum Zapfen und Saamen tragen werde. Wie könte dieses nun vollends ein einfältiger Bauer beurtheilen? Wenn er Holz schlagen läßt, hält er einige Stämme aus, die zu Saamenbäumen stehen bleiben, unerachtet solche vielleicht vorhero niemals weder Zapfen noch Saamen getragen haben, und auch künftig, wenn sie ja nicht, wie doch meistentheils geschiehet, von dem Wind umgebrochen werden sollten, noch viel weniger dergleichen aufzuweisen haben werden. Gesetzt aber auch, daß sich das eine oder das andere mal alles dieses nicht eräugnen sollte, so fragt es sich doch dem unerachtet: Wie viel trägt denn nun wohl ein solcher Saamenbaum Zapfen? Gewiß einen wenigen und geringen Theil in Ansehung des durch ihn wieder zu besaamenden Platzes. Wo fällt sein abfliegender Saame hin? Bey gelinder Luft gerade unter

den

den Baum, der ihn trug, und unter welchem er nimmermehr nutzbar aufwachsen kan. Bey reissenden Stürmen des Windes hingegen wird er wohl weit über den zu besaamenden Holzschlag weg und an solche Orte hingeführet, wo er nichts nütze ist und umkommen muß. Ja, wer weiß es, ob es noch so gut mit ihm abläuft, und ob er nicht vielmehr längst vorher durch das Eichhorn und andere Feinde des Holzsaamens vertilget wird? Man vergleiche hiermit dasjenige, was von mir zu Beantwortung dieser Frage schon in meinen Versuchen von der Holzsaat ist gesaget worden. Ich weiß genung dergleichen Holzschläge, auf denen nunmehro seit mehr als 15. und 20. Jahren noch einige Saamenbäume angetroffen werden, die dem ordentlichen denenselben eigenen Schicksal des Windbruches zwar entgangen sind; deren zu besaamende Gevaue aber noch immer öde und wüste liegen, und auf dem Boden, statt des jungen Holzanfluges, mit einem dichten Filtz zugewachsen und überzogen sind. Ich glaube also, die Untauglichkeit der Saamenbäume wird so hinlänglich bewiesen seyn, daß ich nicht nöthig habe, mehreres hinzu zu setzen, wie ich mit leichter Mühe thun könte. Denn von dem Schaden, der durch solche Saamenbäume denen Waldungen zuwächst, finden sich unzähliche Beweise aller Orten. Selbst ihre Vertheidiger erweisen durch ihren zweifelhaften Vortrag, wie unsicher und ungereiß ihr Vorgeben sey. Wir wollen aus denen Leipz. ökonom. Nachrichten davon einige Beyspiele noch beysetzen. In den 7den Band derselben S. 319. preiset der Herr Amtmann Leopold die Saamenbäume mit folgenden Worten an: „Es ist doch gut, daß einige gesunde gerade „Bäume, welche schöne Kronen, oder die vielen Oberwald haben, „hin und wieder stehen bleiben, damit von solchen Bäumen auch „der Saame auf die abgetriebenen Flecke falle, und solche Flecke „auf das neue wiederum fein gleich besaamet werden können.„ Freylich müste man zu Saamenbäumen solche erwählen, die vielen Wald haben, damit sie desto mehr Zapfen und Saamen tragen könten. Allein sind nicht eben solche am allererstен ein Raub des Windes? Es ist doch wohl gar leichte zu begreifen, daß ein einzelner und frey stehender Baum, der viele Aeste hat, gar leichte von dem Wind ungeschickt werden wird. Denn wenn ihn solcher heftig beweget, so werden seine Wurzeln durch die Schwere und das nachdrückliche Gewichte dieser seiner vielen Aeste gar leichte locker

gemachet. Das schwere Haupt eines solchen Baumes schwankt so lange hin und her, bis es endlich auf einer Seite das Ubergewichte krieget, und also zu Boden geworfen wird. „Wenn auch das „neue junge Holz wiederum aufgewachsen ist, heist es ferner, und „es befinden sich alsdenn die stehen gebliebene alten Standbäume „darinnen; so sind solche zu Hauptbäumen binnen der Zeit gewach„sen, und alsdenn nicht allein zu Bretern, sondern auch zu Wel„len und andern Hauptbäumen, so wohl ins Wasser, als auch zu „Gewerken, sehr nöthig und nützlich. Gedachte einzeln stehen ge„bliebene Stand- oder Hauptbäume haben allerdings, wenn ihnen „Luft durch den Abtrieb des andern Holzes gemacht worden, im „Wachsthum den Vorzug: sie haben, ehe das junge Holz erwäch„set, den Nahrungssaft ganz allein an sich zu ziehen.„ Dieses erweiset einmal nicht die Tauglichkeit der Saamenbäume zu der Wiederbevölkerung eines abgetriebenen Holzschlages. Und das ist doch der Hauptzweck, den man durch dieselben zu erreichen suchet. Zweytens bleibet es bey denen richtigen Erfahrungen des Herrn Reaumur, die wir schon oben in der 36sten Frage angeführet haben. Nämlich Bäume, die einzeln stehen, bekommen keinen schönen, hohen und glatten Stamm, sondern sie sehen allezeit wie Aepfelbäume aus, d. i. sie breiten sich und wachsen in viele und grosse Aeste. Das sind also schlechte Nutzstämme. Zudem weiß ich nicht, was es sagen will, wenn es in obigen Worten heist, dergleichen Standbäume hätten im Wachsthum den Vorzug. Vor wem denn? Vor dem erst aus dem Saamen aufgehenden jungen Anflug. Das ist ja natürlich, daß ein Kind bey seiner Geburt und in denen ersten Jahren seines Wachsthums nicht so groß seyn kan, als ein schon erwachsener und bejahrter Mensch. „Es ist aber auch freylich wahr, „daß solche unter sich das junge anwachsende Holz mit „ihrem Schatten dämpfen und verhindern; alle Stand„bäume dauren auch nicht: denn einige werden vom „Winde, weil sie alleine stehen, umgeworfen oder zer„brochen; auch stirbet und verdirbet mancher. Des Herrn Amtmanns Unternehmungen zum Besten der Forstwirthschaft verdienen überhaupt den Titel redlicher Bemühungen. Dieses erweißt sich auch in der angeführten Stelle, da er das grosse Aber, so mit denen vorgeschlagenen Standbäumen verknüpft ist, aufrichtig gestehet. Alleine, da er dieses so wohl eingesehen, so

muß

muß man sich billig wundern, wie er noch ferner schreiben können; „Es ist aber doch noch leichter und besser, den neuen Anflug von „diesen zu erlangen, als daß man mit vieler Arbeit und Mühe „durch die Hand den neuen Saamen darauf bringet.„ Meine Schlußfolge aus dem vorhergehenden würde vielmehr so klingen: Es ist aber doch noch besser, den Wiederanbau seiner Holzschläge durch die geringe und schlechte Mühe des Holzsäens gewiß zuverlässig zu erlangen, als solche von denen Standbäumen vergebens erwarten wollen, da man sich auf die letzte Weise leicht am Ende in seiner Hofnung betrogen sehen, und mit Gras und Unkraut überwachsene öde Holzplätze davon tragen könte. Eben so schreibt er in dem 9ten Band S. 695. also: „Saamenbäume sind auf allen „denenjenigen Flecken, wovon das Holz neu abgetrieben wird, „weil sie gleichsam die Mutter zu Erzeugung des jungen Holzes „seyn müssen, höchst nöthig, man muß aber deren nicht zu wenig „stehen lassen, besonders sind dazu Wald oder viel Aeste habende „Kiefern, Fichten und Tannen gut.„ Was die Saamenbäume für schlechte und unfruchtbare Mütter zu Erzeugung des jungen Holzes seyn, habe schon im vorhergehenden weitläufig erwiesen. Je mehrere man aber von ihnen stehen lässet, um desto mehr dämpfen und verhindern sie auch mit ihrem Schatten das junge anwachsende Holz, nach denen eigenen vorhin angeführten Worten des Herrn Verfassers. „**Von denen Fichren und Tannen „aber ist nicht so viel Saamen an solchen Orten, wo „Eichhörnchen seyn, zu hoffen: Denn dieselben nähren „sich grossentheils von diesem Saamen, und zerkäuen „auch die Zapfen.**„ Abermals ein richtiges und wichtiges Aber wegen der Saamenbäume. Besonders, da nach dem, was schon in meinen Versuchen von der Holzsaat gesaget worden, die Eichhörnchen sich nach denen Gegenden, wo in diesem oder jenem Jahre der Saame solcher Holzarten gerathen will, hin und zusammen ziehen. „Die Birken werfen absonderlich viel Saamen um sich, „und der Wind treibet diesen mehr denn 100. Schritt von dem „Stamm ab.„ Und wenn er zu der Zeit seiner Reife heftig wehet, wohl viele tausend Schritt über das zu besaamende Gehaue hinaus und weg. Herr Döbel kömmt vollends mit einer recht verwegenen Sprache zum Lobe der unnützen Saamenbäume aufgezogen. Er muß vielleicht seine deßfalsigen Gedanken statt eines

belustigenden Mährchens vor kleine Kinder geschrieben haben. Denn so kühne wird er doch nicht seyn, daß er solche vernünftigen Förstern für Wahrheiten verkaufen wollen. Diese wissen aus der Erfahrung ein besseres. Er schreibet nämlich in dem 1sten Band der oft angeführten Leipz. öconom. Nachrichten S. 153. u. f. also: „Wenn man Gehaue machet, muß dabey darauf gesehen „werden, daß gegen West und Nordwest stehend Holz bleibe, wo„von in meiner Jägerpractica ist gesaget worden. Hienächst lasse „man genugsame Scher- oder Saamenbäume stehen, schone und „hege die Gehaue fleissig, so wird man sehen, daß in 2. 3. 4. bis „5. Jahren mehr selbst gewachsener Anflug vorhanden seyn wird, „als wenn er wäre gesäet worden.„ Das sind von einem Schriftsteller, der sich prächtig rühmet, niemals in seinen Schriften einige Unwahrheit vorgebracht zu haben, recht kühne = = = ich mag es auch nicht deutscher sagen. Der Augenschein wird jedem vernünftigen Mann das Gegentheil lehren können, wenn er sich die Mühe geben, und ein auf die behörige Art besäetes Gehaue gegen das schönste mit eigenem jungen Anflug bestandene halten will. Der Wind wird den Saamen wohl nimmermehr so gleich über einen ganzen Holzschlag aussäen, als ihn die Hand der Menschen dahin streuen kan. An einem Orte viel, an einem andern wenig, und an manchem gar nichts! ist die Regel, nach der sich der Wind bey seiner Holzsaat richtet. Heuer fliegt etwas auf unserm Holzschlag an; das folgende Jahr wieder etwas, und so gehet es in der Ordnung der nachfolgenden immer fort, wenn anders Saame in denenselben wird. Wie ungleich ist aber nicht also solcher Anflug an Jahren und mithin nothwendig auch am Wachsthum? Der jüngere muß unter dem älteren und höhern umkommen und verderben. Nun halte man ein besäetes Gehaue dargegen, auf dem allenthalben das junge Holz gleich dichte und von einerley Alter gefunden wird. Welches ist wohl dem andern vorzuziehen? Man wird sich gewiß über die Beantwortung dieser Frage den Kopf nicht sehr zubrechen dürfen. Wären aber des Herrn Döbels Worte richtig, so wäre die Holzsaat wenig oder gar nichts nütze. Doch er muß seiner Sache nicht gar zu gewiß seyn. Denn er spricht noch auf eben der Seite: „Wo es aber nöthig, verwerfe ich die „Besaamung durch menschliche Hand gar nicht, immassen man „dadurch mannigfaltig Holz zuziehen kan.„ Das klingt ein wenig

besser

bessee als der obige Satz! Und mit diesem Troste will ich denn auch diese Frage von denen Saamenbäumen beschlüssen.

42. Darf man bey dem Holzschlagen dem Wald den Mantel nicht nehmen?

Der Mantel des Waldes bedeutet nach der Sprache der Förster die äussersten und auswendigen Bäume desselben, die um ein Stück Holz herum stehen, und dasselbe gleichsam einfassen. Weil sich nun solche Bäume durch das beständige Rütteln und Bewegen des Windes immer mit mehrern Wurzeln bevestiget haben, als andere, auch dahero, so lange die hinter ihnen stehenden nicht so bevestigten Bäume da sind, und der Wald selbst nach dem bekannten Ausdruck geschlossen gehalten wird, der von aussen anprellenden Gewalt des Windes widerstehen und denen übrigen hinter ihnen befindlichen Bäumen zum Schutze, und gleichsam zu einer Mauer wider denselben dienen; so ist man auf den Einfall schon von Alters her gerathen, vermöge dessen man bey Abtreibung eines Waldes diesen seinen so genannten Mantel sorgfältig conserviren, und also den noch stehenden Theil des Holzes vor Windbrüchen bewahren solle. In eben dieser Absicht heißt es in denen Leipz. öconom. Nachricht. B. 2. S. 468. u. f. von diesem so genannten Mantel des Waldes: „Die aus„wendigen Bäume um einen Ort Holz herum sind wohl zu con„serviren, weil sie den Wind von dem Revier gut abhalten. Und „obgleich der Wind wegen der vielen Ecken sie stark angreifen kan, „so pflegen sie dennoch insgemein am allervestesten zu stehen, in„dem sie das Rütteln gewohnt worden, und die Wurzel desto „weiter um sich gefasset.„ So gewiß es ist, daß sich dergleichen Bäume durch viele Wurzeln wider die Gewalt des Windes am besten verwahret haben; eben so richtig ist es auch, daß eine solche vorgeschlagene Conservation und Schonung derselben, bey dem jährlichen Holzschlage, nichts tauge, und deren Beobachtung auch ein blosser alter Forstaberglaube sey. Denn einmal bleibt es ausgemacht, daß diese auswendigen Bäume, die auf solche Art in einer schmalen und einzelnen Reihe da stehen, nach Wegnehmung des übrigen Holzes, nunmehro selbst von dem Umwerfen durch den Wind nicht frey seyn. Wie sie ehemals die hinter ihnen stehenden Bäume vor der Gewalt desselben beschützten,

eben so wurden sie selbst von diesen wiederum vor solche bewahret, und wider diesen ihren gemeinschaftlichen Feind durch ihren Beystand unterstützet. Da aber nunmehro diese weg seyn, und sie also der Wind von allen Seiten her anpacken kan, ist es solchem auch ganz wohl möglich, sie über den Haufen zu werfen und umzubrechen. Denn derselbe findet unter solchen Umständen keinen Widerstand mehr, sie auf allen Seiten hin und her zu bewegen, und ihre stark bevestigten Wurzeln durch wiederholte Anfälle locker zu machen. Sie müssen denenselben nunmehro nachgeben, da sie keinen Rückenhalt mehr haben. Eben so wenig sie sich aber selbst mehr vor der Gewalt heftiger Winde erhalten mögen, eben so ohnmächtig sind sie auch, andere deßfalls zu beschützen, und in dem übrigen Theil der Waldung noch fernerweit Windbrüche zu verhüten. Denn wir wollen setzen, das erste Gehaue, so von ihnen her in den Wald hinein gemacht wird, sey 600. Schritte breit, so ist solcher Gestalt schon von ihnen bis zu dem andern stehenden Holz vermittelst dieses Holzschlages eine grosse Lücke. Das andere Gehaue soll wieder die Breite von 600. Schritten haben. Mithin finden sich diese auswendigen Bäume des Waldes, die stehend gelassen worden, schon von dem übrigen hohen Holz in einer Entfernung von 1200. Schritten. Und so geht es immer mit dem übrigen Theil der Waldung fort. Wie möchte man sich es da nun nur als einiger maassen begreiflich und möglich vorstellen, daß sie diese so weit von ihnen entferneten Bäume vor der Gewalt des Windes schützen, und die Windbrüche unter solchen verhüten könten? Der Wind hat ja bey dem so grossen Zwischenraum, der sich zwischen ihnen und dem übrigen Holz findet, Platz und Freyheit genung, solche auf das heftigste anzufallen. Umsonst und vergebens hat man sie auf ihrem Orte stehen lassen, damit sie vielleicht selbst nunmehro desto eher ein Raub des Windes seyn möchten. Der alte Forstlehrsatz also, vermöge dessen man einer Waldung zu Verhütung der Windbrüche den Mantel nicht nehmen und abtreiben soll, ist eine leere Grille. Wer diesem in seinen Waldungen so viel möglich zu wehren suchet, der hüte sich nur, wie von mir schon ehemals erinnert worden, daß er nicht Gassen und Lücken durch seinen Holzschlag in denenselben mache, und also dem Wind freye Plätze verschaffe. Wird er dieser Vorschrift genau und behörig

folgen,

folgen, so bin ich ihm gut dafür, Windbrüche werden in solchen unter die Wunderbegebenheiten gehören, die eben deswegen Wunder heisen, weil sie sich so gar selten zutragen. Es bleibet also ganz richtig, wenn es in der aus denen öconom. Nachr. angeführten Stelle noch weiter heiset: „Wo ein Loch in den Ort gekom„men, da pflegen die schmalen Bäume mitten im Orte nicht viel „widertragen zu können. Es ist also ein Hauptprincipium, daß „ein Ort Holzes geschlossen gehalten, und keine Lücken hinein ge„hauen werden.„

43. Was sagen andere Forstschriftsteller von dem Ausleuchten der Waldungen? (*)

Eben das, was ich davon aus der Erfahrung urtheilen muß, nämlich daß es denen Wäldern verderblich sey. Dem Herrn Verfasser des öconom. Bedenkens zum Troste will ich davon einige recht wohl gerathene Urtheile aus denen Leipz. öconom. Nachrichten abermals anführen. So schreibet Herr Döbel einmal als ein vernünftiger Förster in dem 9ten Band derselben S. 83. u. f. in seinen Anmerkungen zu den Götting. Pol. Amtsnachrichten also: „Es ist freylich zu bejammern, daß mit dem ordentlichen Abtreiben „der Holzungen an vielen Orten schlecht gewirthschaftet worden „ist, wie es leider! noch an verschiedenen Orten ganz klar vor „Augen liegt. Man hält auch jetzo noch nicht überall eine or„dentliche Abtreibung oder Schonung des jungen Anflugs und „Zuwachses, sondern es wird nur ausgeleuchtet, und dadurch „kein einziger Ort geheget; wenn auch gleich ein Holzgerechter „diese nothwendige Einrichtung machen will, so sagt der Schä„fer (oder sein Anwald) und der Bauer, daß ihnen das Hüten „unverwehret sey, und daß es ihnen noch niemand verboten hät„te, oder es ihnen jemals hätte verbieten dürfen: Ein Holz„und Forstverständiger hat nichts als Schimpf und Schande da„von, so wohl noch bey seiner Lebzeit, als auch nach seinem To„de einen noch viel schlimmern Nachruf. Es heist, daß er es „entweder nicht verstanden habe, oder daß er alles hätte ruini„ren lassen.„ Dieser höchst üble Nachruf wird mir, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, nicht zu Theil werden können, da vielmehr durch meine Vorstellungen und Anstalt das Vieh aus

(*) Cap. VI. Fr. 13. S. 194.

denen mir anvertraueten Waldungen gänzlich verwiesen worden. Ubrigens möchte dieses vor den Herrn Verfasser des öconom. Bedenkens eine herzerweckende Bußvermahnung abgeben. Es erhellet aus solcher, der Wahrheit gemäß, ganz deutlich, daß bey dem Ausleuchten der Wälder und der fast aller Orten schädlich genung eingeführten Viehhuthung in denenselben die Heegung des jungen Anfluges, so unentbehrlich sie auch ist, dennoch gänzlich wegfallen müsse. Aus eben so wahren und wohl gegründeten, obgleich von diesem unterschiedenen Gründen eifert der redliche Herr Amtmann Leopold in dem 7den Band der angeführten Schrift S. 321. wider dieses unzulässige Ausleuchten der Wälder. Er zählet nämlich solches mit Recht unter die Ursachen des einreissenden Holzmangels, und spricht: „Es werden meist „nur einzelne kleine Flecke, oder auch wohl gar nur einzelne „Bäume gehauen; auf nur kleinen Flecken kan der Anflug, ob „er auch genugsam darauf fället, wegen der Dämpfung des nahe anstehenden Holzes, nicht wohl aufkommen; und durch Umschlagung einzelner Bäume wird auch vielmal (möchte heisen: „nothwendig allezeit) dem nahe anstehenden frischen Holze viel „Schaden gethan; ein einziger Baum schläget manchmal wohl „zehn und mehr kleine mit seinen vielen Aesten darnieder; und „damit wird das Holz nur dünne gemacht.„ Alles dieses ist dem unerachtet eine noch sehr mangelhafte Erzählung des Schadens, der mit dem Ausleuchten der Waldungen nothwendig verknüpft ist. Wer ihn nach der Ordnung erzählet, und aus Vernunft und Erfahrung erwiesen lesen will, der wird deßfalls an dem angeführten Orte meiner Versuche einige mehrere Nachricht finden können.

44. Was ist von dem Streuhaken in denen Waldungen zu halten? (*)

Es läßt sich solches ganz füglich und ohne Schaden der Waldungen unter gewissen Umständen thun. Hingegen ist es auch, wenn es auf andere Weise und bey einer andern mitleidigen Einrichtung des Holzschlages unternommen wird, schlechterdings schädlich. Füglich kan man jährlich in seinen Wäldern Streu rechen, wenn ich solchen mit dem Holzschlag ganze Gehaue

(*) Cap. VI. Fr. 22. S. 215.

haue gemacht, und also grosse Plätze derselben auf einmal mit Strumpf und Stiel abgetrieben werden. Denn was schadet es da denen Bäumen, wenn man ihnen die Decke ihrer Wurzeln, ich meyne, die Streu entziehet, da sie doch selbst noch in diesem oder denen gleich folgenden Jahren den Platz räumen müssen? Unter solchen Bedingungen aber, nämlich wenn man die Waldungen in ganzen Gehauen abtreibet, läßt sich die Frage: Kan man, ohne Nachrheil des Holzes Streu rechen lassen? ganz leichte mit einem entscheidenden Ja beantworten. Dieses wird aber nicht geschehen können, wenn ohne einen Unterschied zwischen denen Plätzen, denen man in denen Waldungen die Streu nehmen läßt, zu machen, und bey einer ganz andern und verderblichen Art des Holzschlages, ich meyne, bey dem Ausleuchten der Wälder, solches Streurechen verübet werden solte. Denn da wird dieselbe auf solche Weise eben so gut denenjenigen Bäumen entzogen, die noch lange Jahre Wachsthum nöthig haben und stehen bleiben sollen, als denen, die nach Verlauf einiger Zeit umgehauen werden. Diesen muß aber das Streuhacken nothwendig Schaden bringen, weil solches auch bey der grösten Behutsamkeit nicht geschehen kan, ohne daß häufig einige von denen unzählig kleinen Wurzeln der Bäume, deren etliche kaum so stark als ein Zwirnfaden sind, mit verletzet und entzwey gehauen werden solten; sonderlich an denenjenigen Stämmen, deren Wurzeln flach auf der Erde hinweg laufen. Da aber diese kleine und zarten, dabey aber unzähligen Saftwurzeln eben diejenigen sind, welche denen erwachsenen Bäumen, deren grosse und Hauptwurzeln bereits zu diesem Endzweck gar zu hölzern und undurchdringlich geworden sind, die meiste Nahrung zuführen, so muß nothwendig die bey dem Streuhacken unvermeidliche Zureissung, Verletzung und Beschädigung derselben dem fernerweiten Wachsthum ihrer Stämme höchst nachtheilig seyn. Dieß ist ja nicht ein moosigter und unfruchtbarer, sondern ein zulänglicher und fruchtbarer Beweisgrund von der von manchem Forstrepublikaner ohne Unterschied geleugneten Schädlichkeit des Streuhackens in denen Wäldern. Wäre er dieses nicht, wäre er nicht so deutlich, sonnenklar und ohne Brille zu erkennen, so würden ihn die neuen Archonten in der Demokratie der Förster nicht unbeantwortet gelassen haben. Es muß solchen wenigstens keine Gleichnisvorstellung hierwider zu

einem ungesunden Einfall verhelfen wollen. Denn sonst würden sie, die so gerne unter dem Volk etwas reden, denselben nicht unbeygebracht gelassen haben. So aber schweigen sie davon stille und lassen also die Hauptursache des von ihnen so betittelten Haders in ihrer darüber erörterten Frage unerörtert. Sie mochten ohne Zweifel durch einen glücklichen Trieb des Geistes einsehen, daß ihre unter der Streu gemachte Unterschiedseintheilung, als der ganze und einige Grund ihrer Erörterung, wider den Satz von der durch das Streuhacken unvermeidlichen Beschädigung der Baumwurzeln nicht die geringste Stärke und Kraft habe. Denn in Ansehung desselben ist es einerley, ob die wegzunehmende Streu aus denen herunter gefallenen und nach und nach gehäuften Nadeln bestehen möchte, oder ein hochaufgewachsenes und mit vielen Preussel- und Heydelbeerwurzeln durchzogenes und durchflochtenes Mooß sey. Es ist aber auch nicht einmal diese Eintheilung so gar vollkommen richtig, wenn man sie nach der äussersten Schärfe beurtheilen wolte. Denn es müssen doch unstreitig die zu der behörigen Zeit abfallenden Nadeln des Schwarzholzes und Blätter der lebendigen oder belaubten Bäume in dieses beschriebene Mooß herunter fallen, sich nach und nach häufen, endlich fermentiren und zu einer Düngung werden, von deren es sich ganz leichte begreifen läßt, daß die Beraubung einer dergleichen köstlichen Nahrung, zumal bey trocknem und magern Holzboden, dem Wuchse des Holzes, auf alle Weise nachtheilig seyn könne. Ich bin deßfalls so bescheiden, daß ich mich zu diesem Beweis der eigenen Worte eines Schriftstellers von diesem Hader bedienet habe. Den Vordersatz, daß die Nadeln und Blätter der Bäume herunter in das Mooß fallen, wird er nicht läugnen können? Wenn nun nicht etwa die Schaafe solche wieder wegfressen, müssen die übrigen daraus gefolgerten Umstände sich nothwendig zutragen. Da aber der neue Herr Archonte von einem mit vielen Preussel- und Heidelbeerwurzeln durchzogenen und durchflochtenen Mooße schreibet, so wollte ich ihm wohl zum besten seiner Republic anrathen, daß er ausser seinen ausgeleuchteten und lichten Wäldern auch eine Wanderschaft in dichte Waldungen anstellete. Denn was in dem einen wahr ist, wird es deswegen auch nicht in dem andern seyn. Und Wälder, die behörig dichte stehen, muß der erörternde Schriftsteller noch nicht besuchet haben. Denn sonst würde er wissen, daß unter dichte und

enge

enge stehenden Bäumen eben so wenig Preussel- und Heidelbeersträucher erwachsen könten, als wie anderwärts erwiesen worden, daß unter solchen kein Gras erwachsen und aufkommen kan. Er muß einen sehr unordentlichen Begrif von dichten Wäldern haben, wenn er solche dafür hält, in denen der Boden mit Preussel- und Heidelbeersträuchern bewachsen ist. Wie kan seine sonst so oft zweifelnde Vernunft so leicht begreifen, daß dieselben unter recht dichte und enge stehenden Bäumen aufkommen können? Er hat sie gewiß bey Verfertigung dieser Stelle einmal gefangen genommen. Und wo ist die Erfahrung bey nachfolgender wässerichten Vorstellung geblieben? Er schreibt nämlich: Ob sich gleich solches Mooß beständig feuchte hält, so ist doch, aus Mangel der Sonne, bey denen dichten Wäldern zu besorgen, daß es mehr zu einer schädlichen und gährenden Feuchtigkeit werde, von dessen (warum nicht nach der Richtigkeit der deutschen Sprache: von deren?) Uberfluß die Tannen und Fichten noch eher roth und schadhaft werden, als von der Entblössung dergleichen schädlichen und dem Wachsthum nachtheiligen Decken. Wenn man nun dieser vorgegebenen Gefährlichkeit wegen, die Forsterfahrungen von je her zu Rathe ziehet, so verschwinden sie wie eine wässerichte Dunst. Denn in denen innern Theilen, in dem Mittel der viele Meilen grossen Waldungen ist die Streu unstreitig niemals weggenommen worden. Niemand hat sie so weit aus ihnen heraus geholet, wenn sich auch Landwirthe gefunden, die solche aussen herum in dem Umfang solcher ungeheuren dichten und finstern Waldungen weggenommen haben. Sie ist also in denenselben ungestört liegen blieben. Solchergestalt hätte sie auch daselbst nach jener neblichten Vorstellung wohl am allererstenzu einer schädlichen und gährenden Feuchtigkeit werden müssen, die die Tannen und Fichten solcher Waldungen roth und schadhaft gemacht hätte. Es hätte bey diesen Umständen der ganze inwendige und gröste Theil dieser dichten Waldungen in einer Zeit von so vielen Jahren durch die in einer gährenden Einbildung schädliche Feuchtigkeit verderben müssen. Wo ist aber dieses geschehen? Wo finden sich dergleichen Beyspiele? Hat man solchen unbesuchten Waldungen nicht vielmehr die grossen, schönen und starken Bäume zu verdanken, die wir noch in ihren übrig gebliebenen Theilen finden, und deren beträchtliche Stärke von einem mehr als etliche hundertjährigen Alter sicher zeuget? O Coridon!

Cori-

Coridon, quae Te &c. Und wo hat man denn jemals gehöret, daß auch die Tannen roth werden? Dieses ist eine Entdeckung über die sich alle wahrhaftig holzgerechte Jäger freuen müssen. Auf die übrigen moosichten Spöttereyen des erörternden Schriftstellers werde nicht eher zu antworten Ursache haben, als biß er mir die wider mich erdichteten falschen Beschuldigungen erwiesen hat. Er beweise mir, wo er kan, er wird es aber nimmermehr nicht im Stande seyn, daß ich gesaget und ausgerechnet, der Schade, der denen Wurzeln der Bäume durch das Streuhacken zugefüget werde, äussere sich bey denen Bäumen erstlich in 4. Jahren. Wo findet sich dieses durch mich geschrieben? Wo habe ich denn in meinen Schriften einmal gemeldet: Die Bäume müßten bey Mangel der Streu schlechterdings erfrieren? Wo stehet es?

45. Wie stehet es mit dem jungen Anflug unter dem hohen Holz? (*)

An dem angeführten Orte meiner Versuche habe ich schon die Gründe angegeben, um derenwillen er verbutten muß. Verlanget man nun auch deßfalls Zeugen aus der Erfahrung ausser mir selbst, so kan ich damit dienen. In denen Leipz. öconom. Nachr. B. 1. S. 454. spricht der Herr de Buffon bey Gelegenheit der zu Standbäumen gelassenen Eichen also: „Man sollte zwar glau„ben, durch die von solchen abfallende Eicheln müste das Holz „wiederum besetzet und angefüllet werden. Es trägt aber dieses „sehr wenig aus. Denn von vielen Millionen von solchen Eicheln, „die unten an diese Bäume hinfallen, siehet man kaum einige hun„dert aufgehen, und diese kleine Anzahl wird gar bald durch den „beständigen Schatten und aus Mangel der Luft erstickt.„ Und wenn Herr Döbel die Ursache angeben soll, warum der eigene junge Anflug, und die auf solche Art entstehenden vielen tausend junge Stämmgen in denen Waldungen unter dem übrigen hohen Holz nicht fortkommen und aus ihnen nichts wird, so schreibt er in eben diesem Band S. 156. u. f. dieses: „Daß sie nicht fortkommen ist „die Ursache, weil das viele oben stehende Holz solchen Anflug „und Zuwachs verdämpft, und ihnen von oben Sonne, Luft und „Nässe zurück hält.„ Dahero spricht er auch in dem 8ten Band S. 263. „Das Unter- oder junge Holz, welches zu dichte unter „gros-

(*) Cap. VI. Fr. 24. S. 212

„grossen Bäumen steht, wächst niemals gut.„ Doch was braucht es mehrerer Zeugen bey einer ausgemachten Erfahrung, die ein jeder in denen Waldungen mit leichter Mühe bemerken kan?

46. Wo findet man oftmals das meiste junge Holz? (*)

An denen Orten, wo viele Gärten, Hopfreine u. d. m. sind. Ich habe diese grosse und zu beklagende Holzverwüstung schon anderwärts lebhaft und deutlich beschrieben. Man läßt nämlich, um seine Gärten zu verzäunen, seine Felder und Wiesen vor dem Vieh zu verschlägen, seine Hopfreine mit denen nöthigen Stangen zu versehen u. s. w. die vortreflichsten Dickungen der Wälder ihnen und sich selbst zum grösten Nachtheil ausleuchten, und Stecken und Stangen im Menge heraus hauen. Ja, die Holzhauer, so solches verrichten, nehmen gemeiniglich in dieser Absicht die schönsten Stämmgen, von denen man sich das beste Wachsthum und dereinst die vortreflichsten Bäume zu versprechen hatte, weil sie solche unverständig für dürre halten, und sie sich wegen des Ausästens derselben viele Mühe erspahren können. Solches Holz nimmt man also in seiner zarten Jugend weg und hauet es um, da es doch in der That recht Hofnungsvoll in Ansehung seines Wuchses ist. So bringt man sich aber z. B. bey Verfertigung eines Zaunes um einen einzigen Garten um viele Schocke der künftig gewiß aus solchen zu erwachsenden prächtigsten Bäume. Warum beklagt denn da nun niemand das also umkommende und zu Grunde gerichtete junge Holz? Verdient es nicht das Erbarmen der angeblichen Patrioten mit weit mehreren Rechte, als jene von ihnen so bedaureten struppichten und ästigen, kleinen aber von längsther verbutteten Stämmgen, die ein ehrwürdiges Alter haben, und bey denen mithin die Hofnung eines noch zu erwartenden erwünschten Wachsthums verlohren ist? So singen sich oft die Leichendichter bey dem Grabe eines alten Greises, der niemals der Welt Nutzen gebracht und Dienste geleistet, und von dem sich bey seinem hohen Alter noch vielweniger dergleichen erst hoffen liesse, fast heischer, da indessen die Leiche eines Hofnungsvollen Jünglings, von dem sich seine Mitbürger die wichtigsten Dienste versprechen konten, unbemerkt verscharret wird. Das junge so gewüchsige Holz,

(*) Cap. VI. Fr. 29. (a) S. 229.

Holz, das oft in manchen Wäldern nicht anzutreffen ist, um der angeführten wirthschaftlichen Bedürfnisse willen in seinem besten Wachsthum umgehauen wird, hat mit unserm Hofnungsreichen Jüngling gleiches Schicksal. Man würde gewiß billiger handeln, wenn man bedenken wollte, wie viele Schock solcher mit Recht zu bedaurenden Stecken und Stangen zu denen Zäunen der Gärten, zu der Verschlägung der Feldgüter, zu der Besorgung der Hopfreine nur in einem Bezirke von wenigen Meilen jährlich verthan werden. Die Zäune sind in 8. oder höchstens 10. Jahren unten abgefaulet. Nun werden sie in den Ofen geworfen, und andere mit gleicher Unbarmherzigkeit aus denen Waldungen herzu geholet. Eben dieses eräugnet sich mit denen zu dem Stengeln verschiedener Gartenfrüchte gebrauchten Stecken. Die Verschlägungen wegen des Viehes werden in dem Winter von dem so häufigen Holzdieben weggetragen und verbrannt. Ja, auf Güthern und Vorwergern, die verpachtet sind, ist der Pachter wohl selbst oft nicht besser. Im Winter verbrennt er die Schlägestangen, weil er glaubt, es sey ein altes Recht, daß alle Frühjahre zu diesem Gebrauch neue Stangen aus denen Wäldern geliefert werden müssen. Die Hopfenstangen sind ebenfalls nach Verlauf weniger Jahre nicht mehr tüchtig und zu gebrauchen. Also müssen sie in den Ofen und neue an ihrer Statt gehauen werden. Bedenket man nun, um wie viele tausend der schönsten Bäume, die solche Stecken und Stangen dereinsten werden würden, wenn sie stehen blieben, auf diese Art die Holzungen und die des Holzes so bedürftige Menschen gebracht werden; Erwäget man ferner, daß auch durch solches Ausleuchten selbst die zurückgebliebenen übrigen jungen Bäumgen in so einer Dickung, da sie alsdenn dünne und einzeln stehen, an ihrem nutzbaren Aufwachsen zänzlich verhindert werden, wie wir solches in dieser Schrift an mehr, als einem Orte bereits erwiesen haben; so muß man wohl mit Erstaunen einsehen, daß der auf solche Art ohne einiges Bedenken gestiftete Schade unersetzlich ist, und diese Verzäunungen vielfach kostbarer und theuerer sind, als die schönsten steinernen Mauern. Durch einen einzigen Gartenzaun von Stecken richtet man in wohlbestandenen Waldungen ordentlicher Weise weit mehr Schaden an, als der ganze damit umzäunete Garten werth ist. Gewiß, ein jeder solcher Zaun desselben kömmt höher zu stehen, als er selbst. Haben wir Menschen nun

unter

unter allen solchen von mir hin und wieder angeführten Umständen die mindeste Ursache, uns über den Holzmangel zu beklagen? Sind wir nicht durch unsere auf vielfache Art ungereimte Forstwirthschaft, durch unsere so vielfältigen unnöthigen Holzverwüstungen lediglich selbst Schuld an demselben? Und vor allen andern wir Förster, als die wir es besser verstehen und denen Unwissenden hierinnen die Augen öfnen sollten! O! wenn doch viele unter unsern Mitbrüdern in denen meisten und vornehmsten Stücken einer pfleglichen Forstwirthschaft nicht selbst unwissend wären, oder es gar mit Fleiß seyn und bleiben wollten!

47. Thut das Rindvieh in denen Waldungen Schaden? (*)

Es ist nichts gewisser, als dieses, daß das Rindvieh in denen Wäldern den zarten und kleinen Anflug zutritt, die jungen Holzpflänzgen eben so wie das Gras abbeisset und frist, oder mit sammt denen Wurzeln aus dem Erdboden heraus ziehet, auch die schon erwachsenen Stämmgen an Gipfeln und Aesten beknaupelt und verbeisset. Unter solchen Umständen bleibt es ausgemacht, daß die Viehhutung in denen Hölzern höchst nachtheilig und schädlich sey. Herr Döbel hat nun zwar in seinen Anmerkungen wider mich, die Hutweyde mit dem Vieh in denen Wäldern zu vertheitigen gesuchet. Alleine, wie elend und ungültig die von ihm dazu gebrauchten Gründe sind, habe schon in der Beantwortung derselben in meinen Versuchen von der Holzsaat gezeiget, als woselbst man solches S. 247. u. f. finden kan. Ist dieser Herr Döbel, wie es aus dem ganzen Vortrag zu glauben sehr wahrscheinlich wird, der Verfasser des gründlichen Unterrichts vom Holzanbaue, der in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 10. S. 339. u. f. geliefert worden, so würde ich ihm gar leichte mit seinen eigenen Sätzen und Worten von der Schädlichkeit der Viehhutung in denen Wäldern überzeugen. Denn deßfalls findet sich eine ganz gründliche Vorstellung und Erinnerung daselbst S. 344. bis 347. da sie aber zu lang ist, als daß wir sie füglich hier beysetzen mögen, so wollen wir das Nachlesen derselben an dem bemerkten Ort sorgfältigen und um das Beste der Forstwirthschaft bekümmerten Lesern überlassen. Es wird in solcher die Viehhutung in denen Hölzern

(*) Cap. VII. Fr. 1. S. 240.

mit grösstem Recht als eine der vornehmsten und wichtigsten Ursachen des schlechten Holzanbaues angegeben und über dieses zugleich ganz richtig vorgestellet, was sich ehrliche Forstbediente für Verdruß und Verfolgung zuziehen, wenn sie sich bemühen, durch ihre Vorstellungen und vor das Beste der Waldeigenthümer zu machenden Anstalten das Vieh, den schädlichsten Feind der Waldungen, aus denenselben zu verbannen. Da auch Herr Döbel ehemals in seinen Erinnerungen wider den Hrn. von S. S. 547. geschrieben: „Daß man bey Schwarzhölzern den Anflug 1. 2 3. und „noch mehrere Jahre, bis nämlich das Vieh die Gipfel nicht so „sehr (also doch noch immer) wegbeissen und erreichen kan, vor allen „Schaden des Wildprets und des Viehes von allerley Arten best„möglichst schonen müsse.„ So heist es in der angeführten Abhandlung weit richtiger: „Wenn sich auch noch einige bequemen, die „Hölzer mit der Viehhutung etwas zu schonen, so wollen sie die „Gehaue doch, nach ihrem irrigen Begriff in vier Jahren „schon wieder betreiben, wenn schon dem Königl. und Churfürstl. „Mandat nach, acht Jahr zur Schonung der angesäeten Flecke „verordnet worden, welches ja auch hauptsächlich auf die abgeholzeten Oerter zu deuten ist. Die Früchte nun von der Betreibung „solcher Plätze können keine andere, als diese seyn: daß dasjenige, „was in 4. Jahren gewachsen, im fünften hinwiederum ruiniret „wird. Denn wenn so ein alter überständiger Ort Holz, dessen „Stämme oder Stöcke keinen Trieb haben können, junge Sommer„latten auszuwerfen, abgetrieben, und entweder vom eigenen An„flug, oder durch besondere Säung angebracht werden muß, wel„ches auch bey den Tangelhölzern geschiehet; so ist der junge „Zuwachs aus dem Saamen binnen 4. oder 5. Jahren noch nicht „so hoch, daß man sagen könne, er sey dem Vieh aus dem Maule „gewachsen.„ Was kan der angeführten Anmerkung des Herrn Döbels wider den Herrn v. S. deutlicher und richtiger widersprechen, als die vorstehende gründliche Vorstellung? Uberhaupt bleibt es dabey, „wer sein Holz lieb hat, der suche alles „Vieh aus dem Gehaue abzuhalten.„ So spricht der Vertheidiger der Viehhuthung in denen Wäldern, Herr Döbel, selbst, in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 8. S. 703. u. f. Wie denn auch eben derselbe in dem I. Band, S. 162. versichert, daß es am besten seyn würde, Orte, wo Holz wachsen soll, mit aller

Vieh-

Viehweide zu verschonen. Es haben auch andere den grossen Schaden, der in denen Waldungen durch die Viehweyde unausbleibend verursachet und geschaffet wird, aus der Erfahrung deutlich erkannt. Nicht nur der berühmte Herr Amtmann Leopold hat dieses in denen Leipz. Nachrichten an verschiedenen Orten an den Tag geleget, sondern auch ein Ungenannter äussert in dem 9ten Band derselben S. 195. darüber folgende Gedanken: „Wo viel „Vieh, so wohl Horn- als Schaafvieh gewendet werden muß, auf „solchen Oertern wird das Holz immer dünner. Man betrachte „nur 2. an einander liegende Stücken Holz. In das eine lasse „man gar kein Vieh hinein, in das andere aber lasse man das „Vieh beständig weyden, so wird sich der Unterscheid ganz „klar zeigen.„

48. Wie hat der Verfasser des öconom. Bedenkens St. 2. S. 127. u. f. die Schaaftrift in denen Wäldern auf das neue zu vertheidigen gesucht?

Er spricht daselbst S. 128. also: „Was die Gipfel von „schwarzen Hölzern abbeisset, das ist denenselben höchst schädlich. „Atqui, die Schaafe thun das. Aber das ist noch zu beweisen. „Also ist es auch noch nicht so gar gewiß, daß die Schaafe Schaden thun.„ Der Schaden, den die Schaafe in denen Wäldern thun, bestehet nicht allein in dem Abbeissen der Gipfel, und gehet nicht nur das schwarze, sondern auch eben so gut das Laubholz an. Sie fressen die zarten Holzpflänzgen, die in denen ersten Jahren ihres Aufwachsens nicht den geringsten widrigen Geschmack haben. Man kan ihnen die Weisheit wohl nimmermehr zuschreiben, daß sie das Gras um ein solches zartes Pflänzgen herum, ohne dasselbe selbst mit abzubeissen, wegzunehmen wissen werden? Auch bey einem zwey und mehr jährigen Alter ist der junge Anflug noch nicht so groß und stark, daß ihn ein Schaaf unter dem Gras ausscheeren solte. Wo sich die Schaafe lagern, werden die jungen und zarten Holzpflanzen nothwendig um und niedergedrückt. Ihre von theils Holzarten flach auf dem Erdboden hinlaufende junge zarte Wurzeln werden bey dem Übertreiben der Schaafheerden verletzet, beschädiget und zutreten, u. w. d. m. Das sind also weit mehr Klagepuncte wider die holzverwüs-

stende Schaafe, als der einzige, vermöge dessen sie den Gipfel der jungen Bäumgen abbeissen. Und solche insgesamt hat ihr eifriger Herr Anwald in seiner Schutz- und Vertheidigungsschrift mit Stillschweigen übergangen. Vielleicht, weil er sie auch durch die sinnreichste Vorstellung nicht entkräften mögen. So nach aber wäre auch schon in Ansehung dieser übrigen Umstände seine durch ein ehrwürdiges Atqui verbundene Schlußfolge falsch, vermöge deren die Schaafe in denen Wäldern keinen Schaden thun solten. Wer aber auch nur einmal auf die Beschäftigung dieser Thiere in denen Holzungen Achtung geben, und deßfalls seine Augen aufthun will, der wird gewiß überzeuget werden, daß die mit Recht schuldigen Schaafe, ausser denen übrigen zum Verderben der Waldungen gereichenden Verwüstungen, auch häufig die Gipfel des jungen Holzes abbeissen. Daß sich aber dieselben mit diesem Abbeissen der Gipfel lediglich beschäftigen solten, hat meines Wissens noch niemand behauptet. Zum wenigsten ist von mir dieses niemals gesaget worden. Weil aber der Herr Verfasser vorstehender Worte noch so grossen Zweifel wegen des so oft zu bemerkenden Abbeissens der Gipfel durch die Schaafe heeget, so wird er vielleicht nach seiner besondern Denkungsart und ungewöhnlichen Erklärungen fremder und nicht ihm eigener Sätze sich einbilden, man meyne die Gipfel der hohen und grossen Bäume, welche ja die Schaafe nimmermehr erreichen könten. Da man aber hierunter bloß von dem zarten Anflug und denen kleinen und jungen Holzstämmgen redet, so hat der Herr Sachwalter des denen Waldungen so verderblichen Schaafviehes erstlich in seiner Defension zu erweisen, oder nach seiner Gewohnheit zu erörtern, warum die Schaafe diese junge Holzpflanzen und ihren Gipfel nicht verbeissen können, auch wirklich nicht verbeissen. Was hält sie davon ab? Vielleicht die Calenderzeichen, nach welchen es ihnen diesen oder jenen Tag nicht zuträglich seyn wird. Denn wenn sie sich nicht etwa vor den Einfluß der abwechselnd regierenden Planeten scheuen und fürchten, so weiß ich nicht, warum sie nur zu gewissen Zeiten an dem Holze Schaden thun sollten. Denn in denen ersten Jahren ist das junge Nadelholz nicht stachlicht, so daß die Zungennerven der zärtlichen Schaafe etwa dadurch Schaden leiden solten. Bey dem Laubholz fält dieses ohnedem weg. Damit sie aber gleichwohl

wohl das junge Holz nicht etwa aus Hunger verbeissen mögen, ertheilet der Herr Protector derselben dem Landwirthe den Rath, die Schaafe und das Vieh so zu ernähren, damit es nicht aus Hunger diese verbothene Speise erwählen dürfe. Vermuthlich wird doch wohl, nach denen Regeln der allgemeinen Billigkeit, der Herr Rathgeber in Ansehung dieses seines Vorschlages denen übrigen im Volke mit guten Exempeln vorgehen. Also kan es nach diesen seinen Worten nicht anders seyn, als daß er erstlich seine Schaafe in denen Ställen recht satt und reichlich füttern, und sie also überflüssig gesättiget in die Wälder treiben läßt. Aber was sollen sie denn nun, wenn sie satt sind, daselbst machen? Wenn sie nicht in denen Waldungen Nahrung und Speise suchen sollen, worzu werden sie denn in selbige getrieben? Sind vielleicht nur die Hölzer denen Schaafen das, was denen leipziger Stutzern der so bekannte Muhmenplatz? Ist das Hüten der Schaafe in die Wälder eine blosse Promenade derselben, damit sie sich eine Veränderung machen können? Satt sind sie, wenn sie in die Holzungen getrieben werden. Also geschiehet es blos zum Zeitvertreibe. Wenn aber dieses seyn soll, so würde es doch wohl besser seyn, wenn man sie gar aus denen Waldungen weg und entfernt liesse. Denn da ihr eigener wortreicher Herr Vertheidiger doch selbst den Zweifel übrig behält, daß sie vielleicht, ob gleich nur zu gewissen Zeiten, Schaden thun möchten, so könte man sich doch lieber darwider in völlige Sicherheit setzen, und sie, die ohnedem gesättiget nichts in denen Wäldern zu suchen haben, lieber gar aus ihnen verbannen. Kurz, man mag die Sache betrachten wie man will, so sind die Schaafe in denen Hölzern nichts nütze. Vernünftige Förster werden es sich nicht anders vorstellen können, als daß dieses Vieh in denen Waldungen vielen Schaden thut. Eben so sehen sie es auch in der täglichen Erfahrung. Der bey solcher Schaaftrift in denen Wäldern sich findende Zuwachs ist ein verbissenes und beknaupeltes Gebüsche, oder es sind kleine aber alte verbuttete Stämmgen. Ein verständiger Forstaufseher wird sich solcher verdorbenen Waare nicht rühmen. Er wird sich auch nicht wundern, daß in Waldungen, die über 100. Jahre mit denen Schaafen betrieben worden, noch Holz und Bäume sich finden. Denn die in solchen, ehe sie die Schaaftrift erlitten, schon dem Verbeissen

beissen entwachsene Bäumgen haben wohl von denen Schaafen nicht gefressen werden können. Und es mögen auch in Holzungen, die von Schaafen ordentlich besuchet werden, einige Stämmgen des jungen Anflugs erwachsen. Unbeschädiget werden sie nur nicht davon kommen, und also keine schöne hohen und prächtigen Bäume dereinst, wenn sie noch so lange stehen bleiben, darstellen. Doch ich will wegen der Schädlichkeit der Schaafe in denen Hölzern auch nicht weitläufiger seyn. Wer sich aus Vernunft und Erfahrung davon überzeugen lassen will, dem werden die angeführten Gründe genung seyn. Wen aber die Eigenliebe solcher edlen Gesinnungen unfähig gemacht hat, dem will ich meine Meynung nicht aufdringen.

49. Warum findet die Viehhutung in denen Wäldern so viele Vertheidiger?

Das macht der Eigennutz, die böse Wurzel so vieles Ubels. Der Förster wird nicht leicht wider diese Holzverwüstung eifern. Denn sonst müste er denen andern ein Muster der Nachfolge seyn, und sein Vieh zuerst aus denen Wäldern lassen. Aber, was würde darzu die Frau Försterin sagen? Wie solte sie solcher Gestalt ihre Kühe fort bringen? Also gehet das gar nicht an. Der Forstbediente muß es durchaus nicht einräumen, daß die Viehhutung denen Wäldern nachtheilig sey, wenn er es gleich besser überzeuget ist. Denn sonst litte seine Hauswirthschaft darunter. Diese macht ihn zu einen Vertheidiger der Hutweide in denen Holzungen. Gesetzt aber, er ist redlich gesinnet, und ein Feind des unerlaubten Eigennutzes, so wird er zwar wider diese Holzverwüstung nachdrücklich predigen, und um deren Abstellung sich alle Mühe geben. Es werden sich aber auch zu gleicher Zeit so viele Vertheidiger der Viehhutung in denen Wäldern finden, und sich des armen Viehes und der lieben Schaafe annehmen, daß er mit aller seiner Bemühung nichts ausrichten wird, und nicht durchkommen kan. Und diese Vertheidiger werden ebenfalls Leute seyn, aus denen die Liebe zu unerlaubten Vortheilen, die leidige Gewinnsucht redet. Denn so bald der Förster bey der Herrschaft des Waldes wegen der schädlichen Viehhutung in solchem wiederholte Vorstellungen machet, und deren Abstellung zu bewirken suchet, so eilet der Pachter oder

Vogt,

Voigt, so bald er das merket, zu dem Beamten, dem Schösser oder einem andern Liebling ihres gemeinschaftlichen Herrns. Er ersuchet diese um ihren Beystand wider den Förster und seine denen Waldungen so heilsame, ihm aber ungelegene Anschläge. Und er ersuchet sie um solche Freundschaft nicht mit leeren Worten. Ein annehmliches Küchengeschenk aus der Wirthschaft begleitet seine deh- und wehmüthige Bitte. Und wer wird ein solches Bitten seines Nächsten unerhört lassen? Also hat der gute Förster verlohren. Man bringet der Herrschaft die Sache mit niedlichen Worten ganz anders vor. Man sucht bey solcher wider ihren ehrlichen Forstbedienten einiges Mißtrauen zu erwecken. Man widerspricht seinen Sätzen zwar mit denen elendesten Gründen, die aber der Herrschaft zur guten Stunde, wenn sie aufgeräumt ist, vorgetragen werden, und bey solcher zu einer so gelegenen Zeit Eingang finden. So machen es die lieben Vertheidiger der Viehhutung in denen Hölzern. Und der Eigennutz macht es, daß sich deren so viele finden. Bey solchen Umständen trift es ein, was in dem 10den Band der Leipz. öconom. Nachrichten S. 346. u. f. gesaget wird, wenn es daselbst heißt: „Will ein eifriger holzlie-
„bender Forstbedienter wider die bisher berührte Holzverderberey
„sich setzen, wie er denn nach seiner Pflicht solchem Unwesen steu-
„ern soll, was kan er sich für Würkung versprechen? Gewiß kei-
„ne andere, als daß er von Pachtern, Bauern und Schäfern übel
„angelassen wird. Ihm fehlt der Nachdruck zur Bestrafung,
„daher solche grösstentheils ausgesetzt bleibet, und die ihm wieder-
„fahrnen widerspenstigen injuriösen Beginnungen bleiben auch
„ungeahndet. Bey dergleichen Umständen könte also ein ehrlie-
„bender Forstbedienter, wenn er schon auf den Holzanbau viel
„hält, leicht furchtsam gemachet werden; Wenn er GOtt nicht
„mehr fürchtete, welcher diesen edlen Schatz zur Erhaltung und
„Bequemlichkeit der Menschen erschaffen, ingleichen ihn die Liebe
„des Nächsten besonders antriebe, demselben und den Nachkom-
„men zum Besten solchen Holzanbau nach Möglichkeit zu be-
„fördern.„

50. Warum wird heut zu Tage so viel Wildpret gesehen?

Wenn man die Bauern einer Gegend fragt, ob es auf denen Revieren da herum vieles Wild gäbe? So beantworten sie diese Frage nicht nur allemal mit einem wiederholten Ja, sondern sie stimmen zugleich über dessen vorgegebener Menge die rührendesten Klagelieder an; unerachtet man sicher des Gegentheiles überzeuget ist, und zuverlässig weiß, daß solche an denen Orten, davon die Rede ist, höchst rar und selten sey. Wie gehet das zu? Ehemals wurden die Reviere pfleglich und behutsam verwaltet, von denen Jägern behörig geschonet, und mithin war auf jeder Revier vieles Wildpret anzutreffen. Damals hätte der Landmann zu klagen und sich zu beschweren Ursache gehabt. Alleine die Gewohnheit machte es, daß er es nicht so viel achtete. Er meynte, es müsste so seyn. Und er sahe es bey seinen Nachbarn nicht anders. Auf einer jeden Revier war es so bestellt, und ihm also nichts fremdes. Nach diesem wurde es unter denen Jägern meistentheils Mode, die Revieren zu ruiniren. So bald sich ein Stück Wild sehen liesse, so bald gab man sich so lange alle mögliche Mühe, bis es von dem einem, oder dem andern erleget worden. Man liesse nichts mehr aufkommen, sondern es gieng nach der Weise des Todes, daß alles an die Reihe muste. So kriegten die Bauern und Landwirthe mit ihren Feldfrüchten Ruhe. Und dieß gefiel ihnen. Funde sich nun in der folgenden Zeit hier und da ein Jäger, der den dadurch gestifteten Schaden einsahe, und seine ruinirte Wildbahn wieder aufzubringen suchte, der seine Reviere so viel möglich schonete, daß auf solcher Wildpret stehen möchte, trachtete, und in dieser Absicht sein weniges Wild, so viel möglich, aus höchster und dringender Noth heegete; Da gieng alsdenn das Lärmen an. Alle Bauern und Feldwirthe geriethen wider ihn in Harnisch, und des Klagens, Beschwerens und Schreyens war kein Ende. Und so gehet es einem solchen Jäger, der vor das Beste seiner Revier rechtschaffen sorgen will, noch jetzo. Der Bauer hält sich zu solchem Betragen um desto mehr berechtiget, weil er bey denen andern Jägern seiner Nachbarschaft keine solche Wirthschaft siehet. Die erlegen alles, was sich nur erblicken läßt.

Bey

Bey dieser seiner Gemüthsverfassung nun rechnet er dem Förster und Jäger seiner Herrschaft alles auf das höchste an, und macht in seinen ausschweifenden Klagen des Wildprets auf der Revier mehr, als wohl möglich ist. Er siehet einige Stücke Wild an einer Ecke des Waldes. Sein Nachbar siehet eben diese Stücke an einem andern Ort der Revier. Ein dritter und vierdter siehet sie ebenfalls, der eine auf dieser, der andere auf jener Gegend der solchem Jäger anvertrauten Revier. Und so sehen wohl 6. und 8. Personen eben dieselben Stücke Wild. Alleine ein jeder zählet sie besonders, daß also aus diesen wenigen Stücken deren gar sehr viele werden. So sind vielleicht diese wenige Stücke alles Wild auf der ganzen Revier, aber nach denen einlaufenden Beschwerden der Bauern stehet dessen eine grosse Menge da. So gehet es zu, daß man heut zu Tage so vieles Wildpret siehet.

51. Welches soll bey einem Förster das Hauptwerk seyn, die Besorgung seiner Revier und das Bürsten des Wildprets, oder die sorgfältige Beobachtung einer guten Forstwirthschaft und die Erhaltung und Anbauung der Wälder?

Ich habe es schon anderwärts dargethan, daß nach denen billigsten Gründen das letztere sein Hauptwerk seyn soll, dabey er doch die Besorgung der Wildbahne nicht etwa gar vergessen darf. Denn die anvertrauten Hölzer sind ein weit grösseres Capital, als die ihm übergebene Jagdrevier. Auch dieses bin ich an meinem Theil aus der Erfahrung überzeugt. Denn wenn ich das in die 40. Jahre lang von mir erlegte Wildpret zusammen rechnen sollte, so würde es allerdings eine beträchtliche und ansehnliche Summe betragen. Wenn ich aber das diese Zeit über von mir zugleich durch die Holzsaat erzeugte Holz dargegen halten, und solches auch nach seinem wahren Werthe in Ansatz bringen wollte, würde die letztere Summe die erstere gar weit übertreffen, wenn man auch schon die auf solches Holzsäen verwendeten einigen Unkosten, wie billig, davon abziehen wollte. Und eben dieser so grosse Uberschuß, dieser in denen Augen aller verständigen Förster denen mir anvertrauten Wäldern geschafte Nutzen und Vortheil ist mein Trost,

wenn mich Unwissenheit oder Boßheit deswegen lästert. Das erlegte Wild ist vorbey, und hilft weiter niemand nichts. Das erzeugte Holz bleibt ein kostbarer Schatz vor die Nachkommen.

52. Thun denn auch die Pferde in denen Wäldern Schaden?

Ja, und zwar eben so wie das Rind- und anderes Zugvieh. Die zarten aufschiessenden Holzpflänzgen werden von ihnen abgebissen, zutreten und auf verschiedene Weise hingerichtet. Den schon etwas stärkern und grossen Anflug bebeissen und beknaupeln sie an Aesten und Gipfel. Sie sind also eben so wenig in die Waldungen zu hüten, und in denenselben zu dulten, als das übrige Wirthschaftsvieh. Es finden solcher Gestalt die Erinnerungen des Herrn Döbels wider Büchtings Jägerey, der in solcher die Hüthung der Köhlerpferde in einem jungen Gehau für erlaubt ausgegeben, vollkommen Statt. Man kan sie in denen Leipz. ökonom. Nachrichten B. 8. S. 702. u. f. nachlesen.

53. Was bringen die Eichhörner durch ihre Verwüstung der Zapfen, ausser dem Verlust des Holzsaamens, noch für einen Schaden? (*)

Die Zapfen dienen zu einer sehr guten Feuerung, und werden in solcher Absicht von denen armen Leuten zu ihrer Holzbedürfnis in denen Waldungen sorgfältig zusammen gelesen. Durch solche wird demnach gar vieles Holz zum Besten der Armen und zum Vortheil der Holzungen erhalten und erspahret. Bedenket man nun die grosse Menge Zapfen, die gleich in der Knospe noch von denen Eichhörnern verwüstet werden, ehe sie zu Zapfen erwachsen; Uberleget man die grosse Zahl würklich erwachsener Zapfen, die sie des Holzsaamens wegen ausfressen und zu Grunde richten; so siehet man deutlich, daß die Verwüstung und Verheerung der Zapfen durch die Eichhörner auch in so ferne sehr nachtheilig ist, weil zugleich eine so grosse Zubusse zu der jährlichen nothdürftigen Feuerung, besonders der armen Leute einer Gegend, ver-

(*) Fr. 3. S. 249.

verlohren gehet. Ist nun die Mühe, solche schädliche Thiere zu vertilgen, zu mißbilligen?

54. Wie kömmt es, daß das Wildpret zu unsern Zeiten das junge Holz so häufig schälet? (*)

Ehedem stunde das Holz dichte und enge, da man noch nicht auf die unglücklichen Versuche gefallen war, solche Dickungen dünne zu machen, und aus ihnen Stangen und Stecken auszuhauen. Die Grösse der ungeheuren Waldungen machte solches gar unmöglich. Man ließ sie so dichte, als sie aufwuchsen, und sie blieben, eben aus diesem Grunde, finster, unwegsam und zaghaften Wanderern mit Recht fürchterlich. Unter solchen Umständen war es denn nun auch unmöglich, daß das Wildpret in denenselben undurchdringlichen Dickungen so viele Stämmgen schälen konte. Sie stunden ja so enge an einander, daß es nicht an dieselben zu kommen im Stande war, und nur wenige, die mehr Freyheit hatten, und zu denen dem Wild ein besserer Zugang war, erfuhren dieses betrübte Schicksal. Die andern und übrigen mußte das Wildpret wohl verschonen, indem es nicht an sie kommen konte. Ich erinnere mich selbst noch, daß ich in manchen Wäldern vor mehr als 40. Jahren dergleichen Dickungen gefunden, durch die man, wenn man das Wild auspochen solte, nicht hindurch kommen konte, woferne man nicht einen Wildpretsstreig traf. Alleine, nachdem die Förster sich die allerliebste Vorstellung gemacht, daß das Holz weit besser wachse, wenn es dünne und einzeln stehe; seitdem man die schönsten Dickungen, dieses verderblichen Grundsatzes wegen, ausgeleuchtet hat, und noch ausleuchtet, daß die übrigen Stämmgen in ihnen von allen Seiten frey stehen; seitdem ist auch dem Wild der Zugang zu ihnen ungehindert, und es kan unverwehrt sich denenselben nahen. Darf man nun sich solcher Gestalt wohl wundern, wenn solches junge Holz heut zu Tage so häufig von dem Wildpret geschälet wird? Sind nicht auch hieran die bösen Grundsätze einer fast durchgängig eingeführten

(*) Cap. VII. Fr. 5. S. 256.

verderblichen und verkehrten Forstwirthschaft Schuld? Eröfneten wir nicht dem Wild den Weg zu denen jungen Holzstämmgen, so würde es dieselben nicht schälen können.

55. Ist es denn auch von andern schon bemerket worden, daß der Haase der eingebildete und bey uns so genannte Pillenschnitter sey?

Ja. Der erfahrne Herr Amtmann Leopold hat solches in denen Leipz. ökonom. Nachrichten B. 4. S. 341. u. f. in einer besondern Abhandlung erwiesen. In solcher schreibt er unter andern S. 346. u. f. ganz richtig: „Wegen der Gänge, „welche durch das Getrayde, die Qvere und Schrieme, absonderlich aber im Korne befunden werden, darmit verhält „es sich allhier folgendermassen. Es giebt viele Haasen, „solche lieben so wohl die Beqvemlichkeit, als auch die Nahrung; solche halten sich, wegen der Aessung, am liebsten im „Felde auf, so lange das Getrayde niedrig ist; es laufen und „können dieselben, aller Orten, so lange als das Getrayde nicht „hoch ist, ohne Verhinderung gut fortkommen; so bald aber das „Getrayde in Schoßbalken tritt, und es schosset: so ist es ihnen „im Wege, und verhindert sie im Laufen. Da schaffen sich diese bald Rath, und beissen sich, auf Orten, wo sie ihren Gang „am liebsten haben wollen, alle Stengel, so, als es ihnen beqvem, und breit genung zum Laufen ist, weg; sie beissen, wie „oben angezeiget, so hoch, als man das Getrayde aberndet, alles gleich darnieder, manches ganz, manches bleibt noch am „Stocke hangen; es muß aber auch verdorren und umkommen; „und da haben sie, nach ihrem Gefallen, ihre Promenaden und „Spaziergänge, bis zur Erndte, und binnen der Zeit, nehmen „sie zur Speise, was ihnen am delicatesten ist; absonderlich ist „die späte Gerste, und was grüne ist, ihnen am liebsten; wie „denn, am verjährichten Sommer, befande, daß an einem Orte einige Beete Gerste die Haasen ganz abfrassen, und von „solcher konte nichts geerndet werden. Noch gedenke hierbey, „daß man desto weniger diese Gänge dem Pilsenschnitter, oder

„Men-

„Menschen Schuld geben kan. Hier ist wohl der wahre Pil„senschnitter der Haase und kein Mensch. Wie wolte wohl in „der Welt ein vernünftiger Mensch gefunden werden, der et„was dem Nächsten auf solche Weise im Felde Schaden thun „wolte? Und wie wolte wohl ein vernünftiger und gerechter „Richter gefunden werden, der solche natürliche Dinge und Ur„sachen auf unschuldige Menschen richten wolte? zumalen man „alles, bey der augenscheinlichen Untersuchung, natürlich befin„det. Denn was das letztere, daß die Haasen, und wo man „ein Ansehen eines Schneiders befindet, anbelanget, da siehet „man ganz klar die Aehren darneben liegen; auch findet man, „auf sandigten und lockern Boden, die deutlichen Tritte von „den Haasen.„ Ein unverschämter Geist muß bey so genau beschriebenen Erfahrungen die beschmutzte Feder des Herrn Döbels geführet haben, daß er trotz seiner vielen Reisen und zur Schande seiner eißgrauen vorgegebenen Forsterfahrungen geschrieben: „Man ist solches von denen Haasen noch nicht gewahr „worden, und es befindet sich so nicht.„ Der Herr Amtmann Leopold ist es so gut, als ich und viele andere, von denen Haasen gewahr geworden, und es befindet sich allerdings so.

56. Beschädigen die Spechte die Bäume? (*)

Auch dieses soll nach dem Belieben und Befehl des gleich genannten Herrn Döbels noch nicht bemerket worden seyn. Denn er ist unter einem besondern Himmelszeichen gebohren, vermöge dessen er in denen Waldungen, in denen langen Jahren seiner Försterdienste, wenig sehen, wahrnehmen und beobachten können. Er läugnet also alle Forsterfahrungen anderer Holzgerechten Jäger. Und er läugnet sie, vermöge seiner Nativität. Wenn er sich aber von der Beobachtung der birkenschaffenden Vögel einen Augenblick abmüssigen kan, so lese er einmal nachstehende Worte des Herrn Amtmann Leopolds, die ihn überzeugen müssen, daß man von denen Spechten allerdings die von mir angegebenen Beschädigungen der Bäume schon zuvor, ehe ich solcher in öffentlichen Schriften gedacht, wahrgenommen habe.

(*) Cap. VII. Fr. 7. (a) S. 258.

be. Es stehen diese Worte in denen Leipz. ökonom. Nachrichten B. 7. S. 413. und heisen also: „Die so genannten Spechte machen auch in die Eichen Löcher, (und so auch in die „Buchen) und zeugen Junge darinnen; diese machen auch im „Holzstamme Oefnungen zur Fäulung.„ Ich dachte nach der Versicherung des Herrn Döbels hätte dieses noch niemand wahrgenommen. So richtig sind seine Erfahrungen! Solte man sich nicht eben dieselben ihrer Vortreflichkeit und Seltenheit wegen wünschen?

* * * \

Inhalt.

Das I. Capitel.

Von dem Alter und Taxiren einzelner Stämme — Seite 1

Das II. Capitel.

Von dem Taxiren ganzer Wälder — 31

Das III. Capitel.

Von dem Taxiren des Brenn- und Clafterholzes — 96

Das IV. Capitel.

Von Einrichtung einer pfleglichen und beständigen Forstwirthschaft — 129

Das V. Capitel.

Nöthige Zusätze zu denen 1758. an das Licht getretenen Versuchen von der Holzsaat — 167

* * *

Anzeige.

Bey dem Verfasser dieser Schrift sind gegen billigen Preis von folgenden Holzsorten Saamen zu bekommen,

als von

Kiefern,
Fichten,
Tannen,
Weißbuchen,
Ahorn,
Leinbaum,
Linde,
Birke,
Esche,
Erle.

Auswärtigen Liebhabern der Holzsaat kan gegen Vergütung der Emballage mit solchen Holzsaamen gedienet werden, wenn sie nur die Gütigkeit haben, und deßfalls die Briefe franco an den Verfasser oder den Verleger dieser Schrift addressiren wollen.

Regi=

Register.

A.

Aeste, woher die Bäume deren wenige oder viele bekommen 10. 13. 185
Alleen, wie solche anzulegen 213. u. f.
Alter, der Bäume soll ein Förster beurtheilen können 2. 4. u. f. ist aus dem äusserlichen Ansehen der Bäume nicht zuverläßig zu urtheilen 9. woher man solches an denen Bäumen wissen kan 10. u. f. 14. u. f. 148. 219. u. f. davon gilt das Zeugniß der Holzmacher nichts 16. ob von solchem Moos und Schwämme zeigen 17
Anflug, wird zu Grunde gerichtet 120. ohne unser Zuthun ist ungewiß 174. u. f. unter dem hohen Holz verbuttet 256. u. f.
Anweisen des Holzes, Fehler dabey 2
Aspe, deren Wachsthum 151. u. f.
Atlas, s. Holunder.
Ausästen, s. Schneiteln.
Ausleuchten der Wälder ist schädlich 126. 131. 183. 237. 251. u. f.
Ausmessung, geometrische der Wälder 133

B.

Bäume, deren Alter soll ein Förster beurtheilen können 2. 4. sind klein und doch alt 2. 5. 10. zweye von gleicher Stärcke und Grösse sind am Werthe unterschieden 3. 25. muß ein Förster nach ihrem Werth und Nutzen taxiren können 4. woraus ihr Alter nicht zuverläßig zu beurtheilen 9. 16. alte 9. woher solche wenige oder viele Aeste bekommen 10. 13. 181. u. f. 185. woher man ihr Alter wissen kan 10. u. f. 14. u. f. 148. warum solche klein und elend bleiben 12. u. f. was zu deren Wachsthum unentbehrlich 12. einzeln stehende wachsen in die Aeste 13. 185. müssen dichte stehen 13. 180. u. f. ob von deren Alter Mooß und Schwämme zeigen 17. von Spechten beschädigte 25. deren Werth ist unterschieden 25. u. f. wie viel solche Claftern geben, muß ein Förster wissen 26. Sorten derselben 27. u. f. ob nach dem Compaß zu verpflanzen 215. starke 218. ihnen ist das Schneiteln schädlich 226. u. f. solchen thun die Spechte Schaden 273. u. f.
Baumgärtner, ein wilder, kan ein Förster heisen 215. u. f.
Backöfen, was wegen derselben zu bemerken 86
Balken, wie viel solche an Claftern geben 28
Bauen, Holzverwüstung bey denselben 86. u. f. 88. u. f. 149
Bauern, wirthschaften übel mit ihren Waldungen 76. u. f. 84. u. f.
Baustämme, wie viel solche an Claftern geben 28. worauf deren Dauerhaftigkeit ankomme 87. 127. werden grün und naß verbauet 88. 125. wie man sich mit solchen zu versorgen 124. u. f. werden von denen Zimmerleuten gefällt 125. etliche 20 jährige 149
Bedenken, öconomisches wird angeführet 173. 180. u. f. 212. 231. 236. 261

Belustigungen physikalische, s. Physikalische Belustigungen.
Birken, bemooſete von 8. Jahren 17. deren Holz verſtockt leichte 115. u. f. ſollen aus der Looſung der Vögel erwachſen 174. 228. Saame 193. u. f. deren Anflug iſt ſehr zart 209
Blüthen, des Holzes 191
Boden, jede Holzart erfordert einen beſondern 13. 24. iſt unterſchieden zum Wachsthum des Holzes 24. liegt öde und wüſte 170. 176 auf beraaſeten hat man ſich keinen eigenen Anflug zu verſprechen 174. u. f. beraaſet 175. auf allen wächſt Holz 203. u. f. wie zu dem Holzſäen zu bereiten 204. u. f.
Brauhäuſer, was in ſolchen für Holz nöthig 116. u. f.
Brennholz, iſt unterſchieden 3. 108. u. f. 153. zu taxiren, ſoll ein Förſter verſtehen 4. wie man mit ſolchen lüderlich wirthſchaftet 70. u. f. 83. Unterſchied zwiſchen trockenen und naſſen 83. u. f. 110. iſt klein zu ſpalten 109. 115. zu welcher Zeit ſolches zuſchlagē 111. 118. muß bey Zeiten von denen Holzſchlägen abgeführet werdē 114. was für welches in Brauhäuſern und Ziegelſcheunen erfordert wird 116. u. f.
Bretbäume, wie viel ſolche an Claftern geben 28. u. f.
Buberte, zu den Ausbringen des Saamens aus denen Zapfen 199. u. f.
Buchen, unterſchiedene 25. von Spechten beſchädigte 25

C.

Carlowitz, (Herr von) wilde Baumzucht wird angeführet 150.
Claftern, wie viel deren ein Baum gebe, ſoll ein Förſter verſtehen 2. 26 wie viel an ſolchen jede Holzſorte giebt 28. u. f. 4. dürre ſind ſo gut zu nutzen, als 5. bis 6 naſſe 84. gilt viermal ſo viel, als vor 40. Jahren 97. 100. ſtehen unterſchieden auf einem Holzſchlag 105. ſind am Werth unterſchieden 103. u. f. an ſolchen wachſen Schwämme 110. 3. vom Stockholz ſind ſo gut als 2. von Scheitholz 117. ſind zu numeriren 121. u. f. werden umgeſetzt 124. wie viele jährlich in einem Wald zu ſchlagen 135. u. f. auf 1000. jährlicher Zuwachs 136. u. f. 40000. ſtehendes Holz auf 125. Jahre berechnet 139. u. f.
Creutzkraut, wächſt auf denen Holzſchlägen 229. u. f.

D.

Dächer, bemooſete 18. u. f.
Dienſtborhen, gehen lüderlich mit dem Holze um 81. u. f. müſſen mit naſſen Holz wirthſchaften 83
Döbel, wird angeführt 151. 170. u. f. 178. 186. 220. 226. 231. 251. 256. wird widerlegt 151. u. f. 192. u. f. 194. 196. u. f. 198. u. f. 202. u. f. 207. u. f. 219. u. f. 226. u. f. 235. u. f. 248. 259. u. f. 273

E.

Eiche, ſchlägt aus denen Wurzeln auf 152. ſtarke 218. alte ſind bemooßt 224. ob zu ſchneiteln 227
Eicheln, ſollen von denen Sägeſpänen Nahrung bekommen 201. u. f.
Eichhörner, verwüſten die Zapfen 270. u. f.
Eintheilung, des Holzbeſtandes der Wälder, wie ſolche zu machen 133
Einweichen, des Holzſaamens 212. u. f.
Erde, in einem Gemach verſchloſſene beraaſet 21

F.

Fäulniß, durch solche entstehen Mooß und Schwämme 18
Förster, s. Jäger.
Forstordnung, Churfürst Augustens wird angeführet 165
Forstwirthschaft, wie solche einzurichten 79. 130. u. f. böse 103. u. f. was für eine möglich 129. Einwendungen wider eine pflegliche 154. u. f. verderbliche aus der Erfahrung 169. kan den Holzmangel verhüten 172. u. f.
Fröste, thun dem Holze Schaden 14

G.

Gehaue, wie solche einzurichten 6. das Alter der besäeten weiß man gewiß 17. solchen sind die Laaßreiser schädlich 59. a. sind wieder zu besäen 79. 131. 148. auf solchen bleibt der Abraum liegen 92. u. f. auf solchen sind die Stöcke heraus zu thun 93. u. f. auf solchen findet sich am Werthe verschiedenes Holz 108. müssen zeitlich geräumet werden 114. sind denen Wäldern nützlich 130. u. f. wie solche abzutheilen 133. besäete sind zu heegen 148. beraaſete 175. u. f. eines beraaseten Wiederanbau ist beschwerlich und kostbar 177. u. f. ob nach den Winden einzurichten 184. 232. u. f. ob solche schädlich 236. u. f. ob solche von denen umstehenden Bäumen wiederum besaamet werden können 238
Geleuchte, mit Spänen ist eine Holzverwüstung 91
Gras, wächset nicht im stehenden hohen Holz 175. erstickt den Anflug 177

H.

Haase, ist der Pillenschnitter 272. u. f.
Hinbeere, woher solche auf denen Holzschlägen wachsen 229. u. f.
Holunder, wilde wächst auf Holzschlägen 229. u. f.
Holz, dessen Wachsthum ist unterschieden 24. soll aus Schaafpferche wachsen 62. 129. ist einem Lande unentbehrlich 63. wird gering geschätzet 64. mit solchem gehet man liederlich um 81. u. f. 89. 91. 149. 257. u. f. wird unbillig taxiret 103. u. f. wie solches zu verkaufen 112. u. f. ob in Hundstagen gemachtes brenne 118. u. f. kan nicht fehlen 129. u. f. 132. 148. u. f. wieviel jährlich in einem Walde zu schlagen 131. u. f. 157. u. f. dessen jährl. Zuwachs 136. u. f. wird zu jung weggeschlagen 152. u. f. woher solches theuer wird 153. ist ein kostbarer Schatz 171. wächst auf jedem Boden 203. u. f. wo man das meiste junge findet 257
Holzart, jede erfordert einen besondern Erdboden 13. 24. sehr schnell wachsende werden untersuchet 150. u. f.
Holzboden, s. Boden.
Holzdiebstahl, was zu solchem Gelegenheit giebt 160. u. f. wie solchem Einhalt zu thun 163. u. f.
Holzfuhrleute, was solchen nicht zu zulassen 120. wie solche bey Abführung der Baustämme verfahren 126. u. f.
Holzgeitz 159. u. f.
Holzgerechte Jäger, s. Jäger.
Holzleger, was solche können 124
Holzlesen, in wie ferne solches erlaubt ist 165
Holzmachen, was dabey zu bemercken 230. u. f.
Holzmacher, deren Zeugniß von dem Alter des Holzes gilt nichts 16. was solchen nicht zu zulassen 120

Holzmangel, wodurch solcher befördert wird 5. a. 88. ist zu besorgen 167. zeiget sich und reist ein 64. 170. u. f. ist beschwerlich 66. Mittel wider solchen 67. 102. 172. Ursachen desselben 69. 88. 96. 129. 132. u. f. 169. u. f. 175. u. f. 252. giebt Gelegenheit zu dem Holzdiebstahl 160. u. f.
Holzpreiß, ist sehr gestiegen 96. u. f. 100. 171. erhöheter, ob nüzlich 99. u. f.
Holzsaat, ist nöthig 67. 79. 167 ist das einzige Mittel wider den Holzmangel 172. wie zu solcher der Boden zu bereiten 204. u. f. was zu solcher die Witterung beyträgt 213
Holzsaame, s. Saame.
Holzschuppen, was wegen solcher zu bemerken 115. 128

J.

Jäger, sollen das Taxiren des Holzes und der Wälder verstehen 1. 4. 32. soll das Alter der Bäume beurtheilen können 2. 4. u. f. 11. a. wornach solche zu fragen 4. a. kan Waldungen verbessern 5. worauf eine Herrschaft bey solchen zu sehen 5. b. muß wissen, wie viele Jahre das Holz zu seinen Wachsthum brauche 6. manche sind unwissend 7. 80. u. f. 136. braucht ein Vergrösserungsglas 11. u. f. 14. was solcher aufzeichnen soll 17. verdient solchen Namen nicht 26. muß die Bäume nach Claftern taxiren können 26. wie solcher die Wälder taxmässig zu berechnen 39. u. f. welche gelobt werden 73. sollen die Wildbahn nicht ihr Hauptwerk seyn lassen 79. 269. u. f. Unterschleif derselben 112. u. f. kan sich bey dem Holzverkauf einen Vortheil machen 123. u. f. jährlichen Zuwachs des Holzes muß er wissen 136. sollen auf die Holzdiebe ein wachsames Auge haben 164. Reisen derselben 196. u. f. was sein Hauptwerk seyn soll 269. u. f.
Jahre, in wie vielen das Schwarzholz abzuholzen 22. u. f. 24. 132. 80. geben schlagbares Brennholz 24. 148. auf gewisse ist der Holzbestand der Wälder einzutheilen 133. auf 125. berechnete Wälder 139. u. f. in wie vielen die Wälder wieder mit schlagbarem Holz bestanden seyn können 148. u. f.
Jahreswüchse, wie ferne solche das Alter eines Baumes anzeigen 9. an welchen Holzarten solche nicht zu finden 10
Jahreszirkel, wie solche zu entdecken 11. was bey Auszählung derselben zu bemerken 13. u. f. zeigen das Alter der Bäume an 14. 23. 148. 219. u. f.
Interesse, der Waldeigenthümer wie zu befördern 156. u. f.

K.

Kiefer, deren Blüthe 191. Saame 191. u. f. 195
Krippen, ausgehauene sind eine Holzverschwendung 91
Küchen, Holzverwüstung in solchen 71. u. f.

L.

Laasreiser, sind schädlich 59. a. ihr Wachsthum 234. u. f.
Landesherrliche Forstordnungen, werden angeführet 170. u. f.
Laubholz, s. Schlagholz.
Leipziger ökonomische Nachrichten, werden angeführet 65. 68. a. 73. 76. 81. 84. 86. 88. 89. 91. 92. 97. 99. 104. 110. 116. 117. 129. 151. 152. 153. 170. u. f. 175. 177. 178. 185.

185. 187. 191. u. f. 194. 195. u. f. 202. 204. u. f. 207. 212. 219. u. f. 226. u. f. 230. 231. u. f. 234. 236. 245. 247. u. f. 249. 251. u. f. 256. 259. u. f. 267. 270. 272. 274
Lerchenbaumholz, wie solches an Farbe sieht 220

M.

May, was dadurch verstanden werde 194. richtet sich nach der Sonne 234
Mantel, ob man dem Wald nicht nehmen soll 249
Mispel, woraus er wächset 220. u. f.
Mistel, s. Mispel.
Monatsschriften, giebt es viele 62. a.
Moos, ob solches von dem Alter eines Baumes zeige 17. woher es entstehe 18. 224. wächset auf denen Gehauen 176
Mosers Holzöconomie, wird angeführt 180

N.

Nachkommen, ob vor deren Holznothdurft zu sorgen 62. a. 68. a.
Nägel, hölzerne zu dem Taxiren der Wälder 35
Numeriren, der Claftern ist nöthig und nützlich 121. u. f.
Nutzholz, ist theuerer als Brennholz 61

O.

Obstbäume, was an solchen bemerket wird 18. 185
Oeconomisches-Bedencken, s. Bedenken
Oeconomische Nachrichten, s. Leipziger öconomische Nachrichten.
Oefen, was wegen solcher zu bemerken 85. u. f.

P.

Pferde, thun in denen Wäldern Schaden 270
Physikalische Belustigungen, werden angeführet 19
Pillenschnitter, wer er sey 272. u. f.
Preiß des Holzes, s. Holzpreiß.

Q.

Quirl, deren Abschneiden ist denen Wäldern nachtheilig 163

R.

Raasenflecke, was auf solchen für Holzarten anzubauen 178
Rechnung, über Wälder auf 125. Jahre 139. u. f.
Reißholz, wie man mit solchem wirthschaftet 82. 92. u. f.
Rindvieh, thut denen Waldungen Schaden 259. u. f.
Röhrhölzer, wie viel solche an Claftern geben 28. u. f.
Rüststangen, wie viel solche an Claftern geben 28. u. f.

S.

Saame, des Mooßes 19
der Vegetabilien überhaupt 20. a.
des Holzes wird nicht alle Jahre 174. u. f. ist dicke zu säen 180. u. f. was von solchen Döbel sagt 192. wie in denen Zapfen zu erhalten 197. wie aus denen Zapfen zu bringen 198. u. f. wie lange solcher in der Erde liegt 206. u. f. ob solcher einzuweichen 212. u. f.
Saamenbäume, was von ihnen zu halten 239. u. f.
Sägespäne, sollen denen Eicheln Nahrung geben 201. u. f.
Sallat wilder, s. Creutzkraut.
Schaafe, thun dem Holze Schaden 38. 261. u. f. aus deren Pferche soll Holz wachsen 62. 173

Schatten, hindert das Wachsthum des Holzes 13. a. 17. 183. u. f.
Schindelsparren, wie viel solche an Claftern geben 28. u. f.
Schlagholz, wird jung abgeholzet 23. a. wie solches zu taxiren 57 in solchen müssen die Gehaue zeitig geräumet werden 115. ist nutzbarer als Schwarzholz 156. auf beraasete Gehaue zu verpflanzen 177
Schneiteln, der Bäume ist schädlich 226. u. f. 235. u. f.
Schroten, der Bäume 231
Schwämme, ob solche von dem Alter eines Baumes zeugen 17. wie sie entstehen 18. u. f. 223. u. f. wachsen auf Dächern und in Stuben 19. u. f. 22. wachsen an denen Holzclaftern 110. an Birken und Aspenholz 116
Schwarzholz, in wie vielen Jahren solches abzuholzen 22. u. f. kan in 20. Jahren nicht schlagbar werden 24
Sorten, der Bäume 27. u. f.
Spechte, beschädigen die Bäume 25. 273. u. f.
Stämme, s. Bäume.
Stöcke, sind nicht stehen zu lassen 93. u. f. sind in Brau- und Ziegelöfen zu brauchen 117
Streuhacken, was von solchen zu halten 252. u. f.
Stuben, in solchen wachsen Schwämme 19. 20. 22

T.

Tangelholz, s. Schwarzholz
Tanne, starke 218
Taxe, der Wälder in einem Muster 41. u. f. 60. zweyer Wälder ist unterschieden 61
Taxiren, des Holzes und der Wälder, soll ein holzgerechter Jäger verstehen 1. 4. der Wälder wird von Förstern verlanget 32. wie man mit solchem verfähret 33. können nicht richtig taxiret werden 33. u. f. wie mit solchem zu verfahren 35. u. f. wie mit solchem bey dem Laubholz zu verfahren 57. der Wälder ist keine leichte Sache 62. 136. eines jeden Waldes ist nützlich 94. u. f. eines jeden Waldes ist nöthig 96. 135. unbilliges des Holzes 103. u. f.
Trogbäume wie viel solche an Claftern geben 28. u. f. 218. u. f. wie man mit ihnen oft verfähret 89

V.

Verbindestangen, sollen geschälet werden 92
Vergrösserungsglas, braucht ein Förster 11. u. f. 14
Verpflanzen, der Bäume nach dem Compaß 215
Versuche von der Holzsaat, werden angeführet 79. 91. 97. 115. 148. 151. 173. 183. u. f. 189. 206. 212. 231. 233. 237. 245. 247. 259
Vieh, ist in denen Waldungen nicht zu dulten 8. a. 13. 94. 259. u. f. warum solches viele Vertheidiger findet 264. u. f.
Vogelheerd, ist leicht anzubringen 170

W.

Wachsthum, der Bäume, wodurch es verhindert wird 12. u. f. 13. a. in solchem ist ein Unterschied 24. der Bäume in die Höhe wird befördert 186
Waldeisen, was von solchem zu halten 231. u. f.
Waldenburgische Wälder, taxiret 41. u. f.
Waldungen, s. Wälder.
Wälder, muß ein Förster zu taxiren wissen 4. solchen ist die Viehbutung

tung höchst nachtheilig 8. a. 94. 259. u. f. was unter solchen zu verstehen 31. muß ein Förster taxiren 32. wie solche taxiret werden 33. können nicht richtig taxiret werden 33. u. f. sind unterschieden zu taxiren 34. wie solche zu taxiren 35. u. f. solchen sind die Schaafe nachtheilig 38. 261. u. f. wie solche taxmäßig zu berechnen 39. u. f. 60. ein Muster von deren Taxe 41. u. f. zweye sind einander nicht gleich zu taxiren 61. taxiren ist keine leichte Sache 62. 136. sind ein Reichthum eines Landes 63. u. f. Unwissenheit von ihrem Werth bringt Schaden 69. u. f. wie man mit solchen verfähret 73. wie solche zu nutzen 79. 156. u. f. ein jeder sollte die seinigen taxiren lassen 94. u. f. 135. Ursprung der grossen 98. sind nicht auszuleuchten 126. 131. solchen kan es nicht am Holz fehlen 129. u. f. 132. 148. wie viel jährlich in solchen Holz zu schlagen 131. u. f. 135. u. f. 157. u. f. deren geometrische Ausmessung 133. deren Bestand auf 125. Jahre berechnet 139. u. f. werden für groß angegeben 170. in solchen thun die Pferde Schaden 270

Wände, hölzerne sind nicht im Winter zu versetzen 89

Wassertröge, ausgehauene sind eine Holzverschwendung 89

Weiden, sollen schnell wachsen 150. u. f.

Weißbuchen, ob zuschneiteln 235. u. f.

Werth, zweyer Bäume von gleicher Stärke u. Grösse ist unterschieden, z. 25. der Bäume muß ein Förster zu taxiren wissen 4. der Bäume ist unterschieden 25. u. f. eines Waldes, in Anschlag zu bringen 41. u. f. 59. u. f. unterschiedener zweyer Wälder 61. unterschiedener der Holzclaftern 108. u. f.

Wildpret, beschädiget das junge Holz 13. 148. woher so vieles gesehen werde 268. u. f. warum es das junge Holz so häufig schält 271. u. f.

Winde, ob nach solchen der Holzschlag einzurichten 184. 232. u. f. ob sie das junge Holz nicht fassen können 185

Witterung, was solche zu der Holzsaat beyträgt 213

Wurm, der Bäume 189

Wurzeln, aus solchen schlagen die Aspen und Eichen auf 152. des Grases sind schwer zu vertilgen 177. des Grases sollen denen Bäumen Nahrung geben 178. u. f. wie solche denen Bäumen Nahrung geben 179

Z.

Zäune, von Stecken sind eine Holzverschwendung 91. u. f.

Zapfen, wie in solchen der Saame zu erhalten 197. u. f. wie aus solchen der Saame zu bringen 198. u. f. werden von denen Eichhörnern verwüstet 270. u. f.

Ziegelscheunen, was in solchen für erfordert wird 116. u. f.

Ziegelsparren, wie viel solche an Claftern geben 28. u. f.

Zimmerleute, verwüsten das Holz 86. fällen die Baustämme 125

Zuwachs, jährlicher des Holzes 136. u. f. ist unterschieden 137

Eingeschlichene Druckfehler.

Seit. 9. L. 1. statt alle, lies alte. Seit. 10. Lin. 31. statt öfter, lies: öfters. Seit. 16. Lin. 28. ist das Wort: und, wegzustreichen. Lin. 34. statt; lies: Seit. 20. Lin. 34. statt Schwämm es gar nicht, lies: Schwämme gar nichts. Seit. 28. Lin. 3. statt. lies: Lin. 15. statt: grosser und anderer kleinerer, lies: grossen und anderer kleineren. Seit. 33. Lin. 18. statt könne lies: können. Seit. 35. Lin. 21. statt erfahren, lies: verfahren Seit. 36. Lin. 11. statt bezeichene lies: bezeichnen. Seit. 38. Lin. 31. statt Einwüfen lies: Einwürfen. Seit. 49. Lin. 19. statt 1. S. lies: 1. St. Seit. 58. Lin. 6. statt Reimung, lies: Reinung. Seit. 59. Lin. 12. statt einer rühmlichen Fortsetzung, lies: einer rühmlichen Forstnutzung. Seit. 61. Lin. 6. statt vorhergehnden, lies: vorhergehenden. Seit. 63. Lin. 32. statt seyn, fehlte, lies: seyn. Fehlte. Seit. 80. Lin. 9. statt wuchere, lies: wuchern. Seit. 82. Lin. 4. 5. statt eigegenen, lies: eigenen. Seit. 85. Lin. 12. statt diejenigen, lies: dienige. Seit. 87. Lin. 20. ist das Wort: sonderlich, wegzustreichen. Seit. 88. Lin. 26. statt rühmstlich, lies: rühmlichst. Seit. 110. Lin. 34. 35. statt Nutzen, lies: Nutzens. Seit. 148. Lin. 7. statt ihm, lies: ihnen. Seit. 151. Lin. 10. ist das Wort: wächst einmal wegzustreichen. Seit. 152. Lin. 9. statt zeiget, lies: zeuget. Lin. 15. statt bejahrte, lies: bejahre. Seit. 155. Lin. 24. statt jährlich beträchtlicher, lies: jährlich ein beträchtlicher. Lin. 27. statt Nachdruck, lies: Nachdrucks. Seit. 163. Lin. 35. statt könne, lies: können. Seit. 164. Lin. 16. statt müs- lies: mü- Seit. 172. Lin. 2. statt Wir, lies: Wie. Seit. 187. Lin. 33. statt nun, lies: nicht. Seit. 188. Lin. 28. statt Holerfahrungen, lies: Holzerfahrungen. Seit. 189. Lin. 9. statt verfaulen, lies: verfaulten. Seit. 190. Lin. 7. statt wir bey, lies: wir bald bey. Lin. 37. statt mei- lies: meine. Seit. 194. Lin. 24. statt Anschuß, lies: Ausschuß. Seit. 201. Lin. 30. statt Nachrungsmittel, lies: Nahrungsmittel. Lin. 31. statt aufzuhaltenden, lies: aufzubehaltenden. Seit. 208. Lin. 39. statt Patern, lies: Petern. S. 267. lies: 265. und so ist auch die Zahl der folgenden Seiten bis zu Ende zu ändern. S. 218. Lin. 18. statt von der nur gedachten lies: von einer andern, ausser der nur gedachten Holzsorte, nämlich denen Eichen. Lin. 27. statt uns von, lies: uns ebenfalls von. S. 233. Lin. 2. statt Anstallt, lies: Anstalt. S. 240. Lin. 9. statt Vermögen, lies: Vergnügen. S. 251. Lin. 7. statt widertragen. lies: Wind ertragen. S. 258, Lin. 1. statt ist, um, lies: ist, und um. S. 271. Lin. 24. statt Wildpretsstreig, lies: Wildpretssteig. S. 273. Lin. 10. statt Schneiders, lies: Schneidens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beckmann, Johann Gottlieb

Gegründete Versuche und Erfahrungen von der zu unsern Zeiten höchst nö thigen Holzsaat zum allgemeinen Besten und als ein Zweyter Theil seiner Versuche von der Holzsaat herausgegeben
Bd.: 2

Chemnitz 1759

4 Oecon. 24-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10228337-7
VD18 90060571